

Der Wein.

Evœ! recenti mens trepidat metu
Plenoque Bacchi pectore turbidum
Lætatur.

Horat.



Hamburg,

ben Johann Carl Bohn. 1745.



Du kraufender und frischer Moß,
 Du gährend Mark der milden Neben,
 Des Herbyles Ehre, Götter-Kost!
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
 O feuerreicher Trauben-Saft,
 Gib meinen Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, ans Herze dringen
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Woge Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern fingen.

Du bist, o Wein, dem Einfalt hold
 Und weckst den Scherz belebter Flöten,
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten!
 Mich deucht, ich sehe den Homer
 Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
 Sich zechend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Floccus gütlich seyn;
 Ihm schauet Falern und Alba Wein.
 Wie kommt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streibarkeit
 Der Dardaner, der Griechen Scharen,
 Die, nur im Wein-Durst unentzweyt,
 Verehrer des Lyäus waren.
 Auch unser Väter Beispiel lehrt,
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
 Ihn tranken Franken und Teutonen,
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
 Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm
 Und dieser stürzt Legionen. ¹

Tunsons Enkel, deren Ruhm
 Die ewigen Geschichte melden,
 Auf! sehet euer Eigenthum.
 Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
 Verlasst die Hügel eurer Brust;
 Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!

Ench

¹ Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freiheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränk der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beurlaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Eläver und andere

Gelahrten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt: wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36—54. befindlich ist.

Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch, nach alter Zeit,
 Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Edditer-Dienst, den Krieges-Rath
 Muß oftgeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Neben?
 Ja, alles ist der Wein bey euch,
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
 Dort liegt der Wurfspeer und die Keule.
 Ihr tanzt um Wodans² Blut-Altar,
 Welzt euch wo Hertha¹ heilig war,
 Und taumelt um die Irmen-Säule.³

² Wodan, Wodan, oder Teutates war der Mercur der alten Deutschen; dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucan, Wein-schen opferten. S. Sched. de Vis Germanis C. V. p. 155 — 160.

³ Hertzum oder Hertha, die Erde, war

die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Hayne, Alvaen, augurii patrum & praesentia formidulae sacra, und Menschen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie scheint

Für Hermann steht und Varus weicht
 Und sucht vergebens offne Felder;
 Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
 Die schwarzen blutbetriefften Wälder.
 Cherusker, auch hieß Recht und Wein
 Den Deutschen gleich und muthig seyn,
 Und so muß Remus' Adler beben.
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
 Ihr schlaagt und pflanzt mit tapfrer Hand
 Bald Sieges-Zeichen, bald auch Reben.

Ohd

scheinet der Regnum omnium Deus und die Gerechtigkeit gewesen zu seyn, die bey den Markon Tansana gebissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, verulissima nobilissimisque Saxonum, angebetet worden. Er spricht hien: Est & alia loco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem nimis pot se ferens: si forte prolapsus est, attollit & insurgere laudat. Per hunc evolvatur. &c.
 Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. L. Jablonski im Jahre 1721. herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Erwe

ten rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Altarum wolten sie aus einem sonderbaren Götzendienste bestehen. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gefandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiligt. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die urvorzüglichsten Circel ihrer unmenlichen Weise hienit begangen. " über das wird " dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. " Es darf niemand andern, denn gefesselt " hinein

O höret! Welch ein Freuden Fest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt und alles läßt
Der Freiheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreiet und spielt und schwärmt
Und läßt sich nichts zu schmerzhaft dünken.
Die Fässer werden voll gekchafft,
Die Kelter preßt den süßen Saft
Und senkt wann manche Wasser trinken.

Dort

• hinein gehen, damit er sich als geringer
• und der Gerechtigkeit untertänig bekenne.
• Wenn er ungefähr niederfällt, darf er nicht
• aufstehen, noch ihm wieder aufhelfen lassen,
• sondern er muß sich an der Erden hinstellen
• auswälzen. „ E. Tac. de M. G. c. 39.
Man findet bey dem Herrn von Leibniz,
T. I. Script. Brunsvic p. 44. sq. in dem Auszuge
aus dem Veda, (de ratione temp. c. XIII.)
daß der März Nhel oder Nhedmonath von
der Göttin Nhedā, Herda oder Erde be-
nannt worden.

4 Dicks ist das altsächsische Bögen: Bild
auf dem Eresberge, das Carl der Grosse im
Jahre 772. zerstörte. Franz entdeckt in dem
Nimn den Mars der Deutschen: Schurz-
fleisch, Hachenberg, Hoaghaus und Struve
aber den Hermann oder Arminius; und dies
selb beweiset insonderheit D. Behtend, in sei-
nen Vindictis Henschelungensibus & Irmensulz
Saxonica, die im 8yten Theile der deutschen
Aldorum Eruditorum, pag. 447. sq. befindlich
sind.

Dort kommt nach selbst gestimmtem Ton
 Der Winger Urban mit Brigitten.
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er beut sich, lacht und zeigt den Gaum
 Und springt und stampft und kann noch kaum
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lassen.

Wie schwänkt sich Cuz, der Acker-Knecht,
 Mit seiner braunen Adelheide!
 Welt, Schätze, gelt! So tanzt sichs recht,
 Und das heißt mehr als Kirmes-Freude.
 Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
 Scharrt bäuerisch zu dem kurzen Grus.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
 Und scheut Stoppeln, Heid und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein

Ein Grübler trinkt, befeuszt sein Leid
 Und sammlet Klüße, Furcht und Dünge
 Und seine Galle prophezeit
 Pest, Völkchen-Bruch und Feuers-Brünste,
 Wie, murt er, trügerischer Wein,
 Sollst du der Sorgen Erbsler seyn
 Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
 Du fließest; aber mir zur Last.
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
 Ihr alle werdet mir zu Zählen.

Spavento füllte sein Glas mit Wein.
 Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben.
 Geh, Schenke, bringe mehr herein,
 Doch mußt du alten dito geben.
 Der alte Wein befeuerte mich,
 Als mir bey Hockstadt alles wich,
 Wo ich des Bassa Kessischweif kürzte,
 Der, als er blutig mir entlief,
 Den Meronue zu Hülfe rief
 Und dann sich in die Wolga stürzte.

Rund und zu wissen sey hiemit,
 Daß ich auch Niehren übermannte
 Und zu Merca, bey Madrid,
 Den Pentus im Gurin verbrannte.
 Nun denk ich an die Helden Zeit;
 Ich lebe mir nur Tapferkeit.
 Dies Schwert weicht keinen Hanniballen.
 Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich weht er es auf Bank und Tisch,
 Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dies seyn?
 Du Mut-Hund, zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin; es steckt der Wein.
 O wäre meine Frau zugegen!
 Allein ich selbst, ich stehe dir.
 Du Türken-Würger, komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zumichte?
 Noch fliehet der Wein; noch werd ich naß.
 Gebatter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisen-Fresser ins Gesicht.

Nur

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
 Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
 Das Bank-Wein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
 Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
 Er flucht und leucht und schreut und schnaubt.
 Zum Henker! ist es hier erlaubt
 Mit guten Freunden so zu scherzen?
 Allein man rächt des Pascha Tod.
 Spavento fällt und schwört und droht
 Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So geht's. Erweckt der Wein den Muth
 In ungehalten wilden Seelen;
 So weiß sich in entflammter Wuth
 Der Thracier nicht zu verheelen.¹

B 2

Die

¹ S. Horst Lib. I. Carm. 27. Es erhellt aus einigen Stellen des Ausbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1676. par Jacob Spon & George Wheeler, Tom. I. pag. 258 - 260. und aus andern Reise-Beschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier,

in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und vielleicht desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unnatürlichen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu geraten.
 Von

Die Tobfucht reuht Gefäße her,
Da wurd die Flaſche zum Gewehr,
Da wechſelt man, ſtatt Augen, Krüge.
Da ſießt das erſte Glas alsdenn
Geſelligkeit und Freundschaft an,
Und Erſt nußt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Raſch,
Verdammet nicht des Weinslock's Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch ſie nur größte Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwüſtig war
Und ſumtreich in Begünſtigungen.
Sie ſtellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urtheil und von Leuterungen.

Wie

von denjenigen, die in dem ehemaligen
enien, in und um Smirna, wechsen und
dortigen Gärten und Eſchenen häufig
uchen, meldet der Ritter d'Avicux in den
moires, die Lahot im Jahre 1725 heraus
eben hat, folgendes: Les Turcs qui ne

se font pas un grand ſcrupule de boire y vont
& ne manquent jamais de s'y enivrer: car ſe-
lon eux, c'eſt l'uſage que l'on doit faire du
vin, & leur maxime conſtante eſt, qu'il vaut
mieux ne point boire du vin que de ne pas
s'enivrer. &c. T. I. p. 62.

Wie mancher, dem der Wein mißfällt,
 Als wär er Gift und Nüze: Wasser, ⁶
 Entlarvet, wenn nichts sein Herz verstellt,
 Den Schalks-Freund, Sitz und Menschen-Hasser!
 Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Eucio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Kargen nach, ⁷
 Fälscht seinen Wein durch jenen Dach
 Und rühmt sich nur der Wasser-Kunde.

23

Quarum

⁶ S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

⁷ Von den Gesezen dieser alten und zahlreichen Gesellschaft ist nachzusehen *La fameuse Compagnie de la Lesne ou Alefine*, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquieser & conferuer. Ouvrage non moins vile pour le Public, que delectable pour la variété des rencontres, pleins de loquace admirable & de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l'Italien. à Paris. 1604. 12°. Griffen Buchmanteil wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Actes & Statuts de la Lesne ist die

erste Regel p. 42 h: Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Lelante soit aduerty & aduise de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin, & le matin pour le soir, dans le flacon, afin qu'on ne soit point en peine de le modérer à la table, joint que la premiere eau sera delia conuertie en vin, selon la reigle de droid, *Accersium sapit maturum sui principalis*. Menage nennt den Verfasser dieses lehrreichen Buches Bialardi; in der andern Auflage der Orig. Franz. bey Erklärung des Wortes *Lesne*.

O warum sucht die fernste Bank
 Ein Elsther der Zions-Brüder?
 Ihn wurd sein Most zum Liebes-Trank,
 Der Heilige girt Puhler-Lieder.
 Sein brünstig Aug erheitert sich,
 Er hebet mehr als brüderlich
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,
 Das seine Führung liebgewinnt,
 Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
 Giebt den Mägdelein, die dort zechen,
 Statt Entzucht und Gefälligkeit
 Allem die Lust zu widersprechen.
 Wie glücklich sehen sie beim Wein
 Die Augen der Zoriten em.
 Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
 Der Rausch beleuchtet ist durch sie
 Die vorbestimmte Harmonie,
 Die beste Welt und die Menaden.

Weit

Weit flüger war Anacreon,
 Der seinen Most besang und lachte.
 Der Weinberg war sein Helicon,
 Wo er, wie Okeanos dachte.
 Die Morgen-Rosen um sein Haupt,
 Die Blüthe, die sein Herz geraubt,
 Wie wurden die von ihm erhoben!
 Oft nahm der Neben Lob ihn ein.
 Nicht schöner konnten dich, o Wein,
 Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
 Zebus hält sich keinen Wasser-Schenken.
 Es muß ihm Ganymedens Hand
 Zum Nectar die Vocale schwanken.
 Die leert er bey dem Götter-Schmauß
 Auf jeder Göttrinn Wohlseyn aus.
 Man hört die Tisch-Music der Sphären.
 Oft reichte Mars ein volles Glas,
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts sah,
 Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?

Dort seh ich einen Tempel glänzen
Und wie den Eingang und die Thür
Der Erben und die Neb umkränzen.
Die güldnen Flügel thum sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen, und ihr Lust-Geschrey
Zeigt was der Neben Wirkung sey,
Die um um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang

Durchdringt den Jubel der Mänaden,
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rufen, aber nur zur Lust;
Sie rufen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Binde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden. *

O daß

O daß kein ungeweihter Schwarm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabenem Arm
 Das Erz der runden Klapper-Melche.⁹
 Nun macht ihr liedervoller Mund
 Des Neben-Vaters Größe kund
 Und was Osir¹⁰ Egypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph erfunden,¹¹

Und

⁹ S. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom Bernard de Montfaucon. Tom. I. P. II. L. I. C. XV. § 2 3. 4. S. II. f.

¹⁰ Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'abbé Banier, T. I. p. 118. 280. T. IV. p. 246. 255.

Crotala

¹¹ S. Diodor. Sic. L. IV. 3. Plin. VIII. 2.

Auch wie ihn, um den Indus - Strand,
 Dem kriegerischer Elephant
 Durch manch erobertes Reich getragen,
 Auch wie er, in dem Götter - Streit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit
 Den stärksten Dämon selbst erschlagen. "

Der Opfer - Brand wird angeschürt;
 Die Priester stellen sich in Reihen.
 Es wird ein Bock herbegeführt,
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
 Man raubt aus seiner Stime Haar
 Und wußt es auf den Rauch - Altar,
 Läßt Wein auf seine Hörner fließen
 Und zuckt den Strahl und naht der Glut.
 Und eilt das längstverwundte Blut
 Des Neben - Feindes zu vergießen.

Er

" Tu, cum parentis regna per arduum
 Cohors Gigantum tenderet impia,
 Rhætum rectoris leonis

Unguis, horribilique mala.
 Horat. Carm. II. 19.

Er kappelt, stirbt und wird kersüßt;
 Man untersucht die Eingeweide.
 Herz, Lunge und Leber sind beglüßt
 Und jedes Zeichen weist auf Freude.
 Die Schlange, die der Korb verdeckt,
 In dem ein groß Geheimniß steckt,
 Kriecht nun hervor und will sich zeigen. ¹³
 Es kracht der Heiligtümer Sitz;
 Der Tempel bebt; es strahlt der Vitz;
 Es donnert larks, ¹⁴ und alle schweigen.

Der krümmengehörnte Gott erscheint;
 Centauren ziehen seinen Wagen; ¹⁵
 Ein Sator, der sich froh beweint,
 Wird ihm von Pauen nachgetragen. ¹⁶

E 2

Das

¹³ Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2.
 249 §. 3. Panier I. IV. p. 263.

¹⁴ Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4.
 p. 244. §. 1.

¹⁵ Andri, & cali genitor de parte ferens
 Intus est levum &c.
 191. Andri. L. IX. v. 630. 631.

¹⁶ Die Pauen und Taunen werden für
 einander gehalten. Montfaucon p. 266.
 §. 1.

Das Fichten-Laub, der Eppich-Strauch
 Umharten seinen Kopf und Bauch;
 Sein Toger brüllt, doch nicht zu schrecken;
 Er wittert noch der Löwin Haut,
 Die man um Bacchus Schultern schaut,
 Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubel-Schall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und kset alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Schoß
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
 Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
 Die Esche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr,

Nun seh ich alles sich umkränzen.

Es gaukelt dort der Larven Schaar

In phrygischen Scimmis: Tänzen. "

Lenaeus steigt vom Wagen ab,

Er wanket mit dem Thyrsen: Stab,

Und strauchelt überwerch und lachet.

Sein Trink-Horn schäumt vom Neben-Zaft; "

Er trinkt mit Reglen Brüderschaft "

Und fragt was ihr Silenus machet.

E 3

Es

Montfaucon p. 267. 268.

Das Horn eines Stiers, s. Montfaucon
244. 255. S. 3.

Regle, Naiadum pulcherrima, war
Kannst du und Feld: Nachbarin des
s. f. Virgil Ecl. 6 v. 26 Die Rhy-
der Quellen und Brunnen waren uns
der gewissen Fortmähigkeit des Dase

— O Naiadum potens

Baccharumque valentium

Proceras manibus vertere fraxinos.

Horat. Carm. III. 25.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem
er bey den Najaden stand, die Folge seiner
ewigen Jugend gewesen seyn?

— Tibi cum inconstans juvenior,

Tu puer aeternus: tu formosissimus alto

Conspicieris caelo: tibi, cum sine cornibus
aditas,

Virgineum caput est.

Ovid. Metam. IV. 17 - 20.

Es kommt der reitende Eilen;
 Vom Esel hält ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn; heisst ihn gehn,
 Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
 Er wuift sich taumelnd hin und her;
 Ihm wird der trinkne Korp zu schwer;
 Er sinkt und tockelt auf die Erde,
 Und frucht und wälzt sich um kein Thier;
 Ihr trägen Kammern! helset mir,
 Und setz mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Thier: Wein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.
 Ha! schreit er, Vater Bacchus, steh!
 Ich trink, o Coan, Eboe!
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
 Er kauft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Zurs erste genug!
 Und wuift den leeren Sack gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehen?
 Verschwindet alles in die Lüste?
 Der Gott und sein Gefolge stehn
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.
 Ja! Nachts eilt zur Ober-Welt;
 Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
 Ein Traum nahm Aug und Samen ein
 Und läßt nur nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,
 Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
 Du wiesest mir iht sichtbarlich
 Der Alten fabelhafte Wunder.
 Du giebst auch nicht der Stille Raum,
 Und ich enthalte mich noch kaum
 Daß ich dein Lob von neuem zeige.
 Du brausender und frischer Meß,
 Des Herbstes Ehre, Götter-Kost!
 Mein Lied = = allein ich trink und schweige.

Ich schreibe jede That (hier ward Ihr Antlitz heller,
Und höhnischlächelnd stand Sie auf,)
Ins grosse Buch, woraus einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

Der Wein.

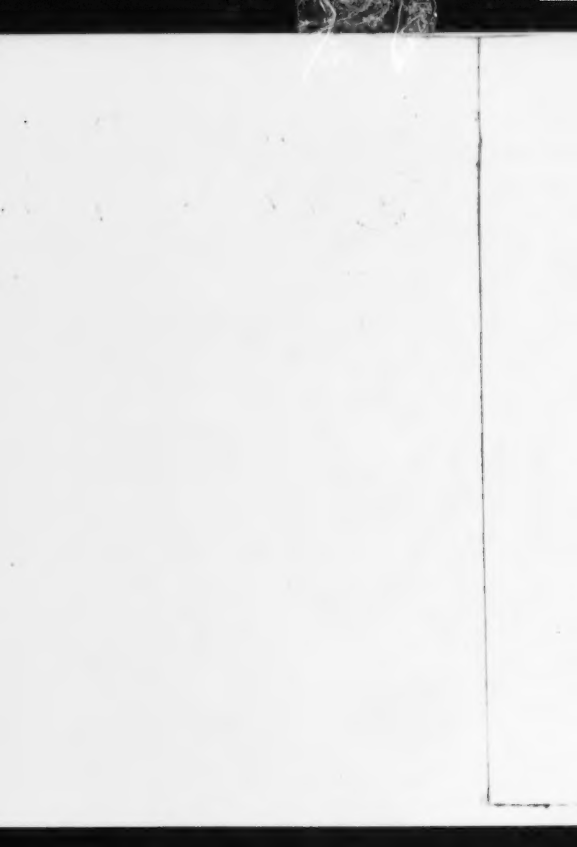
Evoc! recenti mens trepidat metu
Plenoque Bacchi pectore turbidum
Lætatur.

Horat.



Hamburg,

ben Johann Carl Bohn. 1745.



Du brausender und frischer Most,
 Du gährend Mark der milden Reben,
 Des Herbstes Ehre, Götter, Kost!
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
 O feurreicher Trauben: Saft,
 Gib meines Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, aus Herzen bringen
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Wäse Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein, dem Einsall hold
 Und weckst den Scherz belebter Flöten.
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten!
 Mich deucht, ich sehe den Homer
 Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
 Sich zechend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Glaucus günstig seyn;
 Ihm schickt Falern und Alba Wein.
 Wie kommt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit

Der Dardaner, der Griechen Scharen,
Die, nur im Wein-Durst unentzweyt,
Betrübet des Lyäus waren.

Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn tranken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm
Und dieser stürzt Legionen. *

Tuissons Enkel, deren Ruhm

Die ewigen Geschichte melden,
Auf! sehet euer Eigenthum.
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
Berlastet die Hügel eurer Gruft;
Erhebt euch; suchet Sonn und Lust!

Euch

ohne Grund getraue ich mir die
Freiheit zu verantworten, daß ich
zu einem gewöhnlichen Getränk
Deutschen machen darf, und ich
auf Zeugnisse beglaubter Ge-
lehrten und auf die starken Muth-
beziehen, die Eläver und andere

Gelehrten von dem frühen Anbau deutscher
Weine gehabt: wie solche in eines um alle
schönen Wissenschaften hochverdienten Man-
nes Untersuchung erörtert worden, welche
im dritten Theile der Poesie der Niedersachs-
sen S. 36—54. befindlich ist.

Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch, nach alter Zeit,
 Tren, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götter-Dienst, den Krieges-Rath
 Muß oftegeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Neben?
 Ja, alles ist der Wein bey euch,
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
 Dort liegt der Wurfspeer und die Keule.
 Ihr tanzt um Wodans * Blut-Altar,
 Welzt euch wo Hertha † heilig war,
 Und taumelt um die Irmen-Säule. ‡

A 3

Fürst

Wodan, Odan, oder Teutates war der
 Gott der alten Deutschen, dem sie, nach
 Zeugnissen des Tacitus und Lucan, Wien-
 dener opferten. S. Sched. de Diis Germanis
 p. 155 — 160.

Herthum oder Hertha, die Erde, war

die deutsche Cybele oder Isis, der von eini-
 gen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward.
 Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und,
 nach Art des Heidenthums und unserer äl-
 testen Vorfahren, geheiligte Hayne, solum
 auguribus patrum & prisca formidine sacrum, und
 Menschen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie
 scheint

Nürk Hermann ficht und Varus weicht

Und sucht vergebens offene Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetriefften Wälder.
Eberseer, euch hieß Recht und Wein
Den Deutschen gleich und muthig seyn,
Und so muß Romulus Adler beben,
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Wald Sieges Zeichen, bald auch Neben.

O hdt.

der Regnator omnium Deus und
theit gewesen zu seyn, die bey den
Tanzana geheissen und, nach dem
, von denen Semnonen, veruultis-
abilisimisque Sveonum, angebetet
Ee seget hinc: Est & alio hoo
2: Neum nisi vinculo ligatus ingredi-
nator & puerilem nuntius pro se
si forte prolapsus est, attolli Et infur-
d harum. Per humum evolantur. &c.
ge Stelle lautet nach der Uebersetzung,
Jablonski im Jahre 1721. herans
S. 146. u. f. also: Unter den Ewe-

ren rühmen sich die Semnonen die ältesten
und edelsten zu seyn. Ihr Aeuertum wollten
sie aus einem sonderbaren Götzendienst be-
wären. Es kommen zu bestimmter Zeit alle
unter einander verwandte Völker durch ihre
Gesandtschaften in einem Ham zusammen,
den die Andacht der Väter und die uralte
Ehrerbietigkeit geheiligt. Dasselbst wird
öffentlich ein Mensch gefchloachtet, und die
ursprünglichen Götter ihrer unmenſchlichen
Weise hienit begangen. " Aber das wird
" dem Ham noch eine andere Ehre bewiesen.
" Es darf niemand anders, denn gefchleht
" hinein

• hinein
" und
" Wen
" auff
" sen,
" auf
Man f
T I. So
Juge au
daß der
der G
nannt

O horet! Welch ein Freuden-Fest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt und alles läßt
Der Freiheit und der Lust den Zügel,
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreit und spielt und schwärmt
Und läßt sich nichts zu scherzhast dünken.
Die Kässer werden voll geschafft,
Die Kelter preßt den süßen Saft
Und seufzt wann manche Wasser trinken.

Dort

gehen, damit er sich als geringer
r Gerechtigkeit unterwürdig bekenne.
r ungefähr niedersinkt, darf er nicht
n, noch ihm wieder aufhelfen las-
dern er muß sich an der Erden hins-
gen. „ S. Tac. de M. G. c. 39.
et ben dem Herrn von Leibniz,
i. Frankfurt p. 44 sqq. in dem Aus-
em Deba, (de ratione temp. c. XIII.)
Hör; Nehel oder Rhedmonath von
nn Rheda, Herda oder Erde be-
inden.

4 Dieß ist das altfächische Gölgen: Feld
auf dem Erbsberge, das Carl der Grosse im
Jahre 772 zerstörte. Franz entdeckte in dem
Armin den Mars der Deutschen; Schurz-
fleisch, Hachenberg, Hagelhaus und Struve
aber den Hermann oder Arminius; und dies
seß beweiset insonderheit D. Vehrens, in sei-
nen Vindictis Bismarckensibus & Armenulæ
Saxonica, die im 8yten Theile der deutschen
Aktorum Eruditorum, pag. 447. sq. befindlich
sind.

Dort kommt nach selbst- gestimmtem Ton
 Der Wyrer Urban mit Brigitten.
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er beht sich, lacht und zeigt den Baum ?
 Und springt und stampft und kann noch kaum ?
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lassen.

Wie schwänkt sich Tünz, der Acker-Knecht,
 Mit seiner braunen Adelheide ?
 Welt, Schätze, gelt! So tanzt sichs recht,
 Und das heißt mehr als Kirmes: Freude.
 Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
 Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
 Und scheint Stoppeln, Heid und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustraisen.

Ein

Ein Grübler trinkt , besenzt sein Leid
 Und sammlet Flüche , Furcht und Dünste
 Und seine Galle prophezeit
 Pest , Wolken-Bruch und Feuers-Brünste.
 Wie , murrst er , trügerischer Wein ,
 Sollst du der Sorgen Tröster seyn
 Und kannst nicht meiner Schwernuth wehren ?
 Du fließest ; aber mir zur Last.
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt ;
 Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllte sein Glas mit Wein.
 Ihr Herren , spricht er , laßt uns leben.
 Geh , Schenke , bringe mehr herein ,
 Doch mußt du alten Vito geben.
 Der alte Wein befeuerte mich ,
 Als mir bey Höchstädt alles wich ,
 Wo ich des Bassa Rossichweif kürzte ,
 Der , als er blutig mir entlief ,
 Den Neponnuc zu Hülfe rief
 Und dann sich in die Wolga stürzte.

Rund und zu wissen sey hienüt,
 Daß ich auch Wehren übermannte
 Und zu Morca, bey Madrid,
 Den Pontus im Eurin verbrannte.
 Nun denk ich an die Helden-Zeit;
 Ich lebe mir nur Tapferkeit.
 Dies Schwert weicht keinen Hanniballen.
 Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich weht er es auf Dank und Tsch,
 Und Stammen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dies seyn?
 Du Mut-Hund, zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein.
 O wäre meine Frau zugegen!
 Allein ich selbst, ich stehe dir.
 Du Türken-Würger, komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd ich naß.
 Gebatter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisen-Fresser ins Gesicht.

Nur

r
 aus
 Voy
 Leva
 Jacob
 258
 bung

Nur immer drauf! Nur unverzagt!

Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?

Das Dank - Bein her! Zerbläut ihn! Schlagt!

Sein Maul soll jedes Wort entgelten.

Er flucht und leicht und schreyt und schnaubt.

Zum Henker! ist es hier erlaubt

Mit guten Freunden so zu scherzen?

Allein man rächt des Vassa Tod.

Spavento fällt und schwodet und droht

Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehet. Erweckt der Wein den Muth

In ungestalten wilden Seelen;

So weiß sich in entflammter Wuth

Der Thracier nicht zu verheelen. ¹

B 2

Die

Horat. Lib. I. Carm. 27. Es erhellt aus einigen Stellen des Vossbeck's, dem d'Italie, de Dalmatie, de Græce & du fait aux années 1675 & 1676. par von & George Wheeler, Tom. I. pag. 260. und aus andern Reise-Beschreibern, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und vielleicht desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu geraten.

Die Lobsucht reicht Gefäße her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da steht das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris nuschelt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Nash,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zant und Groll und Haß
Durch sie nur größte Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urtheil und von Leuterungen.

Wie

Von denenjenigen, die in dem ehemaligen
Ionien, in und um Euena, wohnen und
die dortigen Orten und Ecken häufig
besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den
Memoires, die Lahat im Jahre 1735 heraus-
gegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne

se font pas un grand scrupule de boire y vont
& ne manquent jamais de s'y enivrer: car se-
lon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du
vin, & leur maxime constante est, qu'il vaut
mieux ne point boire du vin que de ne pas
s'enivrer. &c. T. I. p. 62.

Wie mancher, dem der Wein mißfällt,
 Als wär er Gift und Nüßge-Wasser, ⁶
 Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellte,
 Den Schalks-Freund, Filtz und Menschen-Hasser!
 Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Kargen nach, ⁷
 Fälscht seinen Wein durch jenen Nach
 Und rühmt sich nur der Wasser-Munde.

B 3

Dwarum

⁶ S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

⁷ Von den Gelehen dieser alten und zahl-
 reichen Genossenschaft ist nachzusehen *La sa-
 meuse Compagnie de la Lesne ou Alejne*, c'est
 à dire, la Maniere d'espargner, acquerir &
 conseruer. Ouvrage non moins utile pour le
 Public, que delectable pour la varieté des ren-
 contres, pleins de doctine admirable & de mo-
 ralité autant qu'il est possible. Traduction
 nouvelle de l'italien. à Paris. 1604. 12°.
 Griffen Pinfenauße wird als Oberhaupt der
 Gesellschaft angegeben, und in den Additions
 aux Articles & Statuts de la Lesne ist die

zweite Regel p. 42 bi. Quant à ce qui touche
 le boire, que tout frere Lesnante soit aduerty
 & aduise de ne boire, imais vin en sa maison,
 qui ne soit pour le moins omistie d'eau, & est
 bon de le tremper le soir pour le matin, & le
 matin pour le soir, dans le falcun, afin qu'on
 ne soit point en peine de le moderer à la ta-
 ble, tout que la premiere eau sera delia con-
 uertie en vin, selon la reigle de droict, *Accer-
 scium sapie maturau sui principale*. Menage
 nennt den Verfasser dieses lehrrenden Bu-
 ches Bialardi; in der andern Auflage der
 Orig. Franz. bey Erklärung des Wortes
Lesne.

O warum suchst die fernste Dank
 Ein Eltester der Zions-Brüder?
 Ihm wird kein Most zum Liebes-Trank,
 Der Heilige girt Puhler-Lieder.
 Sein brünstig Aug erhheitert sich,
 Er liebet mehr als brüderlich
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,
 Das seine Führung liebgewinnt,
 Zum Leiden und zur Stille lenket.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
 Weicht den Magneten, die dort zechen,
 Statt Entzucht und Gefälligkeit
 Allem die Lust zu widersprechen.
 Wie glücklich sehen sie beim Wein
 Die Augen der Soriten ein.
 Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
 Der Rausch beleuchtet ist durch sie
 Die vorbestimmte Harmonie,
 Die beste Welt und die Monaden.

Weit

Weit flüger war Anacreon,
 Der seinen Most besang und lachte.
 Der Weinberg war sein Helicon,
 Wo er, wie Gleim und *** dachte.
 Die Morgen-Rosen um sein Haupt,
 Die Blicke, die sein Herz geraubt,
 Wie wurden die von ihm erheben!
 Oft nahm der Neben Lob ihn ein.
 Nicht schöner konnten dich, o Wein,
 Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
 Zedß hält sich keinen Wasser-Schenken.
 Es muß ihm Ganymedens Hand
 Zum Nectar die Pocale schwenken.
 Die leert er bey dem Götter-Schmauß
 Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
 Man hört die Tisch-Music der Sphären.
 Oft reichte Mars ein volles Glas,
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
 Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?

Dort seh ich einen Tempel glänzen
 Und wie den Eingang und die Thür
 Der Ephen und die Reb umkränzen.
 Die goldnen Flügel thum sich auf;
 Ich sehe der Bacchanten Lauf;
 Ich sehe sie mit ihren Stangen.
 Sie tanzen, und ihr Lust-Geschrey
 Zeigt was der Neben Wirkung sey,
 Die ihr um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang

Durchtönt den Jubel der Mänaden.
 Es steigt ihr muthiger Gesang,
 Der Chöre Nachruf einzuladen.
 Sie rufen, aber mir zur Lust;
 Sie rufen mit entbloßter Brust.
 Die Locken flattern ungebunden,
 Wie Ariadnens glänzend Haar
 Ein Spiel der regen Wunde war,
 Als Bacchus sie am Meer gefunden. ⁶

O daß

O daß kein ungeweihter Schwarm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabnem Arm
 Das Erz der runden Klapper-Bleche.⁹
 Nun macht ihr liedervoller Mund
 Des Neben-Vaters Erbsse kund
 Und was Osir¹⁰ Egypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwinden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph erfunden,¹¹

Und

⁹ S. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom Bernard de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

¹⁰ Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'abbé Bausier, T. I. p. 118. 180. T. IV. p. 246. 255.

¹¹ Crotala

¹² S. Diodor. Sic. L. IV. 3. Plin. VIII. 2.

Und wie ihn, um den Indus - Strand,
 Sein kriegerischer Elephant
 Durch manch erfochtenes Reich getragen,
 Auch wie er, in dem Götter - Streit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit
 Den stärksten Diesen selbst erschlagen. "

Der Opfer - Brand wird angeschürt;
 Die Priester stellen sich in Reihen.
 Es wird ein Bock herbegeführt,
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
 Man raust aus seiner Stirne Haar
 Und wirft es auf den Rauch - Altar,
 Läßt Wein auf seine Hörner fließen
 Und zuckt den Stahl und naht der Ohren
 Und eilt das längstverwirkte Blut
 Des Neben - Feindes zu vergießen.

Er

" Tu, cum parentis regna per arduum
 Cohors Gigantum teaderet impia,
 Rhactum retorsisti leonia

Ungulas, horribiliq. mala.
 Horat. Carm. II. 19.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
 Man untersucht die Eingeweide.
 Herz, Lung und Leber sind beglückt
 Und jedes Zeichen weissagt Freude.
 Die Schlange, die der Korb verdeckt,
 In dem ein groß Geheimniß steckt,
 Kriecht nun hervor und will sich zeigen. ¹³
 Es kracht der Heiligtümer Ein;
 Der Tempel bebt; es strahlt der Blis;
 Es donnert laus, ¹⁴ und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
 Centauren ziehen seinen Wagen; ¹⁵
 Ein Sator, der sich froh beweint,
 Wird ihm von Panen nachgetragen. ¹⁶

E 2

Das

¹³ Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2.
 p. 249. §. 3. Sauer T. IV. p. 262.

¹⁴ Audis, & celi genitor de parte serena
 Intonuit *levans* &c.
 Virgil. Aenid. L. IX. v. 630. 631.

¹⁵ Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4.
 p. 244. §. 1.

¹⁶ Die Panen und Faunen werden für
 einenley gehalten. Montfaucon p. 266.
 §. 1.

Das Nichten-Land, der Eppich-Strauch,
 Umschatten seinen Kopf und Bauch;
 Sein Tager brüllt, doch nicht zu schrecken;
 Er wittert noch der Löwin Haut,
 Die man um Bacchus Schultern schaut,
 Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubel-Schall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und setzt alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Echo
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Braust um den Hain, fracht in den Eichen,
 Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
 Die Esche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr,
 Nun seh ich alles sich umkränzen.
 Es gaukelt dort der Larven Schaar
 In phrygischen Sicinnis-Länzen.¹⁷
 Lenaeus steigt vom Wagen ab,
 Er wanket mit dem Thyrsen-Stab,
 Und strauchelt überzwerch und lachet.
 Sein Trink-Horn schäumt vom Neben-Saft;¹⁸
 Er trinkt mit Aeglen Brüderschaft¹⁹
 Und fragt was ihr Silenus machet.

E 3

E 6

¹⁷ Montfaucon p. 267. 268.

¹⁸ Das Horn eines Stierb. f. Montfaucon p. 244. 255. S. 3.

¹⁹ Aegle, Naiadum pulcherrima, war eine Befruchtin und Feld-Nachbarinn des Silenus. f. Virgil Ecl. 6 v. 26 Die Rhythmen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Formähnlichkeit des Bacchus.

— O Naiadum potens

Baccharumque valentium
 Proceras manibus vertere fraxinos.

Horat. Carin. III. 2

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey den Majaden stand, die Folge sein ewigen Jugend gewesen seyn?

— Tibi cum inconstans juvenis

Tu puer aeternus: tu formosissimus alio
 Conspicieris caelo: tibi, cum sine cornu
 aditas,

Virginis caput est.

Ovid. Metam. IV. 17. 2

Es kommt der reitende Eilen;
 Sein Esel hält ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn; heist ihn gehn,
 Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
 Er wirft sich taumelnd hin und her;
 Ihn wird der trunkne Korf zu schwer;
 Er sukt und torckelt auf die Erde,
 Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
 Ihr trägen Frauen! helfet mir,
 Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Thier: Wein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.
 Ha! schreit er, Vater Bacchus, steh!
 Ich trink, o Evan, Evoc!
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
 Er kauft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Fürs erste genug!
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehen?
 Verschwindet alles in die Lüfte?
 Der Gott und sein Gefolge fliehn
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.
 Ja! Bacchus eilt zur Ober-Welt;
 Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
 Ein Traum nahm Aug und Sinnes ein
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,
 Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
 Du wichest mir ihr sichtbarlich
 Der Alten fabelhafte Wunder.
 Du giebst auch nicht der Stille Raum,
 Und ich enthalte mich noch kaum
 Daß ich dein Lob von neuem zeige.
 Du brausender und frischer Most,
 Des Herbstes Ehre, Götter-Kost!
 Mein Lied = = = allein ich trink und schweige.





Poetische Werke
des
Herrn von Hagedorn



Herrn
von Graf Ludwig
Walther

C. H. Grimm del.

J. R. Holzhalb sculp.



Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.



BIBL.
LIVRES.
LIPS.

Bern,



Bedruckt bey Wittib Wagner, 1766.

Verlegt bey Beat Ludwig Waltherd.



D

sen.

leger

aber

chen

2

bestehen

habe

lichkeit

ste

beruhen

Freund

Alten

die ein

* D

an

Vorbericht.

Das Bändchen enthält die Gedichte, welche
ich seit einigen Jahren, einzeln drucken las.
Sie haben Gönner, und, zum Theil Aus-
sagen, die ihnen zwar Ehre machen, mich
in die Verbindlichkeit setzen, einen so-
wohl als nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzählungen *
aus eigenen und nachgeahmten. Diesen
in Ansehung ihrer Muster, mehr Aehn-
als Gleichheit zu geben gesucht. Die schön-
ereinstimmung zwischen zweien Dichtern
so wenig auf Worten, als die edelste
schaft. Geist und Herz sind in den besten
und Neuern die lebendigen, oder vielmehr
gen Quellen des glücklichen Ausdrucks ge-

* 2

ie befinden sich im zweiten Theile, und ist das
re Buch der Fabeln und Erzählungen.

weisen. Er leidet zum östern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft. Man sollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu sagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'est jouter contre son original.

Ich habe geschäftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als critische Glossen über einige Stellen zu machen, und sie also selbst erklärt. Dazu berechtigt mich ausser andern Gründen, auch das Beyspiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit.* Meine Anmerkungen sind, wenn ich selbst

* Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses, je suis devenu mon propre Commentateur. malgré les railleries amères des Beaux-Esprits du tems, qui ne scauroient souffrir des *Remarques*. Ces grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout: d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, et pour ceux

Vorbericht.

beurtheilen darf, weder weitausläufig noch zahlreich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschma-

* 3

qui ont le privilège des Femmes. S. den Discours préliminaire vor den EPIQUES DIVERSES S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch, und, mit Recht, lächerlich, darin Ruhm zu suchen, daß man eine Schrift, in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, reinerischen und gekünstelten Noten überhäufet. Ueber eben so ungereimt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen, die nicht ausschweifen, für überflüssig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Dvizi und des von Caniz beweisen täglich, daß, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, wel-

Der Leser eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvorzukommen, zu beweisen, ein weiteres Nachdenken zu veranlassen, und zu unterhalten: denn auch dieser End-

che mit dem ersten, flüchtigen Anblick der äußern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind, und, um nach dem Maasse ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lehren. Daher forudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst; wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen, besigen?

Der Herausgeber des *Tourreils*, des Uebersetzers des Demosthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der französischen Academien, dessen Werke im Jahre 1721 zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeinlich so verhaßt zu seyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

welch ist mir nicht überflüssig. Gelehrten mögen also einige nur ergehend, andere Unwissenden nur gelehrt scheinen.

* 4

Beaucoup de personnes aujourd'hui sont prévenues contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire sont peu curieuses d'érudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde ressemblent aux femmes sur ce point; et uniquement occupés de leurs plaisirs ou de leur fortune, ne cherchant que l'amusement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne sont guères plus favorables à cette sorte d'ouvrages. Ce sont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, et qui n'étant pas sans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeunesse. Comme ils se sentent un peu foibles du côté des connoissances acquises, ils ne peuvent goûter des observations sçavantes, qui leur mettant sans cesse devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours des-agréables sur eux-mêmes, et affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriser dans les autres un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais sans contredit; les plus grands ennemis des Notes, ce sont ces Critiques achar-

Jahre sind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes festsetzen. Freunde und Feinde sind parteyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähnlich abschildert, ist gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten bemessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich

nez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foiblesse de leurs censures, et qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiastes et de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprès le mot d'*Erudits*, qui étant mort dans sa naissance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschaft kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe, welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisheit ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, einem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so geübt sind, als der Unempfindliche, welcher bey einer beweglichen Canzelle, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weislich wollte, weil er nicht von dem Kirchspiel war.*

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, belächeln. Beides bestärket mich in meinem Entsatze, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern, und mehr zu schreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine vollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses habe, wie verschiedene noch wissen, auf Anrath eines unzuverlässigen Rathgebers, der schon

* 8

S. die Managiana, Tom. I. p. 282.

damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es soll jemand, bey gesuchten Gelegenheiten, einen großen, kunstreicherlichen Unwillen wider mich geäußert haben. Es ist möglich, daß auch andere sich eben so entrüsten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem Metastasio, zu erkennen geben:

Se'l molle

Leggerezza no'l curo:

Se Follia; lo compiangio:

Se Ragion; gli son grato: e se in lui sono

Impeti di malizia; jo gli perdono.

Hamburg, den 7ten März, 1750.

Ich
vfan
dem
mich
Die
ken
hen
ordn
versta
auf
rigen
Hären
nicht
te.
teste
te ich
stolz
zu er
beant
(1) P

Schreiben an einen Freund.

1752.

Hochwohlgebohrner Herr K.

Habe Eur. Hochwoblach. neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiß nicht entschuldigen, daß Sie den Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Ihrer uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Umgang. Ich selbst darf mir heute eine Weitläufigkeit erlauben, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde Ihren Brief, und alles, was ich von einigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinn übertreffen wollten. Ich hoffe ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafter Nachbarn, auf Unkosten des Boiture; so möglichen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu empfangen, und nimmer so demüthig, als wann ich sie zu beantworten soll. (1) Aber Scharfsinnigkeit und Wortkunst nennen die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreib-

gepränte gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft, und Eu. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie; auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschließen einen Theil des nächsten Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergezlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Ereen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur ihr Verfall würde mir, zu meiner Zufriedenheit, aus . . . schon genug gewesen, so gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmal zum Vorschein gekommen sind, der schönen Wittwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzählung von der Un dankbarkeit des männlichen Geschlechts,

art in den freundschaftlichen Briefen the style of wit and abomination. Lettres to several Ladies No 12. und er sagt im neunzehnten: I would cut off my own head, if it hat nothing better than wit in it, and tear out my own heart, if it hat no better dispositions than tho love only myself, and laugh at my neighbours.

dem H
meister
und de
Der A
mir g
daß ni
geleiste
befand
fing
etwas
liefert
von n
lese.
Papag
den s
besten
erhabe
then
für di
die w
zu ha
und
Ehre
Güte
weiter
Buch
von c

dem Obristen der Löwe, dem Herrn Stall-
 as Ritterspferd und der Klepper,
 Herrn Archiater der grüne Esel gefallen.
 Spruch des jungen Herrn von L. . . . ist
 günstig, und bekräftigt uns in der Meinung,
 manden der Zauberring des Griari öftere Dienste
 hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere,
 ich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Be-
 den Finger fuhr, so oft er im Begriffe war,
 abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette
 ich meine moralischen Gedichte nicht, sondern
 nen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr
 ber sie versfertigt anacreontische Oden auf ihren
 , dem sie an Beredsamkeit so ähnlich ist. In
 nen Gesundheitsen, die sie einsetzt, und aus der
 Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch,
 Einem ihrer poetischen Verehrer ist angetra-
 worden, ihr einen Roman zu entwinden, und da-
 Erzählungen eines Ungenannten hinzulegen, den
 lagesitteste Liebe die Sprache des Herzens gelehrt
 n scheint. Die Frau von Wl. . . . lobet mich,
 n andere heutige Dichter, mit denen ich eine
 illig theile, die nur ihrer fast uneingeschränkten,
 zumeissen stehen. Ihre Herren Brüder gehen noch
 Der eine der edle Weidmann, findet jedes neue
 das er zu lesen anfängt, und jede Speise, wo-
 kostet, nach seinem gewaltigen Geschmacke. Er

ist wenigstens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die schwarze Brühe der Spartaner eben so eßbar zu finden wußte, als die niedlichsten Gerichte der Perser. Der andre liebet seine Bücher so, wie er seine egyptischen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle sind ihm gut wenn er sich nun einmal in die Unkosten gesetzt hat, sie anzuschaffen. Wie sehr bin ich dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daß er meine Kleinigkeiten sich vorlesen lassen, nachdem ihm sein Geistlicher versichert, es habe auch ein protestantischer Abt gewünscht, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möge. Gleichwohl danke ich noch mehr ihren alten Verwalter, dem ehrlichen Greisen, der mich lobet, weiß, wie er sagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Beiaen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewisse jugendliche Erzählungen.

Erlauben Sie mir, die meisten dortigen Lobsprüche als Folgen des, allen Ihren Freunden so bekannten, Wohlwollens anzusehen, womit Sie mich zu den Thronen gewählt haben, und seitdem meine poetischen Versuche Sich zu sehr gefallen lassen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedener sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich darüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das

wenige
ret hab
mir ab
Kunst
gemein
tem B

It m
He h
It m
And

Ich wiß
meiner
Gewohn
ich, dur
ger Lese
nau, al
ich, als
nis des
Dichte,
sehen si
nicht an
das Gef
Kennern
Ephenn

daß ich schon in meinem Vorberichte angeführ-
hinlänglich zu seyn scheint. Wie wird es
gelingen lange von mir selbst zu reden? Diese
weit schwerer, als man glaubet. Sie verfällt
ich in die einschläfernde Sprache der, nur ih-
rer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmsucht.

es *Globose* a Speaker in the House;
ns, and is deliver'd of his Mouse.
es *dear self* ou well-bred tongues prevail,
the *little Hero* of each Tale.

Y O U N G, *Love of Fame*, Sat. I.

icht sagen, daß diejenigen, die sich an dem Text
dichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte
it nicht sehr verübeln mögten, nach welcher
die hinzugefügten Noten, den Fragen eini-
nen und Leser zuvorkomme, die ich, so ge-
ihre Fragstücke, kenne. Noch weniger will
unwidersprechlich, anführen, daß mit Erlaub-
nehmen, galantern Geschmacks, gute Ge-
e mit guten und solchen Anmerkungen ver-
, welche anzeigen, warum etwas so, und
rs, gesagt worden, zu ihrem Vortheil, auch
lige der Schriften erhalten, wo die, vielen
so unangenehme, Monotonie des beständigen
asses und Reims zu vermeiden, die ungebun-

htet. Für sie werden nicht allein keine
 , keine neue Bücher, sondern, höchstens,
 d Vorreden geschrieben. Alles, was bey-
 , das wissen und heurtheilen sie zum vor-
 fen es nur eines kurzen Anblicks würdi-
 men bereits die Materien, die abgehan-
 in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem
 je, nach allen Gestalten, die sie noch an-
 hig sind. Niemon gehöret zu diesen
 und er selbst wird es nicht lange läugnen,
 r Ihre Frage so einrichten, daß sie seine
 eidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er
 ihm zu melden, alles, fast alles, gelesen.
 n nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein
 g. E. im Essay on Criticism, v. 324.

he anger of the wise to raise:
 can bear reproof who merit praise.

9 L. VII. Ep. 20.) hat gesagt: Nulli pa-
 henduntur, quam qui maxime laudari me-
 ich hat ihn Pope ausgeschrien. Es fällt
 bey ein, was dieser in der Vorrede zu
 1, anmerkt: es könnten diejenigen, welche
 daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich
 weil sie mit den Gedanken der Alten eine
 1. Th.

Ähnlichkeit haben, eben so gut behaupten, daß auch unsere Gesichter uns nicht eigentl. zugehören, weil sie den Gesichtern unserer Väter aleich sehen. Auch ist es, setzt er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausspruche des Anemon enthält die 185ste und 186ste Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle Eloge de Mr. de Tournefort. In der Idée du Peintre parfait (2) wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit, *la grace*, (3)

(2) Diese Schrift des Roger de Piles ward zuerst, in seinem Abregé des Vies des Peintres, im Jahre 1699. ans Licht gestellet v. Acta Eruditor. 1700. Dec. p. 532. Nova Literar. Germ. 1708. Dec. p. 456. Seit dem hat Etienne Noer sie der amsterdamschen Ausgabe des Helbden vom Jahre 1706 angehängt, und David Mortier 1707, dem Titel nach, in London wieder herausgegeben. Ich kenne diese Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre 1736, da sie mit den Delices des Maisons de Campagne, apellées le *Laurentin* et la *Maison de Toscane* etc. vergesellschaftet worden; jedoch ohne die geringste Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund schrieb, sie für die erste Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und selbst bekannt gemacht: wie aus dem Hamburatschen Correspondenten, 1753. im 78sten, und den Göttingischen Anzeigern von gelehrten Sachen, im 67sten Stücke, 1753. S. 616. erhellet.

(3) Un Peintre ne la tient que de la Nature, il ne fait pas même si elle est en lui, ni à quel degré il

die in einigen gefällt und so gagne le coeur her schließet e sem Gedanken

Great Wit
And rise to
From vulgar
And snatch
Which, v
The heart

Aber der Ek
nicht in der
ner ist reich
cher im Aus
ne Nachahn
freye Origin

la possed
ges: elle
sans en p
ne touch
rencontre
qui gagn

n einen Freund.

XIX

Reiſerſtücken des Winiels uns ſo bald
er rühret, durch ce qui plait et ce qui
ſans paſſer par l'eſprit erkläret. Da-
unerschrocken, der Dichter habe mit die-
ch heimlich bereichern wollen.

Sometimes may gloriously offend,
faults true Critics dare not mend,
bounds with brave diſcorder part,
a grace beyond the reach of art,
hout paſſing thro' the judgment, gains
and all its end at once obtains.

Essay on Criticism, v. 152-157.

acter dieſes vortrefſlichen Poeten iſt gewiß
gewöhnlichen Nachahmung zu ſuchen. Rei-
an eigenen, neuen Gedanken, glückli-
ruck, edler in Gefinnungen. So gar ſei-
ngen aus dem Horaz ſind meiſterhafte,
c. Er iſt ein Muſter der beſten Nachei-

* * 2

ni comment il la communique à ſes Ouvra-
ſurprend le Spectateur qui en ſent l'eſſet
trer la véritable cauſe : mais cette Grace
ſon cœur que ſelon la diſpoſition qu'il y
On peut la définir, ce qui plait, et ce
le cœur ſans paſſer par l'eſprit. p. 10.

serung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich
vorist, so verdeutschen mögte:

Wer nimmer sagen will, was man zuvor gesagt,
Der wagt, dieß ist sein Loos, was niemand nach ihm
ragt. (4)

Aus Ursachen, die man so leicht errathen, als ehr-
erbietig verschweigen kann, mißfallen Gedichte mit An-
merkungen nicht nur einem Anemon, sondern auch sol-
chen Höhern, die weder gelehrt sind, noch es seyn wollen,
den denen aber ihr Geschmack und Wir alles reichlich
erlesen, auch zum öftern das Papier, und nicht selten
die Fensterscheiben, mit gereimten Einfällen aussta-
cken, die freilich keiner Noten bedürfen, und, zum
Theil, nur Säuglingen unverständlich sind. Dieser Mu-
ßer ist der Herr von Masuren, (5) der poetische Land-
juncker des Destouches, und überhaupt

(4) It is generally the fate of such people, who will
never say what was said before, to say what will
never be said after them. POPE, Observat. on
Homer, p. 2.

Wer, was man vor ihm sprach, nie nachzusagen wagt,
Der saget insgemein, was niemand nach ihm sagt.

Ein Ungenannter.

(5) Unter den alten französischen Poeten, die für die
Vergessenheit gereimt haben, findet sich ein Louis des

The Mob of Gentlemen who write with ease.

POPE.

Es giebt auch Einsichtsvolle, die nach ihrer liebe-
lichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben,
daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache,
um meine Gelesenheit zu zeigen: so wie man dem be-
rühmten Nedi vorgeworfen, daß er sein unvergleich-
liches Gedicht, *Bacco in Toscana*, (6) nur in der Ab-
sicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen,
die so viel schönes enthalten, Gelegenheit zu geben,
der Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie
glauben, großmüthig, wann sie endlich noch einräumen
daß meinem *Horaz* und dem *Schwäger* der lateini-
sche Text nicht ganz überflüssig sey. Sie wissen aber nicht
meine Gedanken von der Gelesenheit eines Gelehrten,
wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zu-
gefellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Er-
zählung vom *Hobbes* einigermaßen geäußert, und
auch sonst. Hier liegt mir nicht ob, den eigentlichen
Werth der Gelesenheit zu bestimmen. Wenn aber die
meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, da-

** 3

Masures, von dem im Jahre 1667. Gedichte heraus-
gekommen sind. *S. Goutets Bibliothèque françoise*,
T. XIII. p. 92.

(5) *S. Bibliothèque Italique*, T. II. p. 290.

von öffentliche Proben hervortreten zu lassen: so würde ich, in dieser eiteln Absicht, gewis mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast slavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Gelesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeleihert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne große Selbstverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner aussetzen können?

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein großes Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehret sich bey mir mit den Jahren. Allein ich habe nimmer ein Meimon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heißen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubnis, bey den Exaltationen und Fehden der Gelehrten nichts

zu entscheiden. Meine müßigen Stunden genießen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften mit dem zu beschäftigen, was mir schon, annehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterei ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich um weniger unweissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr suche, gebessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als hinreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich in verschiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlaßet worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gerne gestehen, ist zuweilen zerstreut, einsinnig, und, wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder critisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszu-
schweifen: der sicherste Geschmack wählet oft zu will-
kürlich: der schönste Witz ist nicht selten betrügerisch,
wo er nicht bloßerdings gefallen, sondern auch unterrich-
ten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er
müßlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz,

und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wohl lehren? Denn er ist nicht verbunden, davon alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuier est celui de tout dire.

VOLTAIRE.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerkt, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu leicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,

Nec facundia deferet hunc, nec lucidus ordo.

A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:

Verbaque provisam rem non invita sequentur.

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, abgehandelt zu haben wünsche; so ist es, wie mich denkt, nicht genug, daß wir, in einer stillen, aufmerksamen und wie-

berkosten Unterredung mit uns selbst, unsere eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, daß er die Gesundheit und Stärke seiner Einsätze nur seinen Kräften zu danken hat, und sie gleichsam mit seinem eigenen Wize nährt. (7) Es gereicht auch zu seinem Wachsthum und zu seiner Reife, daß er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung solchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunst zu gefallen von der Dichtung untrennbar seyn sollte; so ist er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geschichte, der Erzählungen u. vieles kennen zu lernen, das seinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetischer machen kann. Außer dem Veranügen, deraestalt manches zu entdecken, das er sonst so wenig gefunden, als gesucht hätte, gewinnt er auch, in Ansehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen zu bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichsam ermüdeten und

“ 5

- (7) Un certo ebbe poco giudizio a lasciarsi uscir di bocca a un gran letterato nostro, che era solito pensar molto, e bene, e saviamente, quello secondo lui ameno detto: *Io son Principe de' miei pensieri*. Quel Letterato a lui tolto rispose: *Che sudditi minchioni voi avete!* e lo disse colla frase popolare. v. Annotazione 29- alla Satira VI. del Senator *Jacopo Soldani*, Patrizio Fiorentino. (In Firenze. 1751.) p. 179.

entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unversalfeten Gedanken, der ihm besonders schön ist, mit dem seinigen glücklich verknüpft; so kann er alsdann die Quelle selbst anzeigen, mithin einem solchen Vorwurfe, wie Manen so gar einem Pope machen darf, glücklich zuvor kommen, und den Leser so gleich in den Stand setzen, zu entscheiden, ob er von seinem Original, oder dieses von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigste Bekenntniß von dieser Art beschämte keinen Poeten, der sonst dieses Namens würdig ist. 8)

- (8) Sollte Le-Fontaine von dem Ruhme seiner Erfindungen und vorzüglich Verdienste den vernünftigen Männern etwas verloren haben, wenn er z. E. in der Fabel vom Kyren und der Mücke, das zweite Buch des Achilles Dittus: in der von den Widern und dem Wagen, das zweite Buch des Livius: in der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des sicilianiſchen Diodors: in der schönen Erzählung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 3te und 3te Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antoninus, so wie es Guero- ra romantisch beschrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzählungen jedesmal benannt, oder etwa bei einer gewissen Stelle im Calendrier des Viellards, diese, wo nicht mehr dahin gehörige Verse aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?

Eximia velle et victu convivia ludi,
 Pocula crebra, unguenta, coronae ferta parantur:
 Nequidquam; quoniam medio de fonte leporum
 Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus
 angat.

Die berühmte Königin Christina sagt in ihren Marien: La lecture est une partie des devoirs d'un honnête-homme. Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unveräglich, so oft ich etwas schreibe, daß ich dem Drucke bestimme: und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich nur zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig, und nur für mich selbst entwerfe, ist folgendes der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelehrtheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten: endlich veranlassete mich das Anrathen erfahrner Freunde, sie nicht zu unterdrücken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudierten in die Hände. Jenen kann

Das angeführte Buch des Guenara kenne ich nur aus der welschen Uebersetzung, die zu Benedia, im Jahre 1546, herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhang seltsamer, diesem philosophischen Meenten angeedichteter, Briefe bereichert, unter welchen ein satir. Schreiben à la Courtisane di Roma, und andere an Boemia, Macrina und Livia; seine Geliebten be-
sondlich sind.

es, überhaupt nicht missfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst eingezeichnet finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterweisen, sondern nur mehreren verständlich zu werden; vorzuziehen aber, als Nichtern, die Nichtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewahren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Art sind, und mit diesen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angelegener Criticus einem unserer Veten, der widerhönisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, anaenschendliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen mußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht ditzentien, die meine Noten verrufen werden. Sie selbst geben einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unzeitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erdörtern. Kein Bauzüchtiger hat eine so große Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel auführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig andauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigen, verlangen bei-

ne verlus inepes rerum, über welche nichts anzumerken
 fünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein un-
 gekränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Rhythmus und
 zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu de-
 nen Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht
 zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die
 oft, für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn auf-
 hören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksam-
 keit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen:
 selbst den Doctor Peter Rezio von Aquero
 aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco
 Arigoni aus Padua; auch kennen nicht alle den
 Condor, noch die Faullenzlerin unter
 den Fliegen, deren ich in dem Gedichte von der
 Freundschaft erwehne: am wenigsten das Eade-
 nas, und die Papenquiers: des Retters,
 des Marcolphs unter den Böjeln, und anderer
 Wörter zu geschweigen, die zur Jägerei gehören, und
 in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir
 die Freiheit erlaubt, ihnen dieses künzlich ausulegen;
 und sie werden verziehen, daß ich zu der Zeit:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der Pantins noch schuldig
 bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten
 nicht immer überflüssig; so sind sie, insonderheit in

Ansehung der *Lehrgedichte*, für Unstudirte die doch gerne lehren, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht we-
niac zu gefallen, als einiacermaassen nützlich zu seyn,
habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt,
das zwar nicht von der grössten Erheblichkeit, aber
einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle,
wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle bil-
lige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu
meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel
angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken
zu geben, wenn ich wesentlich etwas in der Feder lasse,
und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären kön-
nen, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen:
um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführ-
liche Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen
die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um
der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der
Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu
wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit.
Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen be-
weisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'est un sot
Plein de finesse.

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger
englischer, französischer und welscher Dichter, eine An-

zahl, die sich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es aenuq, nur den einzigen Vernunft anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläutere, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nütliches oder angenehmes, oder sonst etwas zu sagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig ist.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimnis offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines hinreichenden Freundes, (9) den ich nicht zu sehr hochschätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, belesener, in allen Arbeiten und Schicksalen zu fleißiger Scribenten wohlversandener Mann: ein eifriger Gönner meiner Versuche in der Dichtkunst, der aber so wenig ein Proslette war, als ich ein Boileau bin. Dieser sammelte schon zu meinen Gedichten einen Haufen von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüssiger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden sollte, von welchen er, fast bis

(9) E. des Herrn Steuer-Revisor Kahne's Sammlung satyrischer Schriften, im dritten Theile, S. 206.

an seinen, unbemerkt erfolgten, Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten. (10)

Nun ich Ihnen iso von allem, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Boliare von mir angeführten Zeile. Ich will also Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit eviaramatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald bey Ihnen einstellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zufüge zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem scharfsichtigen Leser gerne, einige nicht zu kurz zu finden wenn ich ihm nur recht älte. Sollte ich nicht bereits an den Erzbischof von Granada, und den Gil Blas von Santillane (11) gedenken? Sie wissen, was einer unfree beßer Dichter lehret:

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorsamer diener
Fr. v. H.

(10) Quisquis ille, qualiscunque, fideatur: quem insignire exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIVS, L. VIII. Ep. 22. v. l. r. Gronovius ad h. l.

(11) E. Les Aventures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.





S. H. Goussier del.

J. H. Holburne sculp.

Moralische Gedichte.



Allgemeines Gebet, Nach dem Pope.

Herr und Vater aller Wesen, aller Himmel, aller
Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!
Die Verehrung schwacher Menschen kann Dein Wohl-
thun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen! Unausprechlich-großer Gott!

Weise, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen
Dich, Du Urferung aller Dinge! Unerforschter Geist der Kraft!
Rein Verständniß ist begränzet: nur Dich groß und gut
zu nennen,
Und mich selber blind zu wissen, das ist meine Wissenschaft.

Doch, in diesem dunkeln Stande meiner Sinnen und
 Gedanken,
 Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut und übel sey.
 Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemeine
 Schranken;
 Ließ dennoch das freyste Wesen Willen und Gewissen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böse hassen,
 Aus dem allerreinsten Triebe dem Gewissen folgsam seyn;
 Wenn es dich zu thun befehlet, oder das zu unterlassen,
 Dich mehr als den Himmel suchen, das mehr als die Hölle
 scheun.

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von Dir
 erlangen,
 Auf die Milde Deines Reichthums, auf der Gaben Ueberfluß.
 Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn wir Menschen
 recht empfangen:
 Der Gehorsam, den Er heisset, ist ein fröhlicher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unsern Erdbreis binden:
 Herr, sey mir ein Gott der Menschen; doch der Menschen
 nicht allein!

Alle Körper und Geschöpfe müssen Deine Huld empfinden,
und, in mehr als tausend Welten, Spiegel Deiner Größe sehn.

Nimmer werden meine Hände, bey der Schwäche, so
verwegen,

Mit den Waffen Deines Eifers, deinen Keilen umzugehn,
und mit donnerndem Verdämen Land u. Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einsicht, deiner Wahrheit wi-
derstehn!

Bin ich auf dem rechten Wege; so verleihe Deine Gnade,
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fortgang Dir gefällt.
Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach! so bringe mich
zum Prade,

So die Füße feltner straucheln, u. dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der sich bey dem Gut
erhebet,

Daß dem sterblichen Besizer Deine Milde nur geliehn:
Nur vor rohem Mißvergnügen, das umsonst nach Dingen
strebet,

Die ihm Deine Macht und Weisheit theils versagen, theils
entziehen.

Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es sich zum Mit-
leid neige,
Und um andrer Wunden blute, Fehler decke, die es schaut;
Würdige mich des Erbarmens, daß ich fremder Noth er-
zeige,
Troph im Ausfluß des Vermögens, das mein Gott mir an-
vertraut.

Irreer bin ich gering und nichtig; doch wird der gering
erfunden,
Den Dein Odem selbst beseelet, Herr der Jahre, Tag' und
Zeit?
Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine Stunden,
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch zur Ewigkeit.

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil, als Brod
und Frieden,
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein eigner
Wahn!

Moralische Gedichte.

Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir allein entschieden
Nur Dein Will, o Herr, geschehe! Was Du thust, ist wo
gethan.

Dich, dem aller Welten Kreise, aller Raum zum Lei-
pel dienen,

Dich besingen alle Wesen, ewig, mit vereintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als von deines Alta-
rühnen,

Schwingen sich zu Dir der Weihrauch opfernder Nat-
emvor.



a 3

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter we-
chen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder ursprüng-
lichen Wesen anzeigten, und die Benennungen, der
Pope sich bedienet hat, hier nicht verbehalten wollen, u
keiner Gattung meiner Leser Aergerniß zu geben. So
würde ich z. E. Zien, Jehooah oder Herr, setzen könne
weil kein Volk unsrer Zeiten einen Zuecker, so wenig a
einen ägyptischen Ammon oder den Eneph, verachtet
und dieser längst vergessne Name, in einem heutigen a
gemeinen Gebete nicht statt findet. Aber noch iſo heiß
ben den Chinesern das höchste Wesen, der Gott des Hi-
mels, Zien, dem alle Verehrung geleistet, und wie b
kannt ist, von dem Kaiser dieses asiatischen Reichs majest-
tisch geopfert wird. S. des Hu. Kanzl. v. Moſh. Erzet
der neuesten chines. Kirchengesch. zu d. 2. Th. des d. Hald

THE UNIVERSAL - PRAYER

DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age,
In every Clime ador'd,
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great First Cause, least understood:
Who all my Sense confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my self am blind.

Yet gave me, in this dark Estate,
To see the Good from Ill;
And binding Nature fast in Fate,
Left Conscience free and Will.

What Conscience dictates to be done,
Or warns me not to do?
This, teach me more than Hell to shun,
That, more than Heav'n pursue.

What Blessings Thy free Bounty gives,
Let me not cast away:
For God is pay'd when Man receives,
T' enjoy, is to obey.

Not to Earth's contracted Span
Thy Goodness let me bound,
I think Thee Lord alone of Man,
When thousand Worlds are round.

Not this weak unknowing Hand
Presume Thy Bolts to throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

I am right, Thy Grace impart
Still in the right to stay;
I am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from foolish Pride,
Or impious Discontent,
Nought Thy Wisdom has deny'd,
Or ought Thy Goodness lent.

Teach me to feel anther's Woe,
To hide the fault I see;
That Mercy I to others show,
That Mercy show to me.

Mean tho' I am, not wholly so
Since quickned by Thy Breath,
Oh lead me wherefoe' er I go,
Thro' this Day's Life or Death.

This Day, be Bread and Beace my Lot:
All else beneath the Sun
Thou know'it if best bellow'd or not,
And let Thy Will be done.

To Thee, Whose Temple is all Space,
Whose Altar, Earth, Sea Skies!
One Chorus let all Being raise!
All Nature's Incense rise!

Schriftmäßige Betrachtungen
über einige
Eigenschaften Gottes

Herr, Deffen Weisheit ewig ist!
Herr, der Du aller Wesen Quelle,
Erhabner als der Himmel bist,
Und tiefer als die tiefste Hölle;
Wer misst den Donner Deiner Macht?
Du breitest aus die Mitternacht
Und zählst die Stern' als eine Herde.
Dem Winde giebst Du sein Gewicht,
Dem Wasser Maas, den Sonnen Licht,
Und hängst an nichts die Last der Erde.

Der Herr ist Gott. Licht ist Sein Kleid.
Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehret, Sein Blick gebeut;
Er macht den Weg den Angewittern.
Er hat den Himmel ausgespannt;
Aus Seinem Munde kömmt Verstand,

Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen.
 Sein Odem zündet und belebt;
 Er schaut die Erd an, und sie bebt;
 Er rührt die Berg an, und sie rauchen.

Er spricht, so muß ein ganzes Heer
 Sein ausgesandter Engel würgen.
 Der Winde Mund erzehlt's dem Meer,
 Das Meer verkündigt's den Gebirgen.
 Es zittern Berg und Wald und Feld;
 Es bebt die Veste dieser Wau:
 Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
 Ihr Schöpfer ist es, der sich zeigt:
 Die Sonn erschrickt; die Erde schweigt;
 Es jagt das menschliche Geschlechte.

Das Schwert des Herrn ist voll vom Blut;
 Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
 In Edom tilget Er die Brut
 Der Kotten, die Sein Wort verachten.
 Auch Zions Friedens-Engel weint,
 Bis Gott sich aufmacht und erscheint;

Saron ist wie ein Gefilde;
steht den Libanon zerhaun,
asans Tristen herrscht nur Graun,
Carmels Aehre wächst dem Wilde.

Völker sind zu Asch verbrannt,
Herr! Dein Feuer angegangen.
kraft Gefangene wie Sand;
Fürsten lecken Staub wie Schlangen.
ird der Schlösser wüster Nest
Straußen Sitz, der Drachen Nest.
ird die leere Stadt zerbrochen;
ird das bange Land beraubt;
Frevlers Fluch fällt auf sein Haupt,
Gottes Heeren Hohn gesprochen.

an hört der Hügel Klaggeschrey;
hört gekämpfter Städte Heulen;
sieht, wie Staub und leichte Syren,
Starken Masse sich vertheilen.
Heere Wollen sind zerstreut.
ird ein Saß der Fürsten Kleid.

Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
 Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
 So wird das Volk mit Furcht gerührt
 Vor seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
 Und schreckt mit aufgesperrem Nachen,
 Den bald der Klauen Beute füllt,
 Und Blut und Geißer triefend machen.
 Der Hirten Menge schreckt ihn an,
 Daß Berg und Thal es hören kann;
 Doch darf ihn ihre Menge stören?
 Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
 Und kann mit dem, was er geraubt,
 Zurück in Wald und Höhle kehren.

So sieht man Dich, Herr Zebaoth!
 Mit starkem Grimm herniedersfahren.
 Der Feinde Drohen wird zu Spott,
 Und Schrecken überfällt die Schaaren.
 Nun richtet die Gerechtigkeit.
 Der Herr zieht selber in den Streit.

Er selbst
 Die M
 Wie f
 Dem

Und m
 Als D
 Und I
 Den I
 Als Z
 Als es
 In m
 Als K
 Und I
 Das

Ver
 Gesche
 Es üb
 Der
 Ein
 Brich

er siegt auf Zions Höhen,
er fühlen Sieg und Muth,
ante der Egypter Muth
feil der Allmacht widerstehen?

er hat nicht Dein Zorn gefällt,
so vieler tausend Leben,
inen Herd und Dein Gezeil
inden Salems übergeben;
a selbst in Schutt versank;
den Kelch des Jammers trank,
schen sich Dein Grimm ergossen;
chtschaft, Angst und Hungersnoth
amme, Pest und Schwert und Tod
esgeführt, was Du beschloffen?

üßung herrschet überall;
und Klagen stiehn zum Himmel;
täubt den bangen Schall
lutrerateser Mordgetümmel.
ann ersücht sein jammernd Weib,
und zersücht den todtten Leib,

Verzweiflend mit dem trunkenen Schwerte.

Er frist, was er geschlachtet hat.

Der Hunger trieb ihn zu der That,

Der Hunger, der sein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt sein saugend Kind

Der blaffen Mutter aus den Händen.

Er mordet; beider Blut verrinnt!

Ein Dolch muß beider Leben enden.

Er knirscht, verflucht sich tausendmal,

Und nagt sein eignes Fleisch vor Qual,

Und stürzt sich in des Tempels Feuer.

Dort würgt ein Jüngling seine Braut,

Die ihm ihr Pfleger anvertraut,

Mit ihrem eignen Hochzeitschleier.

Hier thront der Mord, mit Blut bespritzt,

Auf eiternden, zerfleischten Leichen;

Sein wildes Auge glüht und blitzt,

Und aicht der schwarzen Freude Zeichen.

Hier ist ein arabischer Triumph;

Hier sieht und zählt er jeden Kumpf

Mit

Hier

Sein

Die

He

Wer

Wer

Die

Dem

Die

Und

Dem

Den

Und

All

Daf

Was

Die

Es is

So m

nem höllischen Ergehen.

Wilt er nach dem Weheln Ruh;

Dauchgen ruft den Seyern zu,

Wonnell sich auf die Aeser setzen.

, wer erhebt, wie Du, die Hand?

Warf mit Dir, o Richter! rechten?

Wut den Kräften Widerstand,

Wada, so wie Assur, schwächten?

Arm, der Könige zerschmeißt,

Wande seines Volks zerreißt

W e Gewaltigen zerschläget?

Werrn, der nur die Stolzen beugt,

Wrommen Seine Wege zeigt,

W auf Adlers Flügeln trägt?

n, was ist der Mensch vor Dir,

n, o Herrscher! sein gedenkest?

W dich Land? und was sind wir,

W mit Vollkust reichlich tränktest?

W vor Dir ein Tropf der Welten Bau

W ein Tropf vom Morgenthau,

Da Meer der Wunder und der Bönne!
 Es ist, in Ainebn Deines Nichts,
 Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
 Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
 Held, Ueberwinder und Gebieter,
 Du Heiliger im Heilathum,
 Erbarmen, Vater, Menschenhüter!
 Was dort Dein Mund zur Witwe spricht,
 Das mitleidvolle: Weine nicht,
 Das sprichst Du noch, Du Gott der Treue!
 Und Deinen Zorn entwaſnet ist
 Ein Seufzer des, der auf Dich hofft,
 Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
 Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
 Durch dich befruchtet sich das Land,
 Und dürre Furchen trinkt Dein Regen.
 Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
 Sein Himmel, seine Wolken stehn

So

So vest
 Die Au
 Man j
 Der An

Der
 Und all
 Du hei
 Und sa
 Nichts
 Du sch
 Der G
 Du seh
 Du gie
 Dem E

Wo
 Und m
 Wer t
 Und f
 Ihr,
 Treft
 Hag

Wie ein gegogn'ner Spiegel!
Sind an Aehren reich.
Sich und besingt zugleich
Der Reiz, die Lust der Hügel.

Himmel und die Erd ist Dein,
Lebt von Deinen Gaben.
Sich Wüsten fruchtbar sehn,
Sich auch die jungen Raben.
Sich Dein im Rath ein Ziel.
Sich das zarteste Gefühl,
Sich Wissenschaft den Spinnen.
Sich den Storch die Reisezeit.
Sich der Ameis' Emsigkeit,
Sich den Reich und Königinnen.

Undet sich der Weisheit Bahn?
Ist des Verstandes Stätte?
Sich, was Salomo gethan,
Sich sie eifrig im Gebete?
Sich den Dünkel alles mißt,
Sich kaum, was auf Erden ist:
Ged. I. Th. 6

Wer will des Höchsten Himmel kennen?
 Wir sehn in seinem Licht das Licht,
 Den hohen Augen glückt es nicht,
 Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand
 Mit Wahn und Dunkelheit umfängen,
 Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
 Und ihm dein Leitstern aufgegangen.
 Wie wirst du doch so oft verfehlt,
 Wann Ungewissheit lange wählt,
 Und endlich dich zu finden glaubet:
 Bis dir der helle Sieg gelingt,
 Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
 Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
 Wann Nacht und Schatten alles decken;
 Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt
 Und die Erschrocknen andre schrecken:
 O wie lacht dem das erste Licht,
 Das aus den grauen Wolken bricht,

Und un
 Ein ne
 Die M
 Und G

den rothen Morgen getaet!
Lustreiz schmückt die Welt;
t der Finsternisse fällt,
und Muth und Freude steigt.

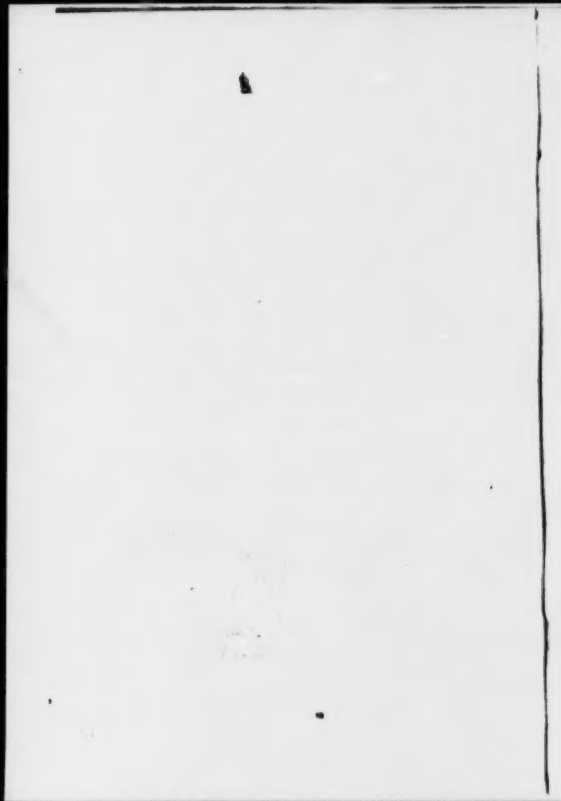
Der Weise.

Ein Midas trost auf den Besitz der Schätze,
 Um die der Geiz nach fernem Ufern reist.
 Prüft auch der Thor der Wahrheit ewige Sätze,
 Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
 Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
 Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet?

Ein Weiser lebt, obgleich nicht krumme Griffe
 Ihm Geld und Trost in Schrank und Kasten ziehn;
 Beschweret gleich sein wuchernd Gut nicht Schiffe,
 Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.
 Er darf sich groß, er darf sich glücklich preisen;
 Kein fremder Fluch versalzet seine Speien.

Er schläft mit Lust, wo anderer Sorgen wachen;
 Wann Boreas um Dach und Fenster heult,
 Und dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
 Den Frachten droht, und Mast und Kiel ereilt;
 So oft der Herr der Wasser und der Erden
 Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.





Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weihet,
Und süßlich lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand.
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Muth und Freyheit schützen:
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich kennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heüßet oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
 Den Ruhmbreit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
 Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
 Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
 Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit findet,
 Und seinen Werth auf Wiß und Tugend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
 In die das Glück zu selten kluge steckt.
 Ihn rühret nicht der Aufbruch hoher Würden;
 Ihm strahlt kein Stern, der keine Herzen deckt.
 Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
 Führt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tugend eigen?
 Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
 Wie oft beschämt der, dem die Schmeichler schweigen,
 Den, dem ihr Schwarm viel süßes vorausagt?
 Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben,
 Den Cleriken und Hof und Land erheben?

- Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch seinen Buben an: (1)
Comitian, Roms schändlicher Berather,
Heißt, wie August, des Vaterlandes Vater. (2)

Wie mancher wird aus Eignung besungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.
Abitophel, und solcher Râthe hundert,
So gar ein Süß, (3) ward, eh er hing, bewundert.

Die Schmeicheln legt ihre sanften Bande,
Ihr alates Joch nur eitlen Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
D waget euch an keinen Hidermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wissen,
Und, was sie sind, vom Pöbel lernen müssen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
 Den alle Welt Verdiensten schuldig ist)
 Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
 Die unsern Werth nicht nach dem Ansehn mißt.
 Ihr Ernst verscheucht die Künste kleiner Meister.
 Ihr Geist ist stark, und geht durch alle Geister.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom Glück entschieden;
 An ihr verliert der Zufall seine Kraft.
 Sie kennet sich, und ihren innern Frieden;
 Zerrüttet nicht die Macht der Leidenschaft.
 Was? darf man noch die niedern Grössen preisen?
 Kein Stand ist groß, als nur der Stand des Weisen.

Er wels, sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste:
 Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht,
 Und bebte gleich der Welten Bau und Beste,
 So jaget er bey ihrem Einfall nicht.
 Er stirbt getrost: er segnet seine Zeiten,
 Und heiligt sein Theil der Ewigkeiten.



- (1) S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.
- (2) S. Epigr. III. Epigrammatum de Spectaculis, apud MARTIAL. Aufonius Pater, L. IX. Epigramma VIII. 6.
- (3) Der Jude Joseph Süß Oppenheimer hatte das Glück, daß Carl Alexander, Herzog zu Württemberg-Stuttaard, aus noch bekannten Ursachen, ihn zum geheimen Finanz-Rath ernannte; aber, nach dessen Absterben, auch das Unalück, den vierten Februar 1738, in einem Kefiat, an einem eisernen Galgen aufgehängt zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staatssecretar. vom Jahr 1738. S. 499.

Die Glückseligkeit.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
 Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
 Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
 Ist die Zufriedenheit und ein gefestigter Geist.
 Der ist des Weisen Theil. Die Nerven und die Stärke
 Des männlichen Gemüths sind nicht des Zufalls
 Werke.

Nicht Erb - Recht noch Geburt, das Herz macht groß
 und klein:

Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave Kaiser seyn, (1)
 Und nur ein Umgekehr giebt, zu der Zeiten Schande,
 Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
 Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
 Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt in allen Rollen,
 Die seine Wahnsucht spielt, was wir belachen sollen.
 Gehorcht wie Tigellin, (2) herrscht wie Soamis Sohn, (3)
 Ist Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron,

Grob oder leicht und falsch, stolz oder niederträchtig,
Noch blinder als sein Glück, und nie durch Weisheit
mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger Gestalt
Bei jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Befehle,
Beschämt im Socrates der Redner Schulgeschwätze,
Bringt an den stolzen Hof den Plato, den Aeschin,
Behorcht im Aesop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius sich den Triumph ersiegen,
Doch auch mit gleicher Lust die starren Aecker
pflügen.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie ist die Wissenschaft, in sich bealücht zu seyn.
Was aber ist das Glück? Was alle Ehren meiden:
Der Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten
Die freien Handlungen auf einen Weg zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
 Des höchsten (4) Guten Bild, der Sitz von seinem Ruhm!
 Den falschen Eigennuz unordentlicher Triebe
 Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.
 Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
 Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gutes thut,
 Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit
 zähmet,

Und nur durch neue Huld Undankbare beschämet;
 Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;
 Die Unerrockenheit, wann alles widersteht;
 Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
 Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahrheit in den Sitten:
 Die Mäßigkeit, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
 Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schau'n,
 Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben,
 Und für das Vaterland aus eigener Willkühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie genug verehrt,
 Der Seele Majestät, der Menschen echter Wehrt:
 Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren,
 Das pflöget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächerer Nach-
barn Weh,

Der Adler in der Luft, der Schwertfisch in der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Sieger,
Ist Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit größerer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Kuschel nicht an Schätzen mehr verwahren,
Als Polidor verspielt, und Eleons Keltern sparen?
Belebt die Buhleren nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lusternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanfter wiegen.

Die siegende Gewalt, die Gabe reich zu seyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Mensch
allein.

Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
Doch was unsterblich ist, folgt billig bessern Dingen.

Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein gelehrter Geist,
Der nie sich glücklich schätzt, als wenn er scharf beweist:

Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissenschaften,
 Der, lehrt er, und sonst nichts muß an der Seele haften.
 Ich forsche, was sich stets in jenen Welten dreht,
 Was Dryden, Epicur und Brunus ausgespäht, (5)
 Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
 Ein neuer Stern erscheint, ein alter sich verlieret,
 Was Flamsteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt, (6)
 Wie weit sich ihre Zahl und ihre Größ erstreckt.
 Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht lüßern machen.
 Ein philosophisch Aug ergesse hohe Sachen:
 Wie jeder Hauptplanet, im Bau der besten Welt,
 Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
 Stets um der Sonne blüht elliptisch sich bewegt,
 In dem sonst dunklen Kreis Land, Berge, Wasser heget,
 Und, unsrer Erde gleich, vielleicht mit Menschen (7) prangt;
 Die auch Epistmata, so gut als wir, erlangt,
 Und unter denen ist, zum Nutzen ihrer Sphären,
 Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
 Sieht mich die Mitternacht bey meinem Schrohr wach;
 So ahm ich höchstvergnuät berühmten Männern nach:
 Und so entdeck ich selbst, was auch bey wachen Stunden,
 Ein Deutscher, ja so gar, ein Domsheer (8) ausgefunden.

Freund! wer erkennet nicht den Werth der Wissenschaft?
Nennlich ist ihr Ruhm, ewiglich ihre Kraft.
Doch sind wir nach dem Zweck des Schöpfers aller Wesen,
Nur, um gelehrt zu sein, zum Daseyn auserlesen?
Hat nicht an deinem Fleiß und wirksamen Verstand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion bliget,
Germanien besrent, und eine Stadt beschützet,
Der Unschuld recht geschafft, der Frefelmuth gestört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Bestimmst und ordnest du nach der Bewegung Schranken
Die sich verflagenden und richtenden Gedanken?
Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdeckt hat,
Die von Casini Schnee, von Huygens weißer Erde (9)
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates außs menschliche Geschlecht,
Und hat er etwa nicht bey seiner Strengge Recht,
Die von der Wissenschaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die Schiffart zielte? (10.)
Nicht dünkt, er gründte sich auf die Erfahrungheit:
Das, was uns glücklich macht, sey nicht Gelehrsamkeit.

Ja freylich! schreyt Gryphin: das Rechnen ausgenom-
men,

Kann keine Wissenschaft und kein Erkänntniß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühen,
Kein Strahl der Sonne spielt, der nur die Sonne liebet,
Wann sie den Stier durchstreicht, uns längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erspart: der, ganz erricht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schörfer hält,
Und nur die Schöpfung ehret, die aus dem Reichthum stam-
met,

Durch den sein Vater sich, dem Sohn zum Trost ver-
dammet, (11)

Der sich in Erzt und Gold bald spiegelt, bald vergräbt,
Und, nach der Erben Wunsch, so wie sein Vater, lebt.
Erforschung der Natur, das schöne Weltgebäude
Sind nicht der Wucherer Lust, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht sein Geld: an seiner Seite wacht
Ein Menschenfeind, der Geiz, der horchende Verdacht,
Der zänkische Betrug, der Nequeid im Gewerbe,
Der ungestaltete Neid, Lust zu des Nachbarn Erbe,

Der

Erweisung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
 allen Predigten von Selbstzufriedenheit. (12)

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Scholze
 nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Geseze,
 er aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
 der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,
 die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beystand eilet,
 und mit gewohnter Hand des Kammers Wunden heilet!
 Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
 Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
 er hebt ihre Kinder auf, die Väter zu versorgen,
 und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
 Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
 Ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
 Überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
 von reger Zärtlichkeit, von götlichem Erbarmen.

Ja Titus irrte nicht: (13) Der Tag ist zu bereuen,
 welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreuen.
 Als Bürger einer Welt sind wir dazu verbunden;
 verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
 Haged. Ged. I. Th.

Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beizustehn,
 Beim Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;
 Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschlei-
 chen,

In enge Winkel fliehn, und dir, an Falschheit, glei-
 chen,

Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt:
 Gunst: die den Brüdern^o schenkt, was sie den Men-
 schen nimmt:

Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
 Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
 Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
 Die Nackenden bekleidet, Bekleidete entblößt,
 Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschieht,
 So schlau, als Saint-Evran, (14) den Finger Gottes
 siehet,

Sich für sein Häuslein schämt, und, falscher Bilder voll,
 Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem Falle;
 Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf
 alle.

der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
das Brodt, das er verschenkt, recht schwer und steinern
macht, (15)
leicht Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück ver-
dienen,
erlängern der Natur und hündischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt,
nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt;
der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
und aufgethürmtes Gold, sind eine todte Bürde,
bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein er-
geht,
vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
reichgräblich kauft und baut, und einen edlen Namen,
nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
Lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
errauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,

Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
Wo in Eubelens Mund sich Schaum und Strahlen krümen,
Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Jama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hofart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerin,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis; den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm sticht, den Pinsel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Günst erweist,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es beschlet,
In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle diehlet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulen-Ordnung Rom, Paris die Spiegelwand,

er der, in hellem Erz und stufenweis' erhöht,
 er lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
 n flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
 n nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
 cht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
 f Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
 r prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
 er nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
 offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
 r banke Jupiter mit allen Blitzen zittert,
 f jünast ein Regenguß Mineroen fast verschwemmt,
 d daß ein Wiedehopf - - Doch horcht! Der Hausherr
 kömmt:

kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen
 s rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.
 in Schwemmer fährt voraus, aus dem der große Mann
 in wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
 e, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
 wundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.
 n sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
 ch langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,

Zum wohlbehattirten Tisch, wo Trachten feiner Speisen,
 Den fürstlichen Geschmack, des theuren Kochs erweisen,
 Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
 Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reizen will.
 Der Eitel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
 Den gelblich rothen Lachs, den Meercrebs ist vergällen.
 Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
 Schmeckt nicht die Ananas, noch Lunquins Vogelneß.
 Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
 Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
 Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
 Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
 Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
 Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
 Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
 Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, ruert, flößt und
 fischt.

O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
 Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal be-
 wirthten,
 Wo Einfach und Natur, die ihre Sitten lenkt,
 Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mürder Schlemmer
wählen ,

ann Kiesel, Schärf und Saft der spröden Zunge fehlen ?

im Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan ,

dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.

er feisten Karpfen Saß , die dir nur Ekel brächten ,

bühet mit größerm Zug den weit gesündern Hechten.

Schmaus, aber schmaus im Traum: sonst weiß der rege Stab

strengen Regio die Speisen von dir ab. (16)

Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:

Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den Schlummer.

schleicht der ächte Schlaf den Federsüßl vorbei ,

falschen Städtern falsch, und treuen Bauern treu ,

kehrt in Dörfer ein , wo des Gewissens Enge

Handschlag sicherer macht , als alles Rechtsgepränge ;

noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt ,

Recht, Kollen, Käs und Schmalz für Hauptgerichte hält,

wann sich mit der Nacht die sichere Stille paaret ,

Ruhe gähmend hascht , und schnarchend fest verwahrt.

in liegt, wenn noch igt das Sprichwort (17) gelten soll,

guten Betten hart , auf harten Betten wol ,

Und die Erfahrung kann durch manches Beispiel zeigen,
 Der Schlaf, der gü.dne Schlaf; sey nicht den Reichsten
 eigen;

Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gutes schafft,
 Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.

Orsophin! und du, Fatill! ersieht man in euch beyden
 Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
 Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
 Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
 Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
 Als jenem reich zu seyn, und diesem zu vergehren.
 Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
 Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
 Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
 Was könnte jenes euch für Trost und Verstand schenken!
 Hüßt' euch des Schicksals Grimm, der Grösze niederschlug,
 In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
 Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
 Euch wird an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
 Nur Tugend, die allein die Seelen rechthast macht,
 Wird durch Gefahr und Noth, nie um den Sieg gebracht.

Verres nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,
Schwärtzt sein Afterglück das Laster und die Schande:
Ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Feld, im Capitol, im Elend Scivro.
Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Ienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
In einem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
T, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.
O, o seltenes Glück! durch eigne Treflichkeiten
Vorurtheilen frey, getrost zu allen Zeiten,
Purpur nicht zu gros, durch Kittel nicht entehrt,
Edler als sein Stand, und stets bewunderns-
wehrt.

gibt der Natur, in deren schönen Werken
Weder Mangel sehn, noch Ueberfluß bemerken.
Lacht, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Izigen Besiz, den üppigen Genuß,
irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
t alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
dheit, innre Ruh, und äufre Sicherheit,
weiterer Verstand, das ist, was ihn erfreut.

Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmal's Cervius, dem nie kein Märchen fehlte,
Dem schlafenden Horaz vor seinem Herd erzählte? (18)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den
Wald,

In ihren dürstigen, gehölzten Aufenthalt.

Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
Und sie bey schmaaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So gieng auch diesermal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haberforn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz vergraben,
Halbabgenagtes Speck, gedörreter Beeren gnug,
Die sie mit eiganem Mund ihm izt zur Tafel trug,
Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul verführte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Soalzen saß,
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tress und Kocken fraß,

? hebt der Städter an: kannst du auf diesen Höhen,
dem idem Wald dich so zufrieden sehen?
, statt der Wildniß, dir nicht Stadt und Men-
schen an?

immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Nimm, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:
Ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
Wer schmausen noch. O laß uns fröhlich seyn!
Immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verfließen,
O! lebe so wie ich, des Lebens zu genießen.

Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
Setzt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Und beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Durch die Mauer sich, bey Nacht, hineinzuschleichen.
Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Namen diese zwey in einen Ein der Pracht,
Des Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Magers Helsenbein mit stolzem Glanz verstecken,
Um gewünschten Fraß, vom gestrigen Banket
Aufgehäufte Rest in vollen Körben steht.

Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesezt,
 Und alles sucht und wählt, was Zellerlecker äget,
 Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kuzt,
 Und, hurtiger zu seyn, sich lustig aufgeschürzt,
 Er will sich aufwart am, ja Dienern gleich erweisen,
 Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.
 Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
 Wie vornehm ist ihr Sig! wie köstlich ist der Schmaus!
 Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
 So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen, voller Angst, das Zimmer auf und ab:
 Allein was beyden noch ein tödtlich Schrecken gab,
 War dieses, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
 Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
 Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch, und spricht:
 Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht.
 Die Höhl und jener Wald, soll mich bey schlechten Wicken,
 In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

(1) Penique illud quod clementia tua solet dicere crediti esse referendum, Imperatorem esse, fortune est.

AMPRIIDIUS, in Antonino Heliogab. c. XXXIV.
Diocletian. Aug.

Phonius Diaellinus war einer der niederträchtigen Liebhaber des Nero. (Obscuris parentibus, foeveritia, impudica senecta, praefecturam vigilet et praetorii et alia praemia virtutum, quia veris erat vitiis adeptus . . . corrupto ad omne fas Nerone, quaedam ignaro ausus ac postremo aem desertor ac proditor. TAC. Hist. Lib. I. XXII.) Er ist mit allem Rechte den böbelhaften Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu setzen. Seine Nichtswürdigkeit erhellt aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber. Imaleichen aus der Anmerkung eines alten Scholasten über die erste Satyre des Juvenals B. 155. der Ausgabe des Hemminius.

Die mörderische Mutter des Heliogabalus heisset Julia Soamis ben dem Dio Cassius im 78, und dem Odiannus im 5ten Buche, ben dem Lampridius Soamis, auf den Münzen aber Julia Soamis. S. BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom. II. p. 341. CAR. PATINI Numismata Imper. pag. 341. DOLPHI OCCONIS Numism. ex editione ANC. MEDIOBARBI BIRAGI. S. R. I. p. 317. I. F. VAILLANT Numismata Imper. et Augustar. P. II. p. 154. Numophylum BVECHARD. P. I. n. 459.

von der Heiligkeit Gottes schreibt Leibniz in der Théodicée P. II. §. 151. J'ajouterai, en passant, que sa sainteté n'est autre chose que le supreme degré de la bonté, comme le crime qui lui est opposé est ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. der Uebersetzung der Théodicée, die nach dem Original, zu Amsterdam herausgenommen ist, und die, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sa-

chen, 1726. S. 687. dem Hrn. Professor Richter zu verdanken haben, wird le supreme degré de la bonté durch den höchsten Grad des Guten verdeutschet, und es ist hier auch eigentlich von der Güte, bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Herrn Kirchenraths Walch, der im philosophischen Lexico S. 1046. den höchsten Grad der *W i s s a f e i t* in dieser Stelle findet, widerleget also den Leibniz nicht.

- (5) Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus aefolget sind, in des vor-
trefflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, lib. I. cap. XX. §. 8 - 13.
- (6) Flamsteed hat siebenhundert und sechzehn neue Sterne entdeckt. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern siehe Phöminius Versuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigen Begebenheiten in der Natur, S. 282 - 292.
- (7) Wolf in Elementis Astronomiae §. 526. Nil adeo obstat quo minus statuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari. (§. 488.) S. Elem. Mathes. Univerf. (Halae 1735.) Tom. III. p. 576. 577.
- (8) Copernicus.
- (9) „Atque enim nubes in medio Iovis disco exoriri
„quandoque annotatum fuit, et maculas quasdam
„minores existeri, reliquo corpore magis lucidas,
„neque eas diu superesse; quas Cassinus ex nivibus
„esse conjectabat, cacumina montium insidentibus.
„Mibi non improbabile videtur, terrae regionis can-
„didiores esse, superfluis nubibus plerumque ocul-
„tatas ac nonnunquam ab iis liberatas. „CHRIST.

H
W
(10)
5.
I.
Ch
ben
Ho
nen
den
„I
„h
„h
„K
„c
„v
„b
„t
„t
„c
„li
„v
„h
„u
hin
Ra
Br
dief
fie
fasse
ju;
(11)
„h
„q
„m
„no

GENII COSMOTH. L. I. p. 23. 24. in
 gelbauers Uebersetzung, S. 16. 17.

5. Etansens History of Philosophy, P. III. cap.
 72. Bruckers Histor. Critic. Philosophiae, Tom.
 557. S. 4. und la Vie de Socrate par Mr.
 pentier, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hier-
 einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the
 rhnham, im 8ten Cap. 215. wo Gulliver sei-
 vernünftigen Houbnham von unsern unterschie-
 Lehrb. ariffen in der Naturlehre Nachricht giebt:
 the like manner when I used to explain to
 our several Systems of Natural Philosophy,
 would laugh that a Creature pretending to
 sion should value itself upon the Knowledge
 other Peoples Conjectures, and in Things,
 ere that Knowledge, if it were certain, could
 of no Use. Wherein he agreed entirely with
 Sentiments of Socrates, as Plato delivers
 m; which I mention as the highest Honour I
 do that Prince of Philosophers. I have often
 e reflected what Destruction such a Doctrine
 ould make in the Libraries of Europe, and
 r many Paths to Fame would be then shut
 in the learned World. „ * Ich kann nicht um-
 den dieser Gelegenheit, allen Liebhabern der
 heit und Dichtkunst den ersten der moralischen
 e des Hrn. Wielands anzureisen, welche in
 Gegenden nicht bekannter werden können, als
 ch zu fern scheinen, ohne den hinreichen Ver-
 Ehre und seinen würdigen Lesern Vergnügen
 nachen.

Aussi a-t-on dit de lui après sa mort, Pien-
 reux est le fils de qui l'ame du pere est an nee,
 est une vieille maxime, que l'on ne peut ja-
 s tant tout à coup enrichir que l'on ne se don-
 u Diable. „ BRANTOME, Vies des hom-

mes Illustres & grands Capitaines François, P. III. pag. 383. Er spricht von dem Marschall von Maignan, dessen glücklicher Etzennus aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren so große Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeist, einen petit esprit fardet ou Altarot beylegte.

* And happy was it always for the son,
Whose Father, for his hoarding, went to Hell.

SHAKESPEARE, in the third Part of K. Henry VI. Act. II. Sc. 3.

- (12) Tibi dico, avare, gaudium haeredis tui,
Qui thure superos, ipsum te fraudes cibo,
Qui tristis audis musicum citharae sonum,
Quem tibiarum macerat iucunditas.
Opsoniorum pretia cui gemitum exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Coculum fatigas sordido periurio.

PHAEDRUS, Lib. 4. Fab. XIX.

- (13) SVETON. in Tito, cap. 8.

- (14) L'Abbe de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenetre ou il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toujours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SOBRIANA, pag. 74. Der Abbt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt.

befan
siedlen
haben
tern
zug
Nach
Wisse
Brie
let,
sten
prie
recht
Paris
sprach
ges
chem
fer
que

(15) I
alper
rient
NE

(16) I
einen
und
ein
Doc
Sta
Fals
falt
Sch
te,
lese
im

Hag

, welche in dem vorigen Jahrhundert die Ein-
des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht
Man kann von ihm und seinen Mit-Arbei-
e hierher gehörigen Memoires oder den Aus-
en, der im dritten Theile der zuverlässigen
chten von dem gegenwärtigen Zustande der
kassen, S. 145. u. f. befindlich ist. Seine
wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesam-
werden von der Marquissin von Sevigni im er-
ande S. 239. und 279. ihrer Tochter ange-
Aus seinem im Jahre 1645. gedruckten Brief-
, wovon das Original im Jesuitencollegio zu
aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Ge-
seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages
sprit verschiedene Stellen angeführt, aus wel-
urtheilen siehet, mit wie vielem Recht die-
von sich gestanden: J'ai le coeur meilleur
cerveau.

bius Verucosus beneficium ab homine duro
datum panem lapideum vocabat, quem esu-
accipere necessarium sit, esse acerbum. S L-
A, de Beneficiis, lib. II. c. VII.

ector Peter Reus von Aauero, gebürtig aus
Dorfe Pirteanera, welche zwischen Caraque-
Imodabar etwas auf der rechten Hand liegt,
Kann, der auf der Universität Osona den
rthut erhalten, ist aus der Geschichte der
alterschaft des Sancho bekannt, von dessen
er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Fara-
r die Gesundheit des anäddigen Herrn fast alle
feln mit seinem fischbeinernen Stäbchen berühr-
nd sie, als schädlich, wegnehmen ließ. Man
ie Geschichte des Don Quixote von Mancha,
VII. Capitel des andern Theils, S. 513. u. f.

(17) S. das erste Stück der Untersuchung deutscher Sprichwörter, S. 73-79.

(18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Ecloga VI.
ex editione Alex. Cuninghamii Lond. 1721.

Olim

Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum,
Asper, et attentus quaesitis: ut tamen artum
Solveret hospitii animum. Quid multa? neque ille
Sepositi eieceris, nec longae invidit avenae:
Aridum et ore ferens acinum, femelque lardi
Fruilla dedit cupiens varia fastidia coena
Vincere tangenti male singula dente superbo:
Cum pater ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc, Quid te iuvat, inquit,
amice,

Prærupti nemoris patientem vivere dorso?
Vis tu homines orbemque feris præponere filvis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terrestria quando
Mortaleis animas vivunt sortita, neque ulla est
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet in rebus incundis vive beatus:
Vive memor, quam sis aevi brevis. Haec ubi dicta
Agrestem pepulere; domo levis exsilit: inde
Ambo propositum peragunt iter, urbis aventes
Moenia nocturni subrepere. Iamque tenebat

Nox
In
Tine
Mul
Qua
Ergo
Agro
Com
Fun
Ille
Reb
Val
Cur
Exa
Per
Et
Tut

medium coeli spatium; cum ponit uterque
complete domo vestigia: rubro ubi cocco
super lectos canderet vestis eburnos;
que de magna superessent fercula cena,
procul exstructis inerant hesternæ canistris.
ubi purpurea porrectum in veste locavit
em; veluti succinctus curstat hospes,
uatque dapes; nec non verniliter ipsis
tur officiis, praelibans omne quod adfert.
ubans gaudet mutata forte, bonisque
agit lætum convivam: cum subito ingens
rum strepitus lectis excussit utrumque.
re per totum pavidi conclave; magisque
mi trepidare; domus simul alta Molossis
nuit cauib. Tum rusticus, haud mihi vita
pus hac, ait, et valeas: me silva cavusque
ab insidiis tenui solabitur ervo.

Wünsche ,

Aus einem Schreiben an einen Freund ,

vom Jahre 1733.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu vollenden ,
 Die mich von der Geburt bis zur Verwesung bringt ,
 Darf Ehre , Schein und Wahn nie meine Seele blenden ;
 Die nicht mit Träumen spielt , und nach dem Wesen ringt
 Es sey mein Ueberfluß , nicht vieles zu verlangen ;
 Mein Ruhm , mein liebster Ruhm , Vernunft und Billigkeit:
 Soll ich ein mehrers noch , bald oder spät , empfangen ,
 So seh ein Theil davon zu andrer Dienst bereit.

Die Gegend reint mich noch , wo bey den hellen Bächen
 Nad in dem grünen Havn sich Ruh und Freyheit herzt.
 Dort lernst ich mit mir selbst vertraulich mich besprechen ,
 Wo keine Falschheit lacht , und keine Grobheit scherzt.
 Dort lebt ich unerreicht von Vorwitz und von Sorgen ;
 Durch keinen Zwang gekrümmt , durch keinen Neid berückt :
 Der stillen Wahrheit treu , der Welt , nicht mir , verborgen ,
 Und , Lust der Einsamkeit ! genug durch dich beglückt.





J. K. Hall engraver

O we
Die Wer
Die Alter
Die Neu
Dann wo
Der in de
Den, zu
Homer,
Oft lehre
Oft läßt
Oft bilde
Das rät

Freun
Die unse
Euch wo
Das oft
Vermehr
Ach! so
Was mi
Die Sch

ernühen mich, wo die kein Schwäger störet,
deren Ruhm die Meister überlebt;
deren Geist die späte Nachwelt lehret;
deren Wiß den Alten nachahset:
die Dichtkunst mich durch ihren Reiz ergötzen,
Seelen wirkt, und Herzen edler macht,
die Wahrheit Schmuck, in wunderschönen Sagen
Virgil, Horaz so glücklich angebracht.
Nicht Plutarch die Helden unterscheiden,
nicht Theophrast der Laster Eberkeit sehn,
nur Tacitus der Großen Stolz entleiden,
thastest Herz der Menschen zu verstehen.

Seh mit mir bedacht, die Kenntniß zu vergrößern,
Neigungen die beste Richtschnur giebt;
du den Verstand, und nicht das Herz, verbessern,
in Wiß verweilt, und nur den Irrthum liebt.
Kunst und Fleiß nicht unsrer Seele Würde;
führt uns leicht der Zug zur Wissenschaft,
Besessenheit, was die Gedächtnißbürde,
und Ruhmbezier aus tausend Büchern raßt?

Wer dich von Weisen lernt, sein eigner Freund zu werden,
 Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstecken;
 Der ist (Ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann auf Erden,
 Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
 Die Wollust darf ihn nicht aus Bergkristallen tränken,
 Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
 Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Bedenken schenken,
 Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
 Die weder Gold erkauf, noch Herrengunst gewährt,
 O Freyheit! kann ich dich nur zur Gefährtinn haben,
 Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn beschwert.

Nichts wähl ich außer dir, als, deiner zu genießen,
 Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haupt,
 Wo aus zu großem Glück nicht Stolz und Wahn entsprossen,
 Noch ein zu grosses Leid mir Muth und Kräfte raubt.
 Ich seufze wahrlich nicht um festne Stufenjahre:
 Wer wohl zu sterben weiß, stirbt allzeit anzu betagt.
 Nur wünsch ich, daß ich nicht in meine Grube fahre,
 Eh ich dem Laster schon den Handel ausgesagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letzten Ziel erlesen ;
So stell' im Scheiden sich bey mir kein Schrecken ein :
Und wie bisher mein Schlaf des Todes Bild gewesen ;
So muß auch einst mein Tod dem Schlummer ähnlich seyn!

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt ist recht geschäftig ist ,
 Eadell die Töne färbt , (1) und Körper Seelen mißt , (2)
 Alim , nach dem Lucian , (3) belebte Baum entdeckt ,
 Wann Heilmund (4) Zeichen merkt , und Jachins Kenner
 schrecket ,

Und jener offenbart , wie Kunst und Traum und Nacht
 Uns bald zu Königen , bald zu Poeten macht : (5)
 So ist es mir genau , an Dich , mein Freund , zu schreiben ,
 Genau , nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben ,
 Und , wann ein stolzer Fleiß erhabne Lehrer übt ,
 Dir , müßig , zu gestehn , was meine Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt , und schöpft aus nahen
 Gründen

Den glücklichen Geschmack , die Tugend schön zu finden ;
 Und will des Daseyns werth , in Trieben nicht gemein ,
 Still in Zufriedenheit , und ohne Knechtschaft seyn.
 Sie glaubt , das übertrifft den Ruf , den Engel schenken ,
 Die nicht so oft an uns , als wir an sie , gedenken ,

Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erheben,
 Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit Recht verschmähn,
 Und Dichtern, die vorist im Reich der Reime thronen,
 So wie dem Lohenstein und Hofmannswaldau, lohnem.

Du weisst, wie sehr auch mich des Flaccus Kunst ge-
 reizt,
 Der, edlen Griechen gleich, (6) nach nichts als Ruhm
 gezeit, (7)
 Und endlich doch bearr, nach Ruhm und Lertzer streben,
 Sey minder unsre Pflicht, als recht vernünftig leben, (8)
 Den ewig-armen Neid, die Vorurtheile flieh'n,
 Und um den besten Vers nichts seinem Schlaf entzieh'n. (9)

So würdig kann er oft das stolze Rom verlassen,
 In Tibur und Tarent die Freiheit zu umfassen,
 Die schöner ist, als Rom. Bald an Mandelen
 Bach, (10)
 Bald zum Sabiner Harn eilt ihm die Freude nach,
 Und Lust zur Wissenschaft in wesentlichen Tug'en;
 Nicht stets von Kalagen (11) dem Walde vorzusuchen.

O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu;
 Und sann, und forschte dort, was allen nützlich sey.
 Dabeim belehrten ihn die Schriften (12) kluger Alten,
 Der Priester der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
 Und, wann er im Elysium den bessernden Verstand
 Nicht edler, noch so reich, als im Homer, (13) befand;
 So zog er, meisterhaft, auch aus der Dichtkunst Lehren,
 Den falschen Vossius, (14) und andre zu belehren,
 Ward nicht den Ru'en gram, entwarf auch noch ein Lied,
 Doch öfter schildert' er der Menschen Unterschied,
 Der Laster Selbstbetrug, der Thoren Eigenschaften,
 Der Weisen echtes Bild, den Reiz der Tugendhaften,
 Und immer lehrt Horaz den täglich schärfern Blick
 Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich, und auf das Glück,
 Und sieht, im Wechselfreit so vieler Hindernisse,
 Daß man, beglückt zu seyn, nur nichts bewundern
 müsse. (15)

Wahr ist: im Widerspruch der Dinge, die geschehn,
 Nicht, aus Unwissenheit, stets neue Wunder sehn,
 Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
 Und auch auf Thronen nicht das Laster glücklich nennen,

Mit schuldigem Genuß des Lebens sich erfreuen,
Den uns bestimmten Tod nicht wünschen, und nicht
scheun,
Auch, wann der Donner ruht, den Gott des Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verstand und Weisheit (16)
lehren.

Stolz, Aberglauben, Zorn, Verwundrung, Neiz und Neid
Sind alles, was sie sind, nur durch Unwissenheit;
Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und Unver-
stande;
Ein Thor sucht blindlings Ruhm im Labyrinth der Schande,
Im Rüftgange Ruh, und Härlichkeit in Brunn,
In todten Schätzen Trost, und Heil in Fürstenaunst;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor sich selbst erröthen,
Beugt ungeschemt das Recht, und zittert vor Cometen.

Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisen nur verliehn:
Die suchet kein Sejan, (17) kein Perres, (18) kein Ba-
tin, (19)
Kein Pallas, (20) dessen Raub Rom und die Welt gekränkt,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht schenket;

Dem Icarus Nyctus, (21) der seinem Bucherschweiß
 Der Walder kühle Lust nicht vorzuziehen weiß!
 Kein weiblicher Cotill, (22) noch die zu unsern Zeiten
 Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.

Wie dürstig prangt ein Herr, den nur sein Thron er-
 hebt,

Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!
 Er mag durch einen Wind Provinzen überwinden:
 Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Torus trohia finden,
 Im Er 1 der Schatzkammer der Gott des Landes sehn;
 Der Ehre Heilathum wird er nicht lang entweihn.
 Berecht ihn seine Zeit, so denkt die Nachwelt kühner.
 Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kammerdiener, (23)
 Und lenken dieß nicht den königlichen Sinn,
 So kanns ein Syrens thun, und eine Buhlerin.
 Dann dient die Hebert nur, sein Laßer zu erhellern,
 Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht ver-
 stellen.

So bald er andern sich zum Werkzeug übergiebt,
 Nach freudem Abscheu halt, nach fremder Neigung
 liebt:

So werden Macht und Rang ihn nur beschämen können,
So sieht man Helden fliehn, und ganze Städte bren-
nen. (24)

Locusiens würdger Freund, gekönter Bäterich!
Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel dich.
Versuch', im besten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu ertränken:
Pracht, Wollust, Ueberfluß verherrlichen dein Mahl,
Und Terminus (25) Spiel ertön in deinem Speisesaal:
Vom wählenden Genuß, geschäufter Leckerbissen
Vergällt dir Speis' und Trank dein Hender, dein Gewissen.
Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Schlafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Scharplatz nach,
Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,
So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu
Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beider Zweck, und beider Gleichgewicht,
Entdecket und belacht der Leidenschaften Blöße
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufzug falscher Größe.

Der majestätisch irrt, und, was ihm nicht emsüchset,
Nur durch die Dämmerung des schwachen Scheins ersiehet'

Die Nacht der Schmeicheln, die Fürsten stets umgiebt,
Erlaubt den Besten kaum zu wissen, wer ihn liebt.
Und, kann die Gleichheit nur den Bau der Freundschaft
gründen,

Wie wird er einen Freund, statt eines Heuchlers finden?
Der Erbpflicht eisern Joch, ein höllenheißer Eid,
Wirkt, knechtisch, Treu und Pflicht, doch keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof, ein Herr von Legionen
Zur Augendienerschaft; wer mag bey Löwen wohnen?
So gar ihr Streicheln schreckt Der Großen Günst und Haß,
Und räthselhafter Blick macht auch Vertraute blaß,
Und kluge Redner stumm: wie nicht bloß die erfahren,
Die beim Domitian in seinem Fischeath (29) waren.
Mir scheint der höchste Stand so oft belagernswerth,
Als ihn nur Eigennuz, Furcht und Gewohnheit ehrt.

Ihn drückt insacheim noch eine schwere Bürde:
Gleich sind sie Könige, doch nur durch ihre Würde. (30)

Die manchen qualten nicht, im Ueberfluß der Pracht,
Die Enge seines Staats, der Nachbarn stärkere Macht,
Der Bundesgenossenschaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein gesalbte Häupter beugen?

Ein Gram so hoher Art verschonet Dich und mich:
Freund! weiser Herzen Glück ist mehr als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geschicht und Zeit befragen:
Sie dürften uns zu viel von irdischen Göttern sagen.

Kein Werter nimmt ein Ding als groß und edel an ,
 Wenn der auch edel ist , der es verachten kann ,
 Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugesellen ,
 Die wir so vortheilhaft und großmuthvoll verschmä-
 hen ,

Als Würden, Reichthum, Macht. (31) Ein Fürst, der sich
gibt,

Ni mehr, als Salomon in seiner Herrlichkeit.

Nehr ist nur Braunschweigs GAZ, den jede Jugend
rühret,

Der nur beglücken will, der väterlich regieret,

Das

Das Recht zur Wohlfahrt macht, Gesetze giebt, und hält,
Als Spaniens Philipp, (32) der Herr der neuen Welt.

Der hochehrhabne Stand kann nur in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menschen zu beglücken,
Und so bewundert man, im Reiche der Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem Herrscher Götter-
freunden,
So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero, (33) der einen reichen Staat
Elf Jahre lang regiert, und oft gesieget hat,
Der seinen Bürgerstand und Königsstand erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten vorzuzogen.

Die Unerfahrenen nur berauscht der Hobeit Wahn,
Spricht er, der Sinnen Lust ist für den Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes Schauspiel sehen;
Ich selten, und um mich muß meine Wache stehen.

Haged. Ged. I. Th.

c

Was braucht ein König nicht: Erschöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Gold, und nöthiges Gepränge?
Nicht schränkt ein Unterthan den schweren Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; sonst scheint er arm zu seyn.

Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel zu berauben.

Wir frevlen wissenlich: es schätzt auch der Tyrann
Die tapfersten des Volks, den echten Biedermann.
Er schätzt, und drückt sie: er höhnt, und hebt zu Ehren
Die solche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.
Nur dient ihm nicht zur Hut der Eingebornen Schaar;
Was ist sein Trabant? Ein Fremder, ein Barbar.
Der Sitten schönster Flor droht ihm mit Unglücksfällen,
Nur Ueberfluß macht Muth, und Muth erweckt Rebellen.

Ist nun ich König bin, welkt mein bestimmtes Herz:
Nicht war mein Umanaq treu, gesellschaftlich mein Scherz,
In Wahl noch untreu, das gleiche Gäste zierten.
Wir rauchten Lied und Tanz, als wir uns selbst regierten:

Nun scheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
 Und den zu sichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
 Volk, Zulauf, Einsamkeit, der Wache Näh' und Ferne,
 Und welcher Anblick ist, den ich nicht fürchten lerne?

Der Bürger schüget sich, die Freiheit, Hab und
 Recht,

Nich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
 Will diesen heut ein Feind, will ihn mein Bruder dingen,
 So wird er meinen Kopf vielleicht ihm morgen bringen.

Du unterscheidest zwar den Menschen und ein Thier,
 Und Menschen unter sich, nur durch die Ehrbegier:
 Die Lust, als Oberhaupt, bedient, verehrt zu werden,
 Erleichtert, wie du glaubst, die Regimentsbeschwerden,
 Und macht uns Göttern gleich. Doch kein Vergnügen
 rührt,

So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang gebiert.

Vergebens räthst du mir, die Hoheit abzulegen:
 Mein Freund, das wag' ich nie, der schlimmen Folgen
 wegen.

o könnt ich Syracus, o könnt ich mich reflexn!
schwach ist ein Tyrann! Er darf nichts anders seyn.
kann er wenn er will, Gut, Freyh. it, Stand und Leben,
n er sie frech geraubt, bereuend wiedergeben?
Sorge, die Gefahr, die seinen Thron gevreßt,
folgen ihn noch mehr, so bald er ihn verläßt,
muß sich im Besitz, und im Verluste kränken:
annen haben Recht, so oft sie sich erkennen. (34)

o spricht ein Hiero, den Unruh und Verdacht
Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
lehrt Simonides, was seinem Reich vonnöthen,
selbst erspriesslich ist; allein wer glaubt Poeten?

Vorzug, den der Stand dem äußern Glück verleiht,
t Menschen nicht zugleich die größte Trefflichkeit.

ur der ist wirklich groß, und seiner Zeiten Zierde,
kein Verwundern täuscht, noch lockende Begierde,
Kenntniß glücklich macht, und nicht zu schulgelehrt
zwar Beweise schämt, doch auch den Zweifel ehret,

Vollkommenheit beßigt, die er nicht selbst bekennt,
 Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,
 Der das ist, was er scheint, und nur den Beyfall liebt,
 Den seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünscht ich nachzuahmen.
 Ihm geh ich, ehrfurchtsvoll, die allerschönsten Namen;
 Die Namen, deren Ruhm, mir immer heilig war:
 Er ist mein Socrates, mein Procks und mein von Bar.

(1) S. des V. Cassels Farben - Optik, welche in dem 1750 Jahre auch verdeutschet in Halle herausgekommen ist; die Elements de la Philosophie de Newton par Mr. DE VOLTAIRE pag. 184. 185. Le Newtonianisme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, Tom. I p. 223. 224. in der deutschen Uebersetzung S. 2. 6. 218. imaleichen Hrn. Prof. Krügers Naturlehre, im I Th. S. 503. und das Hamb. Magazin, im vierten Stücke des ersten Bandes, S. 372. u. f. nebst der Histoire de l'Academie Royale des Sciences & des belles Lettres de Berlin, Année 1745. p. 17 - 24.

(2) S. die Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im 11ten, 14ten und 15ten Stücke.

(3) Genus est apud illos hominum Dentritæ (Arboræ) &c. L V C I A N. Verae Historiae L. I. c. 22. ex

TIBER. HEMSTERHVSII, et I. F.
 ITZII (Amstel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S.
 aus von Samofata auserlesene Schriften. S. 467.

in dessen Signologia christiana, oder christlichen
 Lehre, s. die Hamburgischen freyen Urtheile
 Nachrichten vom Jahre 1744. im 1ten Stücke,
 3. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger Frey-
 er soll, auf eine besondere Art, die wahre Kennt-
 der zwey ehernen Säulen, Jachin und Boas, im
 Buche der Röntae, Cap. 7. welche Hiram vor
 Halle des Tempels aufrichtete, gehören. S. les
 ts de l'ordre des Freres Maçons dévoilés & mis
 our par Mr. P***. p. 72. 73.

eines Ungenannten l'Art de se rendre heureux
 es Songes, p. 174. 195. und 270.

raius ingenium, Graius dedit ore rotundo
 ausa loqui, præter laudem nullius avaris.

HORAT. in Arte Poetica, v. 323. 324.

die Oden Non usitata nec tenui ferar, Lib. II.
 Quem tu, Melpomene semel, Lib. IV. 3.
 insonderheit die Ode Exegi monumentum aere
 nius, Lib. III. 30.

ne itaque et versus et cetera ludicra pono:
 id verum atque decens, curo et rogo et omnis in
 hoc sum;

ando et compono quae mox deponere possim.
 Lib. I. Ep. 2. v. 10.

mirum sapere est abiectis utile nugis
 tempestivum pueris concedere ludum:
 non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
 l verae numerosque modosque ediscere vitae.

Lib. II. Ep. 2. v. 140.

- (9) Sed, quod non delit, habentem,
Quem poterunt unquam satis expurgare cicutæ,
Ni melius dormire putem, quam scribere versus.
Lib. II. Ep. 2. v. 52. sqq.
- (10) Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugosus frigore pagus,
Quid sentire putas?
Lib. I. Ep. 18. v. 104-106.
- (11) Namque me sylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen &c.
Lib. I. Od. 22. v. 9.
- (12) Quorum pertinuit stipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilogum comites educere tantos?
Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.
- O rus, quando ego te adscipiam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitæ iucunda obliviam vitae?
Lib. II. Sat. 6. v. 60.
- Trojani belli scriptorem, maxime Lolli,
Dum tu declamas Romæ, Praeneste relegi.
Lib. I. Ep. 2. v. 1. 2.
- (13) Qui, quid sit pulcrum, quid turpe, quid utile,
quid non.
Plenius ac melius Chryippo & Crantore dicit.
Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.
- (14) Quo tempore Marci Lollii, quem veluti modera-
torum iuvene filii sui Augustus esse voluerat, perfida
& plena subdoli ac versuti animi consilia, per Par-
thum indicata, Caesaris ira evulgavit: cuius mors
intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit, ignoro.

VELLEI. PATERC. Hist. Lib. II. c. 202.
 acier, und viele Ausleger des Horaz behaupten, daß er die 2te Epistel des ersten Buches an die Collius geschrieben habe, ungeachtet Canadon, und andere, die dem Cardinal Norris setzen, der Rechnung sind, sie sen an dessen Ältesten Sohn geschrieben worden. Dieser Rechnung fehlt es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe pu- &c. können nicht auf den alten Collius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger sich einfallen lassen, vorauszusetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äußern angefangen. Alsdenn kann er als wahrscheinlich annehmen, daß Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits aufrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte mutmaßen noch sinnreicher und unerschrockener.

Nil admirari, prope res est una, Numici,
 Solaque, quae possit facere et servare beatum.
 Lib. I. Epist. 6.

Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntnis entsteht, dienen Verstand und Weisheit: der, als eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Nützliche deutlich vorstellt, (S. die Wolfische Metaphys. 277. Logik. S. 15. 26. Moral. S. 254.) diese, auch die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral. S. 325.)
 C A N Z I I Discipl. morales S. 652.

Ein jeder Deutscher, der nicht, vorerflich, un-
 fünd und leer ist, wird unsern vortreflichen von
 nitz geleien haben, und wenigstens aus dessen Ueber-
 ung den Seian kennen.

Den Bettes machen seine unersättliche Habsucht,
 die vielen Ungerechtigkeiten unvergesslich, welche
 e 5

er, als römischer Prator, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Rentz, und dem Theomastus sogar das in Stracius hochangesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte, Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen bestraft, und den reichen Eumwohnern ihre Genüsse, Bilder, Gefäße, Altarküner und andre Kostbarkeiten abgefordert oder geraubt, wovon zweene kunstverständige Brüder für ihn die vorzüglichsten Stücke ausprobiren mußten, in ille in furando manibus suis, oculis illorum uteretur. Deßen überwieß ihn Cicerio dergestalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeschützt er von den Corvinen, Metellen und andern Familien unterstützt, auch vom Hortensius, dem Rege castrum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 83. 94. 96. 104.

(19) Dieser Vatinius frevelte, und galt in den Zeiten des Nero. s. TACITUS Annal. Lib. XV. c. 34.

(20) Der Frevelassene Pallas, der das Herz des Kaisers in Händen hatte. „Der Senat gab ihm auf „Claudii, oder, wie PLINIUS der Ältere will, „auf Agrippinæ Anstiften, nicht nur die größten Lob- „ferliche waaren seiner treuen Dienste, die er dem „Kaiser und der Republik leistete, sondern bat ihn „auch, ornamenta praetoria, und das Recht einen „goldnen Ring, wie die Ritter, zu tragen, und noch „über dieses ein Geschenk von 15000000 Eschertien „(562500 Thaler) anzunehmen. Pallas nahm zwar „die Ehrenbezeugungen an, allein das angebotene „Geschenk schlug er aus. Er rühmte sich nach der „Zeit in einer Inscription, daß er sich begnügete,

(21)

(22)

(23)

(24)

(25)

(26)

ach seiner voriaen Armuth zu lesen: da er es doch
om Sclaven an so weit gebracht hatte, daß er Mil-
onen besaß. Der ältere PLINIUS rechnet ihn
unter die Reichsten seiner Zeit. PLINIUS der
üngere konnte viele Jahre nachher sich sama zu-
ieden geben, da er diese Intervention und das
himnische Decret las, daß der Rath seinemoen
macht hatte. „MURATORI, im ersten Thei-
er Geschichte von Italien, S. 156. Siehe, vor-
ern, PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII. Ep. 6.
CITUS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud.
XVIII.

S. die Ode des Horaz: Beatus ille, qui procul
otius &c.

S. den MARTIAL. Lib. III. Epigr. 63.

S. die Epitres diverses, Tom. I. pag. 159.

S. den Plutarch im Antonius und den Curtius
stehenden Capitel des fünften Buches.

inter caeteras disciplinas pueritiae tempore imbu-
et musica, statim ut Imperium adeptus est,
r p n um citharoedum vigentem tunc praeter alios
ffit: diebusque continuis post coctam cuncti in
am noctem assidens paulatim et ipse meditari exer-
coept, nec eorum quidquam omittere, quae
ris ejus artifices, vel conservandae vocis causa
augendae, facitarent. SVETON. in Ner.
XX.

S. Fragmens sur Auguste de l'Abbé de SAINT-
L., in seinen Werken T. II. p. 343 - 373. und
DON'S Discourses upon TACITUS, Tom.
c. IV. p. 81 - 100.

(27) S. Opera PLATON. p. m. 1221. sqq. im Phädrus, und GUIL. IRHOVII de Palingenia Veterum Lib. III. Cap. II. §. 2. p. 427. Dionysius von Soli a nach, Diacardi und andere haben an diesem Gespräche des Plato die ausweichenden, und, ihrem Ausdrucke nach, dithyrambischen Aechtheiten seiner Entlohnungsart getadelt. S. Bruckers Histor. Critic. Philol. Tom. I. p. 655. 656.

(28) „Eines Tages, als Claudius eben Gericht hielt, erschienen einige aus Bith-nien vor ihm, und klagten ihren acron einen Statthalter, den Titius Cilo, mit großem Weisiren an, daß er sich bestochen lassen, und das Recht um Geld verkauft hätte. Claudius, der sie nicht verstanden hatte, fragte, was diese Leute wollten. Hierauf antwortete Narcissus, sie waren acron, ihre Dankagung wegen der Statthalterhaft abzusatteln, die Cilo den ihnen vermacht hätte. Claudius that alsobald diesen Aufbruch: 2241, so sollen ihm noch zwei Jahre zu ihrem Statthalter haben. Muratori, im ersten Theile der Geschichte von Italien, S. 156. 157. aus dem sechzigsten Buche des Dio Cassius, p. m. 687.

(29) Eine der wenigen alücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian war diese, daß ein Fische im adriatischen Meerbusen einen Fisch von ungeheurer Größe fiena, welchen er nur dem Kaiser, als obersten Priester, ansetzen durfte.

Destinat hoc monstrum cimbae linique magister
Pontifici summo.

Er brachte ihn also dem Domitian, dem es nicht an Schüsseln fehlte, die aber für diesen Fisch zu klein waren. Dieser so wichtige Vorfall veranlaßte ihn, den Senat unverzüglich zusammen zu berufen.

gleicher Eile und Bestürzung erschienen der Rechts-
 orte Megastus, der aefalliae Greis Crisus, der
 ser Rubrus, der dicke und lanasame Montanus,
 wohltriehende Crispinus, der geschaidte Beiento
 der blinde Catullus, der über die Größe des un-
 nen Fisches, vor allen andern, ersaunte:

quorum facie miserae magnaeque sedebat
 allor amicitiae.

vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber
 lesen zu werden.

Tam mihi scito iam a regibus ultimis allatas esse
 ras, quibus mihi gratias agant, quod se mea
 entia reges appellaverim: quos ego non modo re-
 appellatos, sed omnino natos nesciebam. Ci-
 a O, Epistolar. ad Familiar. L. IX. Epist. XV.

S. den Longin vom Erhabenen, in der stehenden
 eilung, und den Zuchauer, im 61oten Stücke.

Philippus der Zwerte, der, außer seinen euro-
 chen Reichen auch Ost- und Westindien besaß.

Piero, welcher lange im Privatstande gelebt hat-
 solate seinem Bruder Geld in der Herrschaft von
 aenza, aber nicht in der edlen und väterlichen
 umung gegen die Unterthanen. Nach dem Be-
 e des Todes war er geistig und gewalttham. Mit
 n andern Bruder Polychilus stand er eine ziem-
 Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich von St-
 des bewandelt ward. Zwischen diesen Poeten und
 soll eine Unterredung vorausstellen seyn, welche
 Xenophon anzeichnet, und Erasmus und Caste-
 l überkiet haben. S. Portrait de la Condition
 Roi, Dialogue de NINOPHON, traduit de l'HE-
 N, traduit en François par M. LEBLANC, à
 lerd. 1745. Was ich hier anführe, ist, so gar

der Ordnung nach aus diesem Gespräche. Vom Hero handeln Rollin in der Histoire ancienne T. III. p. 378 - 385. die Universal - History T. VII. p. 540 - 554. Histoire de Grece de M. TEMPLESTANIAN T. III. p. 181. und MONTAGNE L. I. Ch. LXII.

- (34) Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, scito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic una mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, BRASMO RODERO D. interprete, p. m. 302.
-

U
D

Rö
Doch
Den
Entst
D
Eind

Be
Wo a
Wo d
In b
Wo
Und
Der v
Von d
Wann
Es se

Die Freundschaft.

, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,
 Krieg, Verlust, und Sturm, des Schicksals
 Grimm erfahren,
 t endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
 ie, Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkant,
 seinen, und so gar Penelopen, verborgen,
 t und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen.
 elden Anacht, und sonst umkränzt's Haupt
 einem Glücke gleich, sind alles Schmucks beraubt.

seinem eignen Schloß muß er um Brocken stehen,
 h die Sklaven selbst kaum seitwärts nach ihm sehen;
 Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
 rischer Gestalt, des nackten Knechts lacht;
 emand seiner Noth das kleinste Trostwort gönnet,
 er den alten Herrn sein alter Hund erkennet,
 mals, wie ein Hirsch, rasch durch die Büsche sprang,
 sen Namen sonst der ganze Forst erklang,
 lies Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
 rig nachgesetzt, der Waldung und Gesilde

Wie seinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,
Weil keiner richtiger des Kammlers Fährte führte,
Noch anshlug, so wie er, wo sich ein Bildpötel rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre treu
Im Alter abgedant, verschleucht von Stall und Streu,
Verbannt, wo tückisch ihn ein neuer Mangel schwächte,
Zuvor der Herren Lust, und ist ein Spott der Knechte.

Der Kranz, dem es längst an Kraft zum Wehn gebrach,
Hebt sich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmei-
chelt.

Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen, streichelt,
Da seine Reizung ihm noch diesen Dank erwirbt,
Achzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß, und stirbt. (1)

So bündisch lieben nicht die Klugen unsrer Zeiten,
Die Meister in der Kunst verstellter Färblichkeiten.
Vom Vort der alten Welt, und von der alten Treu
Ist unser glattes Sinn, und unsre Seele frey.

Leicht.

sinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
lügen wir uns selbst, um andre zu betrügen,
innerlich verderbt, und nur von aussen schön,
uns, mit gleichem Recht, ergebenst hintergehn.
Ist der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!
wählt, und man verwirft nach dem Geschmack der
Kranken,
voller Ungeduld, auf manche Kost verfällt,
nichten im Genuß, der Ekel ihm vergällt.

ht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
täglich Freunde sucht, und täglich sie verscherzet,
bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich ist,
frische Rosen saugt, und bald den Moder küßt.
lich flatterhaft, und schnell zu Vorurtheilen,
, so wie er schwagt, in stetem Ubereilen.
enner ist er hold, halb falsch im Februar,
angetreu im März, und Feind ums halbe Jahr.

hmt Pipin ihm nach, der Freunden sich nur leihet,
ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyet.
d. Ged. I. Th.

Er merkt; was kann er sonst? und weiß, warum er merkt,
Wie Elloe, wann sie lacht, und Emma, wann sie weint.

Weit überhieht Cleant, der Ehrsucht Bild und Schande,
Den lärrischen Pirin, den Säugling am Verstande.
Sein absichtreicher Wis wird nicht so leicht berückt;
Er weiß, warum, und wo man dem die Hände drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muster schlauer Männer
Wird aller Hönner Knecht, und aller Knechte Hönner.
Allein, so bald er nur der Künste Zweck erhält,
So ist der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, sich um der Höhern
Füße,

Bald trost sein steifer Kopf die Pflicht gewohnter Brüste:
Wie ein Iderer sich bis zur Erde streckt,
Und wann der Rang ihm wird, sich königlich bedeckt. (2)
Cleant wird mühsam groß, und seine Stirne kühlet
Den Schweiß der Emsigkeit, den nur sein Hechnuth kühlet.
Doch wann er sich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Bestraft den Mund das Herz, das nie sich ganz erkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch obenan zu sitzen;
Erduldet er mit Lust die Stacheln, die ihn rigen.

cht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
 Burgs Hochstift ihn in Thor und Keller läßt. (3)

nächlicher als er, recht langsam sich zu lenken,
 Schummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
 ns, und jähnt Stertin, in Polster eingehüllt,
 st leibeigne Knecht des Lehnstuls, den er füllt,
 Köpfe, die er wärmt. Zwar kann er Menschen leidens-
 lässig, unbemüht, (4) und nur bey schlaffen Freuden.
 ägsten Gleichgewicht ist ihm zu treuem Fleiß
 s der Herbst zu kalt, und schon der Lenz zu heiß.
 tbehülfliche hat angebohrne Gaben,
 reizige den Schatz, wie Feige Wassen haben,
 t der Fliege gleich, die nicht zum Flug sich regt,
 ich ihr die Natur die Flügel beygelegt. (5)
 er denn darf Stertin von seinem Wohlthum sprechen?
 Blutschuld ist er frey, und ruhn ist kein Verbrechen.
 So ist der wohl gar, der Lehre nach, ein Christ,
 nur kein Edelman, kein frecher Woolston ist,
 ie muß man vielleicht für große Gönner schätzen,
 as nicht Haus und Hof in lichte Flammen setzen?

Dem menschlichen Geschlecht zum Dienst und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Wasser, Feld und Wald;
Und wie vielmehr entstund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Mensch, (6) auch um des
Menschen willen?

Die Arbeit ist sein Loos; das Gute muß er thun,
Nicht überflüssig seyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrte Mammenides, den Geld und Geiz umgeben,
Ich bin der Mühe gram; die Arbeit ist mein Leben.
Nur Fleiß und Verschuß sinds, wodurch man Freuden nützt,
Wenn man ein Capital, das ist, ein Herz, besitzt
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu belegen.
Mein alter Wahlpruch bleibt: Zins und Provision!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem Bauer n(7)
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen stellen,
Sind alle die Zeiten schlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Erent und Leid find ich mich, als ein Christ.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürstig ist?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn belehren:
Sollt ich gerechter seyn, und seine Führung stören?

Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
doch ohn eignen Ruhm, ein großer Menschenfreund,
werde, sterb ich spät, zu meinem Angedenken,
dem alten Waisenhaus ein neues Gitter schenken.



Er heuchelt sich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
wahr's Mitleid fühlt, und scheint sich tugendhaft!
Habsucht, Neid und Furcht, die Quellen steter
Schmerzen,

eben Gräu'el sind in eines Vuchrers Herzen,
nichts zu reden weiß, als reich und lächerlich,
er betrügerisch liebt, und niemand liebt, als sich.
Der Eigennuz, wie bist du zu beklagen,
eine Frevel dir der Freundschaft Schatz versagen!

Liebe zu uns selbst, allein die weise nur,
pflicht unsre Pflicht, die Stimme der Natur;
die verknüpft sich auch mit den Bewegungsgründen,
denn, wie in uns, das Gute schön zu finden,
Schönen hold zu seyn. Es bann ein Strafgerichte
Menschen ohne Lieb in Welten ohne Licht!

Was kann der Seele Noth, und unser Glück vergrößern?
 Die Lust an anderer Glück, der Trieb, es zu verbessern.
 Der Geist, der denkt und will, verschert die Schätzbar-
 keit,

Gehet seiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,
 Und bleibt sein träger Wahn an niedern Gütern kleben,
 Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend nicht erheben.
 Er wird dem Verfall taub, den das Gewissen giebt,
 So oft man edel denkt, so oft man göttlich liebt.

Allein dem Zauberer in täuschenden Gestalten,
 Dem Eigennutz gelinats, den Vorzug zu erhalten,
 Der allgemeiner Huld und dem Geschmack gebührt,
 Der nur die kleine Zahl der besten Seelen rührt.
 Ein schnöder Eigennutz steht ihn an der Stelle
 Des alten Götterschwarms des Himmels und der Hölle.
 Ihm weicht, ihm opfert sich das menschliche Geschlecht:
 Sein Tempel ist die Welt, und die Gewalt sein Recht.
 Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falschen Eide,
 Hat er an Bosheit Lust, und an Processen Freude;
 Sieht Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,
 Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeist,

Und lehrt
 Daß man
 Er bildet
 Den Bun

Vergeb
 Die höchst
 Wie nied
 Der eifste
 Wie Fran

Und Treu
 Wie glück
 Wie groß
 Die such
 In Siege

Hat ih
 So wird
 Der Hob
 Der Sch

aufs irrigste, des Bias Regel fassen,
lieben soll, als würde man einst haßen. (8)
wie er will, Regenten und den Staat, (9)
und Bundesbruch, die Treu und den Verrath.

Es sieht ein Fürst in lehrenden Geschichten
Schändlichkeit versäumter Herrscherpflichten:
kräftig schlau, und falsch und wandelbar
Ludewig, der erste Jakob (10) war;
Reichs Stand und Geld, (11) die Ehre freyer
Britten,

und Glauben oft in ihren Händen litten:
Ihnen Heer und Reich im dritten Eduard, (12)
auf Valois Thron, der vierte Heinrich ward.
Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
ohne Mut, in ihrer Länder Segen.

Der Himmel nicht mit feltner Kraft versehen,
nur zu schwach Versuchern widerstehn.
Selbstbetrug vereitelt seine Güte,
schlechter Hinterhalt umzingelt sein Gemüthe,

Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht das höchste Gut,
 List Klugheit, Leichtsinns Witz, und Kriegsfucht Heldemuth,

Verschwendung goldne Zeit, der Sitten Blendwerk Jugend,

Und alte Lüsterheit des Fürsten neue Jugend.

So meisterlich ersüßt der Sklaven Redekunst

In der Monarchen Brust den Keim der Menschengunst,

Und raubt Gewaltigen das schönste Glück auf Erden,

Zu lieben, wie man soll, und so geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
 Der Hof ist nicht der Ort, der Freundschaft herzlich macht;

Wo gleich gefährlich ist, auf steiler Würde Spizen,

Zu wenig und zu viel Verdienste zu besitzen,

Wo (nur in Deutschland nicht) ein gaukelnder Bathyl

Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,

Lebendige Pantins (13) von lächerlichen Gaben,

Durchs Recht der Aehnlichkeit, (14) die größten Götter
 haben,

Und jede Leidenschaft sich tausendfach verbirgt,

Ein Todfeind uns unarmt und in Gedanken würgt,

Und d

Die u

Dort d

Wie d

Die E

Der m

Das m

Werber

O Lan

Uns we

Und zu

Sich n

Wo An

Weil i

Wo m

Und d

Wie m

Sich i

Geschicklichkeit, im Loben selbst zu hassen,
 Schuld lockt und stürzt, die sich auf sie verlassen;
 Ist man seinem Freund, und dort vertritt man ihn,
 Baler (15) Vitell, den Armand Razarin. (16)
 Fast der Natur, die Hof und Stadt entbehren,
 ren Eintracht Lust, der wahren Liebe Führen,
 entliche Glück, frey, und nicht groß zu sehn,
 icken das Feld, und heiligen den Hain.
 der Tugend Sitz, wo zwischen Trist und Auen
 r Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
 de Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
 ot dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen
 Krug;
 uth Witz gebiert, und Witz ein sichres Scherzen,
 mand sinnreich wird, um seinen Freund zu
 schwärzen;
 nie wissentlich Verheißungen vergift,
 lichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut ist,
 Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen
 unde solcher Art, die rechten Hirten gleichen?

Nie hätte Cäsars Mord ein Mordelchelm erhöh't,
 War an dem krummen Nil der König ein Dambö.
 War ein Pompejus dort nur ein Menalc gewesen,
 Als er des Pharons Strand zur Zuflucht sich erles'n.
 Doch ihm erwies man nicht die so verdiente Huld.
 Nur seine Größe war an seinem Tode Schuld.
 Und so sprach Theodor: (17) „Die Einfalt steter
 Treue,
 Der gute, blinde Trieb stürzt in Gefahr und Noth.
 Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
 So festelt diese Günst nicht den beglücktern Sohn.
 Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
 So muß der Held nicht flieh'n, so muß er überwinden.
 Doch ihm verläßt das Glück; es eilt dem Cäsar nach:
 Und gegen diesen, Herr, sind wir und er zu schwach,
 Der väterliche Freund. Willst du ihn nur entfernen,
 So laß er mit der Zeit sich römisch rächen lernen;
 So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken aller Welt,
 Daß ihm mein König nicht den Gegner dargestellt.
 Er sterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
 Dem Sieger müssen wir den großen Flüchtling schlach-

So flügelst ein Verstand, der eigenmüthig denkt,
Den keiner Tugend Wink in seinen Schlüssen lenkt;
Allein, wie muß er oft, zu seiner Schmach, erfahren,
Daß Freundschaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter
waren!

Wie schwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiserne Gewalt zu schneller Ahndungszeit!
Kann auch ganz Asien den Theodot verstecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollstrecken.

Wie ruhig ist ein Herz, daß seine Pflichten kennt! -
Daß jede seine Lust, wie seine Richtschnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundschaft recht ge-
schätzt,
Die, wahrer Dichtkunst gleich, so bessert, als ergetzt.

Im Stande der Natur, als, zu der Menschen Ruhm,
Noch keine Herrschaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und selbst die Triebe wollten,
Daß wir gesellig seyn, daß wir gefallen sollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich, und allgemein das Recht.

Dann schmücken jeden Tag die Freiheit und der
Friede.

Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhob,
Gewalt das Recht verführte, und List es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wuth der Schwächern Brust zer-
fleischte,

Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte;
Ward die Geselligkeit, die erste Zuversicht
Der neu-erschaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freundschaftliche Liebe
Dies allgemeine Band, und die Erhaltungstrieb!

Es ist das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth
weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung
gleicht:
Doch nur ein schwaches Bild der Kraft, der Pracht, der
Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagssonne.

Es stammt die Freundschaft nicht aus Noth (18)

und Eifersucht:

Sie ist der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,
Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reiz die größte Schönheit finden.

Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit
Macht uns der Liebe werth, nicht bloß die Aehnlich-
keit. (19)

Wenn schwarze Laster sich mit gleichen Lastern gatten; (20)

Wer wird der Mißgestalt der Schönheit Ruhm gestatten?

Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,

Die wahre Freundschaft ist der Tugend Meisterstück. (21)

Die Neigung, wenn man soll, Ruhm, Güter, Ruh und
Leben, (22)

Ohn Eigennuß und Zwang, für andre hinzugeben,

Die echte Zärtlichkeit, die immer Lust und Schmerz

Mit andern willig theilt, kommt in kein schlechtes Herz,

Und Helden, welche wir vor tausend Siegern preisen,

Sind Helden, die sich auch, als Freunde, groß erweisen.

Ganz Griechenland erhebt, Philippus selbst bereint

Die Schaar der Liebenden, (23) die Schlacht und Tod

vereint,

Und Thebe heilig heißt. Die scythischen Barbaren,
 Den denen Lust und Schwert die größten Götter waren,
 Selbst die errichteten der Freundschaft, im Drost
 Und seinem Polades, ein redlich Opferfest,
 Besungen ihren Ruhm, und stellten in den Tempel
 Der Abendtheuer Bild, und ihrer Treu Exempel. (24)

Der Freundschaft edler Stand prägt Weisen Ehrfurcht
 ein:

Er wird, in andern auch, ihm unverlezlich sehn:
 Und nummer hat ein Mann von richtigem Gewissen
 Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, ent-
 rissen.

Der schadenfrohe Stolz, den dieser Raub erweckt,
 Verräth ein schwarzes Herz, das nur in Freylem steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf Wahrheit grün-
 det, (25)

Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,
 Kennt keinen Eigennutz, (26) der sie zu Diensten treibt,
 Weil nur des Wohlthuns Lust (27) der Großmuth Ziel ver-
 bleibt,

So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunsch auch unsern Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben nicht
Mehr als ein Daseyn ist, wenn uns ein Freund gebricht.
Ja, stieg ein Sterblicher in die entferntesten Erhöhen,
Und sähe Welten selbst, wovon die Räthsel lehren,
Und säh, in öden Raum, von Menschen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
Es würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träf er nicht jemand an, ihm dieses zu erzählen. (28)

Der langen Einsamkeit giebt alles Ueberdruß;
Doch wie verschönert sich Ilißens kleiner Fluß,
Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle, (29)
Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruhestelle,
Wann dort ein Socrates von unsrer Neigung Psicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit seinem Phädrus
spricht!

Unmenschlich ist der Trieb, von Menschen sich zu scheiden,
Und Timons Bärenstand ist nimmer zu beneiden.

Kein Weiser haßt die Welt, auch sie versichert ihn,
 Uns werd in einem Freund ein heil'ger Schatz verliehn.
 Verärgern und Verdruß darf man ihm frey bekennen,
 Ihm frey den Gezwang heimlicher Wünsche nennen,
 Und alle Fehler selbst mit Zuversicht gestehn;
 Dem ihm schülert das Recht, in unser Herz zu sehn.
 So Trübsal, als Gram, kann uns die Augen nehen,
 Sein bloßer Anblick wirkt ein zärtliches Ergehen.
 Ja! man verweine nur an eines Damons Brust
 Die Thränen herber Qual, die Zähnen süßer Lust. (30)
 Ihm werde nichts verheelt: (31) er weiß die Kunst zu
 schweigen.

O schwere Wissenschaft, wie vielen bist du eigen?
 Ein Kluger will daher, wie selbst ein Bischof meynt, (32)
 Nur einen Beichtiger, nur einen Herzensfreund.

Der ist es, der uns warnt, so oft wir gleiten wollen,
 Der uns die Wege zeigt, die wir betreten sollen.
 Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn er kann;
 Doch nimmt sein Ausspruch nie den Ehon der Lehre
 an,

Sein

Sein Beispiel, wie sein Rath, wird unsre Tugend stützen,
 Und sein gesetzter Muth wird unsern Namen schützen.
 Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar sich selbst nicht reich;
 Mich aber stiehlt er arm. (33) Den Freund rührt das so-
 gleich;

Sein früher Widerspruch hemmt in den Sittenrichtern
 Der Zungen wilde Wut, und macht Vernellen (34) stüch-
 tern.

Das süße Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
 Macht, daß man nie zu sehr (35) geprüfte Freunde liebt.
 Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
 Nur Trost und Falschheit nicht, den Grund besugter
 Klagen:

So wie mein Lixory mir (36) aus Güte, viel erlaubt;
 Doch nichts, daß mir vielleicht Kraft und Gesundheit raubt.

Ein bessernder Verweis sollt immer Dank erwerben.
 Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:
 Der lobt an Leebien die Demuth und die Treu,
 Und, vor dem Spiegelisch, den Haß der Schmeicheler,
 Haged. Ged. I. Th.

An Dichtern, ihre Furcht die Werken vorzulesen;
 An Wächtern, ihr Bemühen für das gemeine Wesen;
 An Buchreutern, den Geschmack; an Stutzern, Gründlich-
 keit;

An einem jungen Rath, die Staatsersahrenheit;
 An Schwärmern, den Verstand zu schweigen und zu denken;
 An Unerfättlichen, den Abscheu vor Geschenken;
 Und darf er Großen sich und seine Schminke weihn,
 Sie werden Walsingham's, sie werden Mornays seyn.
 Doch läßt der Gleisner bald sein Hohngelächter schallen,
 Wenn sein Altar versinkt, und seine Böden fallen.

Unwürdia unsrer Gunst, und des geringsten Blicks,
 In der gemeine Schwarm der Heuchler unsers Glücks,
 Der horcht, und, wenn er ja uns ernstlich klagen höret,
 Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß den Rücken kehret.
 Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das so geneigt,
 Als es dem Jüngling ward, sich nach dem Greise zeigt!
 Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und Unglück
 toben,
 Wo Furcht und Falschheit stehn, die stärksten Freundschafts-
 schaftsproben.

Doch willst du diese Nacht nicht ohne Ruß beschließen?
 Gut! meine Sklavinn soll sie dir genug versüßen.
 O nein, versteht dein Freund: o nein, du hast geirrt.
 Nicht hat ein schwerer Traum erschreckt, und ganz verwirrt:
 Denn, ach! ich sah dich in meinem ersten Schlummer,
 Und dein Gesicht verrieth mir einen seltenen Kummer.
 Gleich klopfte mir das Herz; da ging ich ungesäumt,
 Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir falsch geträumt. (37)

Mein Bruder, den ich stets mit neuer Freude nenne,
 An dem ich noch weit mehr, als Bruder-treu, erkenne,
 Ich eigne billig Dir der Freundschaft Abriß zu:
 Wen lieb ich so, wie Dich? Wer liebt mich so, wie Du?
 Du bist, und dieses Lob wirst Du umsonst verlitzen,
 Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig Deiner Sitten.
 Mein allertüchtigster, mein angebohrner Freund,
 Der mit der Höfe Wiß das beste Herz vereint:
 Es kann das reichste Glück mir nichts erwünschters geben,
 Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein langes Leben.
 O naht nicht einmal der holde Tag heran,
 Da ich Dich wiedersehn, und froh umarmen kann?

S. das siebenzehnte Buch der Odyssee, Porens Anmerkungen zu der 399ten Zeile, seinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critische Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande seiner Werke.

Von dieser Ceremonie der Spanischen Branden stehet ausführliche Nachricht im achten Bande der *Déclaration de l'Espagne* (Amst. 1741.) p. 470. 471.

Celui (le Chapitre) de Wirtzburg se gouverne peu - près comme ceux de Mayence et de Trèves, mais il observe un ancien usage, qui lui est particulier: c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être battu sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droite et à gauche, le jour qu'on est mis en possession de la Prebende etc. AMELOT DE LA HOUSSE *Mémoires*, T. III. p. 227. S. *Bilderbecks deutscher Reichs-Staat*, (Leipz. 1748.) S. 923. §. 7.

Vid. CICERO in LAELIO cap. XIII. 45.

Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schafe gefunden. So nagen sie in dem Innern der Hörner: wie aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften S. 175. in der Biblioth. Raisonnée, 1748. T. XLI. p. 31. angeführt wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen, daß sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. *Reaumur* beschreibt sie genau, in den *Mémoires pour servir à l'Histoire des Insectes*, (Amst. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß sie fast nimmer ihre Füße und Flügel rühren. Von gewissen Zweyflaltern oder Som-

mervôâeln schreidt er, T. H. P. I. (Amstêrd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces Papillons femelles, & celles de plusieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réservés en général à porter des jugemens sur les causes finales & en particulier à en porter sur les usages auxquels sont destinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Pappillons, ne croiroit pas courir risque de se tromper en répondant que c'est pour voler que les ailes sont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroit où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promptement. Ce n'est pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils passent leur vie entière sans s'en servir, sans paroître tenter de s'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. P. I. pag. 30. 31.) Ein gleiches meldet von den grossen Amantien & teayn, weislichen Geschlechts, welchen endlich die Flügel abfallen, W. GOULD im Account of English Ants (Lond. 1747.) pag. 59.

- (6) Die alte Lehre: Summus pudor ipse tibi sis, (Begehre niemalsen etwas schändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: scheue dich aber am allermeisten vor dir selbst. Stolle.) welche Hierocles, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654. p. 79.) zu leicht erklärt, gründet sich auf die vorzüglichste Würde des Menschen. Von der eigentlichen Bestimmung dieser Würde verdient Hume, in den Essays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119 - 126. gelesen zu werden. Melmoth, der glückliche Uebersetzer des junaern Minius, bemerkt im neunmachten Briefe der Letters by Sir T. FIRZOSBORNE, daß die Sache der Jugend von den Weltweisen gar schlecht befördert werde, so oft sie unsre

moralische Natur verflärern, und der so heissamen
 Schreiberin gegen uns selbst die Stärke bezeichnen,
 die doch im Gemüthe den edelsten Eindruck behaupten
 sollte. * S. auch den funfzehnten Brief des Lords
 Orrery an seinen Sohn Hamilton Boyle in den Re-
 marks on the Live and Writings of Dr. Jonathan
 Swift, (Lond. 1751.) p. 185. u. f.

Herr Gottlieb Fuchs, nunmehr Prediger in Zeh-
 n, dessen besondere Fähigkeit und Beanie in
 den Wissenschaften durch die Gutthätigkeit vieler
 Standespersonen, Hamburger und hiesiger Enqellän-
 der, insonderheit aber durch die Milde des Herzog
 braunschweigischen Carolini, vermittelst der Fürsorge
 des Herrn Abts Jerusalem, rühmlich unterstützt wor-
 den.

Ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus.
 CICERO in LAEL. c. XVI. 59. f. DE SACY,
 traité de l'Amitié, L. II. p. 524. Nach der Men-
 ung des Herrn Heumanns, im zehnten Stücke der
 Mor. Philos. p. 57c. sagt Bias: Nebemus amare
 inquam osuros, so wie auch P. Sorus die Regel
 gibt: Ita amicum habeas, posse fieri inimicum ut
 vites. Vom A. Gellio L. I. c. 4. wird diese Lehre
 im Etilo zugeschrieben: Hac, inquit, sine ames,
 inquam forte fortuna osurus: hac italem tenus ode-
 s, tanquam fortasse post amaturus, worüber J. J.
 Bonov S. 44. nachzusehen ist.

Von der im voriaen Jahrhundert gewöhnlichen, ei-
 nnützigen Vernachlässigung des wahren Nutzens der
 Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugnis im
 ten Bande der Werke des Ritters Temple, in den
 Memoir from. 1672. to 1679. p. 245. und in der fran-
 zösischen Uebersetzung p. 294.

(10) S. von seinem Character Gordons Disc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hist. d'Angle. Tom. VII. p. 99. 256 - 259.

(11) Die einheimischen Unruhen und Verbündnisse unter Ludwica dem Erstten sind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuern und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abregé Chronologique de l'Histoire de France p. 217. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions sept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix - huit cens mille francs.

(12) He had the Honour, says SELDEN, to be the repaire of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his story to be seldom at home, and by his laws seldom abroad. GORDON, Discourses upon TACITUS, Vol. III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

(13) S. den siebenden Band des neuen Büchersaals, im fünften Stücke, S. 435.

(14) Nach der Meinung des Dantes. Sa mauvaise fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone, * il eut bientôt le malheur de lui plaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il se degoutoit de lui et lui dit un jour: C'est une chose étonnante qu'un tel qui est un sot et un bouffon, nous plaise à tous et se fasse aimer de tout le monde, ce que vous qui passez pour sage et qui avez de l'esprit, ne sauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, répondit DANTE: Vous n'admireriez pas une telle chose, si vous saviés combien la conformité des esprits est la source de l'amitié. Apologie des Mo-

es, ou Reponse du Cuifinier François, Au-
des Dons de Comus, à un Patissier Anglois,
p. 36.

Canis Scaliger, nachdem Voagius, der, in den
ianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen
ist. Sollte es aber nicht Alberto della Scala ge-
n sehn, zu dem Dantes zuerst geflüchtet, da er
enz verlassen? S. den Bo. caz, in Vita e Costu-
i Dante p. 19. Jener erwarb sich bey dem Dich-
eine so besondere Hochachtung, daß er die einzeln-
Bücher seines großen Gedichts nicht eher jeman-
betannt werden ließ, als bis er sie zu ihm ge-
t hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o
canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' al-
gli vedesse, dove che egli fusse, mandarli a
ser Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni
o, aveva in reverenza; e poichè da lui eran ve-
ne faceva copia a chi la volea &c. p. 59.

Der unglückliche Valerius Asiaticus. Sed consul-
i super absolutiōne Asiatici, fens Vitellius com-
morata vetustate amicitiae, utque Antoniam prin-
s matrem pariter observavissent, dein percurfus
tici in Remp. officiis, recentique adversus Bri-
iam militia, quaeque alia conciliandae misericor-
videbantur; liberum ei mortis arbitrium permi-
et secuta sunt Claudii verba, in eandem ele-
tiam. TACITUS Annal. L. XI. c. 3. S. Gro-
s Anmerkung Vol. I. p. 629.

AMELOT DE LA HOUSSE in seiner
ersuchung des Tacitus, die in Amsterdam 1709.
ausgekommen ist, entdeckt in den Reflex. polit.
III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit
Cardinal RICHELIEU dans ses Memorie re-
dite, il l'avoit appris de la propre bouche du Car-

dinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit tout dévoué, n'oubliât pas de l'insérer dans ses écrits. Ainsi le Public a quelque obligation à ce Ministre de son ingratitude, dont l'Histoire a profité.

- (17) S. den Plutarch, im Pompeius, oder Rollins Historie Ancienne, T. X. p. 255. 256.
- (18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, et applicatione magis amoni cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis esset habitura, (CICERO, in LAELIO c. VII. 27.) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quem quisque allequatur, quod deideret; humilem sane relinquunt, et miame generosum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitretur ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe fecus est. c. IX. 29.
- (19) Das aenane Verhältniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Cassius beweiset, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich sein können. Parrhasiana, Tom. II. 364. 399. Corneille in seiner Rhodoque, und Moliere im Menschenfeinde, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Charactern in eine große, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewußt; iener den Seleucus und Antiochus, dieser den Alceß und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722.) seinen Traité de l'Amitié p. 517-519.
- (20) V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.
- (21) Qui autem in virtute summum bonum ponunt, praeclare illi quidem: sed haec ipsa virtus amicitiam

gignit, et continet: nec sine virtute amicitia esse illo pacto potest. CICERO in LAELIO, c. XL. 20. Haec est, inquam, societas, in qua omnia sunt, quae putant homines expetenda, honestas, gloria, tranquillitas animi, atque iucunditas: ut, cum haec adint, beata vita sit, et sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, virtuti opera danda est: sine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam consequi possumus. Ea vero neglecta, qui se amicos habere arbitrantur, tum se denique errasse sentiunt, cum eos gravis aliquis calus experiri cogit. L. XXII. 84.

) Zu den Sätzen der epicurischen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer großen Strenae steht, gehört auch dieser: Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet, welchen Brucker in der Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315. und Gassendus im Synt. Philos. Epicur. p. 494. anführen. S. den Laetius des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienser Feldherr, in Gefahr stand, sein Leben zu verlieren, und es sich zu vertheidigen eiferte: so war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher sagte einer, Namens Erosus, zu ihm: Ich sehe wohl, du willst andern zu Hülfe kommen. Weißest du aber auch, daß des Sokrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhafte bezeugte: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; so traue ich kein Bedenken, ikund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23. 599. „Stelle in der Historie der heidnischen Moral, S. 75.

3) S. den Plutarch, in Pelopidas, und Potters Archaeolog. Græc. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. 599.

(24) S. den Lucian im Toraris. Der berühmte Graf Shaftesbury merkt an, im Essay on the Freedom of Wit et Humour (Charakteristicks, Vol. I. p. 98. 199.) daß die heilige Religion der Christen sie weder in der besondern, versöhnlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen blosserdmäßig willkürlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bindige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732. herausgekommenen Sammlung einiaer seiner Predigten, die dritte ist. S. 66. 72. und in der fünften schönen Predigt der zweyten Sammlung des Herrn Abts Jerusalem, S. 336. u. f.

(25) Wallaston, im ersten Abschnitte seiner Religion of Nature, § 3 - 6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeulichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, im 73ten Theile S. 36. dieses Wort übersezt hat, in welchem Hutcheson eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. seinen Essay on the Nature and Conduct of the Passions & Affections. (Lond. 1742. p. 258.) 199.

(26) Altera sententia est, quae definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem est nimis exigue et exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par sit ratio acceptorum et datorum. Divitior mihi et affluentior videtur esse vera amicitia: nec obser-

re restricte, ne plus reddat, quam acceperit. Ne enim verendum est, ne quid excidat, aut ne id in terram defluat, aut ne plus aequo quid in precitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis, quidquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit: amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse apturos. c. XXI. 79.

Ce qui constitue essentiellement l'amitié, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissance du sujet, c'est le desintéressement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

), „Der Weise allein (lehrte schon Confucius) ist bereit vergnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhe. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hofet.“ Stolle, in der Historie der heidnischen Moral, S. 13.

a) E. CICERO in LAELIO c. XXIII. 88.

y) SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam et Acheloo sacrum esse, ex his puppis et imaginibus coniciam. v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERRANI, (edit. HENS. STEPH. 1758. fol.) in PHAEDRO, Tom. III. p. 230. CIC. de Gratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

(30) Est enim quaedam etiam dolendi voluptas: praefertion si in amici sinu desleas, apud quem lacrymis tuis vel laus sit parata, vel venia. **PLINIUS** L. VIII. Ep. XVI.

(31) Doch übereilt sich Montaigne, der so vollkommene Freund seines **ESTIENNE de la BOETIE**, indem er dieser Pflicht seine Grenzen setzt. Er schreibt, in den *Essais*, L. I. ch. XXVII. L'unique et principale amitié dégoût toutes autres obligations. Le secret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis sans parjure, communiquer à celui, qui n'est pas autre, c'est moi, &c. und wird daher im fünfzehnten Briefe der *Lettres on several Subjects* by Sir **THOMAS FITZOSBORNE**: (Lond. 1748.) unter die Enthusiasten in der Lehre von der Freundschaft gestellt.

(32) Flechier, im XXII. Cap. seiner *Reflexions sur les différents Caracteres des Hommes*, p. 178. 179. Aber Saey behauptet, man könne mehr als einen würdigen Freund haben, im *Traité de l'Amitié*, L. I. p. 507 - 511. v. **CIC.** in **LAEL.** c. V. 20.

(33) - - He that filches from me my good name,
Robs me of that which not enriches him,
And makes me poor indeed.

Iago, im *Othello* des Shakespear.

(34) Die bekannteste Pervelle ist die Mutter des Orgon im *Lartüq.*

(35) S. den acht und zwanzigsten Brief des **Plinius**, im siebenden Buche.

(36)

Sta
Erf
juac
175

(37)

D E

Der Herr D. Lister, würdiger Professor der
Hamburg, dessen Herz, Wissenschaft und
Ehre niemand kennen kann, ohne sie hoch-
zuachten. * Er starb am ersten May im Jahre

die hundert und zwey und funfzigste Fabel des
A FONTAINE.

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
 Sohn, sey gelehrt! und der den Vater höret,
 Und, nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
 Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
 Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
 Verweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäh't, was Höfen stets gefiel:
 Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
 Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
 Das Nachtgepräng erleuchteter Paläste,
 Der Masken Scherz, wo Nummery und List
 Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
 Der Edlen Muth, der Entel tapfer Ahnen,
 Der Helden Lust, die feuervolle Schlacht,
 Der stolze Sieg, der Ruhm erschotener Fahnen,
 Das Kriegsgeschrey, das donnernde Metall,
 Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er

mehret auch nicht den zu geheimen Rath,
um den Thron erhabner Fürsten sihet,
sonder Ihn, den anvertrauten Staat
acht, versorgt, erweitert und beschühlet.
Will, Er kann (wie oft trifft beides ein!)
(1) Cinias von einem Porreus seyn.

das Ihn bemüht, verherrlicht und ergeht,
weder Pracht, noch Kriegs- noch Staatsgeschäfte:
ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,
ist ein Schatz von Ihm beschriebner Häfte,
Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt

ist Sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
Er betritt, auf den erhaltenen Sieg,
in Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
stellt dort Sich seiner Leser Schar,
seiner Seher zu nst, und den Verlegern dar.
Haged. Ged. I. Th.

Ja! dreifach groß und furchtbar ist der Mann,
 Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden.
 Er tritt in Sich mehr als neun Rufen an,
 Er wird in Sich mehr, als den Phöbus, finden,
 Und ist im Streit, wie Aias beim Homer,
 Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
 Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
 Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
 Er lobet auch, damit ihn andre loben,
 Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz erhält,
 Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
 In Zeitungen, und wächst in Monatschriften.
 Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
 Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gutes stiftet,
 Und dich ermahnt sein süßes Lobgedicht,
 Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
linglich schwach; doch hilft die Gunst ihm weiter.
Gönner Huld, nach der die Zuschrift steht,
et Kleine groß, und dunkle Namen heiter,
wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
ut zuletzt, und ist ein Pansophus.

s wie ein Bach, der träg und dürstig quillt,
h Kies und Schlamm trüb und verächtlich fließet,
frümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
n rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergießet,
t Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
endlich gar des Stromes Namen führt.

es Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
allem Wiß der Neuern und der Alten,
d zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Richter - Amt auf dem Parnas verwalten,
macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Kunst
 kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
 Nur Er versteht, die meisterliche Kunst
 In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
 Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
 Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungedult der Fremden, Ihn zu schaun,
 Sperrt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
 Sie müssen sich aus seinem Mund erbaun,
 Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
 Vergleichen Ihn mit Seinem Kaiserlich,
 Ehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
 Und Seine Stirn unstrahlt der Glanz der Ehre.
 Das, was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
 Ist, wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,
 Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt,
 Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt,

Der
 Wie
 Sein
 Das
 Und
 Als

Der
 Er
 Emp
 So
 Umf
 Neptu

Do
 Wo,
 So
 Er
 Wie
 Zur

von Zion, was ihre Kraft erhält,
wirkt, sieht Er von allen Seiten.
Er durchstreift so gar die Geisterwelt,
alle Land entlegner Nothlichkeiten,
erhet dort mehr Dinge seltner Art,
Woh! bey seiner Höllenfahrt. (2)

Wahrheit Reich macht Er sich unterthan.
Erht allein, mit sieggewohnten Schätzen.
Er sich des Zweiflers tücker Wahn,
doch das Sein Ansehn nicht verlegen.
Erreut ein Aeol Sturm und Fluth:
erscheint, und das Gewässer ruht.

Er, wann Er Sich von jenen Höhen schwingt,
erhet Ihn, den größten Weisen träumet,
erhet auch Ihn, was uns Ibalia singt;
erhet ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
erhet erates, der so viel Geist besitzt,
erhet statt eilt, und Huldgöttinnen schnitt. (3)

Dann übt Er oft, die Musen zu erfreuen,
 Die Wissenschaft, ein Lob recht auszuzeihen,
 Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeihn,
 Die strenge Kunst empfindlicher Satyren,
 Und leicht an Witz, an Einsicht, an Geschmack,
 Dem Despreaux, fast wie ein Cautenac, (4)

Sein Ruhm wird reif, und guldner Zeiten werth,
 Der dankbaren, doch längstvergesnen Zeiten,
 Wo den Petrarch das Capitol verehrt, (5)
 Und Dichter noch auf Elephanten reiten. (6)
 O großer Tag! o altes Heldenglück!
 Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.



(1) Er
 ter d
 ander
 Ban
 fern.

(2) S

(3) Po
 quen
 erate
 sum
 flis
 ham

S
 vest
 cavi

(4) D
 CAM
 Pri
 Nou
 S.

(5) L
 te l

6, der Schüler des Demosthenes und Gesandter
Pyrrhus, wird einigen aus dem Plutarch,
aus dem Boileau, und vielen aus dem 7ten
der Histoire ancienne des Rois bekannt

das eilfte Buch der Odyssee.

arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium,
Propylaeum nominant, & Gratias item, So-
phronisci filius, effinxisse dicitur: quem
inter homines sapientia fuisse praeditum te-
pollo est, &c. PAUSANIAS in Atticis, Abra-
Loefkhero interprete, p. 26.

rates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis
ulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabri-
IDEM in Boeoticis, p. 380.

den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE
ENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitaine &
tiale de Bourdeaux, ist das Jahr 1706. der
elles de la République des Lettres, im März,
1. u. f. nachzusehen.

Krönung des Petrarcha gehört in die Geschich-
Gelehrten vom Jahre 1341, und ist, nach al-

den Umständen, aus des TITON DU TILLET Essais
sur les Hônneurs & les Monumens accordés aux il-
lustres Savans, p. 281. im Journal des Savans, T.
CX. p. 20-23. beschrieben worden.

Pabst Leo der Zehnte hat diese Ehre dem Dichter
Haraballi wiedersfahren lassen. S. das sechste Buch
der Anecdotes de Florence des VARILLAS,
p. 295.







Ein

(1) C

Ein

Läuft

Und f

Bon

Er fol

(4) I

Er dar

„ Und

Wein

Ich eif

Und ra

Doch

Der Schwärzer,

nach dem Horaz.

Da ich mich, wie sonst den Grillen überlasse,
 Rath ich umgekehrt in die Mariengasse.

Demder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
 Plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
 Nicht: (2) „Wie gehts? Mon Cher!“, (3) Noch
 ziemlich, wie Sie sehen;

Ich hoff ich auch erwünschtes Wohlergehen.

Mir Schritt vor Schritt, und fleht mir lächelnd an.

Etwas, frag ich ihn, womit ich dienen kann?

Er, und versetzt: (5) „Sie werden mich schon kennen,
 nen,

Ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen.
 nen.“

Er, Sie sollen mir um desto werther seyn.

Ich stehe still, von ihm mich zu bestehn,

Da ich weiß nicht was dem Diener in die Ohren;

Er ist alle Müß und alle Kunst verlohren.

Nur erliche der Anglisthweiß aus. (6) O wie bezeichnend-
werth,

Gedenk ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!

Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätze;

Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,

Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht,

Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.

Ich schweig, er fährt fort; (7) „Ist man so still: ich finde,

„Dass die Begeleitung sie nicht sonderlich verbinde;

„Allein ich schlenkre mit, und Sie erlauben mir

„Für diesmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?“

Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,

Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.

(8) Er wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbeu,

Noch hinter Böckelmanns bekannter Gärtnerey.

„Ich habe nichts zu thun; was heißen tausend Schritte?

„(9) Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte. „

Mich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,

Kopf, Maul und Ohren hânât, und seinen Treiber haßt.

Er räuspert sich und spricht: „Wahr ist's, sich selbst zu

rühmen,

„So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;

„(10)

„Mit

„Ich

„Und

„Nie

„Neu

„Mar

„Die

„Mar

„We

„(11)

„Mit

„Err

„Das

„(12)

Nu

(14)

An J

noch prüfen Sie mich nur : ich wette , daß ihr
Freund,
um ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint ,
wette: Willens selbst, und Müller, (a) den Sie lieben,
Karpfer, und Borgeest , die sollen ihren Trieben
gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.
Musen stell ich mir , so wie neun Regel, vor.
wirft, und trifft doch Holz : es sey viel oder wenig.
Ecken schlägt man um , verfehlt man gleich den
König.
Viele, dichte nur , und mische sich ins Spiel.
ich nicht episch groß, und bin ich kein Virgil ;
Wohlan ! so reim ich schnell von tausend andern
Dingen :
Meiner Muse muß mir doch der Streich gelingen,
ich ich Alle nicht. (12) Ich tanze wie du Ball :
Wah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
Finaggi singet gut : doch ich kan besser singen. „
mehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.
hat keine Mutter nicht, kein Vetter , kein Geschlecht,
dem Wohlsseyn Theil, an Ihren Stunden Recht ?

Nur ericht der Anglisthewiß aus. (6) O wie kendeidens-
werth,

Gedenk ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!

Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätze;

Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,

Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Ball und Nacht,

Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.

Ich schweig, er fährt fort; (7) „Ist man so still? ich finde,

„Dass die Bealeitung sie nicht sonderlich verbinde;

„Allein ich schlenkre mit, und Sie erlauben mir

„Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?“

Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,

Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.

(8) Er wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbei,

Noch hinter Böckelmanns bekannter Gärtnerey.

„Ich habe nichts zu thun; was heißen tausend Schrittel

„(9) Im Gehen, glauben Sie, bin ich ein rechter Britte. „

Nich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,

Korri, Maul und Ohren hānat, und seinen Treiber haßt.

Er räuspert sich und spricht: „Wahr ist, sich selbst zu
rühmen,

„So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;

„(10) Doch prüfen Sie mich nur : ich wette , daß ihr
Freund,

„ Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint ,

„ Ich wette: Willens selbst, und Müller, (a) den Sie lieben,

„ Und Carpfer, und Borgeest , die sollen ihren Trieben

„ Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.

„ Neun Rufen stell ich mir , so wie neun Regel, vor.

„ Man wirft, und trifft doch Holz : es sey viel oder wenig.

„ Die Ecken schlägt man um , verfehlt man gleich den
König.

„ Man ziele , dichte nur , und mische sich ins Spiel.

„ Wird ich nicht ewig groß, und bin ich kein Virgil ;

„ (11) Wohlan ! so reim ich schnell von tausend andern
Dingen :

„ Mit einer Nuse muß mir doch der Streich gelingen,

„ Erreich ich Alle nicht. (12) Ich tanze wie du Ball :

„ Das sah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.

„ (13) Finazzi singet gut : doch ich kan besser singen. „

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.

(14) Hat keine Mutter nicht, kein Vetter , kein Geschlecht,

An Ihrem Wohlsseyn Theil, an Ihren Stunden Recht ?

Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig haben ?

.. (15) Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle sind begre-
ben. „

O die sind wohl daran ! nun trifft die Reihe n ich ,
Verkaubte Märtyrer ! (16) Verfolge ! Morde ! Sprich !
Denn ach ! die Stunde kömmt, die ich so lange scheute,
Die mir das alte Weib in Borstel (b) prophezepte ,
Als ich ein Knabe war , und sie mit dürrer Hand
Den Loostopf schüttelte , griff , mein Verhängniß fand,
Und mir den Ausspruch gab : Es wird ihn, merkt es eben !
Kein Arzt , kein Alchymist , kein Fahnenschmidt verge-
ben : (17)

Ihn fällt kein Kauferschwert , auch Seitenweh und Sicht,
Das träge Podaagra , die Schwindsucht thut es nicht.
Die größte Gefahr wird er von Schwägern leiden ,
Und wird er alt und klug , - so muß er Redner meiden.

(18) Wir waren, recht um zehn , wo man die Kirche
schaut,

Die , Magdalene , dir Graf Adolph, aufgebaut.
Da sollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren ,
Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren.

„ Weil ich auf diese Zeit igt vorgeladen bin ,
 „ So, „ spricht er, „ gehn Sie doch mit mir zum Prätor
 hin ,
 „ Und hören , wie ich dort. . „ (19) Ist das mir zuzum-
 then ?

Kann ich ihr Verstand seyn ? Versteh ich die Statuten ?
 Und bin ich nicht verfaßt ? „ Nun werd ich zweifelsvoll,
 „ Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlassen soll ? „
 (20) Mich, mich, mein Herr. „ O nein ! „ Er rennt mir
 vor ; ich schleiche ,
 Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.

Geduld ! Was hab ich nun für Fragen auszustehn ?
 „ (21) Wie finden sie den Brocks, Hammoniens Mä-
 cen ? „

(22) Ich find und ehr in ihm den Weisen unsrer Zeiten ;
 Allein er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.
 Er wählet, die er liebt, ist sinnreich ohne Tand,
 Leutselig ohne Falsch, noch edler, als sein Stand,
 (23) Und ihn vergnügen nur die Würden, die er schmü-
 cket ,

Wann er sein Vaterland und das Verdienst beglückt.

„ (24) Empfehlen Sie ihm den ! „ (Hier zeigt der Thor
auf sich.)

„ Ihr Mitathülfi, ihr Rath, ihr Hinterhalt werd ich.

„ Ich sterbe, falls Sie mir die zweite Rolle geben,

„ Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben.,,
Sie irren ungemein in ihrer Klugeseh.

Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.

(25) Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück
erhöhet ,

(26) Der Doctor, der so gar den Encyphron versteht,

Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,

Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt.

„ (27) Das ist was seltsames, Sie scherzen. „ Was
ich sage ,

Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.

„ (28) Ja, nun verehr ich erst den weitberühmten Mann,

„ Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen kan. „

(29) Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur
verlangen :

Ein so gescheidter Kopf wird immer wohl empfangen.

Und sollt er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn.

So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu lehren, ein.

Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen,
 Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.

„Mir fehlt es nicht an Din, wann ich geschäftig bin.

„Sprech ich ihn heute nicht, so geh ich morgen hin.

„Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken

„(30) Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken.

„Ich gebe gar zu gern. (31) Er n erkt mir schon den Tag,

„Da er mich melden darf, und auch den Zeigerschlag.

„(32) Begegnet mir der Herr, so eil ich ihm zur Seiten;

„(33) Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,

„Oft gegenwärtig sein: kraft eines Unterrichts,

„Den jener Weidmann gab: (34) Jagt; sonstn fangt ihr nichts „

So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schmeichler,

Als nun (35) mein Lifcow kam: (der Bruder von dem Kecher,

Den noch Germanicus * vielleicht dereinst befehrt)

Der kannte meinen Mann, und seinen ganzen Wehrt.

Wir bleiben also stehn. (36) Indem wir uns befragen:
 Woher ist, und wohin? und uns die Antwort sagen,
 Sup: ich ihn bey dem Arm, durch in mich frey zu sehn;
 Doch der verstockte Schalk lacht, und will nichts verstehn.
 Ich wink ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.
 (37) Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzehlen?
 (38) „ Ja: etwas wichtiges; allein zur andern Zeit,
 „ Denn heute wird von mir der Nisan (d) nicht entweicht.
 „ (39) Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
 „ Verzehet sein Ockerlamm und freut sich seiner Rechte. „
 (40) Die Scrupel solcher Art, mein Herr, verschonen
 mich.

„ Doch mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.
 „ (41) Verhöhnern Sie so sehr der Juden Glaubens-
 zeichen,
 „ Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen gleichen?
 „ Entschuldigen Sie mich: ich sprech ein andermal. „

O schwarzer Unalückstag, was bringst du mir für Qual!
 (42) Der Unbarbarie, der Spötter, geht, und fliehet,
 Obgleich er über uns das große Kreuz siehet,

Mit dem der Prahler sich. (43) Allein, wer zeigt sich
dort?

Sein Gegner kommt, und schreit: „Wohin, Nicht-
würdger? Fort!“

Und sagt im Scherz zu mir: (44) „Dürst ich Sie zeu-
gen lassen!“

Ja! müßt auch ihre Hand mein Ohr, auf römisch, fassen.

Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man ruft, und
schilt:

Und alles läuft herbei, zu sehen, wem es gilt.

(45) So hat mich dem Verdruss, den ich erdulden müssen,
Der Gott, den Kausin (g) kennt, Apollo selbst ent-
rissen.

HORATIUS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I)

Ibam forte (1) via sacra (sicut meus est mos)

Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:

Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;

Arreptaque manu: (2) *Quid agis dulcissime rerum?*(3) Suaviter, et nunc est, inquam; et cupio omnia
quae vis.

Cum adfectaretur: (4) Numquid vis? occupo. At ille:

(5) *Novis nos, inquit; docti sumus. Hic ego: Pluris**Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quaerens,**Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem**Dicere nescio quid puero. Cum sudor ad imos.*

Manaret talos: (6) O te, Bolane, cerebri

Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille

Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi

Nil respondebam: (7) *Misere cupis, inquit, abire;**Iam dudum video: sed nil agis; usque tenebo.**Prosequar hinc; quo nunc iter est tibi? Nil opus est te**Circumagi: quendam volo visere non tibi notum:*(8) *Trans Tiberim longe cubat is, prope Caesaris hortos.**Nil habeo quod agam, (9) et non sum piger; usque se-*
quar te.

Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus,

Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:

(10) *Si bene me novi, non Viscum plaris amicium.
Non Varium facies:* (11) *nam quis me scribere plures,
Aut citius posse versus?* (12) *quis membra movere
Mollius?* (13) *Invideat quod et Hermogenes, ego canto.*
Interpellandi locus hic erat: (14) *Est tibi mater,
Cognati, queis te salvo est opus?* (15) *Haud mihi quis-*
quam:

Omnes composui. Felices! nunc ego resto.
(16) *Confice: namque instat fatum mihi triste, Sabella.*
Quod puero cecinit mota divina anus urna:
(17) *Hunc neque dira venena, neque hosticus auferet*
ensis,

Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra:
Garrulos hunc quando consumet cunque: loquaces,
Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas.
Ventum erat ad Vestae, (18) quarta jam parte diei
Præterita: et casu tunc respondere vadatus
Debebat; quod ni fecisset, perdere litem.
Si me amas, inquit, paulum hic ades. (19) Inteream, si
Aut valeo stare, aut novi civilia jura:
Et propero quo scis. Dubius sum quid faciam, inquit,
Tene relinquam, an rem. (20) Me sodes. Non faciam, ille;
Et præcedere coepit. Ego (ut contendere durum
Cum victore) sequor. (21) Maecenas quomodo tecum?
Hinc repetit. (22) Paucorum hominum et mentis bene
sanae,

(22) Nemo dexterius fortuna est usus. *Haberes
Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas,
Hunc hominem velles si tradere; (24) dispeream, nā
Subiunges omnes. Isto non vivitur illic,
Quo tu rere, modo. Donus hac nec purior ulla est,
Nec magis his aliena malis: nil mi officit, inquam,
(25) Ditior hic, aut est quia doctior: (26) est locus uni-
cuique suus. (27) Magnum narras, vix credibile. Atqui
Sic habet. (28) Accendis quare cupiam magis illi
Proximus esse. (29) Velis tantummodo, quae tua virtus,
Expugnabis: et est qui vinci possit; eoque
Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero,
(30) Muneribus servos corrumpam: non, hodie si
Exclusus fuero, desistam: (31) tempora quaeram;
(32) Occurram in triviis; (33) deducam. (34) Nil sine
magno**

*Vita labore dedit mortalibus. Hacc dum agit; ecce
(35) Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre nosset. Consistimus. (36) Unde venis? et
Quo tendis? rogat et respondet. Vellere coepi,
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet. Male falsus
Ridens dissimulare: meum iecur urere bilis.
(37) Certe nescio quid secreto velle loqui te
Aiebas mecum. (38) Memini bene, sed meliori
Tempore dicam: (39) hodie tricesima sabbata. (40) Vis tu
Curtis Iudaeis oppedere? (41) Nulla mihi, inquam,*

ligio est. *At mi; sien paulo infirmior, unus*
cultorum: ignosces, aliam loquar. Hunc cunctis solem
 um nigrum surrexe mihi? (42) Fugit improbus, ac
 b cultro linquit. (43) Casu venit obviu illi
 versarius, et, *Quo tu, turpissime?* magna
 clamat voce, et, (44) *Licet antestari?* Ego vero
 pono auriculam. Rapit in ius; clamor utrinque,
 dique concursus. (45) Sic me servavit Apollo.

i 3

Der hiesige Herr Rector Müller, dessen große und
 vielfältige Verdienste nicht unbekannt seyn können.

Borsfel ist ein Dorf in der Grafschaft Pinneberg,
 unweit Lummersfeld, vier Meilen von Hamburg,
 dessen auch Dankwerth in der Landbeschreibung der
 vren Herzogthümer Schleswig und Holstein, S. 279.
 edenset.

E. Die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffen-
 barter Gründe, in den Lehren von dem Stande der
 Anschuld, und dem Verluste desselben, 2c. 2c. erwie-
 en von *Germanico a Sancta Fide*, Hamb.
 741. Diese Schrift hat, wie bekannt ist, den um
 ie heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten
 Herrn Doctor Wahrensdorf zum Verfasser, der im
 Jenner 1752, zu Haarbürg, als General-Superin-
 tendent eingeführt worden.

(d) In dem Kirchenjahre der Juden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehntem Tage musste das Pascha gefeiert, und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz absehen wollen) in dieser Satyre eben die *curios Iudaeos* anebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorwandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitem Nacharteln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müsste von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Herr Professor Kohl. Siehe die hamburghischen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

(e) Ich finde im April der *Memoires de Trevoux*, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goulet, in der *Bibliothèque françoise*, Tom. V. p. 256. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präbidenten Balbournais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschüßet, als der Versöhnertag, ihr *q* oder, oder vielmehr größser Sabbath, *Sabbatum requietionis*, wovon das dritte Buch *Kohis*, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen ist. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heilathum gehen, und dieses Fest ward, vor allen andern, an den Orten der Versämnungen, mit Fackeln und Lampen eihellet. Um so mehr mußte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so werta er sonst um die Geheimnisse, den Kalender und die Versöhnung der Juden sich mag betümmert haben.

) v. Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. pag. 260. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

) M. Kausin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtemberger, starb hier im Jahre 1751. Siehe die hamburgischen Berichte, 1751. S. 102, u. f.

H o r a z.

H o r a z , mein Freund , mein Lehrer , mein Begleiter ,

Wir gehn aufs Land. Die Tage sind schon heiter ;

So wie anitz die Furcht der blinden Nacht

Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.

Es herrscht das Licht , und alle Lüste geben

Der frohen Welt das eigentliche Leben.

Die rechte Lust kömmt mit der Frühlings-Zeit.

Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.

Ihr unerlaucht- und unerforschten Freuden !

Sucht keine Pracht : die Pracht muß euch beneiden.

Des Daseyns Proß , das Recht vergnügt zu seyn ,

Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja , auch der Witz ! Die Einfalt kann nicht sehen ;

Ihr Lachen nicht die Thäler und die Höhen.

Sie hört auch grob , und in der Melodie

Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.

Wie schmeichelhaft und mit vernünftigen Flügeln

Der Zephyr kühlt ; wie auf begraßten Hügel

Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud und Baum,
Sich edler färbt: das alles merkt sie kaum.
Sie suchet nur die Schatten, wie die Heerden,
Wann schwüle Tag ihr unerträglich werden.

Wer denkt und schreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Busch und Wald den schönsten Städten vor; (1)
Wie läßt sich dort, wenn wir noch das erwecken,
Der Freund der Stadt, dein Jucundus, (2) widerlegen!
Hat nicht Larent die oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, selbst beim Mäcen, (3) entbehrt?
Ein launter Fluß, der Auen und Bepölde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst zum Bilde,
Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt und schmückt,
Und Sprach und Wisz bereichert und beglückt. (4)
Du sahst oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Kind und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachtest dann vielleicht an ein Gedicht,
Und ließest ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden sollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. (5)

Mein Knecht? so mäßig wünschtest du,
 Wann seh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
 Beim Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
 Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
 Der öitern Last, die in der Stadt mich drückt,
 Und meine Lust in enger Luft erstickt?
 Wann werd ich mich in jenen kühlen Gründen,
 An jenem Quell, verneuert, wieder finden?

Arrell, (7) der Fils, des Buchers blasser Knecht,
 Zieht auf das Land, vergnügt sich; aber schlecht.
 So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
 Mehr kriecht, als geht, wann wir sie von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Vöbel schön!
 Die Geißlerwelt entzückt den Reinen. (8)
 Wie Demokrit, (9) vertieft er sich in Träume,
 Sitzt in dem Wald, und sucht im Walde Bäume.

Nasidien, der Comus unsrer Zeit,
 Kollt durch das Thor in stolzer Herrlichkeit,
 Erreicht sein Gut, mit neun und zwanzig Gästen,
 Wie in der Stadt, sich stundenlang zu mäßen.

Es eilt Quadrat, er, seines Roms Tribun,
Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
In: ungestört und vortheilhaft zu spielen.

Hephästion verläßt die Mäiestät,
Sucht sein Lehn, wo er sein Schloß erhöht,
Nicht in sein Feld; das Feld ergötzt ihn wenig.
Wein warum? Dort steht er einen König.

Du bist es werth, der Landlust Freund zu seyn.
Draß, mit dir hab ich den Trieb gemein.
Eingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwaner trennt,
Der Haroschud ist heute mein Larent.

Oft grüßt die Lust, unweissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
Diesem Fluß. Wohin mein Blick sich lehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswerth.

Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Den Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne,

Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
 Wann sie, wie ist, das Schöne schöner macht,
 Wann, da sie sich den fetten Aeffern zeigt,
 Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es war verlängt der schattenreiche Wald,
 Der Auen Schnell, der Weisen Aufenthalt,
 Wo wohnt so gern die Feindinn bangter Schranken,
 Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
 Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bejirt,
 Uneingesperret und ungefesselt wirkt?
 Wo Müssigkeit lehrt, wo Lust und Einfall reifen,
 Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.
 Hier stört uns nicht der Geschäfte Ruf;
 Hier lernet man, wie schön die Allmacht schuf;
 Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang entbunden,
 Herr seiner Zeit, und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los: (10)
 Ein Weiser ist, auch in der Stille, groß.
 Ein Thor bedarf der Aemter und Geschäfte:
 Der Wand-Uhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:

nicht kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
ob er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Die sehnt Servil sich nach Berufsbeschwerden,
kräftlicher und hochbestallt zu werden:

Das schüzt das Zeug, das Vattus täglich spricht?
sein neues Amt, sein allflug Amtsgesicht,
sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
Scheinglücks Stolz, und dieses Stolzes Schellen.

a, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
nur dein Stand zwingt dich ein Mann zu seyn.
stellt der Krieg die Feinde seiner Hige
Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,
manchem wird das Ruder anvertraut,
viel zu früh, vor Wind und Wellen graut.

vor tausenden war Celsus zu beneiden:
hatte genug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
nicht Verstand: und die's Loos allein
er noch ist mit tausenden gemein:

Ist, da der Hof den Titelinecht erhandelt,
 Und seine Ruh in Müß und Nang verwandelt,
 Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
 Und seinen Schlaf zum kurzen Schlummer, macht;
 Ja, wann er sich zum milden Regen drängt,
 Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur besprenget.
 O Sklavengeist, der sich mit Stolz verstrickt,
 Heiß endlich groß! sonst warst du fast beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
 Zu klein dem Reid, und viel zu groß der Schande,
 Und krönen den, der, dienstfrei und vergnügt, (11)
 Der Väter Feld mit eignen Kindern pflügt,
 Nicht leibt, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
 Der Hirtenwelt, die keinen Bucher litten,
 Den nicht, zur Schlacht, die Kriegstrompete reckt,
 Den keine Wut erzürnter Meere schreckt.
 Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
 Er naht sich nie der Großen stolzen Schwellen.
 Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
 Die Kebe sich dem hohen Pappelbaum.
 Er pflerzt, er pflanzt, er freut sich seiner Tristen.
 Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.

Wie unschuldvoll ist, was ihn fröhlich macht!
 Der Scha't Echnr, der Vogelfang, die Jagd,
 Die Taubenpucht, die Wartung seiner Bienen,
 Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
 An Kriegsgeräth besigt er nur ein Zelt,
 In welchem er mit Freunden Tafel hält.
 Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Berichte,
 Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte,
 Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
 Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
 Im Teich, im Strom, wo Schley und Karpe springen,
 Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
 Der Frösche Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
 Und, ganz vertieft, die härte Barbe streicht,
 Und was er sonst mit den beglückten Händen
 Zu angeln pflegt, bald in der Nehe Wänden
 Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
 In Keusen lockt, zum frohen Mittagsmahl.
 So kann er leicht auch der Kurán entbehren:
 In Crassus nur betrauret sie mit Zähren. (12)
 Er findet auch sein Birthuhn ungemein,
 Es schmeckt es gleich nicht in Falerner Wein. (13)

Den, der, beschwigt, von seinem Jagdgaul steigt,
 Reist Hausmannskost, und was sein Kohlfeld zeuget. (14)
 Dort schmeckt dir Brod, wie sonst ein Kuchen that, (15)
 Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sinen leben,
 Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
 Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.
 Dort schleicht Tibull durch die gesunden Haine: (16)
 Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine,
 Dein Nachbar gafft, und sieht, mit Lächeln, an,
 Wie ein Poet so bäurisch graben kan. (17)

Da stehst du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
 O mögte mir der nächste Fleck gehören!
 Es wurde dann mein Acker schnurgleich seyn.
 O räumtest du, Mercur, mir dieses ein:
 O könnt' auch ich, durch Herculs Gunst und Tüzen,
 Wie jener Knecht, mir einen Schatz erräugen!

(Der

Der Kerk war schlau, als er den Geldtopf fand,
'erkauft' er sich das herrschaftliche Land.) (18)
ein mäßig Feld, daran ein Garten schließet,
ein steter Quell, der nah am Hause fließet,
ein klein Gehölz war meiner Wünsche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als genug.
Nun steh ich nur, durch würdiges Verwalten
den Genuß des Glückes zu erhalten.
Nicht noch kein Griff der Unerfättlichkeit
dein Geschenk vergrößert und entweicht;
Nicht ich es nie, durch sträfliches Beginnen,
durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen, (19)
Nicht ich vergnügt, und dankbar für mein Glück:
Nicht zieh von mir nie deinen Schuh zurück,
Nicht gieb Gedeyn; (20) laß Acker, Weid und Herden,
Nicht laß nur nicht, sonst alles frisset werden!

Nun bist vergnügt, und, war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angesehen, nicht reich, (21)
Edelmann vom pontischen Gestade:
Flavius, den des Lucullus Gnade,
geb. Ged. I. Th.

Als Nitbridat ihm kummerlich entkam,
 Am Leben ließ, und mit nach Welschland nahm; (22)
 So lässest du dich nie den Vorwurf quälen,
 Und würdest dir nur ihn zum Vater wählen. (23)
 Als seinem Sohn ist vieles dir vergönnt.
 Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.
 Den Mantelsack schnürst du ihm auf den Rücken,
 So rundt ihn auch sein Herr und Bündel drücken. (24)
 Der Aufzug ist für Edle viel zu schlecht,
 Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
 Dir ist der Staat, auf deinen kleinen Reisen,
 Gleichgültiger, als Seneca, dem Weisen, (25)
 Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
 Sind Richern, Lauch und Plinzen dir genug. (26)

Doch bist du Wirth an einem Freudenfeste, (27)
 So wählst du dir erkannte, gleiche Gäste,
 Nur meniae, nur die sich gerne sehn.
 O mögte doch Biber die Kunst verstehn!
 Durch diese Kunst verbrüdern sich die Herzen:
 Kein falscher Freund verräth von unsern Scherzen
 Wert' oder Ton. Was man bey'm Weine spricht,
 Muß heilig seyn / und dient für Klätischer nicht.

Soll einem Mahl nur Zwang und Ekel fehlen,
 So muß Torquat zum Schaffer dich erwählen.
 In dir, wo nichts die Nase runzlicht macht,
 Verlängert ihr, berecht, die Sommernacht:
 So Keinlichkeit den Tisch bestellt und decket,
 Ein Schmutz, sein Staub den Spiegelglanz verstecket,
 Der Tischgeschirr und Trinkgefäße schmückt,
 In welchen man sich, ungesucht, erblickt:
 So Treu und Lust, ihr Bündniß recht zu schließen,
 Lernet Wein (28) in kleine Becher gießen.

So sehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
 Wenn Phillis dir den schwarzen Gram versingt, (29)
 Und doch dein Ruf, ein Lob, daß du gefallen,
 Dir reizender, als alle Lieder, schallen. (30)
 So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
 Ein schönstes Glück, das täglich dich erfreut,
 Der Freiheit Frucht, die nur den Weisen rühret,
 Der herrschen kann, und würdig sich regieret. (31)
 Was in dir Welt ist von so hohem Werth,
 Was Freiheit ist, und jede Lust vermehrt?

Und ist nicht sie dem Golde vorzuziehen ?

Wer knechtisch lebt , dem Mangel zu entfliehen ,
Entbehret stets , im Kleinen , den Genuß. (32)

Wer immer wünscht , und , folglich , fürchten muß ,
Heißt dir nie frey. (33) Wird dich die Habsucht nagen ,
So hat Arist Erlaubniß , dirs zu sagen :

Dein Austrag wills. (34) Es nimmt ein weiser Mann ,
Der Lehren giebt , noch lieber Lehren an.

Jedoch kein Geiz darf deine Lust beschweren :
Die ist es leicht , ihn männlich abzuwehren.

Den Werth des Glücks , das dir dein fruchtbar Feld ,
Dein Wald , dein Bach , ohn andrer Neid , erhält ,
Kann kein Regent , kein König großer Staaten ,
Kein Held im Sieg : und kein August errathen. (35)

Du bist vergnügt : dich liebet dein Räcen.

Wer weiß , wie er , die Menschen einzusehn ? (36)
Wer wählt so wohl ? Dein Herz bleibt ihm ergeben ,
Und solchen Freund willst du nicht überleben. (37)
Allein , so sehr der Großen Beispiel rührt ,
Und ihr Geschmack oft Klügere verführt ,
So durdest du dir treu und ähnlich bleiben ,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben. (38)

Der
Der Ba
Nie fl
Ununter
Und me
Natur

Du b
Wie D
Denn e
Bella
Der W
Sinn
Er mach
Als Mi
Berufl
So we
Und sich
So ist
Denn e
Dem S

bealücht, der seyn darf was er ist, (39)
und Ziel nach eignen Augen mißt,
isch folgt, oft selbst die Wege weiset,
acht nichts tadelt und nichts preiset,
n sein Wis zum Dichter ihn bestimmt,
d Zeit zu seinen Führern nimmt.

vergnügt, und lehret das Vergnügen,
ter thun, die Geiz und Gram besiegen:
Poet, den auch sein Herz erhebt, (40)
as Volk, das nur nach Schönen strebt.
zur Lust, zum Dienst und Unterrichte,
auf nichts, als ewige Gedichte.
sich nicht durch Klüfte, Zwist, Vergleich,
enos, auch nicht als Vormund, reich,
n nicht Nasidien (41) zu Schmäusen,
r auch, wie dein Osell, (42) zu speisen:
er nicht Achillisch in der Schlacht,
doch auf andrer Wohl bedacht.

st wahr, daß man durch Kleinigkeiten
ßen hilft, und wer wird diß bestreiten?

So bildet er der Kindheit zarten Mund ,
 Und macht ihr früh der Sprache Wohlklang fund ,
 Gewöhnt das Ohr der Wörter Wahl zu lernen ,
 Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen :
 Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt ,
 Durch treuen Rath , durch freundliche Gewalt.
 Die Raubigkeit der Sitten , die verwildern ,
 Den Neid , den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
 Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
 Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
 Ein Dichter stellt für Zeiten , die entstehen ,
 Exempel dar , den Mustern nachzugehen ,
 Erleichtert oft des Armen Last und Hohn ,
 Und mäßiget des Kranken Klagen. (43)
 Die den Homer , wie du , mit Einsicht lesen ,
 Sehn , daß schon er ein Menschenfreund gewesen. (44)

Du bist es auch , und selbst Petrarch gestand , (45)
 Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
 Sein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen ,
 Erhellte den Witz , und macht das Herz gelassen.
 Zufriedenheit besänftigt unsern Muth ,
 Und sie allein nennt jede Tugend gut.

im Pallast, wie in beschülsten Häusern,
die Zeit ihr gülden oder eisern.

biß daher in Rom und in Athen, (46)
christiv, (47) und nicht ein Diogen.
rößesten, (48) den Schönsten (49) zu gefallen,
abe schenkt das sarge Glück nicht allen.
eren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Zeisen hold und Dichtern günstig sind,
rd nicht der zum Thron der Ehre dringen,
Beise scheun, und Dichter nie besingen.

ch was sie mehr als aller Beyfall ehrt,
Freund Horaz, das ist ihr eigner Werth:
ignem Werth, als einem Schirm umgeben,
ieder Tag dich, sonder Aufschub, leben. (50)

nn werd ich einst, in unbelauschter Ruh,
so berähmt; nur so vergnügt, wie du?

(1) Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes.
H O R A T. Lib. II. Ep. II. 77.

(2) v. L. I. Ep. X. ad Fuscum Aristium.

(2) Horaz nennet den Mäcen scherzhaft, iocosum.
L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen.
Cap. V. p. 38.

(4) At qui legitimum cupiet fecisse poema,
Vehemens & liquidus, puroque simillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

(5) Audebit, quaecunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, & honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, &c.
Ibid. v. 111.
ambitiosa recidet
Ornamenta, A. P. v. 447.

(6) O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis
Ducere sollicitae iucunda obliviae vitae?
L. II. Sat. VI. 60.

Illud iners quidem, iucundum tamen, nihil agere,
nihil esse.
P L I N. L. VIII. Ep. IX.

prope rivum somnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.
L. II. Sat. VI.

mihi reddentis agelli.

L. I. Ep. XIV.

nam si quis laudat Arelli

licitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.

foecunda in gente Meneni.

L. II. Sat. III. 287.

Miramur, si Democriti pecus edit agellos

Itaque, dum peregre est animus sine corpore velox.

L. I. Ep. XII. 12.

Hier erklärt mich niemand besser, als Montaigne, III. Ch. X. de ménager sa volonté, und es ihnen zu lebendigen Beweisen alle in gleichem Maasse fähige und unruhige Personen, die nichts seyn würden, wenn sie nicht geschäftig wären.

v. L. V. Carm. II.

Fuit autem (Sergius Orata) aetate L. Crassi, i quam gravis & serius habitus sit, etiam Cicero do-
L. Is tamen Crassus, vir censorius (nam cum Cn. mitio Censor fuit) cum supra ceteros disertus habe-
ur, essetque inter clarissimos cives princeps, tamen
tracnam in piscina domus suae mortuam atratus, tan-
am filiam, luxit. Neque id obscurum fuit, quippe
lega Domitius, in senatu hoc ei quasi deforme cri-
n obiecit; neque id confiteri Crassus erubuit, sed
ro etiam, si Dis placet, gloriatus est censor, piam
ctuofamque rem fecisse se iactans. MACROBIUS,
urnal. L. III. Cap. XV. Siehe auch die Uebersetzung
allgemeinen Weltgeschichte, im ersten Theile, S. 233.
216.

(13) Si vespertinus subito te oppresserit hospes,
Ne gallina malum responset dura palato,
Doctus eris vivam multo mersare Falerno,
Hoc teneram faciet. Catius, Lib. II. Sat. II. 17.

(14) Leporem sectatus, equove
Lassus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.

Quum labor extuderit fastidia, fectus, inanis,
Sperne cibum vilem. v. 14.

 Tu pulmentaria quaere
Sudando. v. 20.

(15) Pane egeo, iam mellitis potiore placentis,
 Lib. I. Ep. X. 11.

Rure meo possum quidvis perferre patique &c.
 Lib. I. Ep. XV. 17.

(16) tacitum sylvas inter reptare salubres.
 Lib. I. Ep. IV. 4.

(17) Rident vicini glebas & saxa moventem.
 Lib. I. Ep. XIV. 39.

(18) Si veneror stultus nihil horum: O si angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O si urnam argenti fors quae mihi monstrat (ut illi,
Thesauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipsum mercatus aravit, dives amico
Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

(19) Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.
Hortus ubi, & tecto vicinus iugis aquae fons,
Et paulum sylvae super his foret. auctius atque
Dii melius fecere. bene est. nihil amplius oro,

Mal
Si
Nec

(20)
Pin
Ing

* g
me
log
R e
be,
in a
Sap
rech
De
es,
den
erst
sch
ab
Et
na
me
dic

22
22
22
22

nate, nisi ut propria haec mihi munera faxis:
 ne maiorem feci ratione mala rem,
 im facturus vitio culpave minorem.

L. II. Sat. VI. 1-7.

fi, quod adest, gratem invat: hac prece te oro,
 ne pecus domino facias, & cetera, praeter
 ium.

v. 12-14.

an weiß, und es ist insonderheit vom Vortter be-
 worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Di-
 zu spielen: als Lib. I. Sat. VIII. 35. cur non hunc
 e in iugulas, welche Vortter in seiner ersten Ausga-
 Dialogian pestiferam nennet, Lib. II. Sat. I. 82.
 a carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28. maseula
 no. Hier ist gar von dreien Dingen die Rede, auf
 e alle das pingue sich beziehet. Man wird im
 schon schwerlich ein Wort finden, das, wenn
 ie in dieser Stelle, zugleich den Aeckern, den Her-
 nd dem Verstande zuerkannt wird, von den beyden
 n eine gute, und von dem letztern eine schlechte Be-
 enheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man
 den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer
 che mögliche Weise, ausdrücken; so würden,
 dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack
 gerinac ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht
 3wo Zeilen dazu dienen können:

ach alles frist: laß Garten, Feld und Herden,
 ur nicht den Witz des Herrn böotisch werden?
 oder:

ur nicht den Herrn im Witz böotisch werden.

as Land (Boötien) ist zum Theil beraubt, insbe-
 ndere das eigentliche Jonien: das übrige ist nie-
 ig und eben, und hat an vortreflicher Weide ei-
 n Ueberfluß; die Lust daselbst aber ist so dick und

„nehliait, daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. v. 144.)
 „für die Verantwörtung gehalten, daß die Einwohner
 „berühmte Büchels“ gewesen.“ Die allgemeine Welt-
 historie, im 5ten Theile, S. 55. v. Eralmi &c. Ada-
 gia: (Francof. : 670.) Bæotica fus. p. 670. conf.
 p. 401. 402.

* famous dunces.

- (21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
 Quem rodunt omnes, libertino patre natum.

L. I. Sat. VI. 45.

pater - - macro pauper agello.

v. 71.

Non ego me claro natum patre, non ego circum
 Me Satureiano vectari rura caballo,
 Sed quod eram, narro. v. 58.

- (22) „Patrem habuit Horatius Flavius Flaccum, ex
 generosa in Ponto Kirpe oriundum. Is Flavius in
 Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat;
 quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis
 fusus fugatusque est a L. Lucullo, apud Cabirae ci-
 vitatem, A. U. C. 681, captusque est cum plerisque
 dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum
 praelixerat Lucullus, quum reliquos mactari captivos
 iuberet) et Romam aliquanto post perductus, à qua-
 store Venusino inter servitia emtus est. Verum quum
 quaestor ex eleganti cultu egregiaque servi sui insti-
 tutione suspicatus esset magno eundem apud suos esse
 genere, idque tandem verum esse comperisset, libe-
 rum eundem esse iussit, ipsique paulo post filiam,
 quam habebat unicam, elocavit.“ DU-HAMEL.
 Canadon, der diese Stelle anführet, setzt hinzu:

si l'on demande à ce commentateur la preuve d'un rare découverte, il n'en produit point d'autre qu'ode O navis, referent, où il prétend que Flavius laccus apelle figurément son Fils Pontica pinus ylva e filia nobilis.

nam si natura iuberet

A certis annis aevum remeare peractum,
Atque alios legere ad fastum quoscunque parentes
Optaret sibi quisque: meis contentus, honestos
Fascibus ac sellis nollem mihi sumere.

L. I. Sat. VI. 93 - 96.

nunc mihi curto

Ire licet mulo, vel, si libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eque
armos.

V. 104.

Interim hoc me iter docuit, quam multa habere
mus supervacua, et quam facile iudicio possemus de
ponere, quae si quando necessitas abstulit, non sen
timus ablata. - - - Vehiculum, in quod impositu
sum, rusticum est. Mulae vivere se ambulando te
stantur, mulio excalceatus, non propter ætatem
Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim vider
meum. Durat adhuc perversa recti verecundia. Quo
ties in aliquem comitatum lautiores incidimus, in
vitus erubescio: quod argumentum est, ista, qua
probo, quae laudo, nondum habere certam fidem e
immobilen. Qui sordido vehiculo erubescit, pretio
so gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum aude
frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opinionem
viatorum. SENECA, Epist. LXXXVII.

- (26) inde domum me
Ad porri et ciceris refero, laganique catinum &c.
L. I. Sat. VI. 117.

- (27) Haec ego procurare et idoneus imperor, et non
Invitus: ne turpe toral, ne fordida mappa
Corruget nares: ne non et cantharus et lanx
Ostendat tibi te: ne fidos inter amicos
Sit qui dicta foras eliminet: ut coeat par
Iungaturque pari.

L. I. Ep. V. ad Torquatum v. 21 - 26.

- impune licebit
Aestivam fermone benigno tendere noctem.
L. I. Ep. V. v. 10.

- (28) Vina bibes iterum Tauro diffuso, palustres
Inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
v. 4. 5.

Diese Weine wuchsen in einer Gegend, die zwischen Sinuessa, der äußersten Stadt im alten Latium, jenseits des Gränzflusses Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petriño gelegen war, welche beyde, und also auch ihre Weinberge, zum Agro Falerno gehörten. S. Cellarii Notit. orb. ant. (Lips. 1732.) T. I. pag. 662. 663.

- (29) Condifce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atrae
Carmine curae.
L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

- (30) famae, quae carmine gravior aurem
Occupet humanam. L. II. Sat. II. 94.
- (31) Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperio-
fus: &c.
L. II. Sat. VII. 83.

Animum rege, qui, nisi paret,
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compesce catena.
L. I. Ep. II. 62.

- (32) qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - atque
Serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.
L. I. Ep. X. 39.

- (33) Qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.
L. I. Ep. XVI. 65. (conf. Ep. VI.)

- (34) Lactus forte tua vives sapienter, Aristi,
Nec me dimittes incastrigatum, ubi plura
Cogere jam satis est; ac non cessare videbor.
L. I. Ep. X. 44.

- (35) Purae rivus aquae, sylvaque iugerum
Paucorum, et segetis certa fides meae,

Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit forte beator.

L. III. Carm. XVI, 29 - 32.

- (36) quia non ut forsit honorem
Iure mihi invidet quisvis, ita te quoque amicum :
Praefertim cautum dignos assumere, prava
Ambitione procul,

L. I. Sat. VI. 49.

paucorum hominum, et mentis bene sanae.

L. I. Sat. IX. 44.

- (37) v. L. II. Carm. XVII.

Considering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he says to him in an ode, written when that minister was extremely ill, looks, I think, a little too serious to be nothing but a poetical rhodomontade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 12. *Cur me querelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.*) After so solemn a profession of Horace, that he would follow Mæcenas soon, if he should die first; it seems at least a little odd, that Horace's death should follow his so soon, as it is said to have done . . . They both died in the end of the year 764. V. C. according to Pere Samaron, and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas speaks most affectionately of him in his last will; Horace dies about three weeks after him; and orders that his remains should be buried close by Mæcenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works

of the Roman Poets & the Remains of the antient Artist &c. by the Rev. Mr. Spence, Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwen und zwanzigsten Anmerkung. Ich will scharfsichtigen Lesern empfehlen, die Muthmassung des gelehrten Engelländers zu untersuchen: for, saet er, there is some room to conjecture, that he (HORACE) hastened himself out of this world to accompany his great friend in the next.

(38) v. MEIBOMII Maecenat. Cap. XXIII. p. 141.

(39) Rarement un Esprit ose être ce qu'il est.

BOILEAU, Epitre IX. 74.

(40) Vatis avarus

Non temere est animus: versus amat, hoc studet unum;

Non fraudem socio, puerove incogitat unum

Pupillo: vivit filiquis et pane secundo:

Militiae quanquam piger ac malus, utilis urbi.

L. II. Ep. I. 120.

(41) v. L. II. Sat. VIII.

(42) v. L. II. Sat. II.

(43) Si das hoc, parvis quoque rebus magna iuvari;

Os tenerum pueri balbumque poeta figurat:

Torquet ab obscœnis iam nunc sermonibus aurem:

Mox etiam pectus praeceptis format amicis,

Asperitatis et invidiae corrector et irae:

Haged. Ged. I. 26.

Recte facta refert : orientia tempora notis

Instruit exemplis : inopem solatur et aegrum

V. 125 - 131.

(44) v. L. I. Ep. II.

(45) FRANCISCUS PETRARCHA, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poeta latino evasisse meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARUS BONAMICUS audiui mirifice praedicantem. GEORG. FABRICIUS, in Praefat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli, editi 1600.

(46) Vorzürliche Eigenschaften müssen, schon in Athen, den etwa drei und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues decuere comae, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdevollsten Obristen seiner Legionen an die Seite stellte. v. Mañon, in vita Horatii, p. 45.

(47) Er selbst erkläret cur sit Aristippi potior sententia.

L. I. Ep. XVII.

Omnis Aristippum decuit color, et status, et res,
Tentantem majora, fere praesentibus aequum.

22. 23.

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor
Et mihi res, non me rebus submittere conor.

L. I. Ep. I. 18. 19.

Zwei Schriften machen dieses verständlicher: Aristippus

Philosophus Socraticus, die in Halle, 1719, und Forre-
 fers Polite Philosopher, die in Edinburg, 1734, heraus-
 gekommen ist. f. Bibliotheque Britannique, Tom. V.
 p. 206-215.

(48) Principibus placuisse viris, non ultima laus est.

L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid sum ego, quamvis

Infra Lucill censum ingeniumque, tamen me

Cum magnis vixisse invita fatebitur usque

Invidia.

L. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belli placuisse domique.

L. I. Ep. I. 27.

(49) Quem seis immunem Cynarae placuisse rapaci.

L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.

Ipsum me melior cum peteret Venus,

Grata detinuit compede Myrtale

Libertina &c.

L. I. Carm. XXXIII. 17.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfasser der
 Amours d'Horace (à Cologne, 1728.) zu entdecken und
 aufzuzeichnen überlassen. Dieses Buch accehret weder
 ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet
 eines seiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

(50)

Ille potens fui

Laetusque deget, cui licet in diem

Dixiffe : VINI.

Lib. III. Carm. XXIX. 41.

mea

Virtute me involvo, probamque

Pauperiem sine dote quaero. v. 54.

Ende der Moralischen Gedichte.







Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern



Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner, 1767.

Verlegt bey Beat Ludwig Walther.

Gr

F a b e l n

u n d

z e h l u n g e n.

Erstes Buch.

D

zu e
und
than

sind

le m

und

mei

sebr

ach

daß

den

Get

Bo

Vorbericht.

Diefe Sammlung enthält Verfuche in der Kunst zu zeichnen; oder freye Nachahmungen der Alten zu zeichnen, welche fich in diefer Kunst hervorgethan haben.

Bei dem Verzeichniſſe dieſer Kleinigkeiten find diejenigen angeführt worden, deren Beyſpiele mich zu dieſer Schreibart aufgemuntert haben, in welchen man dasjenige antrifft, was ich in den poetiſchen Fabeln und Erzählungen nicht gefunden. Ich habe ſolches für dienlich erachtet, damit deſſo leichter wahrzunehmen ſiehe, wie ich meinen Vorgängern, und inſonderheit Lafontaine, auf eine eben ſo freye Art gefolgt ſey, als dieſer dem Phädrus, Ovidius, Arioſt, La Fontaine und Marot nachgeeiſert hat.

Wider den so beliebten Lafontaine * hat sich unlängst ein erleuchteter Graf erklärt, dessen Ansichten in gebundenen Zeilen denen vollkommen gleich sind, welche ihn in ungebundener Rede so bekannt machen. Mich wundert dieses so sehr nicht, als ich mich wundern würde, wenn seine bischöflichen Poesien einem Lafontaine, falls er noch lebte, und sie verstehen könnte, im geringsten gefallen sollt.

* Aus vielen Lobrücken, welche man dem Lafontaine mit Recht gegeben hat, will ich hier nur wiederholen, was die berühmte von Sevignen von ihm, und von seinen Verdächtern in dem vierten Bande der Büßtraktinischen Briefe, im 247ten Briefe urtheilet Il y a de certaines choses qu'on n'en tend jamais quand on ne les entend pas d'abord. On ne fait point entrer certains esprits durs et faruches dans le charme et dans la facilité des Balets de Benferade, et des Fables de la Fontaine. Cette porte leur est fermée, et la mienne aussi. Ils sont indignes de comprendre ces sortes de beautés, et sont condamnés au malheur de les improuver et d'être improuvés aussi des gens d'esprit. Nous avons trouvé beaucoup des ces pedans. Mon premier mouvement est

obgleich er selbst geistliche Gedichte geschrieben,
für den Baruch eine nicht gemeine Hochachtung

„
tte ich aber nicht vielmehr des strengen Herrn von
alt erwehnen sollen, der seinem Entschlusse,
er Welt zu entäußern, weit größere Fähig-
a, und vielleicht lebhaftere Empfindungen aufs

jours de me mettre en colere, et puis de tâcher de les
truire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossi-
e. C'est un bâtiment qu'il faudroit reprendre par le
ed; il y auroit trop d'affaires à le reparer: et enfin
us trouvions qu'il n'y avoit qu'à prier Dieu pour eux,
r nulle puissance humaine n'est capable de les éclairer.
est le sentiment que j'aurai toujours pour un homme
i condamne le beau feu et les vers de Benferade,
nt le Roi et toute la Cour a fait ses délices, et qui ne
noit pas les charmes des Fables de la Fontaine. Je
m'en dédis point; il n'y a qu'à prier Dieu pour un
l homme, et qu'à souhaiter de n'avoir point de com-
erce avec lui.

v. Memoires sur la vie de Jean Racine p. m. 131.

geoffert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des LaFontaine; hingegen verhärtet er sich gegen den Reiz seiner Erzählungen. Doch ihn entschuldig'n seine Einsichten in andere Dinge und eben diejenigen Verdienste und Kräfte, welche seine Selbstverseugnung zuletzt unter seine geringsten mag gezehlet haben, seit dem er denen beigetreten ist, welche alles, was man in der polirten Welt Wiß, Kenntniß und Geschicklichkeit nennet, in einen betrüglischen Geist der Prüfung verwandeln, den sie selbst nicht erklären können. Man weiß, wie der Herr von Mairat veranlaßt worden, den Boileau, Barle, Fontenelle, und zum Theil den sinnreichen LaFontaine zu verabscheuen; und wenn würde es schwer fallen, die Art solcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu bestimmen, welche er nach seinen Briefen von den Engländern und Franzosen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Versuch anbetrifft; so sind zu einigen Stellen gewisse Anmerkungen un-

heftlich gewesen. Von den übrigen wird es ges
sehn, wenn selbige nur nicht unangenehm

Ich muß noch erinnern, daß ich eine Auflage
meiner ersten Gedichte ans Licht zu stellen gedenke.
Alle Veränderungen in denselben werden bezeugen,
wenig ich mit der Ausgabe zu Frieden bin,
welche vor neun Jahren dem Drucke von mir über
geben worden. Hamburg, den 27ten Augst, 1738.



Das geraubte Schafgen..

Als Joabs Heldenheer die Kinder Ammon schreckte,
Und schon ganz Israel das Land um Rabba deckte,
Wo der Gewaltiaen und Hanons Unverstand
Die Boten schänden ließ, die David abgesandt;
Da raubte sein Befehl Uria Glück und Leben
Um das geliebte Weib, das ihm der Herr gegeben,
Die Tochter Eliams, die Davids Freundin war,
Und, als sie ausgetraurt, ihm einen Sohn gebar.

Dem Herrn mußte die That, und Nathan ward ersehen,
Mit Worten Seines Zorns zum Könige zu gehen.
Er sprach: In einer Stadt befanden sich zugleich
Zween Männer; einer arm, der andre groß und reich.
Der Reiche sahe stets in Tagen voller Freuden
Die Herden seines Hofes auf grünen Hügeln weiden;
Die Kinder unzerstreut den jungen Farren ruhn;
Der Weib' und Wider Ruth im Felde fröhlich thun;
Die Lämmer ohne Fehl um ihre Mütter springen;
Das Lastvieh durch den Alee mit reichen Bürden dringen;
Die Blüthen dicker Saat sich an den Wassern blähen,
Und seiner Schritter Fleiß die schönsten Halmen mähen.

Armen, ach: was war dem Armen doch bescheret?

Einzig kleines Schaf, das er gekauft, genähret.

Wuchs, und ward bey ihm und seinen Kindern groß,

Erkannte seinen Ruf, und schlief in seinem Schooß,

Trank von seinem Kelch, und aß von seinem Bissen,

Obolgte seiner Hand, und lief nach seinen Küssen:

Stellte dieses Schaf, sein Liebstes auf der Welt,

In Jerusalem man eine Tochter hält.

Reichen kam ein Gast; daß der bewirtheet würde,

Nur er kein Kind, kein Schaf aus seiner Weid' und Hürde:

Äußerliche Faust macht' ihm ein Freudenmahl

Einem weissen Schaf, das er dem Armen stahl.

Er schwieg, und David schwur: Der Fresser soll nicht
leben!

Nicht nur das Schaf vierfältig wiedergeben;

Solche Missethat in Israel beginnt,

Wahr der Höchste lebt! der ist des Todes Kind.

Du, David, bist der Mann: erwiedert der Prophet;

Deine Seele noch, daß man den Räuber tödte?

Spricht der Herr, dein Gott: Ich habe dich gebaut;

Könige gesalbt; das Reich dir anvertraut;

Den Händen Sauls anvertraut; ist deines Volks verschonet;
Und dir das Haus verlichen, in dem dein Herr anwohnet;
Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schooß;
Du bist in Israel, du bist in Juda groß.
Du bist durch mich ein Herr, ein Sieger und ein König,
Du, des Isai Sohn. Ist dieses dir zu wenig;
So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannst du nun
Vor meinem Angesicht ein solches Uebel thun?
Des Herrn Gebot verschmähen, ihn und sein Wort verachten,
Und den Hethiter dir mit fremdem Schwerte schlachten?
Durch dich frisst Ammons Schwert Uria, deinen Knecht.
Sein Blut zeugt wider dich, und ich ent zu mir um Recht.
Noch darfst du gar sein Weib icht, als dein Weib, umfassen!
Dum soll das Nachschwert nie von deinem Hause lassen.
So spricht der Herr, dein Gott: Zu desto größrer Pein
Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle seyn.
Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
Und deinem Nächsten selbst der Strafe Lust erlauben:
An ihnen soll das Volk, was insaheim geschehn,
Bei lichtem Sonnenschein mit Schmach gerochen sehn.

Der Beleidiger der Majestät.

Ein König, dem an Macht und Weisheit keiner gleich,
Erwies sich jederzeit im Herrschen väterlich.
Ein Lieblich, dessen Glück, so lang er treulich diente,
So, wie ein starker Baum an frischen Quellen, grünte,
Verscherzte seine Huld durch schnöden Hochverrath,
Ward seiner Feinde Freund, verwirrte seinen Staat,
Und durfte durch Gewalt Gesetz und Recht vernichten,
Mit Blut sich Häuser baun, und um Geschenke richten.

Der gütige Monarch ermahnt' ihn mit Geduld,
Und sprach, undenkbarer! verehre meine Huld,
Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen schmücket,
So kräftig dich beschützt, so unverdient beglücket;
Du sollst, der höchsten Schmach und Strafe zu entgehn,
Was du verübet hast mir insgeheim gestehn.
Erkenne deine Schuld so wird sie dir vergeben:
Das Leben schenk ich dir; nur weibe mir dein Leben.

Den Fresser, dessen Herz ein Herz voll Lüste war,
Erweicht' und schreckte nichts. Er lachte der Gefahr.

Trauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlangen,
 Recht über einer Kluft an Faden aufgehangen;
 Die schnitt man nach und nach, und immer einzeln, ab,
 Da ihm des Richters Günst stets neue Krissen aab.
 Man hoffte, doch umsonst, er würde sich noch fassen,
 Selbst sein Erretter sehn, und nicht sein Leben lassen.

Er sah, und sah auch nicht die Grösse seiner Noth,
 Die Folge blinder Wahl, den stündlich nähern Tod.
 Kein Schrecken, keine Reu erweckte sein Gewissen.
 Der Thor verblieb verstockt, bis alle Faden rissen,
 Und der Unselige fand seiner Bosheit Ziel,
 Als er, beim letzten Schnitt, in Kluft und Abgrund fiel.

Der Herr, der Heilige, der Richter unsrer Väter,
 Ist der Monarch voll Huld; der Mensch der Missethäter;
 Ein Faden jedes Jahr, das Er zur Gasse gönnt;
 Die Kluft der ew'ge Pful, der jedem Fresser brennt,
 Der wider eignes Heil mit frecher Unart streitet,
 Und den nicht Huld noch Ernst den Weg des Lebens leitet.





S. H. D. del.

J. B. H. sculp.

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung ist in das Glück verliebt,
sie so oft gesucht, das ihr so oft entgangen:
Glückes Sprödigkeit, die ihren Fürwitz übt,
ihre Hoffnung stets, und täuscht stets ihr Verlangen.

Als sie noch jung und unerfahren war,
zog sie ihm seufzend nach bis in das Reich der Liebe.
Hier entfernten es bald schlüpfrieger Gefahr,
leichter Wankelmuth, bald eifersüchtige Triebe.

Die Arme wächst, die Leidenschaft nimmt zu:
ragt sich an den Hof, zu den geschmückten Höhen,
Pracht und Ehrgeiz raucht. Dort fehlen Treu und Ruh,
Titel lassen sich, anstatt des Glückes, sehen.

Sie eilt darauf ins Land der Ueppigkeit,
t mit dem Glück sich durch Reichthum zu verbinden;
t war auch Ueberfluß, Gepränge, Schwelgen, Neid,
bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu finden.

Sie rennt zurück, und kommt auf eine Bahn,
 Die ihren müden Fuß in niedere Gründe führt.
 Die alle Bezend ist der Schönen unterthan,
 Die sich mit keinem Schmuck, als Zucht und Demuth,
 zieret.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
 Der Weisheit helles Kind, die Lust der Ewigkeiten.
 Der milde Himmel kennt und schützt ihren Ruhm,
 Und Wahrheit, Lieb und Recht reicht nie von ihrer Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
 Die fromme Schöne spricht: ich will dir Rath ertheilen.
 Erwart' es; such es nicht; gefelle dich zu mir:
 So wird dir schon das Glück von selbst entgegen eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte besser seyn.
 Bald sieht man einen Glanz das Heiligthum verklären.
 Es stellet sich das Glück mit offenen Armen ein,
 Umfängt die Hoffende, und sättigt ihr Begehren.

Das





Nicht
Ein Ne
Schwur
So voll
Es

Das gar

Da feuf
Nur tre

Wo
Es oft
Wenn u
Es ler

Hage

Das Gelübde.

legt der Rachbegier an Thorheit gleich zu seyn.
 a, der unverhofft sein feistes Kalb vermißte,
 wenn er seinen Dieb nur zu entdecken wüßte,
 er einen Böck dem Pan zum Opfer weihn.

Wunsch ward ihm gewährt. Es kam ein Pan-
 therthier,
 und bleckt' ihn an, und droht' ihn zu verschlin-
 gen.

er: ich will gern mein Opfer zehnfach bringen;
 , o starker Pan! den nahen Feind von hier.

ogne Sterblichen, wer kennt sein wahres Wol.
 lübb und Wunsch den Rath der Allmacht störet?
 des Himmels Zorn, zu unsrer Straf, er höret?
 man allererst, warum man bitten soll.

Das Delphische Orakel und der Gottlose.

Ein Schüler des Diagoras, *
Ein Bösewicht, der wenig glaubte,
Und seinem frechen Götterhaß
Die größte Frevelthat erlaubte,
Gienq einst, aus verruchtem Sinn,
Nach Delphos zum Orakel hin,
Mit atheistischem Veranlaßen
Den Gott der Dichtung zu betrügen.

O Phöbus, (sprach er) dein Verstand
Erforschet die geheimsten Dinae.
Hier halt ich etwas in der Hand,
Das ich für dich zum Opfer bringe.
Du Sohn Latoneus, gib Bericht:
Ist es am Leben? oder nicht?
Du weißt, es dient zu deiner Ehre,
Daß ich von dir die Wahrheit höre.





Il Re di Francia del *J. B. Huet, dell'Opera*

Es

Dein V

Es wil

Ich bin I

Und m

Der A

Es soll

Ein Dr

Kroll

Aus M

Und se

Du bist

Zeuch d

Lebendi

Die G

Ich kan

* Diaae

die m

Atber

den p

bens

Geimb

Nachte : giebt man zum Beiseid ,
Der Vogel ist nicht mehr am Leben ;
Nur schon zu rechter Zeit
Ihm und Freyheit wiedergeben.
Nur der schöne Leirer glaubt ,
Nur ihm sey ihm nicht geraubt ;
Nur auch dann ihn zu berücken ,
Nur den Vogel gleich ersticken.

Nur übte nur Geduld ,
Nur Leid mit der kühnen Schwärze ,
Nur : Versuchst du meine Huld ?
Nur um werth , daß ich mich räche.
Nur den Sperling , o du Thor ,
Nur oder todt hervor.
Nur lassen sich nicht äßen :
Nur von ferne sehn , und treffen.

b a

Es gehöret zu den Unausläubigen des Heidenthums,
Nur von den gemeinen durch den Namen eines
Nur , unter welchem diener bekannt ist , zu unterse-
Nur te. Er verräth die Geheimnisse des Aberglau-
Nur bens ; und der Hatz oder die Klugheit seiner
Nur greng endlich so weit , daß sie demjenigen eine

Fabeln und Erzählungen.

nicht geringe Belohnung verhießen, welcher diesen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic post captum Melum Athenis habitavit et mysteria adeo contempsit, ut multos induceret, ne sacra fusciperent. Quare Athenienses, eo proscripto, non solum voce præconis pronuntiari, sed etiam arca columnæ inscribi iusserunt, eum, qui Diagoram occidisset, talentum; qui vero vivum adduxisset, duo talenta accepturum esse. Hoc autem Athenienses fecerunt propter eius impietatem, quod mysteria omnibus enuntiaret, eaque evulgans et despiciens, illos etiam, qui sacris initiari volebant, a proposito isto dehortaretur. &c. SYDAS, in voce Diagoras Melius, T. I. p. 550. 551.



W. H. Towne del.

J. B. Heathcote sculp.



Der Sultan und sein Bezier Nzem. (1)

Et voluerum linguas & præpetis omina pennæ.

VIRG. Aen. 3.

Es ward ein Sulimann nur durch den Krieg ergeht,
Der seinen Rosschweif oft mit frischem Blut benetzt;
Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgetrieben;
(O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!)

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unterlaß;
Jedoch sah der Bezier, ein andrer Eneas,
Der wahren Größe Freund, mit heimlichem Erbarmen
Der Herrksucht Opferherd, das schöne Reich verarmen
Hier Felder unbesät, dort Städte, in Flammen stehn,
Und, den kein Säbel fällt, in Sklavensesseln gehn.

Dich sah er seufzend an; nur durst er es nicht wagen,
Von Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blüdigkeit,
Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

Es hatte Sulimann die Bejen, Aas, Hasen,
 Der ganzen Hofstaat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
 Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
 Und beide kamen bald in ein geräumtes Thal,
 Wo noch zu Osmanns (2) Zeit ein alter Canton wohnte,
 Abdallah, der Prophet, (3) in dem die Weisheit thronte,
 Des Omars großer Sohn, ein Haupt der frommen Schar,
 Der Todesnael Freund, (4) Israels Lieblich, war,
 Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
 Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie reuschen sich allhier Gesicht und Arm und Hand,
 Nach Art des Muselmanns, (5) mit dürrer reinen Sand,
 Und ehrten andachtvoll, an der besaubten Stätte,
 Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern an;
 Da lächelt der Bezier, und spricht zum Sulimann:
 Ich habe, großer Held, bereits vor vielen Jahren
 Die schwerste Wissenschaft des Orients erfahren.
 Und welche? Die vielleicht kein Imam (6) eingesehn,
 Kein Duffi lehren kann: Die Vögel zu verstehn. (7)

Der Schwanen Sterbelied , was Star und Aelster
schwaben ,
Der Adler heifern Ruf , die Straußen und die Spahen ,
Des Pelikans Geschren , selbst des Humai Stimm , (8)
O Herr der Könige ! versteht dein Ibrahim.
Ein Dervis (9) hat mir das in Bagdad einst entdeckt ,
In dem Abdallahs Geist und Kraft zu Wundern steckt ,
Der kennt den Alcoran ; und der besitzt dabey
Die etwas schwarze Kunst der Cabalisten.
Die Probe fällt mir leicht , und die soll nimmer trügen.

Der Sultan höret dies mit innigem Veranügen ,
Und kehrt bey Nacht zurück ; da ihn Dianens Schein
Zwo Eulen sehen läßt , die unaufhörlich schreyn.
Auf ! ruft er ; Ibrahim , du wirst dich zeigen müssen ,
Was giebt's ? Was wollen die ? Ich muß es alles wissen.

Der Großvezier gehorcht , und thut , als gäb er Acht
Zu forschen , was allhier die Vögel schwaben macht ;
Und endlich kömmt er schnell , als höchst beßürzt , zurücke.
O , spricht er : daß dein Reich der Mahomet beglücke !
Ich küß in tiefem Staub , Herr deines Rockes Saum :

Nur ich, dein Nam steht, gib einer Bitte Raum.
Veränd're das Gebot; will ihm dein Wink befehlen,
So sey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen,
Und ..

Was du ihm achbät, soll mir verborgen fern?
Mir 'einem Eulmann! Nein, bey dem Allah! (10) nein.
Sag an!

Der ganze Term betrifft nur Heirathssachen.
Zween Väter sind bemüht, den Wahl'schaz auszumachen,
Womit des einen Sohn, zu beyder Häuser Wol,
Des andern einzig Kind in kurzem freyen soll.
Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen
Der Braut ein Heirathant von funfzig Dörfern bringen,
Nebst einer wüßten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
Ihr Wittwenfig verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
Nur funfzig? O wie leicht ist dieses einzugehn!
Zweyhundert sollen dir, mein Freund, zu Diensten stehen.
Seit des Propheten Flucht war keine begre Zeit:
Der Janitschar verheert die Länder weit und breit.
Es lebe Eulmann! er müsse lange leben!
So wird uns jede 6 Jahr schon Wüsteneyen geben.

Hier schweiget der Bezir: der Kaiser merkt es sich;
 Er weiß ihm heimlich Dant, und folgt ihm öffentlich,
 Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu verweisen,
 Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.

X X

Ein guter Rath ist immer gut;
 Doch lerne man die Wahrheit klüglich sagen.
 Der Lehren Kraft und Glück beruht
 Nur auf der Kunst sie vorzutragen.



(1) Voyages de Mr. le Chevall. Chardin, T. VI. p. 92.
 J'ai observé que le mot de Vizir signifie porte-faix ou
 porte-fardeau, venant de Vezar, mot Arabe, qui signi-
 fie porter, soutenir, du quel les Espagnols, qui ont
 adopté tant de mots Arabes, ont fait celui d'avizar,
 & les Anglois celui de wizard pour dire un homme
 qui donne conseil aux gens simples & non entendus.
 Le mot d'Azem veut dire grand, ce qui marque que ce
 Ministre porte le grand fardeau de l'Etat. &c.

(2) Oskmann oder Othmann war der dritte Calif nach dem
 Mahomet, dessen beyde Töchter er arceirathet hatte,
 und daher der Besizer der beyden Lichter benannt ward.

Er hat sich insonderheit durch seine Siege in den Geschichten bekannt gemacht.

- (3) Abdallah war, nach dem Berichte des d'Herbelot, in der Bibliothéque Orientale pag. 7. ein Sohn des Omar, lebte zu den Zeiten Mahomets, und ward, seiner Einsicht und Weisheit wegen, ein Sahib oder ein Gefährte des Propheten geheißen.

- (4) S. Hadr. Reland, de Relig. Mohammed. L. I. p. 48. ingleichen p. 25. und d'Herbelot p. 256. insonderheit des aeltesten Professors Neubauern Dissert. de Angelis mortis, Halle, 1733. S. die arändliche Ausgabe von Disputationibus, im 4ten Stücke des ersten Bandes, n. 7. p. 363 - 373.

- (5) S. Reland, de Relig. Mohammed. L. I. 82-85.

- (6) Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vorsteher oder Obersten ihrer Versammlungen in den Moscheen bei, insonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihres Propheten, oder dem Oberhaupte ihrer Secte in geistlichen und weltlichen Dingen. Es führten daher die Califen diesen Titel. Unter denselben ließ Moctasi sich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkischen Gebietes besitzt ihren besondern Imam; dieser aber hat nur die Aufsicht über geistliche Angelegenheiten.

- (7) Simon Ockley in der Geschichte der Saracenen, die Theodor Ancoild 1745. verdeutschet herausgegeben hat, merket im 2ten Theile p. 492. an: "daß es Leute unter dem Volke von Arabern giebt, die sich auf die Sprache der Bögel verstehen wollen. Sie sprechen, (fährt er fort)

Daß diese Wissenschaft seit Salomons und der Königin von Seba Zeit beständig unter ihnen bekannt gewesen wäre, welche einen Voael, Huhud, das ist, Wiedererf, genannt, gehabt, durch den sie ihr Liebesverständnis unterhalten hätte. „

Die Morgenländer halten den Humai für den vorzüglichsten Voael in der ganzen Welt. Die Perser glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er soll dem Adler am ähnlichsten seyn, und wird von demienten, über dessen Kopf er schwebet, als ein gewisser Vorbote eines nahen Glückes angesehen.

Ein türkischer oder persischer Mönch. Diese sind von allen andern sehr unterschieden, indem die sogenannten Calenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der selbst ein Dervis war, gewisse etliche Eigenschaften beyleget. Il conclut par les Calenders, qu'il dit ne sortir jamais de table, tant que la respiration leur dure & qu'il y reste quelque chose à manger. Il dit aussi dans un autre endroit que deux sortes de personnes ne doivent pas être sans touché, à savoir un marchand dont le vaisseau s'est perdu, & un riche héritier qui est tombé entre les mains des Calenders. D'HERBELOT.

„Les Calenders chez les Mahometans sont des gens qui abandonnent père, mère, femmes, enfans, parens & toutes choses, qui courent par le monde, & qui vivent de ce qu'on leur donne: mais cela ne les rend pas meilleurs observateurs de leur Religion &c. On appelle encore Calender le chef d'une Nation, d'une Tribu, d'un Peuple... Les Arméniens d'Ilpahan, qui demeurent dans le quartier de Julfa, ont aussi un Chef qui porte le nom de Calender, & en cette qualité

c'est lui qui represente les besoins de sa Nation au Roi de Perse ou à ses Ministres, & qui fait executer les intentions de la Cour par la même Nation. „ GALLAND in seinen Paroles remarquables, Bons Mots & Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694.) p. 14. 15.

- (10) Die Araber und alle Mahometaner legen dem Namen Allah dem höchsten Wesen bey.
-

Wallraff und Traugott. (1)

Denkend drang sich Boreas in die dichtverdäunten Felder,
überraschte Berg und Thal, beug'te, brach, zerriß die
Wälder.

Durch die räuberischen Winde ward in einer Unglücksnacht
ordens ewigwanger Wille manches Tempe gleich gemacht.
Lauden Furchen weiß von Reif, öde hockerichte Fluren,
ere Wiesen, fallend Laub, des entblößten Winters Spuren
roheten mit harrem Schrecken, wurden doppelt fürch-
terlich,

Als die neue Wut der Stürme das betäubte Land durchstrich.
Das des Pächters macher Fleiß wohl verpflegt und einge-
schlossen,

Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beeten zarte Sprossen,
weiche Starker junger Bäume, die man alten eingesezt,
hoffnungsvolle frische Pflanzen, die der Frost noch unver-
legt,

Das des rauhen Herbstes Grimm vielen Aesten lassen
müssen,

Ward geknickt, gebeugt, zerstreut, abgeschlagen, umgerissen.
Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um selbst zu
sehn,

Welche Bäume noch zu stützen, welche sonst zu retten stehn;
Hauherr, Frau und Knecht und Maagd macht sich auf,
forscht und zählt

Kanten, Sprossen, Baum und Stock, die der Nordwind
ist verzielet.

Zur Erhaltung der Gewächse lehren alle, was zu thun;
Jeder gibt dem Nachbar Anschlag; weder Wiß noch Zün-
ge ruhn.

Wallraf nur faßt den Entschluß, seine Bäume zu
beauen,

Und weit eifriger, als sonst, das beraubte Feld zu bauen,
Greift zur nächsten Art und Hacke, schneidet, pflöcket, kürzt
und bricht;

Aber kürzt und bricht zu heftig, und verschont fast keinen
nicht.

Zwar sein Nachbar Traugott kommt, aus Erfahrung ihn
zu lehren,

et durch Eile noch Gewalt Ordnung und Natur zu
führen.

one, spricht er, deiner Bäume: glaube mir, allein
die Zeit

affet, ohne solche Mittel, die erwünschte Frucht-
barkeit.

er Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der Lenz erschie-
nen,

de man fast jeden Baum, nur nicht die gekappten, grü-
nen,

des weisen Alten Stämme voller, als man sonst gesehen,
h an unerzwungenen Früchten, ungekünstelt prächtig
stehn.

Diesen Thumen gleicht der Wis; sucht ihn nicht zu
übertreiben;

et die wirkende Natur; laßt das Künsteln ferne bleiben.

ll die Seele sich entwickeln, und in rechter Grösse
blühen,

o muß kein klügelnd Weistern ihr die Maresät ent-
ziehen. (2)

- (1) Siehe die Fabel des Herodes Atticus beim Gellio Noct. Attic. L. XIX. c. 12. die Bretinger im 1ten Theile der kritischen Dichtkunst p. 231. anführt.
- (2) Der Ausdruck naturæ maiestas findet sich schon im Plinio L. II. Hist. natur. c. 37. omnia incerta ratione & in naturæ maiestate abdita. v. ipsum locum.

Die

Die Thiere.

An Herrn E. L. Liscow.

er Freiheit unverfälschte Triebe
ohn den Werth der Wahrheitliebe,
deine Seele stark gemacht.
glücklicher Verstand durchdringt in edler Eile
Nebel grauer Vorurtheile,
schulgelehrten Pöbels Nacht.

Was Haller und die Wahrheit preisen,
n Freund! das wagst Du zu beweisen:
Der frey darf denken, denkt wol. „
Deinen Ausspruch mich vertraulich überführen,
ich die Urtheilskraft in Thieren
ahen oder leugnen soll.

Zwo Katzen, die der Mangel plagte,
hungrig aus den Löchern sagte,
deckten unverhofft ein Ei.
saged. Ged. II. Lb.

Das Es war ihnen genug. Es wissen viele Weisen,
Ein Mangel (1) selbst, daß, die zu speisen,
Kein arcones Mahl vonnöthen sey.

Sie wollen froh zum Essen schreiten;
Wohin, es läßt sich iht von weiten
Der Erbiend ihres Volkes sehn.
Er kocht ein Fuchs heran: und anter Rath wird theuer,
Er läßt die Kagen, und kauft Eger;
Wie läßt sichs unberaubt entgehn?

Die eine leat sich auf den Rücken, (2)
Und hält mit unverwandten Blicken
Das Es mit ihren Pfoten fest.
Die andre weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
Sie von dem Schwanze fortzuziehen;
Und so erreichen sie das Nest. (3)

Wer lehret aus gewissen Gründen,
Daß Thiere bloßerdings empfinden?
Hat hier die Kage nicht gedacht?
Betracht die Rettungsart, die sie so wohl erlesen,

schön vollführt, kein geistig Wesen,
zweifelt, forscht, und Schlüsse macht?

Setzt sich in keines Thieres Ränken
Kraft, was möglich ist, zu denken,
Menschen Leitstern, der Verstand?
nt man von ihrem Thun noch keine tiefe Quelle,
die Erwartung solcher Fälle,
jedes andern ähnlich fand? (4)

Die besten Mittel weislich wählen -
Klugheit nie den Zweck verfehlen,
kann der stolze Mensch allein.
t diese Fertigkeit nicht Thieren beizuwohnen?
um denn müssen die Huronen (5)
ch Biber-Biß beschämet seyn?

Wann fürchterliche Fluthen schwellen,
in die Gewalt vereinter Quellen
Quebec wühlt, und Felder frist;
wird im Strom ein Haus durch Biber aufgeführt,

An dem der Sturm die Kraft verlieret,
Das rund, umfäht und sicher ist. (6)

Die Vorderfüße scheinen Hände,
Und flechten aus den Rinsen Wände,
Die auf sechs festen Stützen stehn.
Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk zeigen,
Und jeder Biber höher steigen,
Wann Eis und Wellen weiter gehn.

Sie wählen nahe Pappelmweiden, (7)
Die sie mit scharfem Zahn durchschneiden;
Doch ihre Mühe wird verkürzt,
Und sie erwarten stets den Besand starker Winde,
Der plötzlich in die Wasserchlünde
Die halb durchnagten Stämme stürzt.

Es werden die, so Arbeit hassen,
Der Schmach und Faulheit überlassen,
Und man verbannt sie aus dem Staat.
Ein echter Biber muß sein Amt getreu verwalten,
Wald bauen, und bald Wache halten,
Und melden, wann ein Mensch sich naht.

Wer war der Plato dieser Thiere?

Wer lehrte sie, was ich hier spüre:

Kunst, Ordnung, Wiß, Bedachsamkeit?

Soll man die Fähigkeit, wodurch sie dieses können,

Befügter Theile Wirkung nennen?

Wo ist ein Uhrwerk so geschickt?

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,

Als die Bewegung der Maschinen,

Der Urtheil und Bewußtseyn fehlt?

Tartessus besahts; doch ist ihm Recht zu geben?

Die Wahrheit mag den Zweifel heben,

Die Frankreichs Phädrus uns erzehlt. (8)

Aurorens Feind, ein Freund der Nächte,

Ein Thier aus traurigem Geschlechte,

Ein Kauz, der schlaueste Bösewicht,

Ward in dem Nest ertappt: das steckte voller Mäuse,

Die waren feist, und hatten Kreise,

Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Kauz ernähret,

Der ihre Brüder längst verzehret,

Und nun für sie den Weizen stahl.

Aus Vorsicht lähmt' er sie, weil, die er sonst gefangen,

Ihm wieder unverhofft entgangen:

Ist froh er sie, nach frischer Wahl.

Hat dieser Schlecker nichts ermessen?

Auf einmal alles aufzufressen;

Das war zu ungesund, zu viel.

Er wart; er will die Maus, eh er sie mäset, lähmen, (9)

Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.

Wie kam's, daß er darauf verfiel?



(1) Ein Rechtsgelehrter, Weltweiser und Dichter in
Moskau.

(2) "Moi même j'ai vu dans les montagnes de Savoie, avec quelle activité & quelle industrie les marmores, lorsqu'elles se font arrondies dix ou douze ensemble passer l'hiver dans un trou, qu'elles se font creusé, amassent le foin, les feuilles ou la paille dont elles ont besoin. Un d'entr'elles se couche alors à la renverse, & étendant les quatre jambes, elle fait de son corps un tomhereau, que les autres chargent. Lorsqu'elle jnge la voiture suffisante, elle resserre les pattes, qui en cette occasion tiennent lieu de cordes; les autres la prennent ensuite par

la queue, & la traînent jusqu'au trou pour lequel la provision est destinée. » Histoire critique de l'ame des bêtes, par Mr. GUER, Avocat, (à Amst. 1749.) T. II. p. 56.

Coire capitale des Gaisons,

Rats des Alpes qui se trouvent en ces quartiers là.

Ils sont de la grosseur à peu près d'une fouine. On nous confirma ce que nous avons oui dire que ces animaux faisant provision l'Été pour l'Hyver du foin & autres herbes qui leur sont nécessaires, pour s'en acquiter promptement, il y en a un qui sert de charrette se mettant sur le dos, les pattes en l'air & embrassant le foin & un autre qui sert de charretier & le tire par la queue jusqu'à leur tanière, ce qui est cause qu'on leur trouve ordinairement le dos tout pelé. Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant par JACOB SPON GEORGE WHEELER, (à Amsterd. 1679. 12.) Tome II. p. 290. 291.

3) Eine dergleichen noch seltsamere, doch bekaunte Begebenheit von Rassen wird in den zu London 1711. in 4. herausgekommnen Travels through Holand, Germany &c. by Mr. BLAINVILLE. Vol. I. p. 263. 264. erzählt.

4) S. des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen. § 270. 270. 272.

5) Die nordamericanischen Wilden in Neufrautreich oder Canada.

-
- (6) S. des Herren de la Hontan *Nouveaux Voyages dans l'Amerique Septentrionale*, im sechzehnten Briefe des ersten Theils, und Tom. II. p. 155. - 159. imgleichen das *Spectacle de la Nature*, im zwölften Gespräche des ersten Bandes, p. 361. - 370.
- (7) Zu dieser Stelle dienet insonderheit, was in den 1738. gedruckten *Avantures du Sr. C. le Beau, ou Voyages de l'Amerique Septentrionale*, P. I. C. XIX. p. 315 - 339 von dem Bau und der Geschicklichkeit der Biber erwehnet wird.
- (8) La Fontaine versichert uns, in der Anmerkung zu seiner 213ten Fabel, daß dieses eine wirkliche Begebenheit ist.
- (9) Eine Art Adler heisset *Aquila ossifraga*, der Beinbrecher, weil er die Gebeine der gefangenen Thiere zerbricht.
-

Die Fledermaus und die zwei Miesel.

Es kam die Fledermaus in einer Miesel Loch ;
Die war den Mäusen feind, u. sprach : Wie darfst du doch,
Der Mäuse Misgeburht ! dich meinen Augen weissen ?
Biewohl du könnst mir recht ; ich wolte so schon speisen.

Was ? schreiet die Fledermaus, ich eine Maus ? o nein !
Kein gutes Mieselchen , das mögt ihr selbst wohl seyn ;
Die mich zur Maus gemacht , sind Lügner oder Feinde ;
Die Vater unsers Dorfs sind meine besten Freunde.
Es lebe , was gut maust ! Ihr wird zuletzt geglaubt ;
Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt ;
Und doch geräth sie bald , durch ihr Gesicht betrogen ,
In einer andern Bau ; die war der Maus gewogen ;
Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhaßt.
Sie traß , in Hoffnung , schon den ihr zu schlaunen Gaß.

Es reiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen.
Wofür denn , ruft sie aus , werd ich iht angesehen ?

Für einen Bozel? Ich? Du, Wiesel, irrst sehr.
Soll dich ein Fittig seyn? kennt man nicht Mäuse mehr?
Der erste Donner Schlag zerschmettre hier die Ragen!
Die Mäuse leben und die Ragen!

X X

Ein Kluger steht auf Ort und Zeit,
Aus Vorsicht, daß man ihn nicht fange.
Er ruft mit gleicher Fertigkeit:
Es lebe Wolf! Es lebe Lauge!



Der Fuchs und der Bock.

Ein reißer Fuchs zu einem seiner Schwäger,
schwülen Sommer, über Feld;
hatte sich zu ihm der Ziegenbock gestellt,
dumm und sicher war, wie viele Hörnerträger.

Ein Abweg führte sie vor eines Bachlers Haus;
ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.
tranken beyderseits. Das heiß ich recht gelassen!
Keine kellend an; und zum vollkommenen Schmaus
ist nur ein feister Hahn: der Hühnerstall steht offen;
aber kommt man hier heraus?

Ein Herr! darf ich den Anschlag geben,
stellen sie den Rücken hin;
bald ich aus dem Brunnen bin,
ihrem Diener leicht, sie schuldigst nachzuheben!
! meckerte der Bock: nichts kann gescheidter seyn.
y meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
e klugen Köpfe sollen leben!

Hierauf beaunmt er sich, und dienet ihm zur Brücke;
 Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
 Und sagt: Verist entschuldge mich;
 Mein Schwager wartet schon; sonst wollt' ich bey dir
 bleiben.

Dort jene Ziege guckt auf dich,
 Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl vertreiben.

Der Falsche rennt davon, und läßt mit scheelem
 Blick

Den armen Hock mit diesem Trost zurück:
 So bald wirst du dich nicht des Ketters unterfangen,
 Bevor du selbst der Noth entgangen.
 Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
 Oft steckt sein Wissen nur im Bart.



Ein
 Betr
 Der
 Da
 Ein
 Das

 Nur
 Der
 Dru
 Der
 Der

 Er
 Rei
 Er
 Ich
 Wo

Der Wolf und das Pferd.

Ein maffer Wolf voll Nahrungsforgen
an einem Frühlingsmorgen
hatte Anger feuchtes Grün.
Mit ihm er mit erwünſchten Freuden
in blühbeſeiſchtes Füllen weiden,
seinem Hunger reizend ſchien.
Er hatte groſſe Luſt zur Beute;
daß er jeden Gegner ſcheute,
ſtärker war, als Lamm und Schaf.
Sollt' es ihm durch Liſt gelingen,
den Streiter zu bezwingen,
an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert ſich dem ſtolzen Pferde:
er hört, daß auf der ganzen Erde
Wurzelmann ihm ähnlich ſey.
„Hörner Houphnūm“, ſpricht er weiter
kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
hier bis in die Tartarey.

Ich kann den Kranken Hülfe theilen,
 Kratt, Kropf, Geschwulst, und alles heilen,
 Dem andrer Helfer Rath gebricht.
 Nie müssen Krampe und Wüster weichen;
 Den Koller weiß ich wegzuschleichen;
 Und was versteh ich sonst nicht!

Ist bin ich darum hier erschienen,
 Mit meiner Wissenschaft zu dienen;
 Wenn ihnen diese rathe kann.
 Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde:
 Tief zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
 Uns Aeryten nicht viel Gutes an.

Dürst ich weil sie zu sehr sich regen,
 Ein Band um ihre Schenkel legen;
 Gewiß sie sollten Wunder sehn.
 Ich fordre nichts für Eur und Mühe,
 Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
 Die Heilung soll umsonst geschehn.

Ich
 Und
 Herr
 Kön
 Rich

Und
 Sid
 Das
 Ihn
 Ein

Sch
 Und
 Ric
 Als
 Fre

Das Füllen dankt ihm und versetzt:
Habe mich am Huf verletz't,
Wäre dort die schwerste Bein.
Doctor! kommt, besetzt den Schaden,
Ihr der Schmerzen mich entladen?
Spricht der Wolf, wird leichter seyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
Stellt, den Anschlag anzuführen,
Unverzüglich hinters Pferd.
Will, aus gleichgeschwinden Pflichten,
Zum Voraus den Lohn entrichten;
Nur ist seines Lohnes werth.

Der Hounhnhnm sucht ihn klug zu machen,
Gibt aus, zerquetscht des Wolfen Rachen,
Wiehert ihm die Worte zu:
Es gibt ein größeres Vergnügen.
Die Betrüger zu betrügen;
Und; das beweisen ich und du.



* Houynbm ist der Name, welchen Swift in den Gulliverschen Reisen den Pferden bezaletet hat. Es bedient sich auch die Frau des Capitain Lemuel Gullivers in einem poetischen Schreiben an ihren Mann, folgender so zärtlichen Worte:

Nay, would kind *Jove* my Organs so dispose
To hymn harmonious *Houynbm* thro' the Nose
I'd call thee *Houynbm*, that high sounding Name,
Thy Childrens Noses all shuld twang the same,
So might I find my loving Spouse to Course
Endu'd with all the *Virtues* of a *Horse*.

E. Swift's & Pope's Miscellanies Vol. II L. p. 311.

Ein f

“ Den

Denn i

Viellid

Doch i

Die F

Auch I

Wer is

Die jen

Dem a

Der

War d

Der sic

Dort

Hat m

Hage

Der Löwe und die Mücke

ger Heiliger, selbst Augustinus, spricht: (1)
 Sonnenkörper ist die Fliege (2) vorzuziehen;
 , nicht jenem, ward ein Lebensgeist verliehen. „
 ist dieses wahr; ich aber glaub es nicht.
 f ich keinen Ruhm den Fliegen abzusprechen,
 gen wissen sich zu rächen:
 cken fehlt es nicht an Reckheit, noch an Macht.
 er Heldinn zu vergleichen,
 starke Thier aufs äusserste gebracht,
 e Thiere zitternd weichen?

biere Regiment in Monomotapa (3)
 ch Gewalt und Recht dem Löwen zugefallen,
 Monarchen gleich, von schüchternen Vasallen
 Geschmeichelt und gefürchtet sah.

ist ein schwarzer Fürst das Wunder seiner Zeit,
 sein Heldenmuth viel Böses unterlassen;

Bed. II. Th.

1

Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
Das Muster seltner Gütekeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm die Noth.
Mit beiden durfte nur die kühne Rücke scherzen,
Die ihm aus edlem Haß, mit freudenvollem Herzen,
Des scharfen Stachels Spitze both.

Der Anarix wird gewagt; sie selber bläst zur Schlacht;
Sie säumt nicht, an den Feind sich heimlich fest zu fassen,
Und hat den König bald um Rachen, Maul und Naen
Mit tausend Schmerzen roud gemacht.

Er tobt, schnaubt und schäumt; die Thiere bergen sich;
Die tapfersten entflieh'n den majestätischen Klauen.
Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine Grauen
Vermehrt ein jeder Rückenstich.

Was will der Stärkere thun? Die Schwächere giebt nicht
nach;

Der Löwe sucht umsonst die Rücke zu erreichen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißgelungenen
Streichen,
Ermüdet, und an Kräften schwach.

Sie ru
Und ihr
Zieht a

Nun st
Nun wo
Bald ab

Aus ber
Das oft
Die ma

(1) Atq
musca
derem
est,
quid i
que
culum

ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib,
Federbusch, läßt beide Flügel klingen,
Schwerter ein, die aus dem Rüssel dringen,
Und hält sich für kein schlechtes Weib. (4)

Et sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm geschmückt:
Sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen:
Sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
Darinn die Spinne sie erstickt.

X X

er Sicherheit wird deutlich wahrgenommen,
er schwächste Feind den kühnsten Helden schlägt.
Der Baabals ist im Zufall umgekommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!



b 2

hie, si forte turbati a me quærerent num etiam
animam huic luci præstare censerem; respon-
Etiam: nec me terreret musca, quod parva
ed, quod viva, firmaret. Quæritur enim,
a membra tam exigua vegetet, quid huc at-
ue pro naturali appetitu tantillum corpus-
lucet, quid currentis pedes in numerum mo-

moveat, quid volantis pennulas moderetur ac vibret. Quod quaecunque est, bene considerantibus, in tam parvo tam magnum eminet, ut cuivis fulgori, prætrimenti oculos, præferatur. AUGUSTINUS, Libro de duabus animabus contra Manichæos, cap. IV. edit. Lovaniensis, (Colon. 1616.) Tom. VI. p. 53.

- (2) Eine Fliege von seltsamer Gattung, qui a un instinct de faire tout ce qu'on lui apprend &c. wird beschrieben und vorstelllet im Voyage du Levant du Sr. PAUL LUCAS, Tom. I. C. 10. p. 78. 79.

- (3) Ein Königreich in Africa.

- (4) Vielleicht ist einigen Lesern nicht unangenehm, alhier die Worte des Spectacle de la Nature vorzufinden, welche die obige Stelle erklären. Sie beschreiben die eigentliche Gestalt der Mücke, wann sie das Wasser oder die summrhaften Gegenden ihres ersten Aufenthalts verläßt, und die freye Luft suchet. Des débris de l'animal amphibie, il s'elance en l'air un petit animal ailé dont toutes les parties sont d'une agilité & d'une finesse surprenantes. Sa tête est ornée d'un panache, & tout son corps couvert d'écailles & de poils, pour le garantir de l'humidité & de la poussière. Il fait résonner ses ailes en les frottant contre son corps & sur deux bassins creux qu'il porte à ses côtés. On admire le balala ou la bordure de petites plumes dont ses ailes sont parées. Mais le moucheron n'a rien de plus précieux que la trompe &c. Ce qu'on voit d'abord n'est qu'un étui d'écailles fort long, & que le moucheron porte sous son gosier. Vers les deux tiers de cet étui est une ouverture, par laquelle il lance au dehors quatre épées, & les retire ensuite dans l'étui. De ces quatre qu'elle est, tient encore lieu d'un nouvel étui aux

trois
dans
tralts
font
vers
finesse
dung
chel d
Biblio
140.

autres qui y sont couchées & emboîtées
une longue rainure. Ces trois autres
sont à côtes comme de fines épées. Ils
sont hérissés ou hériffés de dents tranchantes
à leur pointe qui est un peu crochue et d'une
forme inexprimable &c. S. die 8te Unterre-
de 210. 211. Siehe auch, was von dem Sta-
tus der Bienen aus der Histoire des Abeilles in der
Histoire naturelle raisonnée, 1745. Tom. XXXIV. P. I. p.
1. angesetzt wird.

Der Löwe und der Esel.

Ein Esel schlurvt sich aus dem Luder;
 Ein Löwe kommt ihm zu Gesicht;
 Zu diesem naht er sich, und spricht:
 Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
 Der Löwe stunkt, und erzürnt,
 So bald er sich die Mühe nimmt,
 Den Bruder ins Gesicht zu sehen.
 Doch denkt er: Einen edlen Muth
 Verlohnet nur ein tapfres Blut;
 Allein die Esel läßt man gehen.

Ein ab
 Sah eine
 Sein Wo
 Bey dies
 Er schien
 Gesellsch
 Und sprac

Und ach
 An Gön
 Kein Bl
 Wir könn
 Die Her

Relig
 Wir glau
 Doch wi
 Nach B

Der Wolf und der Hund.

Der hungrigste Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
sah den feinsten Hund bey Nacht umherspazieren.
Er sprach ihm sehr; denn hielt er sich für geschickt,
Fremden sich manierlich aufzuführen,
Vor grosser Lust, ganz ausser sich zu seyn,
In solcher Art im Felde vorzufinden,
: Wann wird auch mich ein kleines Glück er-

freun?

Wie könnte mich ein guter Rath verbinden?
Nur fehlt es nur; die Zeiten sind nicht gut.
Der Freund ladet uns mit andern lieben Gästen.
Um den Fraß; wann, mit vergnügtem Muth,
Die Hunde * sich in vollen Küchen mästen.

Er erwidert drauf: Freund! wir belagen dich;
Denn, dort im Wald ist oft nicht viel zu fressen.
Du mit mir gehn; so wirfst du, so wie ich,
In die Pfanne verpfleget seyn, und aller Noth vergessen.

Mich liebet Herr und Frau ; mein Amt fällt gar nicht
schwer.

Ich hülte Haus und Hof , und halte nächtlich Wache.
Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und Gegenwehr ;
Und mehr bedarf es nicht , daß man dich glücklich mache.
Der Wolf umhalset ihn , und als er hurtig trabt ,
Der Stelle vorzustehn die man ihm angetragen ,
Sicht er des Hundes Hals enthaart und abgeschabt ,
Und wird aus Fürwih lühn , ihn desfalls zu befragen.

Mich dünkt , versetzt sein Freund , mir fällt die Ur-
sach' ein :

Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an die Kette ;
Aus Furcht , ich mögte sonst falich oder beißig seyn ,
Dafern ein Held , wie ich , stets seinen Willen hätte.
Was aber schadet dieß ? Ich liege warm und still ;
Mein Herr besuchet mich ; der Knecht bringt Trank und
Ereise.

Der Wolf , der weiter nicht den Hund begleiten will ,
Sucht seinen Rückweg bald , und dankt ihm für die Reise.

Nein ! ruft er : auf der Welt ist nichts der Frey-
heit gleich,

Sollt ich mir einen Stand, den sie nicht schmückt, erwählen?

Dem Weisen gilt sie mehr, als Thron und Königsreich:

Wenn ihm die Freyheit fehlt, so wird ihm alles fehlen.



- * Hoffentlich kann dieser Ausdruck einem Wolfe, der sich einschmeicheln will, in dieser thierischen Unterredung geduldet werden, da ein Marquis derselben sich bedienet haben soll: Mr. Balzac. se rejouit aux des- pens d'un homme qui, pour parler respectueusement, dit à un grand Seigneur, qu'il avoit beaucoup de veneration pour lui & Messieurs les Livres, & j'ai ouï dire, que le feu Roy étant à la Chasse & voyant qu'un Marquis, qui étoit en sa compagnie, lui de- mande, pourquoy il n'avançoit pas. C'est que je veux attendre, repondit le Marquis, que Messieurs Vos CHIENS ayent passé &c. *Genie de la Langue Fran- coise*, p. 60.



Mops und Hector.

Der beste Freund in unsrer Welt,
Mops, war mit Hector aufgezogen,
Und blieb ihm, immer unverfellt,
Mit wahrer Hundetreu gemogen.

Ihm gieng es recht nach seinem Sinn:
Wo Möpchen war, da gab es Freude;
Doch Hector zog nach Norden hin,
Und fand Verfolgung, Frost und Kälte.

Wahr ist es: Hectors Unverstand
Giebt Anlaß oft ihn zu verläßern:
Er ist zu munter, zu galant,
Und lebt dort bey feuschen Schwestern.

Saum finden sich die Brüder ein,
Und feuschen brünstig an der Schwelle,
(Vom Nachbar recht gehört zu seyn)
So übertändt sie sein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
Gebeth und Bink und Kuß beleben !
Er wedelt ! O der Höllenhund ,
Der Unschuld Vergerniß zu geben !

Er nimmt sich endlich mehr in acht ,
Damit sein Thun unsträflich scheine.
Doch Hectorn drückt schon der Verdacht ;
Er ist kein Thier für die Gemeine.

Bald soll ein wohlgewählter Stein
Den ungezognen Hund ertränken ;
Nur ist die Strafe fast zu klein ;
Der Hunger kann noch länger tränken.

Man kößt, und schlägt, und nennt ihn toll,
Zum Vorschmack härterer Züchtigungen :
Doch alles dient zu seinem Wol ,
Und zielt auf nichts , als Besserungen.

Der Bruderschaft ergrimnte Zucht
Häuft täglich die gewohnten Lücke.
Zulezt dringt ihn die Noth zur Flucht,
Und halb erscharrt kehrt er zurücke.

Von Kopsen wird er kaum erkannt;
 So dürstig kommt er angetroffen.
 Allein, so bald er sich genannt,
 Wird er aufs ärtlichste betroffen.

Mors spricht: Mein Freund, du jammertest mich
 Ich werde dich zu trösten wissen,
 Ich lebe hier fast königlich,
 Mich müssen lauter Leckerbissen.

Madame giebt mir manchen Kuß,
 Manch Schmärgen, dem kein Nachdruck fehlt.
 Mir kommen sie im Ueberfluß,
 Dem Manne werden Sie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
 Dem wird die Ehrfurcht zum Ergehen.
 Wir sind die meisten Schönen hold,
 Mich lieben zwanzig junge Bezen.

Mich lobt das ganze Haus; warum?
 Ich kann die Treue klüglich üben:
 Ich bleibe dem Geliebten kumm,
 Und helle Bettlern oder Dieben. *

-
- * Der Beschluß dieser Fabel enthält zum Theil den Gedanken des de Belay, in seiner bekannten Grabschrift eines Hundes: *Latratu fures excepi &c.* welche von A. Arnauld verändert, aber nicht verbessert worden. S. die *MENAGIANA*, im dritten Theile der parisschen Auflage, (von 1729.) p. 268. 270. und was hierüber in den *Ducatiannis* T. II. p. 267. 268. angemerkt worden.
-

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verbieth den Thieren, die er in der Welt erschuf,
Das zu haben, was sie wünschten. Jedes kam auf sei-
nen Ruf.

Alle wünschten, alle baten; was sie baten, ward verfliehn.
Zu den andern kroch die Schnecke, bis sie vor dem Zeus
erschien.

Diese sprach: O Haupt der Götter, laß mich doch ein
Haus erflieh,

Daß nur mir, nicht andern, dienet, still darinn herum-
zugehn!

Wenigstens bleibt meine Wohnung von Verdrüßlichen
befreyt,

Ich entschleiche vielen Forschern, vielen Neidern, vielem
Streit.

Tausend mögen stolzer wähnen; jeder Segen, der mir
blüht,

Blüht mir schöner und gedoppelt, wann ein Böser ihn
nicht sieht.

Wahl und Vortrag ward gebilligt: Jupiter gieng die-
set ein,

Und vor vielen schien die Schnecke glücklich und geschickt
zu fern.



Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackermann fand eine Schlange,
 Die fast erstarrt vor Kälte war.
 Sein Arm entriß sie der Gefahr,
 Und ihrem nahen Untergange.
 Er nahm sie mit sich in sein Haus,
 Und suchte ihr einen Winkel aus,
 Wo noch ein Rest von Reifern glühte.
 Doch als ihr Frost und Noth entwich,
 Erboblte, regte, und hub sie sich,
 Und lohnte dem mit Biß und Stich,
 Den ihre Rettung so bemühte.

§ §

Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
 Die Fremdern blindlings Hülfe deut!
 Hier solat der Schade stets der Güte.

Conf. Ponti Henterei Delphii Res Burgundicz, L. IV. p.
 m. 340. ad annum 1456.

Der

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Hirsch, dem die nahe Jagd
Die schlanken Läufe zittern macht,
Flieht schnell zu Holz, und thut sich nieder.
Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
Verfolget Ferte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
Und springt in ein vergäuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verstecket.
Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeschrey,
Die muntern Jäger ziehn vorbei,
Sein Wiedergang bleibt unentdeckt.

Da nichts ihn mehr verschrecken laßt,
Fängt er den Stock zu nagen an,
Bricht und entblättert Zweig und Asten.
Man heßt auf dieß Geräusch zu rück,
Haged. Ged. I L. 2b. 4

66 Fabeln und Erzählungen.

Er wird, hennah im Augenblick,
Erlegt, zermüdet und Preis gegeben.

Er schreyet, da er zappelnd weint,
Da Hund und Rach und Tod erscheint,
Und sich mit Schweiß die Ranken färben:
Ich sterbe, weil ich den verlegt,
Der mich in Sicherheit gesetzt.
So sollten, die ihm gleichen, sterben.

Der kranke Hirsch und die Wölfe.

Ein Hirsch, der sich nicht wohl befand,
Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszutheilen,
Und jeder Freund kam angerannt,
Ihm Trost und Beyrath mitzutheilen.

Gesellschaft pfleget zu erfreun;
Drum stellten sich am zwölften Tage
Zween Wölfe voller Mitleid ein,
Und jeder kam mit dieser Frage:
Wie mag es mit dem Kranken seyn,
Den ich gewiß recht sehr beklage?
Hat man auf ihn gehörig acht?
Ist's gut, so eng ihn einzusperren?
Wie stunds mit ihm die vorge Nacht?
Das Hirschkalb sagte mit Bedacht:
Viel besser, als ihr wünscht, ihr Herren.



Die Natter und der Aal.

Zu der Natter sprach ein Aal:
Mein Geschick ist zu bedauern,
Weil auf mich fast allemal,
Nicht auf dich, die Leute lauren.
Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
Weil mir jeder Nege flieht:
Mein Geschlecht füllt alle Neusen.
Besser, * fiel die Natter ein,
Unschuld wird dich nicht befreyn;
Aber ich kann Zähne weisen,
Deren Biß die Feinde scheun.

* Anguilla -- longae cognata colubræ. IVVEN. Sat. 5.

Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schicksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fiel ihm bey,
Dass der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versagte.
Als nun jeder murrig klagte,
Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
Dass man sich mit mir vergleiche,
Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
Andern unerträglich sind!



Der Fuchs ohne Schwanz.

Nein! verirrte sich
In die ihm gelegten Stricke,
Und, wiewol er selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulernen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er, als ein Cicero:
Erflich wills der Wohlstand so,
Um sich hierlicher zu regen:
Denn man trabt damit zu schwer,
Und zu unbequem einher.
Zweitens macht ein Schweiß zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer Redner! Schweige du,
f ein alter Fuchs ihm zu;
s du lebst, wird verlacht.
e der Neid ist, was dich quält,
r den Vorzug, der ihm fehlt,
dern gern zuwider macht.



Der Hirsch, der Hund und der Wolf.

Ein jeder Frommer thut, was man in Hamburg thut;
Das Gute glaubt er oft, allein das Böse selten.

Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Neid und Frevelmuth
Der Tugend Henker sind, und auch die Frömmsten

schelten.

Sonst iß ein bloßes Glück, wenn einen Bösewicht
Die Unschuld und das Recht, trotz seiner Kunst! beschämen.

Ein Wolf jagt einen Hund. Der bat, aus Zuversicht,

Den Hirsch, ihn ungefäumt in seinen Schutze zu nehmen.
Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt sein Feind,
Und spricht: Ich komm, o Hirsch, dein einzig Kalb zu rächen.

Der Schnarphan hats erwürgt; ich sah es, ich, dein
Freund,

den verwürkten Hals soll ihm kein andrer brechen.
Hund verneint die That. Er steht, und schwört
dabei:
ihm, von Natur, das Bildpret recht zuwider.
zeigt der strenge Hirsch sein fürchterlich Gerweih.
agter senkt und heult, und wirft sich vor ihm nieder.
drauf sein Kläger ihm mit neuen Zeugen droht,
umt, gleich zu rechter Zeit, das Hirschtalb herge-
sprungen.
frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht und Tod;
dieses Beispiel schreckt nur wenig Lasterzungen.



Der Hase und viele Freunde.

Wo soll man echte Freundschaft finden?
Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
Und kann, die Herzen zu verbinden,
Der Anlaß schönster Hoffnung seyn.
Man rüfat den milden Stein der Weisen
Uns, als ein Wunder, anzugreifen.
Man lehrt, er mache mehr, als reich:
Fürwahr, ihm ist die Freundschaft gleich.

Ein jeder, der in diesen Jahren
Mir ohne Lachen widerspricht,
Ist glücklich, falls er nicht erfahren,
Wie oft man Treu und Glauben bricht.
Wird er den Vorzug nur erwerben,
In diesem süßen Wahn zu sterben;
Soll einst seines Grabes Stein
Der Welt ein seltnes Denkmahl seyn.

Ein Häßgen von beliebten Sitten,
ein kleines Thier von schneller Kunst,
hielt durch Schmeicheln und durch Bitten
verschiedner Thiere Lob und Günst.
Die Hasen hatten ja vorzeiten
Zeit mehr, als ich, zu bedeuten.
Es keiner unsern Stugern gleich,
da war auch keiner lächerlich.

Er wandte sich zu allen Freunden,
in ihren Begehr zu ersiehn,
zu seinen Hunden, seinen ärgsten Feinden,
zu flehen, oder zu entgehn.
Man sprach dein Leben zu erhalten
soll unser Eifer nie erkalten;
der deinem Balg ein Härchen krümmt,
dem ist von uns der Tod bestimmt.

Der muntre Hänsel ist zufrieden,
und schätzt sich grossen Hansen gleich.
Die Sicherheit, die ihm beschieden,
vertauscht er um kein Königreich.

Ihn will so mancher Bestand schützen.
 Was darf er nun in Aengsten sitzen?
 Nein, unter vieler Starcken Hut.
 Fehlt es auch Hasen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
 So unverzagt, als ungestört,
 Weil sich mit jedem schönen Morgen,
 Mit jedem Thau sein Frühstück mehrt.
 Sein rascher Lauf verläßt die Wälder,
 Durchstreicht die Tristen und die Felder,
 Wo in bealückter Sicherheit
 Ihn Gras und Laub und Frucht erfreut.

Wie oft verjählt erwünschte Stunden
 Verhafter Stunden Ungemach!
 Ein Jäger eilt mit schlaunen Hunden
 Der Spur des armen Händels nach.
 Hier ist kein Freund, ihm ißt zu rathen:
 Er fährt, er läuft durch Busch und Saaten,
 Er drückt sich oft, so gut er kann;
 Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt, und setzt durch Forst und Stege;
in Absprung aber hilft ihm nicht.
Schließlich kommt, auf einem Wege,
sein Freund, das Pferd, ihm zu Gesicht.
Sagt: Dieß tolle Hehenreuten
heint meinen Tod mir anzudeuten.
Ich nimm dich nur dein Rücken auf,
führt kein Stöber meinen Lauf.

Das Pferd versteht: Mein Herr, ich sehe
des Unfalls Größe noch nicht ein.
mancher Freund ist in der Nähe,
und jeder wird behülflich seyn.
Der Treu erleichtert Müß und Bürde;
ich weiß, wie ich dienen würde:
aber wohnt nicht weit von hier
und ungleich stärkerer Freund, der Stier.

Er eilt durch Heide, Busch und Hecken,
und fleht den Stier um Rettung an.
Er spricht: ich will nur frey entdecken,
warum ich dir nicht helfen kann.

Du kennst meiner Freundschaft Triebe;
 Jedoch die Freundschaft weicht der Liebe.
 Dort läßt sich meine Schöne sehn.
 Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen,
 Mit angenommener Traurigkeit,
 Und hält, ihm alles abzuschlagen,
 Sich zu der Ausflucht schon bereit.
 Sie meckert: Dich ist aufzunehmen,
 Wird jenes Schaf sich bald bequemen.
 Dir ist ja keine Gutherkeit kund.
 Mir, leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
 Eucht, und erreicht das ferne Schaf,
 Das, unbewegt den seinen Bitten,
 In Furcht den Flüchtling übertraf.
 Es klagt: Vor Feinden dich zu schützen,
 Wird meine Schwäche wenig nützen.
 Ich zittere ja so sehr, als du;
 Doch eile jenem Füllen zu.

So
 Ich
 Und
 Ich
 Nun
 Do
 Gel

Das sprach: Wenn wir ist Beystand hätten,
Droht ich gerne die Gewalt.

Du zu jung, dich zu erretten,
Mein Herr Vatter ist zu alt.

Sehe schon die Hunde kommen:
Frischen Muth und Lauf genommen!
Wenn dein Tod uns trennen soll;
Oder Hänsel, fahre wol!



Der Bär und der Liebhaber seines Gartens.

Ein unerfahrener Bär voll wilder Traurigkeit,
Den in den dicksten Wald sein Eigensinn verstecket,
Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp und Berg gedecket,
Wie ein (1) Bellerophon die Zeit,

Hier sträubet sich der Peh; er liebt nur diese Kluft,
Und meidet stets die Spur der Bären, seiner Brüder.
Mit Brummen wälzt er sich im Felsen auf und nieder;
Sein schwaches Haupt (2) scheut freye Lust.

Dies macht ihn ganz verwehrt. Ihm gleicht vielleicht
die Zunft

Der Weisen dunkler Art, der schweren Sonderlinge;
Die fliehen Licht und Welt, und haschen Wunderdinge;
Nur nicht die Gabe der Vernunft.

Einst,

Da er saugend (3) sinnt, wird ihm sein Lebenslauf
 denn das ein Leben ist) auf einmal sehr verdrüsslich.
 will gesellig seyn; dieß hält er für erspriesslich.

Und kurz: er macht sich taumelnd auf.

Wohin? das weiß er nicht: das Glück mag Führer seyn,
 das Glück, der Thoren Wig. Nicht weit von seiner Höhle
 ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,
 Saß wie der Pse, stumm, und allein.

Der sucht keinen Scherz, der andern artig scheint.
 Herbst und Sommer zollt, des grünen Frühlings

Waden

gnügen seinen Fleiß. Ich müßt' ein mehreres haben;
 Was aber? Einen klugen Freund.

Die Fluren bunter Schmelz entzückt das Gesicht;
 Honens Ueberfluß kann tausend Freude machen;
 Darf mit Blum und Frucht vertraulich reden, lachen;
 Doch nur in Fabeln: weiter nicht.

Nicht wahr? die Einsamkeit ist nicht auf ewig schön.
 Unmitgetheilte Lust muß Ueberdruß erwecken;
 Der bringt den Greis ins Feld, um Menschen zu ent-
 decken.

Rein Simon wird zum Diogen.

Er wandert nach dem Forst; hier irrt er hin und her,
 Und mißt und sucht die Bahn auf unbekanntem Stege.
 Zulezt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
 Ein andrer Eremit, der Bär.

Er fragt. Was soll er thun? Zur Flucht ist keine Spur.
 Er faßet sich; hält Stand: das wird gut aufgenommen.
 Der sieht ihn gnädig an, und spricht: Mein Freund,
 willkommen,
 Besuche mich, und eile nur.

Der Greis versetzt gebückt: Die Günst verpfichtet mich.
 O würde mir erlaubt, in meinem nahen Garten
 Mit einem schlechten Mahl gehorsamst aufzuwarten?
 Der Vorzug wäre königlich.

Ich
 Die
 Ihr

Der
 Da
 Es

Bal
 Sie
 Der

Unn
 Ihr
 Man

Be
 Zur

de Milch und Obst; zwar weiß ich gar zu wol,
ist ist ziemlich schmal für euch, ihr Herren Bären;
ossen dieser Welt, ihr könnet besser zehren:

Doch auch mein Honigtopf ist voll.

Vorschlag wird beliebt; noch zeigt sich nicht das Haus,
Befantschaft schon recht preislich angegangen.

so gar der Bär den neuen Freund umfassen;

Doch der bedankt sich, und weicht aus.

haben diese zween den schönsten Bund gemacht.
reiben ungetrennt, und werden Hausgenossen.
ie pflanzen, impfen, und wartet seiner Sprossen;

Der andre legt sich auf die Jagd.

enheit und Ernst schließt öfters beyder Mund;
ngang nähret sich durch beyder stumme Blicke.

achet sich die Lust aus diesem Eintrachtsglücke

Einsylbig, auch nur selten, kund.

ehret einmal heim; da schlummert sein Drost
hohlen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,

Bewacht den Schlafenden, zerstreut den Schwarm der
Fliegen,

Der seinen Wirth nicht ruhen läßt.

Er schnarpt, fängt, scheuchet, lauscht, gafft nach dem
Alten hin,

Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen;

Ha! brummt er: dir will ich das Handwerk zeitig legen!

Geschmeiße, wißt ihr, wer ich bin?

Er holt den größten Stein; und, weiß ers treulich
merkt,

So muß durch einen Wurf so Raupe als Breis erkalten.

Fürwahr, den klugen Feind muß man für schädlich halten;

Doch ja so sehr den dummen Freund.

- (1) Bellerophon wollte auf seinem Flügelpferde nach dem Himmel reiten, vielleicht um seine Abenteuer recht heldenmüthig zu beschließen. Er hatte aber das Unglück zu erblinden, und aus der Luft in eine wüste Gegend herabgeworfen zu werden, in welcher er lange Zeit herumirren, und endlich vor Kummer und

Hu
sein

(2) I
idee
ma
inf
e.

(3) Z
der
der
gro
che
treu
und
ver
Zeit
Fet
und

er umkommen mußte. La Fontaine nennet daher
 den Bären mit Recht einen neuen Bellerophon.

Un certain Ours campagnard, Ours à demi leche,
 Confiné par le Sort dans un bois solitaire,
 Le nouveau Bellerophon vivoit seul & caché

validissimum urso caput, quod leoni fortissimum:
 urgente vi, præcipitaturi se ex aliqua rupe,
 sub eo operto iaciuntur ac sæpe in arena colapho
 suo exanimantur. PLIN. hist. nat. L. VIII.
 XXVI.

Ich erläutere die Worte des kurzen Beariffes von
 Linnæus S. 204, wo der Verfasser anmerket, daß
 der Bär, nach Beschaffenheit des Winters, wol gar
 Monate ohne Speise und Nahrung in seinem Lo-
 che liegen kann: damit er sich aber doch die Zeit ver-
 bringe, so sauget er indessen an seinen eignen Laken,
 murmelt wegen der großen Süßigkeit. Man
 weiß, daß gewisse ductus oder Rörlein von dem
 Kopf des Bären zu diesen Laken gehen, wodurch er die
 Milch, die er ins Lager mitgenommen, aussaugt,
 und sich damit erhält.

Das Schäfgen und der Dornstrauch.

Ein Schäfgen kroch in dicke Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgehn.
Hier konnte es freilich trocken stehn;
Alein die Wolle blieb ihm stecken.

• X X

Beachtet ist, den dieß Schaf belehrt.
Nesthört Ha'drer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advocaten.
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kosten werth.



Der
Der
Der
Sucht
Das
Auf
Wo,
Rand

U
Mit
Man
Zum
Ist
Wer
Wo
Da

Der Affe und der Delphin.

Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
Hulwitz wird durch Bücher uns gelehrt;
Der Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
Überdies dem dritten nachzustreben.

Der Witz, den man, gelangt zu leben,
Häufig sucht, nur in der Fremd erhält,
Die man den Letztern ausgereutet,
Mutterkind die ersten oft verliert.

Ob dennoch ist's ein Ruhm, (ich leiste die Gewähr)
Hulwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg zu machen.
Mit von Städten, Leuten, Sachen
Nehmen die Namen her.

Es nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
Wer wissen will, der gehe selbst dahin,
Wo bereits gewesen bin;
Da er Unterricht empfangen.

Ganz recht! du bist schon hier: dir droht nicht die
die Gefahr,
Die jenem Affen tödlich war.

Der gieng zu Schiffe, von Athen
Nach Lacedämon hin zu reisen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
Sein liebliches Gesicht zu weisen.

Die Fahrt gieng glücklich an, bey hellem Sonnenschein,
Die Lust floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein.
Drum sinat der Steuermann, den noch kein Unfall störet,
Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
Die allgemeine Ruh, der öfne Freudenschall
Reizt meinen Passagier, der bald den Scherz vermehret,
Die Zähne bleckt, erzählt, wo er herumgeschweift,
Und es beim Zeus beschwört, ein Liedgen hüpfend pfeift,
Das er beim Ehier Wein von Phrinis (1) selbst gehöret.

Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten
Hand,
In einem fernen Blau, Trezens berühmten Strand,
Und Argos breiten Busen liegen.

Der Th
Schein

Es reißt
In Wir
Das S
Und jic
Der S

D
D
S

U
D
D

D

weibischen und schnellen Unbestand
Eurus webend einzuwiegen.

aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft;
ach Boreas aus seiner tiefsten Klust
In brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
uffroß sieht erstaunt die wilden Fluthen schwellen,
die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
Er verfolgt das Schiff: es krachet, splittert,
bricht.

So wird die Hoffnung bald betrogen!
In erwünschter Sicherheit
guten Reise sich erfreut,
D ist ein Spiel empörter Wogen.

Ein jeder ringt mit Furcht und Wellen,
jedem sinket Hand und Muth.
Ach plötzlich legt sich Wind und Fluth;
Luft fängt an sich aufzubellen.

Als nun die Stille zugenommen,
kommt, vielleicht von umgekehrt,

Fabeln und Erzählungen.

Ein spielendes Delphinenteer,
Zu aller Trost, herbegekommen.

Dies Thier rühet Menschen gern zu dienen.
Selbst Plinius erzehlt es so.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Capitel von Delphinen.

Der Affe naht sich mit entzücken.
Da nimmt ein solcher Menschenfreund,
Dem er ein Mensch, wie andre scheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet sich der stolzen Bürde.
Sein Reuter hert sich auch so schön,
Daß, wer ihn nicht zu scharf beschn,
Ihn für Arion (2) halten würde.

Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich sein Erretter ruht,
Und brüch die Fraae thut,
Wie ihn der Sturm hieher verschlagen.

Sie
Ja frey
Mon Ch
Hat er

Ha
Er frag
Mein
Ist Ard

Ma
Um me
Wie w
Ma So

S
Birdus
D der
Wir sa

D
Kein
Das r
D müß

und ja von Athen gekommen? . . .

Ich komm ich von Athen.

, da bin ich angesehen;

Ich nichts von mir vernommen?

Ihnen diese Stadt gefallen?

Wem steht Athen nicht an?

Der berühmte Mann,

(3) dort, und gilt bey allen.

Cher, wie werden die Verwandten

Die Rettung fröhlich sehn!

Sich mein Papa erfreun,

, mon Frere, nebst den Tanten! . . .

Ist auch (doch kaum braucht's der Frage)

(4) ihnen wohl bekannt?

Viräus hat Verstand;

Uns fast alle Tage.

Hieß nun recht die Klugheit zeigen!

Erster hat das Schloß erdacht,

Die Mäuler sprachlos macht.

Die Affen doch zu schweigen!

Er wird erkannt, und muß ertrinken.

Man wirft ihn in das Meer, und spricht:

Delfinen retten Aëen nicht;

Fort; du magst schwimmen, oder sinken!

- (1) *PHRYNIS*, citharædus Mitylenæus, qui primus putatur apud Athenienses cithara cecinisse & primas tabile in Panathenæis, Callia Prætor, fuit Aristochlidis discipulus. &c. *SUIDAS*. S. auch *Rollins Historie ancienne*, T. XI. p. 177. 178.

- (2) *Arion*, der berühmte Virtuose eines Corinthischen Königs, sprang ins Meer, als das Schiffvolk ihn umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Lyra zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delfin gerettet, der ihn an das Tánarische Vorgebirge brachte, und, zur Verewigung dieser besondern Dienstoffertigkeit, von dem Apollo unter die Sterne gesetzt ward. *Gellius* erzehlet diese Geschichte aus dem so wahrhaftigen *Horodotus*; doch erzehlet er dieselbe kaum so gut, als *Burcard Waldis*, in seinem 1565. gedruckten *Esopus*, Bl. 102. Von dem sinnreichen *Waldis* sind nachzusehen des Hrn. Professor *Sellers* Nachricht von alten deutschen Fabeln, vor dem ersten Theile seiner Fabeln und Erzählungen, und die, im Jahre 1753, herauskommenen Briefe, nebst andern poetischen und prosaischen Stücken, S. 79-102. Die Geschichte des Arions wird ausführlich beschrieben in des Hrn. *Larey* Historie des VII. Sages T.

L. p. 257 - 273. Das übrige sammlen die Ausleger des achten Schäfergedichts des Virgil, zu den Worten v. 55. 56.

Certent & cyncis ululz : Et Tityrus Orpheus
Orpheus in sylvis, inter Delphinas Arion.

- (3) Archon war der oberste Regent in Athen. Die Atheninienſer führten dieſe Würde, nach dem Tode ihres letzten Königs, Codrus, ein.
- (4) Piræus oder Piræus iſt der Haven, den Themisto-
cles vor Athen anlegen, und durch Mauern an die
Stadt anhängen ließ.
-

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt ihn in den Sand.

Wögte doch, mich zu erfreuen,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Unglückselger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes häßlicher Eigensinn
Wirft viele Schätze dieser Erden
Unwürdigen Besizern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

Wo findet beides sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährigen Reich,
In Wahrheit nicht in unsren Staaten.

Aus eines Bischofs Schatz vorlor sich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben spielte,
Den, wegen strahlenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah, für unvergleichlich hielt.

Dies Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn kleidet,
Des Kammer tronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis nie beneidet)
Und treus Dummheit unterscheidet;

Das blinde Gütigkeit von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art, * als seine Zucht, versorgt.

Was that die Henne hier? Sie fand.

Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Erben;
Doch beider Fund wird übel angewandt:
Denn jene scharret den Stein in Sand,
Und diesen kann ihr Gut kein Wahres Glück erwerben.

X X

Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
War mir und dir und tausenden bekannt.
Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.
Sie war bekannt vor tausend Jahren:
Ihr ändert nur mein Reim die äussere Gestalt;
Und seine Wahrheit wird zu alt.

* *Anserinis & anarinis ovis incubat Gallina.* Vid. Vannierii *Prædium rusticum*, L. XII. p. m. 278. Siehe aber auch, was von einer Endte mit Hühnerfüßen und Spornen, die aus einer von einem Hahn getretenen Endte entstanden, vom sel. Reinbeck, in den philosophischen Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele, (Berlin 1739.) S. CXXXII. p. 266. gemeldet wird.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes
Zahn.

X X

Mein Leser, diese drei betrühren,
Wie oft die Größeren sich vom Blut der Kleinern
nähren.



Der Adler, die Frau und die Kaze.

Franzin' die du jung und alt
 Mit unumschränkter Macht regierest!
 Dich mit der weiblichen Gestalt
 Der meisten Mode-Laster hierest,
 Und bald des Stolzes, bald der List,
 Auch oft der Einfalt Zuflucht bist,
 Verläumdung! deren Mund die Wahrheit selbst be-
 täubet,
 Der Mund, den Zucht und Unschuld scheut;
 Dir sey zum erstenmal ein Blat von mir geweiht,
 Das ist ein Meisterstück, das du vollführt, beschreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vögel Königin den Oberfin genommen
Die Kasse wählte sich der Eiche mittlern Raum.
Den untersten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarschaft;

Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unterbrochen ;

Doch endlich trennte sie der Bosheit Höllekrast.

Die Kaze kam zum Adler hingetrochen ,

Und sprach : Hört ! unsrer Kinder Tod ,

Wo nicht der unsere , (doch , das zu unterscheiden ,

Fällt Mutterherzen schwer) scheint gar nicht zu vermeiden.

Ein guter Freund warnt in der Noth.

Seht , ach ! ich bitte , seht ! wie wühlt die wilde Sau !

Sie gräbt , und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.

Frau , schaue wem ; wie muß ich arme Frau

An unsern Kindern das erleben !

Ihr kennt nicht die Gefahr ; mir aber , mir ist bange !

So bald die Eiche fällt , die schon beschädigt ist ,

So seh ichs , wie die Sau die lieben Kälben frist ,

Die ich verlaßnes Weib mit voller Furcht umfange.

Ich bin den Lügen gram ; ich suche keinen Zwist ;

Nein , ehrlich , ehrlich währet lange.

Nachdem sie das gesagt , und mit verstelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt , auf den ihr Reden zielte ,

So schluch die arme Frau stracks zu der Bache hin;
Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebste Nachbarinn,
Euch ahnts wol nimmermehr, warum ich traurig bin.
Die Kinder jammern mich, die eure Brüste saugen.
Man traue seinen Adleraugen!
Könnt ihr auch schweigen? Geht doch Acht,
Wie über uns der böse Noth macht.
Ich weiß es nur zu wohl, er hat dir schon die Klauen
Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht
Die schönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
Nur sagt mir nicht hernach; Das hätte ich nicht gedacht!

Dies wiederholt sie oft, wünscht seufzend gute Nacht,
Und klettert in ihr Loch zurücke,
Und freut sich der gelungenen Tücke.

Der Adler hütet stets das Nest,
Damit der Bache Zahn nicht seine Jungen spieße,
Wie gegenheils die Sau die Eiche nicht verleiße,
Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel schieße.
So groß nun beider Mangel war;

So fürchteten sie doch der Ihiagen Gefahr,
 Und, da sie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
 Wo jedem Kost und Wasser fehlt;
 So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
 Sie insgesamt von Durst und Hunnert ausgetrieben,
 Und die Betroanen dienten bald
 Dem falschen Kagenmaul zum neuen Unterhalt.

X X

Was können böse Jungen nicht
 Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen?
 Was richten sie nicht an? Wer ist wol mehr zu hoffen,
 Als der von Frommen übel spricht?
 O könnt' ich dieses hier in kurze Worte fassen!
 Doch Sira¹ that es schon, der ungeheuchelt schrieb: *
 Wer lüget, wer verläumdet, ist ärger, als ein Dieb.

* Sir. 20, 27. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch,
 der sich zu Lügen geröhnet, 11.

Die Kenner.

An Herrn M. A. Wilkens, I. V. D.

Es lies sich in der Vögel Chören
 Unlängst ein junger Vogel hören,
 Und suchte nichts so sehr, als wahrer Kenner Kunst.
 Gemeiner Sanger Lust wirbt manchen feilen Gönner:
 Wenn das Lobeschreien, der Beifall halber Kenner
 Entzert, und zieret seine Kunst.

Es lobten ihn die Heidelerche,
 Ein reisend Paar verirrter Störche,
 Der Staar, der Zitscherling, * der Wendehals, der Specht.
 Der Häßlinga kam hervor, und bat ihn, mehr zu singen;
 Der heuchle Kriecher schrie: Nichts kann mir besser klingen;
 Der Reizer sagte: Du hast Recht.

Die Kestler schwante ganze Stunden,
 Und rühmte was sie schön befunden,
 Des freyen Schalles Höh, und sanfter Töne Fall.
 Der erste Vogel sprach: Soll nichts dem Wunsche fehlen,

Und darf sich mein Versuch selbst einen Richter wählen ;
So wähl ich mir die Nachtigall.

II

Nich dünkt , sein Wunsch ist nicht zu tadeln.
Soll uns ein ächter Vortug adeln ,
So muß der Einsicht Kraft den Stimmen Werth verliehn.
Man leunt , man überlebt des Nachruhms Ewigkeiten,
Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler unsrer Zeiten
Einander ohn Erröthen weihn.

Du Freund und Mußer deutscher Dichter ,
Der Wahrheit lebenswürdiger Richter ,
Mein Willens , den vorläufig der Pindus lieb gewann ;
Wie reizend werden mir doch meine Lieder schallen !
Wie werd ich , Wertheßer , mir endlich selbst gefallen ,
Wenn ich nur dir gefallen kann !

Der Zitscherling ist dem Zeisig , und der Wendehals,
dem Flug und den Füßen na , dem Erecht ähnlich.
Jener hat den Namen von seiner zitschernden Stimme
erhalten , und dieser von der ihm gewöhnlichen Drehung

des Hales. In dem, zu Coburg, 1767. gedrucktem
 Unterricht von der Abreibung und Zahnmachung der
 Zägel wird der Wendebals S. 18. das Natterwin-
 del genannt. Einige sind der Meinung, daß der Zit-
 tischeina der Acauthe ist, welcher, nach der Anmer-
 kun. des Plinius, an den Esel einen suchtbaren Wider-
 stand hat. *Spinetis enim se, scabendi causa, at-
 terens, nidos eius dissipat: quod adeo pavet, ut
 voce omnino rudentis audita, ova eiiciat, pulli
 ipsi metu cadant. Igitur advolans hulcera eius ro-
 stro excavat. L. X. c. LXXIV.*

Der Papagen.

In Cuba war ein Papagen,
Den nährt' ein jeder um die Wette;
Kein einziger gestund, daß er gelehrig sey,
Noch daß ihn die Natur recht schön besiedert hätte.

Er wird drauf nach Madrid gebracht;
Da übertrifft sein Wes die klügsten Papagenen:
So oft der muntre Psttich lacht;
So oft er etwas nachgemacht;
Scheint über seine Kunst sich alles zu erfreuen,
So gar sein ernstler Herr in seiner Brillenpracht. (1)

Er tröstet sich in diesem Stande,
Wo seinem Wunsche nichts gebricht:
Schaut, spricht er, Kluge gelten nicht,
Als außer ihrem Vaterlande. (2)

(1) Das achte Schreiben der Reise durch Spanien enthält ausführliche Nachrichten von der spanischen Brill-

lenyracht. Ich will nur eine Stelle aus dem ersten Theile der deutschen Uebersetzung S. 267. anführen. Sie beziehet sich auf eine Unterredung, welche die Gräfinn d'Annon mit der Neopolitanischen Marquissin de la Roja gehabt hat: "Als der Marquis d'Astoraas Vice-Ré in Neapolis worden, ließ er sein Brustbild in Marmor hauen, und selbstzern die schönen Brillen gar fleißig an die Nasen setzen. Diese sind in Spanien so sehr eingeübret, daß ich mir sagen lassen, man könnte an deroelben unterrichtlichen Größe auch die Höheit der Personen von einander unterscheiden: daher, je höher einer im Glücke stehet, je größer lässet er sich seine Brillen machen, wie denn dieienige, so die Gräfinn traa n, ein r Hand groß, und zum Unterschied Gekrönten werden, welche sie denn eben so wenig als ihren Kränzen ablegen."

- (2) Man tadelt an dem Abstemius, daß er in dieser Fabel dem Phasgogen die Zurteltaube, einen einheimischen, und, so viel man weiß, nicht so acheidten Vogel, in demselben Behältnisse ohne Noth zugesellet, und daß er nicht jenem, sondern dieser, die Narime bezeuget hat, in welcher der Schluß und die Lehre dieser Erzählung besteht. "Plutacus ex oriente in occidentem delatus, ubi huiusmodi aves nasci non consueverunt, admiratur sese in maiori pretio & honore haberi, quam in patri consuevisset solo: Nam caveam eburneam, argenteis contextam virgis incolebat, suavissimisque alchatur eibis, quod exteris avibus occidentalibus, quae eque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant interiores, non contingebat. Tunc turtur in eadem cavea conclusus, hoc, inquit, nulla est admiratione dignum. Nulli enim in patria meritis honor exhiberi solet." S. LAURENT ABSTEM. Hecatomythion. II. F. VI. p. m. 122. Ein Fabelmacher ist allflich, wenn an ihm nur solche Alcimigsten zu tadeln sind.

Die Bärenhaut.

Zween Helden, die der Douze - Strand (1)
Von Jugend auf, in frühen Wechseljahren,
Nach tapiern Flüchen singen hören,
Verließen, um die Zahl der Reisenden zu mehrn,
Ihr liederreiches Vaterland.

Mehr Lust, als Fähigkeit zu ungemeinen Werken,
Die Noth und etwas Eigensinn
Trieb sie zuletzt nach Polen hin,
Die Risikovergnügten zu verstärken.

Gefang und Geld und Muth nahm bald und merklich
ab,

Als diesen sonst galanten Leuten
Ein Kürschner Tisch und Stube gab;
Vielleicht aus Hoffnung better Zeiten.

Zu diesem sagten sie: Ein großer Wütherich,
Ein ungeheurer Bär läßt sich im Walde sehen;
Euch soll, an Zahlungs Statt, die Haut zu Dienste stehen

Herr Wirth! das Fäll ist schön, der Anblick ritterlich.
 Wir lähen auch nicht gern, um unsers Landes Ehre,
 Daß ein Gasconer schuldia wäre.
 Die Beste wird euch und uns erzeun.
 Seym Element! wir wollen uns erzeigen;
 Den Bären soll aew h sein Teufel besser hegen.
 Der Räuscher lächelt zwar; doch geht er alles ein;
 Sie aber können nicht, den Streich ins Werk zu setzen.
 Der Kühnheit Noeduld verdorrvelt ihren Lauf;
 Der Wald wird schnell erreicht, ihr Gegner seiet sich wieder.
 So gleich trifft Furcht und Fross der beyden Jäger Glieder.
 Der eine springt verjagt den nächsten Baum hinauf;
 Den andern wirft Gefahr und Angst und Klugheit nieder.
 Er streckt sich starrend aus, hält seinen Athem an,
 Und stellt sich mausetodt, so gut er immer kann;
 Denn, was er sonst gehört, ist ihm noch unvergessen,
 Das Bären selten Todte fressen. (2)

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, lehrt ihn um,
 Und läßt sich durch den Schein betrogen,
 Pfug! brummt es, welch ein Nas! wir Bären sind nicht
 dumm;

Uns m
 Er gel
 Und ei
 Ruft e
 Kein k
 Allein
 Er we
 Hier
 Was

Er ge
 Die
 Als b

(1) I
 Uf
 get
 for

(2) d
 Ra
 &

was fröhlicheres veranlassen.
 hierauf zurück. Der Held verläßt den Baum,
 dem Freunde zu. Ich sehe dich am Leben,
 verwundrend aus, und dennoch glaub ich kaum.
 einer Heiliger hat dir ist Schutz gegeben.
 wie hält es nun mit unser Feindes Haut?
 , wie ich mit Schrecken sahe,
 einen Ohren ziemlich nahe;
 t er dir doch anvertraut?

icht viel, versetzt sein Freund; doch glaub ich diesem
 Erthen:

mir insgeheim den Rath,
 ut nicht eher feil zu bieten,
 man sehen den Bären hat.

Donze ist ein Fluß in Gascoigne, an dessen
 gute Steinoruben anactrosen werden. Er vereinigt
 sich mit dem Adour, bey der kleinen Stadt Noaque-
 im Lande Marsan.

Herr. Canonicus Anmerkungen über die neunte
 des Arianus, v. 15. und dessen Dissert. de atare
 Flavi Aviani, C. XX. p. 302. 303.

Die Räuber und der Esel.

Zweene Räuber zankten sich
Des gestohlenen Esels wegen,
Und von Worten kams zu Schlägen,
Beide fochten ritterlich.

Als nun jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs schärfste trieb;
Nahte sich ein kluger Dieb,
Und entgieng mit ihrer Beute.

Diesem Esel gleicht ein Staat,
Der den Räubern der Provinzen,
Zweenen neuverbundenen Prinzen,
Zeitig sich ergeben hat.

Beide zanken sich oft müde,
Weil die Herrischsucht trotzig ist;
Doch ein Dritter füllt den Zwist,
Nimmt das Land, und macht Friede.

Der schöne Kopf,

an ***

ja, es reizt auch mich dieß blühende Gesicht,
ich empfinde selbst die Kraft von diesen Blicken.

Rund, das Auge kann entzücken,
er verehrt den vollen Busen nicht,
les das an Liebreiz übersteiget,
Paris je gesehn, und Venus je gezeigt?

Doch Phryne schwagt, und scherzt. Mein erster Trieb
wird kalt.

Scherlicher Win, ihr unerträglich Scherzen
ert die schon gefangnen Herzen:
merke schon die täuschende Gestalt.

Wird ihr Sica befördert, und gestört,
st man sie erblickt, so oft man sie gehöret.

Mein Freund, dir ist gewis Aesopus noch bekannt,
lügste Phrygier, der uns vom Fuchs erzehlet,
er ein Bild, dem nichts geschlet,

Der schändlichste Kopf, bey einem Künstler fand.

Er rief: Wie sei du ist Aue, Mund und Stume!

Verwundernswerther Kopf, ach hättest du Gehirne! *

- * La Motte ist mit dieser äsopischen Fabel nicht zufrieden. Er wünschet das bekannte: *O quæra species, inquit, cerebrum non habet* in dem Munde eines andern Lehrers, als des Fuchsen, angetroffen zu haben:

La Fable ne veut rien de forcé, de bizarre.

Par exemple, je me déclare

Pour le Renard qu'on qui renvoye aux Goujats

Des raiïons noirs qu'il n'atteint pas:

Mais, il n'a plus la grace naturelle

Avec la tête sans cervelle.

Son mot est excellent. D'accord:

Mais un autre devoit le dire.

Findet man aber Ursache, warum ein so winziges Thier, als der Fuchs ist, von dem Rechte, ungezügelter Körper zu trotten, mehr, als ein anders, ausgeschlossen seyn sollte? Nach der Meynung des gelehrten Herrn Lantier Brethmaers will La Motte durch un autre nicht ein anders Thier dem Fuchsen hier vorziehen, sondern nur sagen, daß diese Materie sich besser für eine menschliche Fabel geschikt hätte; in welchem Sinne er ihn mit Recht übersetzt. S. den ersten Theil seiner kritischen Dichtkunst, S. 240. 241.

Die

Die Maske und das Gesicht.

Hof, an einem Carnival,
eink die Maske zum Gesichte;
Nicht, wie ich hier überall
einen Ruhm und Stolz zernichte,
mancher, den du sonst entfernt,
folgen und mir schmeicheln lernt.
Benedig ist mein Vaterland;
schütz ich Freiheit, List und Liebe.
Scheinet oder ist galant,
den ich keinen Streich verübe?
lobt, man ehrt mich tausendfach,
lurt und tanzt und schleicht mir nach.

Ich lebe in diesem Federhut
Kronenscheuen Männer krönen.
Hoffe stillen Wünschen Ruch,
Ruthe Glück, dem Glück Schönen.
ed. Ged. II. Th.

Es können hier, durch mich allein,
Die Ungehaltnen grausam seyn.

Ein wenig Prahlen steht dir frey;
War des Gesichtes Gegenrede.
Doch stimme meinem Vorzug bey,
Und schäme dich der kühnen Fehde,
Daß du mir oft so ähnlich bist.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe.
Mein hoher Ernst beweist Verstand,
Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
Die Kasse sprach: Mein stolz Gesicht?
Vielleicht wol sonst; bey Hofe nicht.



Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram,
Sicht und Krampf und Hunger krummten,
Da oft sein bißtes Weh die Lust zum Leben nahm,
Zeit und Schicksal ihm b. Zimmten,
Voller Unschuld und Noth:
! komm doch bald, gewünschter Tod!
Tod erschien, die Qual zu heben;
Acht' er, aus verjaatem Sinn:
Und, geh zu meinem Nachbar hin,
Laß mich armen Alten leben.

X X

So weislich ist der weissen Herz:
Nur brechend wünscht es kaum zu sterben.
Folung, Drangsal, Schmutz, Armut, Krank-
heit, Schmerz,
Es wird dem Tode Gnuß erwerben.

h *

Ihn hält ein gärtlicher Mäcen
 Auch auf der Folter nicht für schön: (1)
 Dieß recht starb Cato nicht gelassen. (2)
 Dit scheuet der, den Krebs und Ausiaz frist,
 Der kein und andrer Schicksal ist,
 Mehr als dieß alles, sein Erblaffen.

(1) Es erhellet solches aus den Worten des Mäcenas bey dem Seneca:

Debilem facito manu,
 Debilem pede, coxa:
 Tuber adstrue giberum,
 Lubricos quate dentes:
 Vita dum superest, bone est.
 Hanc mihi, vel aetna
 Si fedeam cruce, sustine.

Man kann hierüber dasjenige nachsehen, was J. H. Virebon für Eros terrena dicet Et sic und zu ihrer Vertheilung anführt, im Mäcen. C. XXIV. p. 151. S. auch Montagne, L. II. c. 37. und Bayle in den Nouvelles lettres de l'auteur de la Critique de la Philosophie du Calvinisme, T. II. Lett. XXII. §. VIII.

(2) C
 l'E
 up
 bel
 of
 T.

La Fausseté des Vertus humaines par Mr.
crit, p. 97. und La Note in den Remarks
the Death of Cato and the Book which he read
he killed himself in der History of the Works
the Learned, und die Bibliothéque Britannique
KL. p. 381. sqq.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
 Ein schwangerer Berg beginnt zu freissen,
 Und wird ist, eh man sichs versteht,
 Mit Sand und See-ollen um sich schmeissen.
 Er brüllt, er kracht, und Loal und Feld
 Sind durch gerechte Furcht entstellt.
 Was kann dem nahen Unfall wehren?
 Es wird ein Wunderwerk geschehn:
 Er mus mit Städten prächtig stehn,
 Und bald ein neues Rom gebähren.

Eufenus schweigt und lärmt und schäumt:
 Nichts kann den hohen Eifer zähmen;
 Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
 Und will ist den Homer beschämen;
 So setzt sich Pothons Priesterinn
 Halb rasend auf den Dreifuss hin,
 Und spürt in Hien und Busen Wehen.

Was

Was

Zum

Hier

der stolzen Feder Frucht?
würdt des Dichters Wirbelsucht?
indessen, glaub ich, Odysseu!

ein, gebt Acht, was kommt heraus?
a Sonnet, dort eine Maus.



Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der, eitlem Zwange feind,
Die Kunst der schlauen Wollust lernet,
Die keine Nähe kennt, vom Ekel weit entfernt,
Nach dem Genuße schöner scheint.

Verzeiht es mir, erhabne Musesöhne,
Für die schon unire Pflicht den Lorbeerkrantz bestellt;
Mein Held ist kein gelehrter Held;
Und er besaß auf dieser Welt
Nichts, als ein Buch, ein Glas, und eine Schöne.
Doch diese drey, ihn zu erfreun,
Sind, wie man sagt, nur selten ungelesen,
Unangefüllt, und ungeküßt gewesen.
Er lebet. Wie gar viel schließt dieses Wort nicht ein?
Ihr Weisen, saget mir, heißt leben mehr, als seyn?

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn ver-
steckt.

Einst, als er unbe sorgt bey seiner Ppholis saß,

Und so
Ward e
Man f

Macht

Wer i
Dem C

Ihr jö
Seht n
Die H

M
Erwie
Das i
Bewir

A
Hier d
Man f
Und d

Welt, wie ihn die Welt vergaß.
um Mitternacht durch einen Lärm geschrecket.
oft an seine Thür. Er horcht. Wer ist? Das
Glück.

Ich! ich bin es selbst. Ihr selbst? Wer darf es
wagen,

so groß, nur einen Augenblick
Glück, und was ihm folgt, die Einkehr abzu-
schlagen?

Was? macht uns auf! Der Eremit spricht:
Freund, ich kenn euch nicht,
der Berg ist zu klein, zu schlecht, euch zu empfangen.
Ehre, Hoheit sind bey mir,
nicht das Glück; sie kommen icht zu dir.
Mir wahrlich leid; es ist kein Platz allhier.
Ich doch zum minsten das Verlangen.

Und dieses wird, versetzt der Wüstermann,
die Nacht kein Lager kriegen;
Nur ein einzig Bett hier an;
gehöret dem Vergnügen.

Ja und Nein.

Ein Harde hieß, aus frommer Pflicht,
 Ein ganzes Heer von Eseln ringen.
 Ich will nur wozu zur Sprache zwingen,
 Weil doch in Fabeln alles spricht.
 Es sind die, so ich reden laße,
 Machtwörter von der ersten Classe,
 Die in der Welt was rechtes schreyn,
 Die alten Feinde: Ja und Nein.

Es rüsten beyde sich zum Streit.
 Sie wollen nun als Helden fechten,
 Und nicht, wie kleine Haderer, rechten.
 Kurz: sie bestimmen Ort und Zeit.
 Nein tröht auf kriegerische Freunde;
 Ja täuscht, verlockt, besicht die Feinde.
 Nein pocht auf Faustrecht und Gewalt;
 Ja trau auf seinen Hinterhalt.

Ne
 Und se
 Doch I
 Winkt
 Halt!
 Hab ich
 Laß jen
 Wir m

D
 Nur se
 Man f
 Dich r
 Dich f
 Ost ja
 Wo m
 Dir de

3
 Ein I
 Wie f
 Sich

tobt, und treibet jeden Mann,
sich schraubend an die Spitze;
der Held von mindrer Hitze,
ist dem Feind, und redt ihn an.
richt er, ehe wir uns schlagen,
dir noch ein Wort zu sagen;
Halger etwas ruhn.
sen selbst das Beste thun.

Waghals, dessen Eigensinn
en oder spät zu brechen,
t, dein Eifer läßt sich schwächen;
ret Schmeicheln und Gewinn.
die Heimat der Guineen
ich und gekirrt gesehen,
acher Kipfel in der Hand
e freye Zunge band.

n Ißtern pflegt ein doppelt Nein
ganz zierlich auszumachen.
en denn um Nebensachen
lutsverwandten so entzweyn!

Ein jeder kann das Seine probiren,
 Das Ja verhandle sich zu Wahlen.
 Nein mag in die Gerichte achn,
 Und Recht und Zeugen widerstehn.

Nein soll, wie vormals Fabius,
 Durch Zögern seinen Feind ermüden.
 Dem Ja sey E'sars Glück beschieden,
 Der in der Eile siegen muß.
 Wir wollen, in gewissen Fällen,
 Uns beide meisterlich verstellen.
 Am Hofe soll das Ja oft Nein,
 Und Nein ein wuchernd Jawort seyn.

Nein, das den Werth des Vorschlags sah,
 Beschloß, von nun an leeren Händen
 Den Beystand nimmer zu versanden,
 Und sprach zum erstenmale: Ja.
 Die ganze Fehde ward geschlichtet,
 Aus Eigennutz ein Bund errichtet,
 Und beyde dienen iht der Welt,
 Nach Schweizer-Art, um baares Geld.*

Thus

No,

They

And

E. P.

III.

y propos'd - - And for Reply
 r the first time, answer'd Ay.
 started with a Thousand Rifles
 ht e'er since, for Pay, like Swifles.

PE'S & SWIFT'S MISCELL. Vol.

227.

Stentor.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Mein Zimmermann, zu dem die Mufen eilen,
Die untreibt den wilden Strophon fliehn!
O lehre mich, durch wohlgeprüfte Zeilen
Mein schüchtern Werk der Tadelsucht entziehn;
Der Tadelsucht, die, Neidern zu gefallen,
Nach Ersittern sieht, nur fremde Fehler merkt,
In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
Die noch kein Mark der Wissenschaften pflückt.

Erich: Soll man nur, wie Du, die Wahrheit
lieben,

(Der sich mein Herz und meine Fabeln weihn)
Dem Schmeicheln taub, und dem, was man geschrieben
Mit allem Ernst ein strenger Richter sehn,
Durch weisen Fleiß von Fehlern sich entfernen,
Die Alten sich zu Mustern ausersehn,

Die Nachtr
Wie Geist u

Das ma

Als den Qu
Den Ehren
Dem römsch
Sein edler
Und Redlich
Ersah mit
Und suchte

Sieht ei

Wo man so
Nein! jeder
Und wieder
Da richten
Wie Stente
Fast jede S
Vielleicht] n

Der ha

Seh Grossz

scheun , und mit Horaz erlernen ,
und Kunst wohl zu verbinden sehn ?

genug zu jenen edlen Zeiten ,
um die Wahrheit lehren hieß ,
um , der , ohne zu verleiten ,
Uns die rechten Wege wies.
Weiß der aller Falschheit fluchte ,
mit Wissenschaft verband ,
st das Schöne , das er suchte ,
ht die Fehler , die er fand.

Quintil * im Rath der kleinen Kenner ,
den frühen Nachspruch wagt ?
hört im Schatten größerer Männer ,
st , was man ihm vorgesagt.

nach Stimmen , nicht nach Gründen ,
that ; man folgt dem stolzen Ton.

dt wird einen Stentor finden ,
h mehr ; und einen kennt man schon.

e sich durch List und Händedrücken
klein , bey Kleinen groß gemacht ,

Und schien ein Mann, den, fast in allen Stücken,
Minerva's Günst mit klugem Salz bedacht.
Mit Caladon sana Iphigis um die Wette;
Da sollte nun mein Stentor Schiedsmann seyn.
Der mußte nicht, wer hier den Vorzug hätte;
Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunststück ein.
Ein harter Mund rief gegen Fels und Klüfte:
Ihr Kenner! sagts: Wer trägt den Preis davon?
Ist Caladon? So gleich draus durch die Lüfte,
Bei jedem Auf, ein deutlich Caladon.
Drauf zeigt' er sich den Schäfern lächelnd wieder,
Und schrie: Vernehmt, was keiner besser weiß,
Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brüder,
Für diesmal hat Caladon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey Ehren.
So geht es iht fast überall:
Man glaubt Orakel anzuhören,
Und hört nur einen Wiederhall



- Horaz hat nicht nur in seinem Gedicht an die Pisonen diesen würdigen Freund des Virails als einen Gelehrten von feinem Geschmacke, und als einen Rathgeber von scharfer Einsicht gerühmt; sondern auch durch die Ode auf dessen Tod höhere, und solche Eigenschaften in ihm verewiget, die zu allen Zeiten auch einen Ungelehrten liebenswürdig machen müssen, und von der Gelehrsamkeit unzertrennlich seyn sollten

Ergo Quintilium perpetuus sopor
Urget! cui Pudor, & Inlicitæ soror,
Incorrupta Fides nudaque Veritas,
Quando ullum invenient parem?

So ist in ewige Todesnacht
Der ehrliche Quintil gebracht!
Wo wird man seines gleichen finden,
Der dem sich Zucht Gerechtigkeit,
Und Worte sonder Groll und Neid
Mit unverfälschter Treue binden?

G. F. Weidner.

Philippus , König in Macedonien, und Aler.

Oft ist der Witz ein scharfes Schwert,
 Das plötzlich aus der Scheide fährt,
 Und, den es schützen soll, verletzet.
 Der Einfalt offnes Maul bleibt, ihr zum Vortheil, stumm;
 Ihr Schweigen nuzet, und ergethet;
 Und jener Amme Wunsch wird billig hochgeschätzt,
 Die zu dem Säugling sprach: Mein liebstes Kind, sey
 dumm! (1)

Philippus Beispiel macht den Satz der Klugheit
 wahr:

Zu sinnreich seyn bringt oft Gefahr.
 Wie strafte diesen grossen König
 Ein Scherz, der ihm zu schnell entfiel!
 Ein einziger Feind ist schon zu viel,
 Und hundert Freunde sind zu wenig.

Philippus war bemüht, in Thracien zu dringen,
 Und in dem Hinzug nach Methone zu bezwingen,
 Als Aster, den man dort den besten Schützen hieß,
 Sich diesem Könige zum Dienst anbot und ließ.
 Ihn rühmten Hof und Land: von allen ward erbetet,
 Nur dieier habe nie der Schilde Ziel verschlet,
 Weil sein geschwinder Pfeil, dem er die Kraft ertheilt,
 Oft Vögel in der Luft im stärksten Flug erseht.
 Wol! sprach Amintas Sohn, wann wir mit Staaten
 streiten.

So soll er ganz gewiß beim Anarist uns begleiten.

Das scheint süßkreuzlich schön; denn wer bewundern
 nicht

Den göttlichen Verstand, so ist ein Penia werth.

Der Schütze, seine Kunst nicht mehr verhehrt zu
 sehen,

Eilt, den Belagerten nachsüchtig beizugehen.

Er flieht in ihre Stadt, verstärkt die Wehrenwehr.

Und machet Sturm und Eica dem stützigen Heere schwer,
 Das plötzlich sich gezeichnet und voll Bestürzung fädlet,

Weil Asters scharfer Pfeil, der auf den König zielt,
Den ihm bestimmten Flug mit dieser Aufschrift nimmt:
Philippus rechtem Aug ist dieser Schuß bestimmt. (2)

Der König, der ihn nicht so fürchterlich geglaubet
Bereut den Hellschmerz, der ihm sein Auge raubet,
Und schickt den Pfeil zurück, mit dieser Gegenschrift:
Du, Aster, lömmst ans Kreuz, so bald man dich betrifft.

Kaum ward der Friede drauf der frohen Stadt ver-
sprochen,
So ward auch Asters Schertz durch seinen Tod gerochen.

(1) Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weißsagt und segnet ihn mit diesem Wunsch: Sey
dumm.

Wernicke in seinem Heldengedichte: Hans Sachs.

(2) Bellum cum Methonxis gerenti Aster quidam sagitta
(cui inscripserat: Aster Philippo telum lethiferum
mittit.) oculum excussit. Cui Philippus rescribens
sagittam misit cum hac inscriptione: Asterem Philippus
si ceperit, cruci affiget. Promissa igitur pace, Asterem
sibi dedit postulavit, deditumque cruci affixit. SVIDAS,
in voce Caranus.

Ben Hahn.

An Herrn C. F. Krieger.

Gelehrter Kenner der Gelehrte,
Bei dem im Herzen Recht, im Munde Wahrheit gilt;
Der nie mit müßigem Geschwätze
Hammoniens Bericht erfüllt!

Nicht nur die Einsicht trüber Sachen;
Auch ein durch Ernst gemäßigtes Lachen,
Auch Witz und Dichtkunst steht Dir an.

Erlaube mir, so gut ich kann,
Den rechtserfahrenen Muselman,
Ben Hahn, Dir bekannt zu machen.

Ein Türk, der von Byzanz auf ferne Reisen eilet,
Besucht zum Abschied seinen Freund,
Den er getreu zu seyn verneynet,
Mit dem er oft sein Leid, und stets die Freude theilet.

Er spricht: Mich hat mit dir die beste Wahl
vereint.

Du weist, wie viel ich schon durch Fleiß und Glück er-
worben;

Nur etwas ist dir unbekannt:

Mein schwarzer Amurat, der in Algier gekorben,
hat mir den feinsten Diamant

Durch ein Vermächniß zugewandt.

Hier ist er! Ich bemerke, auch dich erfreut mein Glück.

Der darf ich für dich Freundschaftszeichen.

Verwahr ihn! Dir allein darf ich ihn überreichen:

Nimm ihn für mich in Acht; ich komme bald zurück.

Es sey' verfehlt Orchan, mein Selim kann gebieten;

Orchan wird jeden Augenblick

Dies Kleinod wie sein Auge hüten;

Er, dein Getreuer bis ins Grab.

Drauf folgt ein Abschiedskuß; der Reisende geht ab.

Allein, Wo soll man Selim finden,

Die nicht auf Eigennutz die Heuchlerdienste gründen?

Wo ist nicht Treu und Glaube schwach?

Die Lust, wann wir die Zeit erleben,
Den Nächsten schlau zu hinterzichen,
Schleicht Bösen aller Orten nach:
Den Ehrlichen in ihre Beidahmach;
Und Rufsmännern in Moscheen.

Der frohe Selim kommt in Pera (1) wieder an,
Und rennt, sein Kleinod abzuholen,
Das er, zu treuer Huth, dem falschen Freund empfohlen.
Der aber lacht, und spricht: Ist Selim nicht ein Mann,
Der unvergleichlich scherzen kann? . .
Was? Scherzen? Gab ich nicht? . . Ja, weil ich's
rühmen soll;

Du gabst mir einen Kuß; der war recht Freundschafts-
voll. . .

Wo ist mein Diamant? . . Dein Diamant! dir träumt. . .
Hier sind nicht viele Reden nöthig.

Fort! mit zum Cadi! (2) nicht gesäumt. . .

Ja, ja, mein Herr, ich bins erbötig.

Sie eilen zum Ben Haly hin,
Das war des Cadi Nam; und in des Sultans Reichen

War ihm an Billigkeit kein Hals zu vergleichen,
Daher ich recht berichtet bin.

Der arme Selim sucht dem Richter seine Klagen
Mit vielen Worten vorzutragen.

Er denkt, ein langer Saß scheint manchem Richter schön,
Orchan lärmt zehnmal mehr. Dem Kläger fehlen Zeugen
Er giebt zum öftern zu versichern,
Dro einem Baume seys geschehn.
Das hilft ihm wenig; Bäume schweigen.

Beym Allah! schwört Orchan: der Kläger schwört im

Traum:

Ich kenne beyde nicht, kein Kleinod, keinen Baum.
Hört! spricht der Cadi drauf, noch ist hier kein Beweis.
Kennt Selim noch den Baum? .. Wie sollt ich den nicht
kennen! ..

Verziehe nicht, dahin zu rennen,
Und hole mir sofort ein Reis.

Er geht. Den Hals setzt sich nieder;
Und endlich fragt er mit Verdruß:
Wie kömmts, daß man hier warten muß?

Kömmst denn dein Gegner noch nicht wieder ?

Von Rechten hat er nichts gelernt.

Was will er, daß sein Baum beweise ?

Ist dieser Baum so weit entfernt ?

Brauchts, ihn zu finden, einer Reise ?

Nein ; einer Reise braucht es nicht.

Der Baum ist nahe genug. - Entdeckter Bösewicht ,

(Ruft Haly jütrend aus) vor einer halben Stunde

War weder Baum noch Diamant ,

So wie du schwurest, dir bekannt ;

Und nun verdamms! du dich mit deinem eignen Kunde.

Wolan ! daß igt, vor aller Welt ,

Ein jeder das, was ihm gebührt, empfange !

Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt !

Orchan bereite sich zum Strange !

X X

Der Türk besaß viel Klugheit nicht ,

Die vielen Christen Häuser bauet ,

Da mit so blinder Zuversicht

Kein Bruder hier dem andern trauct.

Der Irrthum alter deutscher Dreu

Ist mit der alten Zeit verbor.

Wir sind der köderna Kunst Exempel ;

Die Einfalt nahm den Handschlag an.

Was fordert iht ein kluger Mann ?

Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

- (1) Pera ist eine der Vorstädte von Constantinopel, wo d. r. französische und andere Gesandten sich aufhalten. Le Fauxbourg, que les Grecs appellent Pera, c'est à dire au - de là, est au Nord de Gallata, hors les murailles. On comprend quelquestois sous ce nom Gallata, memes & toutes les maisons voisines qui sont hors le port de Constantinople, c'est pourquoi on appelle ce trajet *Perami*, où le passage, & les batreux qui traversent *Peramidia*. Il n'y a qu'une bonne grande rue, qui aboutit au Nord, avec plusieurs qui la traversent. C'est là que les Ambassadeurs, Residens & Envoyez etranger demeurent. Voyage de Halmarie, de Grece & du Levant par Mr. George Wheler, à Amsterd, 1689. T. I. p. 167.

- (2) Eadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

Ruffin.

Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone,
Schon, um fünf Uhr, der Oer edle Bier,
Mit einem Wort: Ruffin, das Wunderthier,
Glaubt, daß in ihm die Weisheit sichtbar wohne.
Was macht ihn stolz? Der Thoren Alles: Geld.
Ein frommer Greis, den schon, seit vielen Jahren,
Fleiß und Verdienst und Mäßigkeit erhält,
Ward längst von ihm sehr höhnisch angefahren.

Der Alte sprach: Du machst mir nicht Verdruß:
Du bist nur reich, und trogest mich vergebens:
Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
Der Freund, doch nein! der Erbfeind deines Lebens.
Es ist dein Haus ein fürstlicher Pallast:
Man sorgt, daß dir kein Leckerbissen fehle;
Du opferst oft so manches deiner Kasse,
Daß kaum dein Tisch der Schüsseln Wenae fast.

Mir aber ist ein andres Loos verliehen:

Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd ein.

Wann darf der Durst auf gar zu vielen Wein

Den Morgenschlaf zu zeitig mir entziehen?

Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit.

Es wagt sich nichts zu meinen sichern Hütten,

Als Wahrheit, Recht, Unkränklichkeit der Sitten,

Gehender Witz und Selbstzufriedenheit.

Wie thöricht ist dein Hochmuth in Geberden?

O Jüngling, Jüngling, stell ihn ein:

Was ich bin, kannst du nimmer seyn;

Was du bist, kann ein jeder werden.*

* Hoc ego, tuque sumus. Sed quod sum, non potes esse: Tu quod es, e populo quilibet esse potest.

MARTIALIS, L. V. Ep. 13.

Der großmüthige Herr und seine Sklaven.

Auf dem Meereerrett wird einst ein Handelsmann
Von einem schnellen Sturm ergriffen.
Er wendet sich, so gut er kann,
Und darf nur langsam seitwärts schiffen.
Allein es mehret sich die Noth,
Er und die meisten Sklaven klagen;
Die alten hoffen auf den Tod,
Die jungen melden sich, die Rettung noch zu wagen;
Nur halten sie dafür um ihre Freiheit an,
Doch die wird allen abgeschlagen.

Bald aber reißt der Sturm Mast, Stang und
Segel nieder.

Da ruft er: Freunde, fasset Muth!
Wir sinken; ich bin euch gut;
Ich geb euch iht die Freiheit wieder. *

X X

Wie kriechend äufert sich gemeiner Seelen Güte!

Wer Lara iß, bleibts bis in den Tod,
In jedem Stand, in Glück, in Noth,
Und nichts erhöht sein Gemüthe.

- * Scholasticus transfretaturus Codicillos poscebat, quibus Testamentum conderet. Videns autem servos periculo suo angere, sic eos affatus est: Nolite triftari; nam Vos manumittam. v. HIEROCLIS Philosophi FACETIAE, de priscorum Studiosorum dictis & factis ridiculis. (Londini 1654.) p. 405. n. 23.
-

Der Schwimmer.

Es wagte sich einst in den Rhein
Ein Baccalaureus, der nie zuvor geschwommen.
Vom Ufer mogt' er kaum fünf ganzer Schritte fern,
So steckt' er schon im Schilf, fing zappelnd an zu schreyn,
Und ward, auf sein Geschrey, von Fischern aufgenommen.
Die brachten ihn ans Land: der Dienst war rüchmein.
Er dankt dafür, und spricht: Da 'Schwimm' ein andrer hin!
Ich will, das schwör' ich euch, nicht eh ins Wasser kommen,
Als bis ich gang und gar im Schwimmen Meister bin. *

* Scholasticus natare volens pæne suffocatus est. Juravit igitur, nunquam se attacturum aquam, priusquam natare didicisset. HIEROCLES, in Facetiis, n. I.

P r o c e ß e.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen Aiten :
Ihr kennt das ganze Recht ; mich rügt ein Böfewicht ;
Die Schriften bring ich mit ; gebt mir doch Unterricht :
Wie soll ich mich dabey verhalten ?

Und wenn , verjetzt der Greis , ihr hundert Bündel
brächtet ;

So ist schon überhaupt der beste Rath für euch :
Ist eure Sache gut ; so schreitet zum Vergleich :
Und ist sie schlimm ; mein Herr , so rechet.

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

In Höfen fällt es schwer, das Alter zu erreichen,
 es mancher schlechter Greis in niedern Hütten fand.
 Dort wird der Glückliche, noch turmten Gnadenzeichen,
 mit Tadeln wohl verforat, oft plötzlich weggebannt.
 In Alter hatte doch die meisten Lebensjahre
 seines Fürsten Hof erstrieslich zugebracht,
 und seinen ersten Bart und seine grauen Haare
 Zeugen frühen Ruhms und langer Günst gemacht.
 Er ward: wie dieses ihm so meisterlich gelungen,
 als tausend sonst verzeilt? einst insgeheim befragt.
 Er sprach: Ich habe stets, auch für Beleidigungen,
 den Feinden meines Glücks gelassen Dank gesagt. *

otentiorum iniuriz hilari vultu, non patienter tan-
 tum ferendæ sunt. Facient iterum, si se fecisse cre-
 diderint. Hoc habent pessimum animi magna fortuna
 asolentes, quos læserunt & oderunt. Notissima vox
 est eius, qui in cultu regum consenuerat, cum illum

quidam interrogaret : Quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem ? Iniurias, inquit, accipiendo, & gratias agendo. SENECA de Ira, L. II. C. XXXIII.

Der Reiche thut unrecht, und troset noch dazu :
aber der Arme muß leiden, und darzu danken. Jesus
Sirach 13, 4.

Libertas pauperis hæc est ;
Pulsatus rogat & pugnis concisus adorat.
Ut liceat paucis cum dentibus inde reverti.

JUVENAL S. III. 299.

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
lernte viele schöne Lieder,
und sang, mit unbesörztem Sinn,
vom Morgen bis zum Abend hin.
Ein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen:
und wann er aß, so mußt er singen;
und wann er sang, so wars mit Lust,
aus vollem Hals und freyer Brust.
Beim Morgenbrodt, beim Abend-Essen
ließ Ton und Triller unvergessen;
er schallte recht; und seine Kraft
durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ißt? Der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er Anfangs schwach;
er las nichts, als den Almanach,

Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
 Die Ordnung nicht zu übertreten,
 Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
 Oft singend, öfter lesend, ein.
 Er schien fast glücklicher zu preisen,
 Als die berufenen sieben Weisen,
 Als manches Haupt gelehrter Welt,
 Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
 Ein Sprößling eigennützer Ehe,
 Der, stolz und keif und bürgerlich,
 Im Schmausen keinem Fürsten wich:
 Ein Harloch richtender Verwandten,
 Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
 Der stets zu halben Nächten fraß,
 Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
 Sein erster Schlaf sich eingefunden;
 So ließ ihm den Genuß der Ruh
 Der nahe Sänger nimmer zu.

Heuler! lärmst du dort schon wieder,
aledenter Reifensieder?

Höre doch, zu meinem Heil,
Schlaf hier, wie die Aukern, feil:

Den Sänger, den er früh vernommen,
er an einem Morgen kommen,
bericht: Wein lustiger Johann!
Recht es euch? Wie fangt ihrs an?
Nimt ein jeder eure Waare:
Wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Groß im Jahr mein Vorthail sey,
Nhn' ich nicht; ein Tag beschehret,
der, so auf ihn kömmt, vergehret.
Folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Hundert fünf und sechzig mal.

Ang recht; doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Nemt ein Tag wol einzutragen?
Herr, ihr forschet allzusehr:

Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt: Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wol, wie ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.

Dies schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er, du sollst glücklich seyn.
Ist bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare funfzig Thaler;
Nur unterlasse den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
und einem Kasten anvertraut,
den Band und starke Schlösser hüten,
dem Einbruch Dieben Troz zu bieten,
den auch der farge Thor bey Nacht
mit banger Vorsicht selbst bewacht.
Nur bald sich nur der Haushund reget,
Nur bald der Kater sich beweget,
durchsucht er alles, bis er glaubt,
daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
er ist oft gestoßen, oft geschmißen,
und endlich beyde packen müssen:
ein Mops, der seine Kunst vergaß,
und wedelnd bey dem Kessel saß:
ein Hinz, der Liebling junger Raken;
glatt von Fell, so weich von Laken.

Er lernt zulezt, je mehr er spart,
wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
und manches Zärtlings dunkle Freuden
von ewig von der Freyheit scheiden,

Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Bild ihm zugesiecket,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehr' mich besser Sachen,
Als, statt des Pinachs, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Bettel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder.



Aurelius und Beelzebub.

wird Aurel, der nichts, als Armuth, scheut,
Wammor.snecht, zum Harpaz unsrer Zeit.
ist der Klang von vielen todten Schätzen
Saitenspiel, das Zählen ein Ergehen.
schläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
n Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
ist kein Trost, sein Leben, seine Ruh,
Herr, kein Gott. Stets naht ein scharfer Reid
blutend Herz. Jüngst mehr' ein vielfach Leid
Wuchrers Qual und Unzufriedenheit.

Der Wittwen Fluch? Veraubter Waisen Ach?
Reue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
t Reichen ist kein großes Ungemach.
wichtigers: Zu spät erfolgte Renten,
drohender Proceß, zu wenige Procenten,
viel zu mildes Jahr, der zu fürwihge Zoll.

Dies alles füllt sein Herz mit Unmuth, Zorn und Groll.
Er wird zuletzt Verzweiflungsvoll.

Als er so großer Noth zu reinlich nachgedacht,
Ruht der Unsinnige so gar in einer Nacht
Den Satan an, und Satan schickt ihm gleich
Den größten Herrn aus seinem Reich,
Der ist, den Alten zu verrücken,
In einer neuen Tracht erschien,
Wohl zehnmal schöner, als wir ihn
In den Gemälden oft erblicken,
Wo ihm die Augen funkelnd glühn,
Und Hörner keine Stirne schmücken.
Er hatte weder Schweif, noch Klauen,
Der Hölle zaubernde Gewalt
Gab ihm die menschliche Gestalt,
Und keinem durfte vor ihm grauen,
Er überkam, nach unsrer Stutzer Art,
Ein schönes leeres Haupt, ein wohl gepudert Haar,
Wober zugleich dem Kinnchen ohne Bart
Ein Flügelwerk von Band, anstatt des Schattens, war.

st, wie seine Pracht, war ohne Fehl und Tadel,
Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur ließ man ihm (so lautet der Bericht)
einen Pferdefuß. Warum? Das weiß ich nicht.
War ja sonst, ohn allen Zweifel,
Hübscher, recht galanter Teufel.

Sald fand der karge Greis den längst gesuchten Rath,
Dieser Cavallier zu ihm ins Zimmer trat.
Kein Herr, wie heißen sie? • • Beelzebub. • • Will

kommen!

Oberste der Teufel? • • Ja. • •

Hatt' es nicht in Acht genommen,
Ich noch nicht auf dero Füße sah.
Ergen sich • • Wie geht es in der Höllen? • •
Lebt mein reicher Oheim da? • •

Wie ein Fürst. • • Und wie befindet sich
Lucifer? • • Ich bitte dich,
Complimenten einzustellen.

Reich zu machen, komm ich hier.
Bin dein Ketter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
 Von heiligen bemosten alten Eichen,
 Den Ein des Egernebocks, (2) der Gnomen (3) Aufenthalt,
 Die Schlachtbank vieler Opferleichen.
 Hier herricht, fast tausend Jahr, ein schwarzer wilder
 Schrecken

In grauer Finsterniß. Den unwirthbaren Ein
 Verkündet, doch selten nur, ein rother schneller Blitz.
 Hier sollte sich der Trost Aurels entdecken.
 Hier blieb der Hiacinthus und sein Gefährte stehn.
 Er stampft dreymal: dreymal ertönt der Grund:
 Es öffnet sich ein lichter, tiefer Schlund,
 Und läßt im Augenblick so große Varschaft sehn,
 Als würde fast der Reichthum aller Welt,
 Hier an Geschmeid und Gold, den Augen dargestellt.
 Sieh, spricht der Hüllengeist, auf diesem Platz
 Liegt ein Geschenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Fils durch dieses Wort entzückt!
 Kein irdisches Paradies scheint ihm so schön geschmückt,
 So reich an innerm Werth. Kein Thumherr, kein Prälat,
 Der seiner Pfründe Zins in Rheinwein vor sich hat,

Kein B
 Das er
 Weiß u
 Sein f
 Er stre
 Niemo
 Halt,
 Allein v

D
 Bestren
 Betrog
 Den E

Betrog
 Sey kl
 Und ni
 B

Er ja
 Und sa
 Beelze
 Es spr

hof, der erstreut, an einem Kirchweihfest,
Glas besiegt, das er sich reichen läßt,
so merklichem, doch wohlbesugetem, Sehnen
und fett Gesicht durch Lächeln auszudehnen,
frohlockend aus die hoffnungsreiche Hand.
o harter Zwang! Glück voller Unbestand!
ist Beelzebub; dieß ist dir zwar gegeben,
morgen nicht zu heben.

Schaz versinkt auf dieses Donnerwort.
Herr! wie kurz ist meine Freude!
Aurel! Wie findest du den Ort?
Sch? die Kluft? den Schaz? . . Er ist und
bleibet dein.

! Was? Ich ein Betrüger? . . Nein. . .
, und laß ein Zeichen dort,
u dir, wann es tagt, das Gold und das Geschmeide.
Sch setzt er tiefgebückt sich und ein Zeichen hin.
gt mit neuvergnügtem Sinn,
aus zierlichste mit vielen Worten Dank.
s verschwand, standsmäßig mit Gestank.
gt Aurel um den bemerkten Plag,

Als ob er seinen Hund schon hätte;

Noch stößt er sich an einen Baum.

Aurel erwacht, (denn alles war ein Traum)

Und von dem vorgestellten Schatz

Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.



Es ist der Geist der Teufel vieler Alten,

Und der Heelzebub, der lockend sie bethört.

Ihr unaebrauchter Schatz ist aber nicht mehr werth,

Als was Aurel allhier erhalten.

- (1) Pray, let me crave
Your Name, Sir - - SATAN. - - Sir, Your Slave;
I did not look upon Your Feet:
You' ll pardon me: - - Ay now I see't:
And pray, Sir, when came You from Hell?
Our Friends there, did You leave Them well? - -
All well; but pr'ythee, honest HANS,
(Says SATAN) leave Touv Complaisance.

PRIOR, im Hans Carvel.

(2) E
mol
der E
und
weiß
Hells
Diff.
T. I

(3) La
Gnor
des
nien
lls f
leur
de l
Gnor
bles
Gaba
T. I

rnebock war, nach dem Bericht des Hel-
 Lib. I. c. XXXV. der böse, schwarze Gott
 ven, welche schwarz in ihrer Sprache Tzorn
 ott Hoq nannten. Ihm ward der gute und
 Gott, Tuterbock, (der Morgengott) oder
 entaeen gesetzt. S. des Herrn von Ludewig
 e Idolis Slavorum, § 21. 22. in Opusc. misc.
 p. 531. 532.

Terre est remplie presque jusqu'au centre de
 es, gens de petite stature, gardiens des tresors,
 inieres & des pierres, Ceux-ci sont inge-
 amis de l'homme & faciles à commander.
 rnissent aux enfans des Sages tout l'argent, qui
 e necessaire & ne demandent gueres pour prix
 service que la gloire d'être commandés. Les
 des leurs femmes sont petites, mais fort agréa-
 leur habit est fort curieux. S. le Comte de
 s p. 264. in der Bibliothéque de Campagne

Apollo und Minerva.

An den Verfasser der Trauerspiele : die Horatier
und Timolen.

Mein Behrmann, den Geschmack und Witz und Red-
lichkeit

Von niederträchtigem Wahn entfernt ,
Den auch ein innerer Reichthum körnet ,
Der weder Wind noch Fluthen scheut ,
Ermüde nicht , in lehrenden Gedichten
Die deutschen Musen zu erfreun.
Der Dünkel meistre Dich ; es mag die Thorheit richten ;
Nicht abeg dich mit Witz und Kunst entzweyn
Der Einfalt lächerliches Lachen
Muß deine Seele nicht klein , trüg' und irdisch machen.
Seu stets der Wahrheit hold , (sie nuzt vor tausend
Sachen)

Und schäme Dich nicht , klug zu seyn.

Die

Die
Zeigt m
Und dem
Ist zwie

Und Paß
Die Urfa
Und sche

Als
Beriethe
Apollo s
Mein Le
Minerva
Auch mei

Ran
Zwo groß
Avello ha
Und rühm
Haged.

Fabel, die ich Dich iht lehre,
des Pöbels Ekel an;
ich bleibt es wahr: Ein reicher, weiser Mann
seiner Eltern Ehre.

Der Gott der Arzt' und der Poeten
wurden einst vom Himmel weggebannt,
ist noch unbekannt,
zu wissen nicht vonnöthen.

Lebendes Paar die Welt betrat,
bedenke sich, was bestens anzufangen?
Ich: Ich schaffe Rath,
uns' Del muß Brodt erlangen.
Ich frolockend aus:
Der Kunst bedarf ein jedes Haus.

Waget den Versuch, und baut im nächsten Orte
Stoßerbühnen auf.

Als Arzt, viel herrliches zu laus,
was er hat, durch ausgesuchte Worte.
Hed. II. Th. 1

Sein Wunder-Elixir, das alte Haut verjüngt,
 Den echten Iheriac, die besten Augensalben,
 Ein Oel, das jede Krankheit zwingt,
 Und Apotheken anug, zu ganzen und zu halben.

Die Tochter Jupiters nahm Selen in die Cur,
 Sie sprach: Mein Gegengift wehrt allen Vorurtheilen,
 Mein Weisheitsbalsam ist die Stärkung der Natur;
 Er kann den schlimmsten Schaden heilen:
 Des Ueberlaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
 Die Uebrigkeit, die Zehrung ganzer Reiche,
 Den Wurm des Widerspruchs, der Haupt und Zunge nagt,
 Den Neid, der kleinen Geister Seuche.

Die Mittel, die ich zubereite,
 Vertreiben ungesäumt der Schwäger Lügenucht,
 Und die Vergessenheit, des rohen Unbants Frucht,
 Die Laubheit und den Kropf, die Krankheit grosser Leute,
 Des Geizes Höllendurst, der Einfalt Eigensinn,
 Die tilg ich wundersam; so wahr ich Pallas bin!
 Auch nehm ich die Bezahlung nur.
 Nach glücklich angeschlagner Cur.

Neol
 Die arme
 Nur ihm
 Er rieth

Edo
 Ein jeder
 Bescheide
 Der Ho

machte fleißig Kunden,

Dallas hatte Ruh.

warf man das Schnupstuch zu,
den Kranken und Gesunden.

ird die Weisheit Kranke finden?
ält sich schon für Klug,
, liebreich, fromm genug.
muth hilft ihm bald zu Gründen.



Apollo, ein Hirte.

Cynthius Admeti vacas pavisse Phereas
 Fertur, & in parva delituiffe casa.
 Quod Phoebum decuit, quem non decet
 OVID. de Arte amandi, L. II. v. 239.

Mein Herz aleicht den zufriednen Herzen,
 Die Lieb und freyen Ruth belebt,
 Die gern in ficherer Ruhe fcherzen,
 Wann rauschend Glück den Stolz erhebt.
 Die Ehre gönne ich größern Leuten,
 Und wüniche mir auf dieser Welt
 Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
 Die Neid und Argwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdia ist, zu lieben,
 Hat uns die baarende Natur
 Mit unserm Blut ins Herz geschrieben,
 Und das entfällt dem Alter nur.
 Erfinder weiser Schwermuthsgründe!

Wenn man den eurem Klügelu lacht,
So rechnet's der Natur zur Sünde,
Daß sie die Lust so reizend macht.

Verdruß und Tadel zu verhüten,
Will ich mich unbemerkt erfreun;
Nicht viel gehorchen noch gebieten,
Kein Sklav und auch kein König seyn:
Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
Die nur der Pöbel trefflich heist;
Kurz: wenig fürchten und verlangen,
Dieß ganz allein rührt meinen Geist.

Als einst Phöbus von dem Himmel
Geyrungen seinen Abschied nahm,
Und aus der Oberwelt Getümmel
Zu seinem Freund Admetus kam;
Da wähl' er sich ein freyes Leben,
Den angenehmen Schäferstand,
Den Sicherheit und Fried umgeben,
Der Neid und Herrschsucht nie gekannt.

Hier konnt er , zwischen Wald und Flüssen ,
Der Rube Herz und Lieder weihn.
Er konnte dichten , lachen , küssen :
Bedarf man mehr , vergnügt zu seyn ?
Der Gott vergaß , bey muntren Chören ,
Wann ihm ein holder Mund gefiel ,
Die stolze Harmonie der Sphären ,
Doch nicht sein sanftes Saitenspiel.

Die besten Lämmer auf den Feldern ,
Die süßste Milch , den schönsten Strauß ,
Die erste Frucht aus nahen Wäldern
Laß man für diesen Fremdling aus.
Man fordert ihn zu allen Reichen ;
Kein Lenz schien artiger geziert ,
Als den er nach den Feldschallmeyern
Mit einer Hirtinn aufgeführt.

Oft ward im Busch , bey ihren Schafen ,
Ein müdes Kind von ihm entdeckt ,
Und , wann sie lächelnd eingeschlafen ,
Von ihm bewacht , von ihm geweckt.

Oft wollten um ihn zu gewinnen,
Ihm andre froh entgegen gehn,
Dann schalkhaft seiner Hand entriemen,
Dann wieder ihm zur Seite stehn.

Er hörte manche Hirtinn sagen:
Dem Phöbus sey zu viel geschehn,
Und Göttern etwas abzuschlagen
Sey auch an keiner Daphne schön:
Aus Eigensinn zum Baume werden,
Wann treue Sehnsucht uns ersch'eicht,
Das sey die schlimmste Wahl auf Erden,
Der keine sonst an Thorheit gleicht.

Dem Phöbus gab ein neu Ergehen,
Was man zu ihm vom Phöbus sprach,
Das er mit schmeichelhaften Sätzen
Von Scherz und Regung unterbrach.
Man merkte sich die Götterlehre:
Ein jeder liebte, ward geliebt,
Und fand, daß nichts die Lust vermehre,
Die Eintracht, Lenz und Dichtkunst giebt.

So flohen ihn Gefahr und Sorgen,
Und so entzückte seine Brust
Ein frischer Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Lust.
Er dachte bey den Wasserfällen:
Den Nectar, Götter! laß ich euch.
Was ist im Himmel diesen Quellen,
Was dieser Phyllis Busen gleich?

Der kártae Zeus ersah die Freude,
Und des verarmten Flüchtlings Glück;
Und er berief, aus bitterm Neide,
Ihn zeitig von der Welt zurück.
Dies lehrt uns, daß die frohe Stille,
Die Jugend, Wiß und Kuß vereint,
Das Herz mit solcher Lust erfülle,
Die Götter selbst zu reizen scheint.







J. R. Smith del.

S. H. Green del.

Die Küsse.

Als sich aus Eigennuz Elisse
Dem muntern Coridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreißig Schäfchen ab.

Am andern Tag erschien die Stunde,
Daß er den Tausch viel besser traf.
Sein Mord gewann von ihrem Munde
Schon dreißig Küsse für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübtet,
Indem sie Herd und Hund verließ
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.

Phyllis.

In einem Thal, wo den versüngten Hain
 Der Frühling schmückt, ein klarer Bach beneget,
 Fand Phyllis sich zur muntern Doris ein,
 Die sich bereits ins Grüne hingesehet.
 Ihr schwarzes Haar, und ihre weisse Brust
 Reizt unverhüllt, und ließ den Westwind spielen;
 Den leichten West beschäftigte die Lust,
 Wann jede sprach, sie flatternd abzujohlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um iht recht Schwesterlich
 Mein ganzes Herz dir, Freundin, anzuzeigen.

Doris.

Nichts störet uns. Ich unterbreche dich
 Durch gar kein Wort, bevor du selbst wirst schweigen.
 Drum zög're nicht, gesthe mirs nun frey.
 Du wirst iq rath, und schlägst die Augen nieder!

Mein liebes Kind, wovor tröstest du denn Scheu?
Sprich, was du willst: kein Echo sagt es wieder.

Phyllis.

Erräthst du nicht, von wem ich reden will?
Erräthst du nicht, daß ich den Thoros meyne?
Du kennest mich, und schwieg ich auch iht still,
So weißt du doch, ich sey schon längst die Seine.
Ich darf es dir, doch dir allein, gestehn,
Was für ein Zwang die Phyllis hingerissen,
Und wie, nachdem ich ihn zu oft gesehn,
Mein Thoros mir mit Recht gefallen müssen.

Ich weiß den Tag, und der vergift sich nie.
Ich kam damals zu vollen sechszehn Jahren.
Er wünschte Glück, und wand mit froher Müß
Den schönsten Kranz zu meinen bloßen Haaren.
Er führte mich zu diesem Wald hinein,
Und spielte, und sang, und lockte Nachtigallen.
Wir setzten uns; er ließ von seiner Pein,
Und meinem Ruhm ein reizend Lied erschallen.

Er hatte sich an meine Brust gelehrt,
 Und sprach zu mir von tausend süßen Sachen:
 Mein weiblich Herz, durch jedes Wort bewegt,
 Vermohte kaum, den Sieg ihm schwer zu machen;
 Er hat so schön um Linderung seiner Qual,
 Ein alühend Roth umfärbte seine Wangen:
 Er küßt', und seufzt', und küßte so viel mal,
 Bis wir zugleich zu seufzen angefangen.

Dort sah ich jüngst, und zwar an seiner Hand,
 Im fetten Klee die sichern Herden weiden;
 Da fragt' ich ihn: Mein Thorsis, ist ein Stand,
 Den Liebende, den ich und du beneiden?
 Nein, schwur er drauf, mir scheint kein Großer gleich,
 Wann ich entzückt in deinen Armen lausche;
 Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
 Wann ich mit dir die treuen Mäulchen tausche.

Ist nicht dieß Wort mehr schmeichelhaft, als wahr?
 Ich zweifle nicht ich glaube seinen Augen.
 Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr;
 Kann aber Furcht mein Glück zu kränken taugen?

Dan höret zwar, wie Daphne sich betrübt,
Wie unverhoft den Damon falsch befunden.
Doch hätten die so schön, wie wir, geliebt;
Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Bestand nicht Gegentreu erhält,
Die wird vom Glück zu grausam hintergangen:
Der wird zu bald die süß' Lust vergällt,
Die ihrem Wunsch zu schmeicheln angefangen.
Die gleicht dem, der, zwischen Laub und Gras,
Nach Blumen greift, und eine Schlange entdeckt,
Die zischend schwellt, und, ungereizt voll Haß
Den gelben Hals der Hand entgegen strecket.

Phyllis.

Wie pfegeten mir, nach so beglückter Wahl,
In Thorsis Arm die Stunden zu entweichen!
So seh ich izt durch dieses grüne Thal
Den lautern Bach um Gras und Blumen schleichen.
Nur zwischen Schertz und Selbstzufriedenheit

Verfliehet alsdann in heit'rer Fluth mein Leben.
Doch Thyrsis fehlt; nun trifft mich alles Leid,
Und selbst der Lenz kann mir nicht Freude geben.

Sein Scheiden, ach! war herber Schmerzen voll:
Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beschreiben:
Sein langsames, mein jaghaft Lebe wohl,
Den letzten Schwur, uns stets getreu zu bleiben!
Wie oft erfolgt ein neuer Abschiedsfnß!
Wie seufzt er selbst bey meinem Händeringen?
Bald gab er Trost; bald wußt er vor Verdruß,
Vor Lieb und Gram, sein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht, geliebte Schäferinn,
Dein zärtlich Herz durch dieses Angedenken,
Und laß nur die Last der Sorge hin;
Dir wird ihn bald die Liebe wieder schenken.
Ein Acker mann quält und entsetzt sich nicht,
So bald die Luft ein feuchter Südwind schwärzet,
Wenn schon von fern ein holdes Sonnenlicht
Um Berg und Feld, um Laub und Saaten scherzet.

Der Hirten Schaar zog in den stillen Wald,
und tränkte schon im Bach die feisten Herden;
och Phyllis Aug entdeckte sie zu bald:
sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
och Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn,
fleht sie sehr, den Aufbruch aufzuschieben;
kein umsonst; sein Seufzen und sein Flehn
wird durch den Wind schnell in die Luft getrieben,



Daphnis.

An einem Hügel voller Linden
Sah Amarill, und war bemüht,
Aus Blumen einen Kranz zu winden,
Und sang ein angenehmes Lied.
Sie, die so man's Herz gereizet,
Sie, vieler Scufzer einziß Ziel,
Ward hier vom Daphnis ausgespüret,
Der ihr vor allen wohlgefiel.

Wie manches kam ihm ißt zu staten!
Die Lockung stiller Abendzeit,
Ein sicherer und verichwiegener Schatten,
Der May, ein Freund der Zärtlichkeit,
Ihr Mund und Augen reich an Freuden,
Ihr ihm schon oft verrathner Sinn;
Allein, der Schäfer war bescheiden,
Und gieng nicht bis zur Schäferinn.

Sie

Sie hatte das Geräusch vernommen,
Und ihren Hirten bald entdeckt.
Sie lacht, und hieß ihn näher kommen,
Und sprach: Was hast du dich versteckt?
Hältst du aus Schalkheit dich verborgen?
Muß ich vor dir von hinten flieh'n?
Du schweigst? Ich will nichts besorgen;
Dich macht die Liebe nicht zu fühl'n.

Du lernst die Furcht von deinen Schafen:
Doch hast du hier zu ruhen Lust;
So darfst du unbekümmert schlafen
In meinem Arm, an dieser Brust.
Es wird dir Morpheus Träume senden,
Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
Ich aber will den Kranz vollenden,
Denn der war dir schon zugebracht.

Er dankt, gehorcht, und legt sich nieder,
Ihn streichelt ihre sanfte Hand,
Er streckt sich aus, und danket wieder,
Der Hirtenstab fällt in den Sand.

Haged. Ged. II. Th.

Nachdem er sich an sie gelehnet,
Und, sonder Ungeinach und Pein,
Drenmal aefeußt, drenmal gegethet,
Schläft Dazhuis endlich schuarchend ein.

Sie rafft sich auf, um wegzugehn,
Nur sagt sie dieses noch zuletzt:
Die Zucht die ich an dir gesehen,
Wird billig von mir hochgeschätzt.
Man muß der Tugend Lob ertheilen:
Wer schläft so schön, so ehrfurchtvoll?
Ich muß zu meinen Herden eilen;
Sittsamer Schäfer, schlafe wohl!



Der Blumenkranz.

Juvatque novos decerpere flores.

LUCRETIVS L. I. 937.

Dort, wo die Aefter sich in engen Ufern krümmt,
Und rauschend ihren Lauf durch Busch und Wiesen
nimmt,

Wo deutsche Treue sich beim deutschen Handschlag findet
Des Landmanns froher Fleiß für sich die Garben bindet
Und alte Freyheit noch den angeerbten Hut
Frisch in die Augen drückt, und unbefehdet ruht;
Da ist ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
Den Amor hundertmal der Eifersucht verheklet,
Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.

Der Zephyr folgt mit Lust den kurzen Wellen nach
Die hier in grüne Tiefen fallen;
Die Schäfer nennens einen Bach,
Wir Dichter fließende Crystallen.

Ein dick Kestrauch umschränkt die innre Spur,
Wohin oft Wunsch und Sehnsucht leiten,
Auf diesen Platz lockt uns die Liebe nur,
Und ihre Mutter, die Natur.

Hier saß Matild'. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhelter Fröhlichkeiten:
Der schlaue Scherz, die süße Schmeicheley,
Die Hoffnung selbst, und Reinhold kommt herbey,
Der sie so oft besingt, so unverstellt verchret,
Und in der Einsamkeit sie bloß aus Liebe störet.

Auf seinen Wangen ist zu schaun,
Anstatt der Juendmilch, ein lebhaft, männlich Brann
Den Augen fehlt kein Geist, noch Ehrfurcht den Geberden.
Er hat, was man gebraucht, nie sehr gehast zu werden.

Dies ist des Reinholds Bild, der seiner Schönen Hand
Voll auserlesener Blumen fand,
Woraus sie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.

Allein, so bald sie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, so wie zuvor, gelinaen.
Fast ieder Stengel wird durch ihr Versehn zerknickt,
Und Reinhold wird versandt, ihr frische herzubringen.
Er thut es; doch umsonst, und siehet mit Verdruss
Die Blumen, die er reicht, so wie die ersten, brechen.
Dieß, spricht er, ist zu viel! Ich will durch öftern Kuß
Die Unvorsichtigkeit bey jeder Blume rächen.
Wiewol, wer kann vorher des Schicksals Tücke wissen?
Da ihr auch der Versuch noch minder glücken kann,
So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerrissen;
Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
Dem wird im Küssen nicht die Rache süßer schmecken?
Er nähert sich, sie seufzt: er strast, sie murret kaum.
Hier schließt sich Busch und Wald, sie hülfreich zu verstecken.

Man glaubt, sie thaten dieß, was einst Aeneas that,
Als Dido und der Held in einer Höhle waren.
Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
Der ist nicht werth, es zu erfahren.

Der Stieglitz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
Die un'er Lob erhält
Und, voller Dankbarkeit,
Uns holde Mäulchen leiht,
Die jeder, der recht liebt,
Ihr zehnmach wiedergiebt;
Der weicht sich insgeheim
Ein jugendlicher Reim,
Den, ohne Neid und Groll,
Kein Alter lesen soll.

Du kennst den stillen Wald,
Der Freuden Aufenthalt,
Die Einsamkeit und Nacht
Nur Kennern schöner macht.
Dort, wo ich dir im Thäl
Die letzten Hütten stahl,
Dort ahmet Laub und Bach
Den Schmärgchen rauschend nach;

Dort lockten Lied und Man
Die Vögel jüngst herben.

Man sagt, daß in der Schar
Ein junges Weibchen war,
Ein Vogel deiner Art,
Nett, schallhaft, hüpfend, zart,
Der kaum das Nest verließ,
Die ersten Federn wies,
Dem, der ihn artig fand,
Nur spielend widerstand,
Und dennoch meisterlich
Der Leidenschaft entwich.

Ein Stieglitz, dessen Tracht
Die Vögel neidisch macht,
Klagt seufzend seine Pein,
Und hofft erhört zu seyn.
Ach! spricht er, lenkte sich
Doch deine Huld auf mich;
So würde meine Treu
Mit jedem Tage neu,

Die deiner Artiakeit
Mein Herz auf ewig weicht!

Wenn meiner Töne Spiel
Dir jemals wohlgefiel;
Wenn vielen reizend klang,
Was dein Verehrer sang:
So soll der ganze Hain
Hinsfort ein Zeuge seyn,
Dass mir kein Lied entfällt,
Das nicht dein Lob enthält.
Der nahe Wiederhall
Vermecht es überall!

Ein Sperling ruft ihm zu:
Ich singe nicht wie du.
Wer aber zweifelt dran,
Dass ich gefallen kann?
Die mir sich frey ergiebt,
Wird auch von mir geliebt,
Und d'e geliebet ist,
Wird oft von mir geküßt,

Und die mein Kuß belehrt,
Ist hundert Lieder wehrt.

Wer glaubet, daß ein Kuß
Viel süßes wirken muß,
Viel seltne Lust verspricht,
Nicht dünkt, der irret nicht.
Das Weibchen sah allein
Die große Wahrheit ein:
Des Sängers Treu und Kunst
Erwirbt nicht ihre Gunst.
Ein schneller Seitenblick
Verräth des Sperlings Glück.

Sie schwingt sich bald empor,
Kömmt ihrem Spaz zuvor,
Und fliegt mit frohem Sinn
Zur hohlen Weide hin.
Er mimmt sie in sein Nest,
Und hält ein Liebesfest,
Dem keine Freude fehlt,

Weil die nur ihn erwählt,
Die in der ganzen Schar.
Die Allerschönste war.

Der Adler herrscht und raubt,
Das ist der Macht erlaubt;
Der königliche Pfau
Trägt seinen Schweif zur Schau;
Der muntre Kranich wacht;
Der Falk siegt in der Schlacht;
Die kleine Nachtigall
Scherzt mit dem Wiederhall:
Ein Sperling liebt, und küßt;
Sagt, ob er glücklich ist?



Liebe und Gegenliebe.

Vom schweren Dienst der Eitelkeit,
Von theuren Freunden voller Neid,
Von Hülfern untrer Lebenszeit,
Will ich den Freuden und der Ruh
In deinem vollen Busen zu,
Daß ich mein Herz von dir erlernen,
Die Sorgen s'berzend zu entfernen.
Zum ird'schen Himmel wünscht es sich
Nur dich dein Schlafgemach, und dich.
Der Gott der Liebe schließ uns ein;
Sonst komme niemand! er allein
Soll Pfortner, Zeug' und Hüter seyn.

Ich seh den unzufriednen Haufen
Nach Höfen und Pallästen laufen,
Wo Gold und Schmuck und helle Pracht
Besatz und Knechtschaft schimmernd macht.

Doch will auch ich vor deinen Kuten
 Zu solchem Eiz der Ehrfucht fliehen,
 Und wünsch ich mir ein höher Glück,
 Als dieses Lächeln, diesen Blick;
 So solae Qual und Ungemach
 Dem Nequid zur Bestrafung nach;
 Und, daß der Fluch vollkommen sey,
 Seh ich mich groß, dich ungetreu!

" So zeigt, mit Schwüren und mit Küssen
 " Leander, wie man heftig liebt,
 " Dem, als bezaubert hingerissen,
 " Die Schöne dieß zur Antwort giebt:

Was kann mich auf der Welt betrüben.
 Willst du, mein Schatz, mich ewig lieben?
 Du, dessen Huld mich stolz gemacht,
 Mein Wunsch bey Tag, und Traum bey Nacht.
 O würde, wie ich dir gencielt,
 Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
 Nicht schrecket mich's, denn, dir zu gut,
 Verast Elмира gern ihr Blut,

Wenn
 Daß

Du
 So tr
 Kein

Den
 So hi
 Weit
 Als ei

Wird
 So m
 Mit

Zwei

re Grabchrift nur erhebt,
den Tod für dich erwählt.

ft meine Sehnsucht nicht vergebens,
K und Kleinod meines Lebens;
nt den Bund der Zärtlichkeit
igend Glück, kein kürzend Leid.

sollten Schätze, Reich und Kronen
echsel tausendfach belohnen;
ich, aus getreuem Sinn,
eber deine Buhlerin,
grosse Königinn. *

e viel ist mir an dir verliehn!
ein Verlangen nicht zu kühn;
sen sich noch unsre Schatten,
ederholter Eintracht, gatten.

Götter! scheint's euch selbst nicht schön,
len so vereint zu sehn?

- " Sie seufzt, und reicht zum Untervsand,
 " Die weisse, weiche warme Hand.
 " Ist dieses Paar nicht zu beneiden?
 " Doch, dauern auch der Menschen Freuden?
 " Nachdem er sich noch was verweilt,
 " Und ihr den Abschiedskuß ertheilt,
 " Eilt er von seiner Herrscherin
 " Den Augenblick zur Hofstatt hin,
 " Sie aber auch den Augenblick
 " In ihres Cleons Arm zurück,
 " Der damals, als Leander kam,
 " Zum Winkel seine Zuflucht nahm.



O schönes Beispiel gleicher Triebe!

O wahres Muster heutger Liebe!

" Deum testem" invoco, si me Augustus universo
 præsidiens mundo matrimonii honore dignaretur,
 totumque mihi Orbem confirmaret in perpetuo
 præsidentum, charius mihi & dignius videretur
 Tua dici meretrix, quam Illius Imperatrix.

MISSA in Epist. I. ad ABÆLARDUM, p. 50.
(Ricardi Rawlinson, Lond. 1718.)

ould at my feet the world's great master fall,
himsel, his throne, his world, I'd scorn them all:
e Cæsars empress would I deign to prove;
make me mistress to the man I love;
ere be yet another name, more free,
re fond than mistress, make me that to thee.

P O P E.

Neue über eine nicht begangene Bosheit.

Ein Weib, die Laß ihrer Zeit,
Geriet in feltne Traurigkeit,
Als ihr Verehrer flüchten mußte.
Mit Recht, saß' ihre Nachbarinn,
Krat dessen Absehn dir im Sinn,
Der dich so schön zu lieben mußte.

Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
Sein Abzug geht mir etwas nah;
Doch darum kann ich mich nicht fassen,
Daß ich ihm, als der Abschied nahm,
Da er durch mich um alles kam,
Den schönen Mantel noch gelassen.



Doris.

Haged.

Als
Den Vor
Und man
Den häßl
Da flohe
Das Sch
Doch kan
Die Treu

Ihr
Erwies si
Daß, wa
Ihm glei
Es gliche
Auch dan
Noch, m
Zum An

Doris.

is, die freundliche Schöne,
an der Freiheit verlor,
he, nach langem Schöne,
hsten Ebschag ertor;
die aufsteigende Freude,
zen, der Liebreiz, die Huld;
n im Hochzeitseichende
die Pflicht, die Geduld.

Kann, den die Eifersucht nagte,
so grausam und hart,
sie nur machte, nur sagte,
zur Beleidigung ward.
den Tagen die Nächte;
nahm sein Argwohn nicht ab,
nn er die frostige Rechte
unsch des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benetzte die Wangen;
 Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
 Soll Treue nur Undank empfangen;
 Was steht denn der Untreu bereit?
 Auf! rächender Himmel, erwache,
 Ermüde, mein Elend zu sehn!
 Du Jöaerä? So muß denn die Rache
 Vielleicht durch mich selber geschehn.

Gefahre der Ehre, der Tugend,
 Euch leb' ich mit Seuffzen ißt nach;
 Doch ist die empfindliche Juend
 Nicht dieser Versuchung zu schwach?
 Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
 Der Kummer verzehret den Leib;
 Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
 Und bin ich nicht schön, und ein Weib?

Was Doris aus Rache vollstreckt,
 Das hat mir noch niemand erzählt.

Ihr lächel
 Was hätte
 Ihr Mädche
 Zwar sind
 Doch manch
 Die Rache

n Schönen, entdeckt:
er selber gewählt?
befraget die Frauen;
geheim und gescheidt:
verrät ihm Vertrauen
die Weiber erfreut.



Laurette.

Was können Wiß und Liebe nicht,
Wenn beide sich genau vereinen!
Dann wird, wenn uns ein Rath gebricht,
Der Anschlag von sich selbst erscheinen.
Denn Amor ist noch so verfehmt,
Als wir in den Geschichten lesen,
Und, wann der Schalk ein Herz besetzt,
So muthig, wie er sonst gewesen.

Boccas hat ihn genau gekannt,
Er lehret viel von seinen Streichen,
Und glaubt, es werde durch Verstand
Die Liebe stets den Zweck erreichen.

In Belschland war ein junges Weib,
Dem weder Reiz noch Reizung fehlte;
Nichts übertraf den schönen Leib,
Als nur der Geist, der ihn besetzte.
Der schwarzen Augen schlauer Scherz,

Der An-
Bezaub-
Und mu-
Laurette
(So w-
Allein f-
Ihm ih-

Sie
Und, no-
Warum?
Und kann
An Guld-
Und jener
Drum wi-
Ein Ernst
Ein unerh-
Ein Wohl-
Und Zugen-
Viel höher
Umsonst ist

und lockender Geberden
ten ein jedes Herz,
ten Gismunds Reiter werden.
wird von ihm verehrt,
en wir die Schöne nennen;)
schänket ihn nicht werth,
Gegengunst zu gönnen.

Widersteht der Schmeicheln;
noch mehr, auch den Geschenken.
sie selbst ist nicht mehr frey,
an Guido nur gedenken;
nur, der ihr gefällt,
schon zuvor gekommen;
vor Gismund, und der Welt
voll Keuschheit angenommen,
tertes Gesicht,
and, der in Ehrfurcht setzet,
, Ehrbarkeit und Pflicht
als das Leben, schäget,
seine Redekunst,

Umsonst sein Flehen und Versprechen:
 Nichts kann den frommen Vorsatz brechen.
 So süchtig sind zu aller Zeit,
 So unermüdet viele Schönen,
 Die doch den Wahn der Grausamkeit
 In eines dritten Arm verhöhlen.

Doch Gismund wird auf einmal lähn,
 Als man ihm heimlich kund gemacht,
 Wie diese Lippen, die ihn fliehen,
 Sehr oft den Guido angelächet.
 Nachdem ihm auch die Kammermagd,
 Die man, errathet wie? gewonnen,
 Getreuen Bescheid zugesagt,
 Wird bald ein Mittel ausgedacht.
 Er eilt Laurettens Zimmer zu,
 Die auf des Lieblings Schoosse lauschet,
 Und ist mit ihm, in sicherer Ruh,
 Die allerbesten Küsse tauscht.
 Sie hört ihn kommen. Sie erschrickt,
 Und hatte Recht, sich zu erschrecken.
 Ihr Guido muß, so gut sichs schickt,

Sich eiligt hinters Bett verstecken.
Sie bebt, und glaubt, es sey der Mann;
Doch als sie Gismund kaum erkannte,
Fing der schon eine Predigt an,
Darinn er sie nicht heilig nannte.

Er schwört, den strafbaren Betrug
Vor niemand länger zu verschweigen,
Sucht, sie, ohn einigen Verzug,
Sich nicht geneigter zu erzeigen.
Sie klagt: er droht. Sie seufzt: er lacht.
Sie steht um Aufschub; doch vergebens.
Er will: sie endlich auch. Dieß macht
Die Endschaft alles Widerstrebens.
Man sagt sich Lieb und Eintracht zu,
Und giebt und nimmt von beyden Zeichen.
Ach Guido! was gedachtest du?
Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein, nun seht es erst Gefahr:
Nun giebt's die schlimmsten Augenblicke.
Der Mann, der hier nicht nöthig war,

Könnst, en' man es gedacht, zurücke.
 Nist wär, sonder Weiberlist,
 Tief jemals alacklich abaraangen?
 Jedoch, wo die beschäntat ist,
 Da sieht man leicht, was anzufangen.

Der Gasmund reunt, auf ihr Geheiß,
 Ganz trostlos, mit entlöstem Degen,
 Dem Kanne, der von gar nichts weiß,
 Als such' er seinen Feind, entragen.
 Er trübt, und rüt: Du sollst gewiß
 Durch diese Faust noch deut' erfahren,
 Drauf acht er ohne Hinterniß,
 Und niemand sucht ihn aufzuhalten.

Corrado eilt, ganz erschelt,
 So gleich ins Zimmer der Laurette,
 Und fand sein Liebkes auf der Welt,
 Sein treu's Weibchen, auf dem Bette.
 Mein Enael, hättest du gesehn? ..
 Was denn? .. Ich kanns vor Angst nicht sagen.
 Ich zittre noch. .. Was ist gesehn?
 Ach! Kind, was hat sich zugetragen? ..

Der Gismund . . Rede! . . kommt hieher
Mit bloßem . . Wie? . . mit bloßem Schwerte;
Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
Der Sicherheit und Schutz begehrte.
Ich glaube, das er auch allhier
In einen Winkel sich verflohen;
Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
Und trollte sich mit vielem Pochen.

Das ist mir herzlich lieb, mein Schatz,
Erwiderte der Hörnerträger,
Es ist mein Haus kein Dummelplatz
Für Mordelöcher, oder Schläger.
Drauf ruft er durch das ganze Haus:
Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
In welchem Winkel? nur heraus!
Hier ist nichts weiter zu besorgen.

Mein Guido kommt, und danket ihm,
In aller Demuth, für sein Leben,
Daß er vor Gismunds Ungehum
Ihm eine Zuflucht hier gegeben.

Ihn will, in größter Sicherheit,
Der Alte selbst nach Hause bringen,
Nad ist mit eigner Faust bereit,
Jem, auf den Nothfall, herzu springen.
Es wachet sich der theure Mann.
Laurittens Furcht gewinnt ein Ende.
Die Liebesgötter sehn es an,
Und klatschen lachend in die Hände.

Wein und Liebe.

Nein, Liebe, nein! dir gilt nicht dieses Lied;
Es soll mit Bacchus Ruhme prangen,
Was mich erweckt, und was man hier ersieht,
Ist wichtiger, als weiß' und rothe Wangen.
Ein jedes Glas, das diese Tafel zielt,
Verbannt das blinde Kind, und macht aus Feinden Brüder,
Und wer bey dir oft Herz und Wig verliert,
Dem giebt der Wein Verstand und Freyheit wieder.

Was hat vordem die Deutschen groß gemacht,
Von deren Muth auch Feinde melden?
Sie flohen dich, und sechten vor der Schlacht:
Und dieß allein, dieß machte sie zu Helden.
Das Alter selbst verjünget sich durch Wein,
Wan' Eintracht, Lust und Durst mit vollen Stupern winken;
Und würden nicht auch Götter sterblich seyn,
Wenn Götter nicht stets ihren Nectar trünken?

Was macht gelehrt? Was nuhet einem Staat?
Was suchen alt und neue Weisen?
Was fehlt dem Hof, der so viel edles hat?

Was mußten auch die arbeits Dichter preisen?
Die Wahrheit iis. Man tragt sie lasten an;
Doch wird sie du wenig ein edler Laster sagen;
Und wer sie nicht beim Linnat entdecken kann,
Sucht fir unkonst den Sordnen anzustagen.

Die Schönheit ist der Falschheit Solger Eih,
Und jedes Jahr schwächt ihre Stärke.
Doch thut der Wein, durch eingelöstem Biß,
Im Alter erst die größten Wunderwerke.
Wie oftmals täuscht das Schmeicheln die Vernunft?
Wie klavisch wird ein Mund, der lächelnd trägt, verehret?
Doch dieser Wahn verschont die freye Junst,
Die stets ihr Glas in einem Zuge leeret.

Es wollt' ich einst, bey jubelvoller Lust,
Des Weines Lob der Welt erzählen;
Doch rührte bald ein anderer Trieb die Brust
Doch mußten bald die besten Worte fehlen.
Nein, Bacchus, nein! dir aakt nicht mehr mein Lied;
Die junge Phyllis kam gegangen;
Und man erblickt, wo so viel Liebreiz blüht,
Nichts wichtiger, als ihre schöne Wangen.

Niochus und Alcibiades.

Niochus, ein Schalk von schmeichelhaften Sitten,
Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
Zween Freunde gleicher Art, bey Mädchen wohl gelitten,
Schlau, feurig, jung, galant, beredt und wunderschön,
Verstärkten da die Treu, wo manche sie verscherzen;
Was beyden reizend schien, hieß beyden auch gemein.
Fand etwer keine Lust, den eignen Schatz zu heizen,
So stellte sich dafür des andern Mädchen ein.
Wie artig jede war, dient wenig zur Geschichte:
Gnuß, daß die eine drauf ein Töchterchen gebar,
Die in den Windeln schon liebreizend von Befichte,
Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
Flugs sieht man beyderseits zur kleinen Doris eilen,
Ein jeder nennet sie kein wahres Ebenbild,
Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde theilen,
Das Recht, das sie zugleich mit Luß und Neid erfüllt.
Jedoch, als Doris nun, der Mutter nachzuahmen,
Und Küsse zu verschu, sich alt genug befand,

Entsagten beiderseits dem ernsten Vaternamen,
 Und suchten Begegnung, die Pflicht und Furcht nicht band.
 Der eine sprach: du bist der Vater zu dem Kinde;
 Dieß ist dein Aug' und Mund. Was kan dir gleicher seyn?
 Halt! rief der andre drauf, auf mich, auf mich die Sünde,
 Herr Schwager, glaube mir, sie stammt: on dir allein.*

LYSIAS autem Orator illius narrans delitiis inquit:
 Cum una in Hellespontum Axiochus & Alcibiades na-
 vigassent, in Abydo duo existentes uxores duxerunt
 Medontiadem, Abydeam & Nynoepe. Postea
 cum filia illis esset nata, quam non posse se discernere
 dicebant utrius esset, ubi viro matura fuit, cum hac
 etiam dormiverunt; quam si haberet utereturque
 Alcibiades, Axiochi filiam esse dicebat; si Axiochus,
 Alcibiadis. ATHENAEUS, Dipnosoph. L. XII. C. 16,
 (Babil. 1556.) p. 847.

Myron und Lais.

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll Kisse
Bei der geliebten Lais an ;
Doch weil sein Seufzen nichts gewann ,
Errieth er , daß sein Haar den Abscheu wüßten müsse.

Er schwärzet sein bereiftes Haupt :
Ein neuer Myron , nach den Haaren ,
Nicht nach der Stirne , noch den Jahren ,
Sucht , was er sonst gesucht ; doch wird ihm nichts erlaubt.

Wie schwer sind Weiber zu betrogen !
So sehr er Lieb und List vereint ,
So gleich , so ungleich auch er jenem Myron scheint ,
Merkt Lais zweifelnd doch das Alter an den Zügen.
Allein , im Zweifel selbst sich schaltt oft zu veranügen ,
Spricht sie : Mein junger Herr ! es bleibt bey dem Entschlus
Dergleichen Bitten zu versagen.
Ich habe , was ich ihm anitz verweigern muß ,
Schon seinem Vater abgeschlagen.

DEC. MAGNI AUSONII, Viri Consularis, Epigram-
ma de MYRONE & LAIDE.

Canus regabat Laidis noctem Myron.

Tulit repulsam protinus

Causamque sensit, & caput fuligine

Fucavit atra candidum.

Idemque vultu, crine non idem Myron

Orabat oratum prius.

Sed illa formam cum capillo comparans,

Similemque, non ipsum rata.

Fortasse & ipsum, sed volens ludo frui

Sic est adorta callidum :

Inepte, quid me quod recusavi rogas ?

Patri negavi iam tuo.







Boetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Dritter Theil.

LIPS. Mit Kupfern.



Bern,

Verlegt bei Ludwig Balgand.

M DCC LXXIII.

6

Fabeln
und
Erzählungen.

Fortsetzung des ersten Buchs.

1875

1875

1875

1875

Das Bekenntniß.

Ein feuriger Galan, der schlechten Dank erwarb,
Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes, * starb,
Bekannte, was an ihm bereits unheilbar worden,
Dem Priester Francion vom Carmeliter - Orden,
Und sprach: Wie straft mich igt des Lasters Schändlichkeit!
Ich kenn' ich, so wie ihr, doch keine Lusternheit;
So hätt' ich diesen Tod nicht Julien zu danken!
Wie? Julien? o schreiegt! versteht der Mönch dem
Kranken.

Den Tuglen bin ich gram; das ist des Ordens Pflicht.
Verläumbet Juliens gesunde Schönheit nicht.
Wär ein so schändes Gift bey Julien eingerissen,
Der Vater Gardian, und ich, wir müßten wissen.

8 3

Morhorum vero tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrius copia serpentium ex corpore eius erumpente expiraverit. PLINIUS Lib. VII.
Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, ist der älteste aller bekannten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht

II Fabeln und Erzählungen

viel früher, doch gewiß im Jahre 1598. aufgehört hat, vöbelhaft zu seyn, seitdem sie einen der größten Könige von Spanien hingerissen. Es hat sich ein arabischer Gelehrter gefunden, der von der Krankheit dieses Philosophen sehr unglimpliche Ruthmaßungen äußern dürfen. Quelques Ecrivains anciens vantoint beaucoup sa bonne foi & sa modestie; pour ce qui regarde sa chasteté, je trouve dans un illustre Auteur un fait qui m'en fait un peu douter. Car il assure que Phérecyde perdit la vie par un mal qui est la punition ordinaire des Débauchés. Il est assez singulier que le Père de tous les philosophes soit mort de la Vérole. Il eut beaucoup mieux valu pour l'honneur de la Philosophie que s'en être trop étudié ou pour s'être enrhumé à observer trop longtemps les Astres. v. Mémoires Secrets de la République des Lettres. Ou le Théâtre de la Vérité, Lettr. V. p. 181.

Bruder Friß.

An Herrn V. Carpsen.

Versprechen macht Schuld; drum send ich Dir die
Zeilen,

die meine Dichteren zu Deiner Lust entwarf.
Nur entdecke mir: Ob sich ein Kranker heilen,
und dem besorgten Arzt die Müß erleichtern darf?

Fremd, dem des Himmels Huld die schwere Kunst
zu scherzen,

der Ort und Hörer wählt, die Zeit und Stunde kennt,
und die Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
und wahre Tugenden ohn eitlen Schein gegönnt;
ich rühm ich nicht in dir dein hülfereich Wissen,
die kluge Fertigkeit, die Treue deiner Hand.
Was wird ein andres Blat mit Dank erheben müssen;
ich aber macht Dir nur den theuren Friß bekannt.

Fritz war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Rette,
Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.
Oft schlief er in dem Chor , oft trank er in dem Bette ,
Und schlief auf seinen Trunk , und trank auf seinen Schlaf.
Ihn warf zur Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder ,
Und fosterte den Mann auf seinem Polsterflur ;
Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder ,
Und alle trösteten den matten Bruder Fritz.
Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mund-
wein schmeckte ,
Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that ,
Berief den besten Arzt , dem er die Noth entdeckte ,
Den Segen doppelt gab , und ihn um Hülfe bat.
Er sprach : Wählt ein Geschenk aus jenem vollen Kasten ,
Nur lindert, kann es seyn , des armen Bruders Qual.
Ich bete schon für ihn ; ich will auch für ihn fasten ,
Und dieses thät ich doch für keinen Cardinal.
Der Doctor streichelt sich , und eilt in Frizens Zelle.
Da wird des kranken Harn mit stummem Ernst beschnitten ;
Er fingert um den Puls , erwegt auch alle Fälle ,
Die theils vorhanden sind , theils zu befürchten stehn.

auf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt,

besitze,

merk ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;

sind ich, zweitens, auch den höchsten Grad der

Hitze,

und die beschleunigt oft der Frommen Himmelfahrt.

Au dem Hippocrates getreulich nachzuleben,

laß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn.

er heißt uns erst den Durst, und dann das Fieber he-
ben;

und folglich wird der Durst mein erster Vorwurf seyn,

ummassen • • Ach, rief Trig, befreyt mich nur vom
Fieber.

hilft kein Hippocrates, so hilft der Hiphocras.

er laßt mir selber ist die Cur des Durstes über;

Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das grosse Glas.

Philemon und Baucis.

Præsentès namque ante domos invisere castas
 Sæpius, (1) & sese mortali ostendere cætu
 Cælicolæ, nondum spreta pietate, solebant.

CATULL. de Nuptiis Pelei. & Thetis. v. 384.

Poeten wissen tausend Sachen,
 Die in dem groben Theil der Welt
 Der Wahn und Übermuth belachen,
 Und Einfalt für unmöglich hält.
 Wir singen: Boreas muß schweigen;
 Der Wald erschauet; es horcht das Meer;
 Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
 So kommt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht sich, uns zu schimpfen,
 Als der nicht Midas Strafe weiß?
 Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen,
 Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
 Aus Byblis Zähnen eine Quelle,

Jupiter Europens Stier?

führt den Orpheus in die Hölle?

hat es wohl gethan, als wir?

Daß Götter zu den Menschen kommen,

Phrygien längst wahr befand,

schwuren sonst die alten Frommen,

ist nur Dichtern recht bekannt. (2)

gärtlich sie der Welt gewogen,

aus Philemons güldner Zeit

aus, der nie gelogen,

Erweist, der Ruhm der Geislichkeit.

Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen

Boten selten richtig gehen,

zweck weisen Göttern ein,

Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,

den Erdkreis selber zu besehn.

Es gefellte sich, aus grosser Menschenliebe,

den Donnergott der Gott der Dede.

Der schlaue Jupiter entging durch diese Flucht

dem alten Juns Eifersucht,

Die ihm den Nectar längst vergällte,
 Und was er als ein Stier und Schwan,
 Und in der Jugend sonst gethan,
 Ihm täglich unter Augen stellte.
 Dem Vater folgt Mercur mit kindlich - frohem Muth,
 Doch ohne Federhut. (3)

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
 Das narrenvolle Rund bis dahin durchgerannt,
 Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser, kommen,
 Bis an Adanders fernen Strand.
 Als Licht und Tag nun abgenommen,
 Erblicken sie, zu ihrer linken Hand,
 Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
 Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.
 Hier wohnt, und schwelgt ein tropziger Dynast,
 Des armen Landes reiche Last,
 Der Liebling eines Herrn, dem oft - geschätzte Horden
 In treuer Blöße zinsbar worden.
 Von diesem suchten izt die Götter kurze Rast,
 Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,
 Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,

Und se
 Vergeb
 Und al
 So fan
 Nicht
 Als ei
 So of
 Mein
 Noch
 Die ei
 Hier
 Und b
 Und
 Des
 Ein
 Dem
 Der
 Jahr

en sehr um Streu und Speise.

s lebten sie; man wies sie höhnisch ab;

Mercur sich gar ins Schloß begab,

auch er, je mehr er bat:

n vermessen, stolzer, lähner,

ner Herren kleine Diener,

man ihrer nöthig hat.

eilen schnell in manches Reichen Haus,

iel schneller noch heraus.

was wird versucht: Sie klopfen an die Hütte,

am in dem Thale steht.

iederholt Mercur die Bitte,

nur wird er nicht verschmäht.

er lebet, ohne Mißvergnügen,

sch die Heilungskraft der Zeit

en Regungen der Eifersucht befreit,

begehrdt, zugleich veraltend Paar,

durch des Schicksals festnes Fügen,

ngen Ehe Joch nicht unerträglich war.

er Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie herein;

beide vor den Herd, heißt beide fröhlich seyn,

Kuß das geliebte Weib, und Saucis kommt auf Krufen.
Sie grüßet jeden Gast mit treuem Händedruckem,
Das endlich Jupiter, der wohl zu leben wußte,
Durch einen Kuß vergelten mußte.
So ißt, durch einen Kuß; jedoch nur auf die Wangen.
Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
Womit er oft an Lebens Mund gehangen;
Und gleichwohl kößet ihrer Brust
Der träge Kuß recht jugendliche Lust.
Sie stopfelt Ecket und Stroh schon hurtiger zusammen. (4)
Ein Bündel Kerer wird auf dürren Rien gelegt,
Und, als sie Nix und Kohlen aufgeregt,
Facht, bläst und huslet sie den ganzen Stoß zu Flammen.
Hierauf wird warme Milch, nebst Feld und Garten-
früchten,
In irdnen Schüsseln aufgetischt,
Weg ungleich - größter Lust, als wo das Grillverriethen
Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein sich mischt,
Der Echelsucht Auge glüht, der Boshert Dange zischt.
Die Fremden besser zu erfreuen,
Umfrecht der milde Bieth den Tisch mit dichten Reyen,
Sucht freyen Willkür herzu, den, nach des Landmanns Art,

Worten spielt, und sein Gelächter spart,
schwagt vom Ackerbau, vom Wiesewachse, von
Saaten;

heuet recht nach Wunsch des Nachbarn Korn ge-
rathen.

Daniel aber lehrt der Witterung Eigenschaft,
Senchen Art, der Aeduler Kraft,
sagt den neuen Tischgenossen,
viele Jahr in ihrer Eh verlossen;
dieses Dach von Schilf, und den geschwärtzten Herd
langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch beschwert;
sie besitzen, was noch fehlt,
alles wird ihm her erzehlt;

wie sie neulich erst was herrliches geerbet.
was? Ein Beinsgeschirr, das noch nicht ab-
genügt,

von Silber, der sich auf Keltern: saßt,
mit Satzen zeich, aus Buchenholz geschnitz:
dessen Deckel sey: D h i l a m o n, eingetreibet-
fordezt, und bringet, voll-Moß,
füßen Schloß der Abendstund

Das frische Naß wird treulich eingesogen ;
 Doch füllet sich vonselbst der Becher wieder an.
 Die Alte steths bestürzt, es flucht der Bidermann ,
 Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk betrogen,
 Nachdem er ihn von neuem aufgebracht,
 Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Aicht,
 Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Götter ;
 Vernehmt die Wahrheit: Wir sind Götter.
 Herr Wirth, Frau Wirthin, laubt es nur:
 Ich bin der Jovis, er ist Mercur.
 Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
 Wißt: Ich kann donnern, er kann fliegen. (s)

Philemon schießt ihn an. Ein Strahl vom innern
 Licht

Erheitert seinen Blick: er glaubt und klügelt nicht.
 Ein betlauer Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.
 Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.
 Ihr Götter! sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
 Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen kann.

Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen ,
wir nach Wunsch euch izt bewirthten können !
er Ueberfluß im schönsten Speisesaal
selbst und schlecht zu einem Göttermahl.
e Gäste selbst die Tafel schmücken wollen ,
de , Meer und Luft die besten Schüsseln zollen.

tage , und Majens Sohn führt das entzückte Paar
en Berg hinan , der in der Nähe war.

nicht der Donnergott : Der Bosheit Lauf zu hemmen,
Wanderflus die Frevler überschwemmen.

: der Strohgm gehorcht. Man sieht das Schloß ,
das Land ,

kein liebreich Aug auf fremde Noth gewandt ,
ind und Fluth bekürrmt, mit Schrecken untergehen.

ns Wohnung bleibt auf einer Insel stehen ;
cht als Hütte mehr. Was Schilf, was irden war,
Marmor oder Gold ; ihr Tischen zum Altar ;
nn ein Opferfelch ; die Posten werden Seulen ;
mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen ,
ett ein Kirchensiz , der noch , nach alter Kraft ,

b. Ged. III Lk.

Die Hörer gähnen lehr, und oft den Schlaf verschafft. (6)

Dies große Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
 Verwirrung, stumme Lust und Ehrfurchtreiche Freuden,
 Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
 Bis unser Vhrpaier das Schweigen unterbricht:
 Ach! möchte Jupiter mich Armen würdig finden,
 In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
 Des Lebens Ueberrest, als Priester, ihm zu weihen!
 O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch streuen! (7)

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
 Nebst ihr noch einen Wunsch ohn Anstand thun zu können.
 Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
 Das igt die Liebe wagt, die uns zuerst gefellt;
 Wird nur und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
 Und keines je von uns des andern Grab beweinen?
 Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
 Die oft der Ehstand hecht, erreicht sein edles Ziel.
 Der Götter Günst verspricht. Ein Donner läßt sich hören,
 Der Blitz zertheilt die Luft; Jevs eilt durch alle Spähren;

Und je
 Zum
 Zum
 Die er
 Mit p

Und M
 Herma
 DenLe
 Und su
 Sie m
 Der ro
 Und je
 Mann
 Und v
 Der H
 Hier re
 Man f
 Das S

von verbreitet sich der bald erschollne Ruhm,
 ermaunt besucht das neue Heiligtum;
 Philemon selbst um alles zu befragen;
 aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen
 voll vom Verus, den ihm sein Glück bestimmt,
 öfterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

Einem Feiertag, als er im Vorhof gehet,
 enden erzählt, woher der Bau entstehet,
 deckt sich sein Haupt; zu Blättern wird das Haar;
 und Baucis wirds gewahr,
 doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen.
 zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.

erfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
 Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.
 hebet ihre Zweig am allerschönsten grünen,
 n Liebenden mit holdem Schatten dienen.
 legt ihnen bald die Zauberwirkung bey:
 e Laub und Gras zur süßen Bül'leren.
 t gar, daß allhier fröde Schäferinnen
 meicheln, und zuletzt den Schmeichler liebg-

winnen;

b a

Daß manche, deren Stolz den Hirten widerstand,
 Zum erstenmal ihr Herz hier voller Mitleid fand;
 Daß einer Phyllis Kuß den Locas hier beglücket,
 Und er sie drauf gelehrt, was noch weit mehr entzückt.
 Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeigte Huld,
 Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis, trug die Schuld.
 Die Mutter hätte bald Philemon nebst der Frauen,
 Wenn Jove sie nicht beschützt, erbärmlich abgehauen.

(1) In nonnullis Catulli editionibus: Sapius; in aliis Heroum. Si huic Narratiunculae inscribi vellem hos Catullianos versiculos, arrideret mihi Sapius: Philemonis domus casta quidem, non autem Herois erat, conf. H U E T I U S, Quäst. Alnetar. L. II. c. 12. & loca ibi allegata.

(2) Von den Egyptern war es eine ausgemachte Sache, daß einige Gottheiten sich, in der Gestalt gewisser heiligen Thiere, den Menschen zeigten, wie aus dem Diosdorus erhellet. (Biblioth. histor. p. m. 12.) Homer, der berühmteste Schüler der ägyptischen Priester, gründet viele Erfindungen auf diesen Aberglauben, der zu seiner Zeit allgemein war. Den Griechen kostet es wenig Mühe, ihre Götter, in gewissen Umständen, sichtbar zu halten. Ihre Theogonie kannte fast keine, die nicht Menschen gewesen wären, welche Frucht oder Liebe, unacachtet aller ihrer Schwachheiten, vergöttert hatten: daher Cicero dem Homer ohne großen Grund ein Fehler vorwirft, daß er seine Götter zu menschlich vorstellt. Von allen Göttern vor der bekannten Theilung zwischen Jupiter, Neptun und Pluto, oder

vo
G
m
p
m
n
n
l
e
G
L
X
f
i
u
D

(3)
V

(4)
S
N

(5)
A
T
I

den Zeiten des Phaeac und Minrobs, hatten die-
 chen wenige Nachrichten, wie der Abt Banier ge-
 en hat. S. la Malythologie & les Fables ex-
 uées par l'Histoire L. II. Ch. IV. p. 207. 212. Es
 in der Odyssee ein Antinous von seinen Mitgäßen
 t nur deswegen verabscheuet, daß er, in dem da-
 s noch unerkannten Ulysses, einen dürftigen Fremd-
 verlegt; sonderlich auch, weil er, in ihm, vielleicht
 Gottheit beleidiget hatte, welche, in menschlicher
 alt, die Unterwelt besuchen, und das Thun und
 en der Sterblichen wahrnehmen wollen. S. das
 II. Buch v. 485. und was Pope in seiner Ueber-
 na, über das XVI. Buch v. 170. imaleichen, zum
 B. über das XX. Cap. des 2. B. Mos. v. 19. und
 das VI. Cap. des Buch der Richter v. 22. wider
 er anmerket. (Vol. V. p. 71. 73. 74.)

Jupiter huc, specie mortali, cumque parente
 it Atlantiades positus caducifer alis.

OVID.

de foco tepidum cinerem dimovit: & ignes
 citat hesternos; foliisque & cortice sicco
 rit; & ad flammam anima producit anili.

You have to Night beneath Your Roof
 Fair of Gods: (nay never wonder)
 Youth can fly and I can thunder.

JUPITER and He MERCURIUS.

PRIOR in seiner Erzählung The Lallie.

- (6) A Bedstead of the antique Mode
 Compact of Timber many a Load,
 Such as our Ancestors did use,
 Was metamorphos'd into Pews;
 Which still thier ancient Nature keep,
 By lodging Folks dispos'd to Sleep. SWIFT.

- (7) Consilium Sæperis aperit commune Philemon :
 Esse Sacerdotes , delubraque vestra tueri
 Poscimus : & quoniam concordēs egimus annos :
 Auferat hora duos eisdem : nec coniugis unquam
 Buita meæ videam ; neq̃ sim tumultandus ab illa.

OVID.

Pa

W

Er hat

Ein so

Auch i

Ein ju

Sie

Es ma

Das g

Den je

Nur v

Auf ih

Doch

Sie wa

Und hat

Den Cu

Aemodi

Iulius Purganti und Agnese.

Nicht der Arzt Purganti zu beklagen?

In seinen alten Tagen

Ein lachendes Haupt, und einen schwächern Leib,
Er dieß, zum Zuwachs seiner Plagen,
Ein junges Weib.

Agnes, und war ein Bild der Zucht;

Und ihr großer Ruhm, des frommen Wandels
Frucht,

Die Kirchspiel stolz. Man sprach in langer Zeit
Der Wöchnerinn, bewundernd ohne Neid,
Agnese's Ehrbarkeit.

Im Bücherschrank stand niemals ein Roman,
Ein Quirfeld, Kern, Schmuck, Albrecht, Wu-
drian.

Insonderheit der Oper feind gewesen,
Wie, vor ihr, fast niemand sonst gethan,
Nach dreymal durchgelesen,
Selbst verlor das Herz,

Die starke Gläubige durch List zu überwinden,
Denn sie verfluchte wilden Scherz,
Und trozte gar die Schwachheitsünden.
Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,
Ein geistlicher Choral auf dem Clavier gespielt,
Und, wie man mir entdeckt, dem Spiegel zugesielet,
Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,
Um jeden Theil davon großmüthig zu verachten.

Alein, sie war ganz heimlich von der Art,
Die feuchte Reden gern mit Liebesworten paart.
Den irdischen Trieb der Lüsterheit
Entsündigte des Ehstands Schuldigkeit,
Und einer tugendhaften Brust
Ward immer jede Pflicht zur Lust.

Agnese, das getreue Weib,
Versorgt des theuren Vatters Leib.
Sie reißt ihm von gesunden Speisen
Die trefflichsten stets anzupreisen;
Was aber schwächet oder zehrt,
Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.

Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
Und schneidet ihm die Bissen klein,
Legt Mark und Nieren reichlich vor,
Drückt seine Hand, klopft ihn ans Ohr,
Um durch dergleichen Schmeicheleyen
Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last:
Zu vieles Zärtlichthum wird endlich auch verhaßt.
Der Alte fand sein Schätzchen zu geschäftig,
Und ihre Liebe viel zu heftig.
Er suchte bald in allen diesen Werken
Mehr Eigennutz, als Neigung zu bemerken.
Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwörer spricht,
Hört er die süßen Worte nicht,
Der Name: Schätzchen, Engel, Leben,
Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst, gegeben.

Es oft, als mitten in der Nacht
Purganti schnarcht, Agnese wacht,
Und, durch ein falsch Gespenst geschreckt,
Sich zum Gemahl, so nah als möglich, kreckt,

Und durch ein Mäulchen ihn erwecket,
Giebt diese Dreißigkeit ihm neues Ungemach,
Er sinnt den Gegenmitteln nach,
Um dem zu weibischen Bezeigen
In Zukunft beßens vorzubeugen.

Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
Was konnt ihm hierzu Ruth verleihn?
Er krieget, wie der Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.

Was soll man von dem Ritter sagen,
Der weder fliehen darf, noch schlagen,
Der, wann der Schranken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade steht?

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient ein Weiser sich der List,
Der Arzt, der seinen Bezner scheut,
Kürt ihn durch falsche Freundlichkeit.
Und er erwiedert oft der Frauen Morgenkuss
Ganz liebeich, sonder Ueberdruß.
Drauf fragt er: Was ist dir geschehn?

Du rſtaſt ja friſcher auszuſehn.
Sie muß ihm ihre Rechte reichen:
Hier ſind, ſpricht er, gar ſchlimme Zeichen:
Ein Puls, der viel zu heftig ſchlägt.
Noch mehr! ein Auge voller Bluht,
Und eine heiſſe Bruſt, die ſich zu ſehr bewegt!
Dieß, ſonderlich die Bruſt, die nimmer ruht,
Beyzeugt ein wallendes, ein angeſtecktes Blut,
Das einen ſchnellen Tod hervorzubringen rſiegt.
So urtheilt Muſitan. Der Brunnen ſcheint hier gut,
Der Spaer ſonderlich, der rechte Wunder thut. • •
Der Spaer? Eben der! Kurz, es gedeiht zum Schluß,
Daß Agnes ungeſäumt den Brunnen brauchen muß.

Doch fehlte ſehr des Doctors Wiſſenſchaft:
Unträſtig iſt alldhier der Waſſer Wunderkrafft.
Die in der Heilungskunſt gewandt,
Sind anderer Meynung, als Purgant,
Und vom Salen zum Sternenſalb
Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb:
Zumal, wann ſolch ein brennend Gift
Des Körpers edle Theile trifft,

Und mit dem Kreislauf vom Geblüt
Allmählig sich ums Herze zieht.

Agnese trinkt und leert mit Widerwillen
Zwölf Flaichen aus, bedient sich auch der Pillen.
Allein umsonst: nichts kann die Krankheit stillen.
Es meldet sich der erste Brand,
So wie zuvor in Brust und Hand.
Sie ächzt und seufzt ohn Unterlaß,
Und sagt, ihr fehlt sie weiß nicht was,
Und kommt zum Ehbern oft gerannt,
Lehrt, klaget, flehet, ärrt, und sieht ihn sehnend an.
Duch hätte mich getähet; doch rühret' es nicht den Mann,
Der ist kaum ihres Zehns gewärtig,
So hält er zum voraus sich mit der Ausflucht fertig.

Anstatt der thätigen Lieb und Huld,
Erriecht er zu ihr nur von Geduld,
Von Selbstverleugnung in Beschwerden,
Wann Leib und Fleisch gekränket werden,
Und wie, seit Evens Rächeren,
Der Weiber Erbtheil Leiden sey;

Daß die Entzündung, die sie fühlt,
Sich durch kein murrisch Winkeln fühlt;
Sie müsse nur der Ruhe pflegen,
Die Augen schließen, sich nicht regen,
Sich immer auf die Seite legen,
Und ihre Knieen nicht bewegen. (1)

Doch ende bald, Ebalia, den Gesang:
Kein Nöthchen schickt sich gar zu lang.

Je mehr Purganti spricht, und lehrt,
Je minder wird sein Weib bekehrt.
Ihr Fieber äußert sich bald wieder,
Sie schlägt die Augen auf und nieder,
Und lächelt: Schon, ich wollte wol . . . (2)
Was willst du? ruft er eifersvoll,
Beym Brumentrinken? Bist du toll?
Du willst; du willst; doch ist gewis
Kein Gift dir schädlicher, als dieß.
Ach! ach! wann werden doch auf Erden
Die Weiber einmal klüger werden?
Ich werd es thun; doch magst du wissen,
Du wirst vor morgen sterben müssen.

Agnes.

Was du mir sagst, mein Herz, ist wahr,
 Auch ich erkenne die Gefahr.
 Allein, was ist dieß schöne Leben,
 Die kurze Wallfahrt? Mühe, Pein.
 Muß ich nicht immer fertig seyn,
 Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
 Den Tod muß nur ein Weltkind scheuen;
 Ich aber will, du sollst es sehn,
 Ihm lächelnd ihn entgegen gehn.

X X

Purganti stuzt, erwidert zwar mit Küßen;
 Jedoch den Mord verbietet sein Gewissen.
 Er selbst wird kurz darauf ihr durch den Tod entrissen.
 Echt, wie bey höchster Noth der Himmel Trost ertheilt:
 Die fromme Witwe trauert, stregt wieder, wird geheilt.

- (1) v. Magister Novitiorum ex Opusculis Seraphici
 Doctoris S. Bonaventurae. (Diaci 63.) p. 252. 253.
 de dormitione §. 4. Locus est in Operibus S. Ber-
 nardi, (Parisiis, ex impressione Johannis parvi,
 [Jehan Petit,] a Jodoco Ulicthoveo editis 1513. E.)
 fol. CCXCV. b. Cum ad stratum lassus devenieris; te

honesto modo jacendo componas : nec resupinus jaceas : nec genua levando calcaneos jungas ad tibias.

- (2) At last , I wish, said she, my dear --
 (And whisper'd something in his Ear.)
 Thou wish ! wish on , the Doctor cries :
 Lord ! vvhhen vvill Womankind be vvise ?
 What , in Your Waters ? are thou mad ?
 Whi , Poison is not half so bad.
 I'll d it -- But I give thou Warning,
 You'll die before Tomorrov Morning -- etc.

P A I D

Der

Ursprung des Grübchens im Kinne.⁽¹⁾

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
 Invenior Parthis mendacior, et prius orto
 Sole, vigil calamus, et chartas, et serinia posco.

HORAT. Epist. II. l. v. 111. 112. 113.

Man glaubt nie, was mancher Dichter spricht -
 Nun ruht mein Kiel; nun schreib' ich ferner nicht..
 Wie selten weiß ein Dichter aufzuhören
 Apollo darf uns auch im Schläfe stören. (2)
 Kein Einsall wird von Gärten unterdrückt,
 Es oft sie nur des Phöbus Ruf entzückt,
 Und, falls sonst nichts den heißen Vorsatz beugt,
 An Phöbus statt, sich ein Verleger zeigt.

Es gehts auch mir. Oft hab ich selbst gedacht,
 Der sey beglückt, der keine Verse macht,
 Der vielen gleicht, die selber niemals dichten,
 Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.





a ward mir schon die Poesie zur Qual,
a schwur auch ich, und zwar zum erstenmal,
ich sollte nichts in dieser Welt verleiten,
die volle Bahn der Dichter zu beschreiten.
Der stolze Schwur war viel zu früh gewagt;
Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt,
und meines wird durch süßen Zwang getrieben,
Das ich verwarf, bald desto mehr zu lieben.
Nicht nimmt bereits die Neigung wieder ein.
Was aber soll mein neuer Vorwurf seyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freuden,
Der, dessen Stand die Götter oft beneiden,
Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
Der Jahre Lenz, die schöne Jugend weicht,
Der, dessen Witz die Klügsten unterrichtet,
Der lächelnd herrscht, die schwersten Handel schlichtet,
Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen schmückt,
In Federn prangt, und die er abgelegt,
Dem Hymen schenkt, der ihm die Fackel trägt.

Ephereus Sohn, der wahre Menschenfreund,
Dem manche schön, und keine grausam scheint,
Bergnügte nur an seiner Pflöche Wangen
Den östern Wunsch, das heftige Verlangen.
Ihn labte schon die Frucht der süßen Wahl,
Der Wollust Kern, ein rechtes Freudenmahl,
So oft ihr Mund, zu dem er feuszend eilte,
Auf, Scherz und Schwur mit seinen Lippen theilte,
Und ihre Brust nur mit seiner regen Hand,
Nur seinem Blick entzückend offen fand.

So ward die Lust durch jeden Tag vermehrt;
So ward sein Biß durch lange Lust bethört.
Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
Sein himmlisch Recht, dem lockenden Ergehen,
Dem strengen Auf kein ehlich Ziel zu setzen.
Sein weiches Herz, geschwächt durch süßen Wahn,
Ward Pflöchen hold, und endlich unterthan.
Er hatte nicht, die mich beherrscht, gesehen;
Und das allein entschuldigt sein Vergehen.

Um Paphos ist der Venus Aufenthalt.

Dort schmückt den Strand ein ihr geweihter Wald,
Wo manches Paar durch sichere Büsche dringet,
Und jeden Ruf der Vögel Chor besinget.
Es steht dort ein Tempel, dessen Pracht
Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
Die sich hieher in starker Zahl begeben,
Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
Dem sie zuerst sich ohne Gürtel wies,
Als Zephyrs Hauch, der nie sich schöner kühlte,
Zum erstenmal mit ihren Locken spielte,
Und, was die Welt an Liebreiz in sich hat,
Mit ihr zugleich an das Geschick trat.

Dort tönt ihr Lob in buhlertischen Chören;
Dort läßt sich die Taube girtend hören;
Dort stimmt noch der halberstorbne Schwan,
Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
Am Tempel selbst grünt bey den Rosenstöcken

76 Fabeln und Erzählungen.

Ein heilger Kreis von zarten Mirthenhecken.
Dort dient man ihr; dort eßern Alt und Jung;
Die Eröden auch, doch in der Dämmerung.
Die Könige verlassen Königinnen,
Und suchen dort geliebte Schäferinnen.
Der Schäfer liebt, verläßt die Schäferin,
Und rächt die That an einer Königinn.

Da sollte nun der frohe Gott der Ehen
Sein größtes Werk besücht vollendet sehen.
Was theils verliert, theils liebenswürdig war,
Versammelte sich um das neue Paar.
Idalia, und, als Bekehrerinnen,
An ihrer Hand, die zarten Huldgötterinnen.
Mit Heben kam die sanfte Schmeichelei,
Die Mutterinn vergnügter Zuhleren,
Und Phöbus selbst. Er fand in Psyche's Zügen
Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu besiegen.
Er sang, und seufzt, er schien gerührt zu seyn;
Doch wollte dieß die Vaterkuld allein?
Es führten dort der Frühling und die Freude
Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.

Der gute Zeus erschien bey diesem Mahl,
Ob Juno gleich ihm seinen Adler Rahl,
Aus alter Furcht, er mögt' auf solchen Reisen,
Wo Venus herrscht, sich, wie er vflag, erweisen.
Der Gott des Weins, der schon beim Eintritt traul,
Fällt einen Wunsch zu jedem Fußgesang.
Mercurius kam gaukelnd hergeschlogen,
Und Iris flog von dem gefärbten Bogen.
Arcadien vermiffte keinen Pan;
Mit diesem kam der feiste Comus an,
Um dessen Haut die frische Rose blühte,
Der tanzend jauchzt, und bald von Nectar glühte.
Der braune Mars, in neuer Kriegertracht,
Wies Faust und Schwert Vulcan und dem Verdacht.
Auch ließ sich Iht, auf nicht zu fernen Höhen,
Voll starker Luß, der Gott der Gärten sehen.
Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
Beschäftigten der Luß und Segenluß.
Nur hatte sich Diana vorgenommen,
Zu diesen Zwey erst übers Jahr zu kommen.

Sie blieb voritz, aus Lust zur Jagd, davon;
Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
Verkündigen dich Feß der Zärtlichkeiten.
Man öfnet bald des Tempels güldnes Thor.
Ersterens Sohn führt seine Braut hervor,
Und nähert sich den jubelvollen Reihen,
Die froh-umkrängt der Liebe Blumen streuen.

Ein leicht Gewand spielt um der Psyche Leib,
Versteckt und zeigt der Welt das schönste Weib.
Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
Schmückt ihren Mund, den Sitz der sanften Güte.
Die frische Brust nimmt aller Herzen ein,
Scheint weiß als Schnee, ist reizender als Wein.

Es sammlet sich mit fröhlichem Gedränge,
Auf Hebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
Die insgesammt um diesen Vorzug strehn,
In Psychens Dienst, in Amors Gunst zu strehn.
Er wählt, die ihr, vielleicht auch ihm, zu dienen,
Die würdigsten, das ist, die jüngsten Schienen.

Wih, Aug und Herz treibt ihn von Paar zu Paar.
Bald rührt den Gott ein wallend, lockigt Haar,
Ein runder Arm, ein Hals, der fleischig steigt,
Und bald ein Fuß, der mehr verspricht, als zeigt,
Bald mancher Mund, der, wann er scherzt, entzückt,
Und, wann er küßt, durch jeden Kuß beglückt.
Bald merkt er sich jenes Wangen, die vor allen
Berechtigt sind, durch Lächeln zu gefallen,
Und sucht und findet, was er stets gerne fand,
Manch heitres Aug und manche schöne Hand.

Der trägen Schaar der Augen, die nichts sagen,
Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geist
Sich kindisch piert, und nur die Zähne weist,
Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
Ein Scheusal sind, der Freuden Segnerinnen,
Die schwache Brust, die mit dem Alter ringt,
Nach Vuhlern seufzt, und sie zur Keuschheit zwingt,
Die Mißgestalt, die eitler Hochmuth leitet,
Die Pracht beschimpft, und stiller Hohn begleitet;

Die alle schickt Eupidens Eigensinn
Zum nahen Schwarm der heißen Nasen hin,
Die, wohlgepaart mit hagern, wellen Wangen,
Hier müßig stehn, und seinen Preis erlangen.

Was gegenheiß dem Bräutigam gefällt,
Sieht sich von ihm den Reichen zugesellt,
Die seine Wahl, auf ihren Wunsch, betroffen,
Aus Psyche's Wink, Befehl und Huld zu hoffen.

Indem er drauf, die er sich ausgewählt,
Den Würden nach, vertheilet, stellt und zählt,
Bezeichnet er, die ihm recht artig scheinen,
Der Nymphen Kern, die Lust und Wiß vereinen;
Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
Ein neuer Reiz, ein Wert von seiner Hand:
Denn jedem Sinn, das seine Wahl beglückt,
Wird von ihm selbst das Grübchen eingedrückt,
Das, wie man weiß, nur solche Schönen ziert,
Durch die noch izt der schlaue Gott reagiert,
Durch die sein Recht sich ewig kräftig zeigt,
Den Neid beschämt, und täglich höher steigt:

An welchen man der Anmuth höchsten Wehrt,
 Und Amorn selbst in ihren Strahlen ehrt,
 Die jederzeit durch dieses Vorzugszeichen
 Die schönsten sind, und dir, o Phyllis, gleichen.

- (1) Les Poësies d'Anacreon et de Sapho par Mad. Dacier. (à Amsterd. 1716.) Anacr. Ode 28. p. 83. 85.
 „ Fais que toutes les Graces voltigent au dessous de
 „ son beau menton et tout autour de son cou plus
 „ blanc que l'albâtre. „

Seconde Rem. Anacreon n'avoit garde d'oublier le menton de sa maîtresse. Il veut qu'il soit delicat, c'est ce que signifie proprement *τερυγής*, mollis; car c'est-là particulièrement le Siege de la delicatesse et de l'agrément: c'est ce qui a fait dire fort proprement à VARRON:

Sigilla in mento Amoris digitulo
 Vestigio demonstrant mollitudinem.

Les trous faits au menton par le petit doigt de l'Amour temoignent la delicatesse. On ne peut rien lire de plus joli que cette expression, de petits trous faits par le petit doigt de l'amour. Voici la manière dont LACTANCE a décrit un beau menton: *Deductum clementer a genis mentum et ita inferius conclusum, ut acumen ejus extremum signare videatur leviter impressa divisio.* Un menton qui descende doucement des joues et qui finisse de manière que le bas ait une petite marque qui semble le partager et en marquer le milieu.

- (2) O combien l'homme est inconstant, divers,
Foible, léger, tenant mal sa parole !
J'avois juré, même en assez beaux vers,
De renoncer à tout conte frivole.
Et quand juré ? C'est ce qui me confond.
Depuis deux jours j'ai fait cette promesse.
Puis fiez-vous à rimeur qui répond
D'un seul moment. Dieu ne fit la sagesse
Pour les cerveaux qui hantent les neuf sœurs ;
Trop bien ont-ils quelque art, qui vous peut plaire,
Quelque jargon plein d'assez de douceurs :
Mais d'être sûrs, ce n'est là leur affaire.

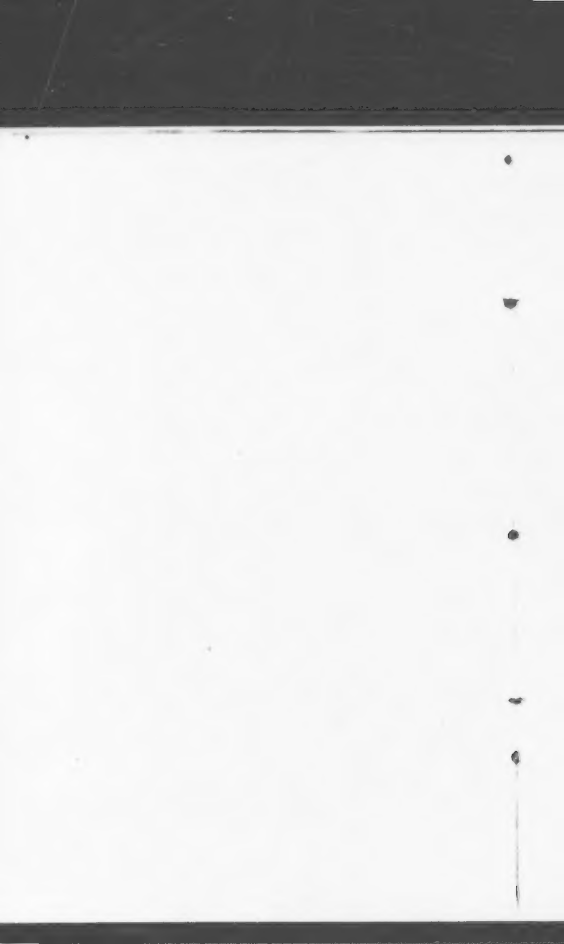
LA FONTAINE.

F a b e l n

u n d

E r z e h l u n g e n .

Z w e y t e s B u c h .



Jupiter, die Thiere und der Mensch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde

Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt er jeglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beschwerde.

Zum Esel sagte Jevs: Dein Schicksal legt dir Last
Und harte Zwetschenschaft auf, nur Diebsteln, keine Raub.
Das ist dein Loos. Wolan! so dien, und lebe
So viele Jahr, als ich dem Monat Tage gebe.

Der Esel Erstling kherpt: Zu viel legst du mir bey.
Wie? Drehsig Jahre! Jevs! ach nimm mir zwanzig
Jahre.

Sonst quäl ich mich zu lang: es graun mir schon die
Haare.

Der grosse Jevs erhört sein Flebendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er: Wache fleissig!
Hüt eifrig Drift und Haus! du überkamst von mir

Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst dafür
An edlen Jahren fünf und dreißig . . .

Das Wächter-Amt ist schwer: ich bitte, Herr, von dir,
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
Und fünf und zwanzig mir zu schenken.

Die Günst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halbmensch, deine
Minen,

Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen.
Sei nackt, gefesselt, arm, der Kinder Lust und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympiaden.

Sechs! spricht der Aff, o gib mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu seyn,
Bedarf ich wenig Zeit. Zeus räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert sich der Mensch. Zeus spricht: Du, mei-
ne Freude,

Du zierst mein neues Weltgebäude.

Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so voll Schätze.
Versäume nicht, dich zu erfreun,
Weil ich zum Leben dir nur dreißig Sommer setze.

Fast
Ersche

Bereit
Doch
Das
Som
Was
Es
Dein
Auch
Den

G
Nur
Wir
Wir
Und
Ich
Und

beym ersten Blitz, beym ersten Donnereschlag
 der Mensch, und sagt: O Zeus, dein Schöpf-
 ungstag

wert mich mit deinen besten Gaben;

soll mein Daseyn nur so wenig Jahre haben?

bejamernswerth! Dafern ich wählen mag,

l ich mir zu meinem längern Leben,

el, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.

spricht Jupiter: doch dich bleibt fest gestellt:

ngers Alter soll, nach jenen dreißig Jahren,

des Thieres Stand erfahren,

h die Zeit erließ, die iht der Mensch erhält.

I I

unveränderlich ist dieser Götterschluß.

afre Jugend ist der Sitz der Frölichkeiten.

ielen dreißig Jahr, ohn Ernst und Ueberdruß,

innen nicht den Zwang der strengen Folgezeiten,

aser Leben ist Genuß.

tte doch dich Flehen nicht erreicht,

ns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu

streben!

Raum , daß der Menschen Lenz , die Zeit der Luß ,
verstreicht ,

So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Haus- und Ehestand, Geschäfte, Pflichten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trügsten Lastthier gleicht.
Der Fünfzigjährige besitzt nur seine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verschlicht, scheut Diebstahl
und Verrath.

Ich schlaflos , Wie sein Hund, auch ein so scharfer Hüter.
Der ganz verläunte Greis , der kümmerlich sich regt ,
Sitzt , wie der Halbmensch , an der Kette.
Noch glücklich , wenn er nicht auch dessen Schicksal hätte,
Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.



u

Di

Be

Al

W

Di

24

36

Vi

Un

Be

Da

Di

Ei

Ulyßes und seine Gefährten.

Ulyßes und der Rest der ihm getreuen Scharen,
vielen Helden gleich, nur selten glücklich waren,
ließen kaum der Laestriqoner Land,
Ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,
Circe königlich regierte,
mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Gekrümmt zu ihren Füßen,
sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.
Wolf verlernt die würgende Gewalt.
Töchter der Natur, der Wälder und der Quellen,
der ins Meer verströmten Wellen,
nenen Circe stets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen Haine
hallen,

Lebhyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren wallen,
aus Homer, der Haare Kenner, preißt.

Ulyßens Volk: es zecht mit sicherem Muthe,
aged. Ged. III. 2h. d

Bis plötzlich ihre Zauberruhte
Dies Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft beweist.

Eurplochus entrinnt, und sagt, daß diese Thoren
Der Sängertinn gefolgt, und alle sich verlohren.
Nix macht sich, sie zu entdecken, auf.
Da soll ihm nun Mercur ein Kraut * verehret haben:
Izt aber schenkt er reichere Gaben;
Der güldne Wucher ist sein heutiger Lebenslauf.

Doch war es nicht dies Kraut das damals ihn be-
schützte,

Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend bligte,
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,
Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln, nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zählen sehen,
Er sah, die er gesucht, als Thiere vor sich stehen,
Doch unerkannt den ihrer Wiederkunft.
Ach! ruft Moyses aus, ach Circe! laß dich rühren,
Und gieb, aus Mitleid, diesen Thieren
Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Bö
Aus Wi
Aus Lie
Ich will
Doch fre
Dein Lö

Uly
Es endig
So bald
Der Lö
Spricht
Es thör

Ich
Durch m
Wir kön
Sonst

In jense
Dem rei

innen dürfen stets ihr ganzes Herz erklären.
id, sagt sie ihm, werd ich dir nichts gewähren;
nur geh ich dein Bitten ein.
s, daß sie dir, als Menschen, folgen sollen:
sie, ob sie auch wollen.

kömmst hieher! laß ihn den ersten seyn.

s redt ihn an: Mein Wächter, mein Getreuer,
heute sich dein keltner Abenteuer.

a willst, bist du ein Mensch, wie wir.

der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,

da er noch zu brüllen glaubte:

bin ich nicht; die Menschheit gönnt ich dir.

leibe, was ich ich bin. Nur so erweck ich Brauen,

mer ZähneRaub und durch den Sieg der Klauen.

at kein Feind unüberwindlich nah.

ich ein Soldat: ein Kriegsknecht gilt nur
wenig.

Walde bin ich König:

kein Bürgenstand in deinem Ithaca.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum Menschen werden?

Du warst der schönste Kerl an Bildung und Seberden;
Nun sieht man fast nichts häßlicher, als dich.

Ich häßlich: brummt der Bär: Nein! schön, nach
Art der Bären.

Das könnte dir mein Schatz erklären:

Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Ge-
stalten

Du jene midrig sind, und die dein Lob erhalten?

Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.

Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,

So packe dich aus meinem Wege.

Mit Luß geh ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Wolffes spricht zum Wolf: Wie viel ist dir entrißen?

Die Hoffnuna und das Recht, die Schäferinn zu laffen,

Die nun das Schaf, das du verhaslnast, beweint.

Die Herden fliehen dich; sonst schütztest du die Herden:

Doch, was du warst, das kannst du werden.

Wolan! Sey wiederum ein Mensch und Menschenfreund.

Die
Und
Die
Will
Seit

Das
Herr
Soll
So
Dann

Und
Sie
Stan

hört der Wolf, und sagt: Wo giebt es Menschenfreunde?

Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,
er ist dem andern Wolf und Bär.

nißt, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu hassen,
euch Menschen überlassen:

vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Schaf, das ich, aus Trieb und aus Beruf,
gefressen,

testest du wohl selbst, doch hierlicher, gegessen.

mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.

, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben;

ich stets ein Wolf verbleiben.

bin ich glücklicher; die Neue trifft nur euch-

ertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,

erklären sich, wie jene sich erklärten.

nd mit Lust den Thieren zugesellt.

, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keinem
Meide.

Fabeln und Erzählungen.

Der freye Wald ist aller Freude.

Nichts weiser ist der Mensch: er wählt, was ihm gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit uns
vergnügen?

Nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrügen.

Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft.

Vergnügt uns ein Recht, das aller Wohlfahrt stützt?

So lang es unsrer Absicht nützt.

Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Leidenschaft.

Mosc. Siehe Angeli Mariz Riccii Dissertationes
Homericas (Florent, 1740.) T. III. Diss. LIV, p.
120. 199.

Die

Es

Die g

Da si

Die d

Sie h

Mit

T

Und J

Und

Zum

Als e

Umwo

Die e

Und a

Da f

Der

Und

Ameise und die Grille

g die heischre Grille
ge Sommerzeit,
in aller Stille
eis auch erfreut.
st der Zellen Fülle
ger Emsigkeit. *

e Grille singt voll Freude
d und Busch und Hain,
mlet kein Getreide
hsten Winter ein.
lich sich die Sonne
dem Schützen naht,
e keine Wonne,
es Mangel hat;
it sie das Geschlechte
erbenden Natur,
et Trost und Glücke

Von ihrer Freundin nur.

Sie sagt: O leih mir Weizen ,

Geliebte Nachbarinn.

Ihr werdet ja nicht geizen ,

Ihr wißt , wie arm ich bin.

Die fraat : Zur Zeit der Noth ,

Was hast du da gemacht ?

Du hast den Virtuosen

Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang , zwar ungedungen ;

Alein , was sollt ich thun ?

Du hast damals gesungen •

Dolan , so tanze nun !

- * Die Ameise ist sowohl nach dieser alten Fabel Aug , (welche , wie in der Bibliothèque Raisonnée , 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird , auch in den vierzig Digieren , einen noch nicht übersehten türkischen Roman , und , wie Houzet in der Bibliothèque Française T. X. p. 181. meldet , in den , mit arabischen Buchstaben zu Paris abdruckten , Loups ravissans des Robert Gobin befindlich ist ,) als nach der noch gemeinen , sehrreichen Sage und Meinung , die alle Dich-

ter, vermöge einer ihrer erlaubtesten Freyheiten, in einem Gedichte, willkürlich annehmen oder verworfen können, so wie das Märchen vom Schwanengesänge und andere. Sonst erbhellet aus den genauen Untersuchungen eines aufmerksamen Naturforschers, daß die englischen, und folglich auch andere europäische Ameisen weder Korn essen, noch Vorrathskammern für den Winter haben: so wenig man ihnen übrigen^s Kunst, Fleiß und Vorsatz absprechen wird. Ihs würde sein Philosoph mit dem Horaz setzen wollen.

Parvula (nam exemplo est) magni formica laboris
 Ore trahit quodcunque potest, atque addit acervo,
 Quem struit, haud ignara ac non incauta futuri,
 Quæ, simul inversum contristat Aquarius annum,
 Non usquam prorepat, & illis utitur ante
 Quæsitis sapiens. Sat. I. 1.

Hinwegen darf ein Dichter, insonderheit ein Fabulist, dieses noch immer sagen, auch, wenn er das merkwürdige achte Capitel in Boult's Account of English Ants gelesen hat, wovon das Hamburgische Magazin, im fünften Stücke des ersten Bandes S. 91. u. f. nachzu-
 sehen ist. Dieses kann zur kurzen Beantwortung eines freundschaftlichen Einwurfs dienen, welcher bereits wider diese Zeile gemacht worden.

Der Rabe und der Fuchs.

Wurß wieder Wurß. Das ist das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.

Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käse in seinem Schnabel.

Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm
bald,

Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.

Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Aufenthalts-
halt?

Erblickt man hier die reizende Gestalt?

Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bejaßen.

Erlaube mir die Lust, dich igo recht zu sehn. . .

Ja! der Phasan muß dir an Farbe reichen.

Ist dein Gesang nur halb so schön,

So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix
gleichen."

Den Rabe täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab.

Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.

Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt herab,
Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt: Mein schönster
Kabe,

Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,
Wie ich dir jetzt bewiesen habe.

Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse werth?
Des Fuchses Schüler schweigt, mit heimlichem Ver-
langen,

Den schlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einst Speck nach seinem Bau,
Und er begegnet ihm. Wie, spricht er, Hühnerfresser,
Ist iho Speck dein Mahl? Du lebst zu genau,
Laß wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmack
war besser.

Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügerer Fuchse Kost: nichts schöneres wird man
sehn.

Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren.

Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater, gleich.

Coufi warst du doch an Muth, und an Erfindung reich.
Da suchte dich das Glück. Der Fuchs läßt sich ver-
führen,

Dirst seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krähet ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.
Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum
Schmause.

Er tragt zurück, und sucht. Der frohe Aab: sitzt
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.
Den Speck hat er verzehrt. Freund, schreiet er, mit
Vergnügen

Erfern ich Fäbse betrogen.
Gedenk an meinen Käse, ich denk an deine List:
Weshin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn und der Fuchs

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O fräße, Freund, nun ich dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.

Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwietracht
milde.

In unserm Reich ist Ruh und Friede.

Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.

O Freund, komm bald herab, daß ich dich küssen kann.

Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bellart
kommen,

Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte Hahn;

Und, als der Fuchs entläuft, was: fragt er, sieht
dich an?

Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit ist
abgethan;

Allein, ich weiß noch, ob die es schon vernom-
men.

Der Gulguck und die Lerche.

Dem Gulguck fragt die Lerche:
Wie kommt es, sage mir,
Dass die gereiften Störche
Nichts schlauer sind, als wir?
Sie sollen uns beweisen,
Erwidert er, und lacht,
Dass nicht das viele Reisen
Die Dummheit klüger macht.

Der Hase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachemummer grau,
 Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten hager.
 Nichts, als die höchste Noth, treibt ihn aus seinem Lager.
 Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus dem Bau,
 Und sucht Lust und Fraß bey jedem Frühlingsstau.
 Kaum läßt sich ein Verdusch verspüren,
 Kaum kann der hohe Storch zum Froschfang auspatieren,
 Kaum können Hasen selbst im Busche haseliren;
 So wird auch jener gleich die Löffel* ängstlich rühren.
 Im Walde, Strauch und Rohr horcht niemand so genau:

Halbruder, spricht der Dachs, du scheinst allen Thieren
 Mit Recht bellagenswert in deiner Furchtsamkeit.
 Wer wollte doch den Muth verlieren?
 Der Hase giebt ihm zum Bescheid:
 Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit,
 Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit.

* Die Obeeren des Hasen werden Löffel genannt. Döbel,
 in der Jägerpractica, im ersten Theile, E. 3. S. 34

Der Zeißig

Ein Zeißig, der sein Nest nur eben angelegt,
 Versang an einem heitern Morgen
 Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsorgen.
 Ihm wuchs sein kleines Herz, durch Weß und Luß erregt,
 Sein Waldgesang vercheite Licht und Sonne,
 Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;
 Und, wie ein Tröblicher oft gern zu schwagen pflegt,
 So wollt auch er sich recht berecht erweisen,
 Der Lerche diesen Tag vor allen anzureisen.

Der Mittaa kommt umwölkt. Die arauen Nerven fliehn
 Mit bangem Flug, und schreern, und nähern sich dem Lande;
 Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande
 Die dunkle Träh, und scharrt: Gewitter, die verziehn,
 Ruft sie mit Krächzen her: (1) Tief um das Schiffsgraz
 streichen

Die Erdschmalt und der Spaz: der Häher sucht die Eichen,
 Der Reüer hohe Lust, (3) sein Bette (4) Hirsch und
 Thier:

Mit aufgerichtetem Hals schnaußt der bellkomme Sturz:
 Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
 Schnell überwältiget ein Wirbelwind den Weß,
 Der Hain erhebt, und heult: aus Ficht und Tanne schoffen
 Vermüßend der Ocean, der Regen und die Schloffen;
 Und so verlor der Zeifig auch sein Neß.
 Der müde Sturm hört auf zu toben.
 Der naße Säng' er hüpfet zu keiner Lerche hin,
 Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
 Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgehoben.
 Nist, sprach er, daß ich schon durch Schaden klüger bin:
 Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.

1) *Tinn cornix ranca (plena) pluviam vocat impro-*
ba voce,

Et sola in sicca secum spatiat'ur arena.

VIRG. Georg. L. I. v. 388.

2) Der Häher nistet auf Eichenbäumen, und trägt
 in Stuben, die er anscharret, zu seiner Nahrung,
 Eichen zusammen. Er wird daher *pica glandaria*,
 und von den Italienern *Ghianlaia* genannt.
 S. des Herrn von Hobbere *Georgica curiosa* (Münch.
 1695.) im andern Theile, S. 810.

Haged. Ged. III. 24.

c

66 Fabeln und Erzählungen.

- (3) Deductisque graves olfactant naribus auras
Erecta cervice Boves
 cellasque super volat Ardea nubes,
Effugiens pluvia quos impendente vapores
Assat humus.

VANIER. in Prædio rustico L. IV.

- (4) Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bett.
Sein Weiblein wird ein Thier genannt. Siehe
Dobeln, im ersten Theile der Jägerpraxis, S. 12.
und 15.
-

Der vertheidigte Schwan.

Man tadelt einen Schwan, der Wasservogel König;
 er nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel an.
 Er singt er, wie ich euch gleich widerlegen kann;

Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
 doch er versiegt sich nicht. Er taumelt, wann er geht;
 ein er schwimmt mit Majestät.

Er war er weder weiß, noch schön, noch stark zu nennen;
 muß man ihn dafür erkennen.

Im Ernst ist gar zu stumm; allein er denkt nach;
 wenn er stirbt, wird seine Stimme wach.

Den Gänzen mag er freylich gleichen;
 doch wird er keinen Gänzen weichen.

Er fürcht der Feind sich manch niedliches Gerücht;
 doch wist ihr, uns verschlingt er nicht.

X X

Dienst von solcher Art beleidigt.

„Ach hätte man dich jüngst* nicht so vertheidigt!“

* Im Jahre 1749.

e a

Die Gans und der Wolf.

W^{ie} Gänse retteten das Capitolium:

Sprach eine Gans, und schwimmt? bloß dieses kann be-
zeugen,

Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.

Am Ufer prahl' ein Wolf: Den großen Romulum
Ehlt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht in allen
Zeiten,

Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.

Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mannthier
nur

Einß unfre Tugenden erriethe!

Ja! die befehlende Natur

Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.

Ein Habicht zeigt sich ihr, der Feind voll schneller
Fiß:

Gleich schreyt die Lächerinn, und Hals und Fuß wird
legt.

Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beschleicht, und ohn Erbarmen frist.

X X

Wie viele rühmen sich der Tugenden und Gaben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

* Der Mensch. Das Wort Mannthier ist aus dem
Froschmäulerer (s. den ersten Theil, im fünften, und
den zweiten, im sechsten Capitel) und laun,
wie mich dünkt, in der Fabelsprache der Thiere seine
Stelle behaupten.

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner Staaten,
 So wie die großen Potentaten:
 Doch sind die Klügsten jederzeit
 Mit Recht auch eingedenk, in Worten und in Thaten,
 Der unvollkommenen Ähnlichkeit.

Erklärte, vor vielen Jahren,
 Der große Condor * sich zum Krieg,
 Und er versammelte der edlen Vögel Scharen,
 Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
 Und dieses Hauptes würdig waren.
 Zugleich erscheint ein Schwarm von Staren,
 Und rief, einmütig im Geschrey:
 Wir stimmen diesem Kriege bey,
 Um, wie der Condor, zu verfahren.

So raffnete sich auch Germanien zu Siegen,
 Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,
 Seht Bund und Reichthum an: der Feldzug wird beliebt.
 Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,

erheiffen Oesterreichs Befandte

in Heer von dreißig tausend Mann.

in bischöflicher hört es an:

nd, als der Ausruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,

att er es sich gemerkt; denn er votirt sogleich:

OMNIBUS wie Oesterreich. (2)

) Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel, findet sich in Peru. S. Derham's Physico - Theology, im sechnten Capitel des vierten Buchs. Derrianae, woron dem berühmten Sloane eine Federfule geschenkt worden, ist, wenn er die Flügel ausgedreitet gehabt, sechs- und zehn Fuß breit gewesen. Garcilass de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Uebersetzung dieser Natur- erklärung zu Gott, (Hamb. 1736.) S. 335. folgendes: „Es giebet noch eine Art Vogel, die man Guntur, und bey den Spaniern mit etwas veränderter Aussprache Condor nennet. Die Spanier haben mehrere von diesen Vögeln getödet und ausgemessen, und von dem Ende des einen Flügels bis an das Ende des andern sie 15 bis 16 Schuhe breit befunden. . . . Die Natur, damit sie ihrer wilden Art und Grausamkeit in etwas feuern möate, hat ihnen keine solche scharfe Klauen, wie dem Adler, gegeben, sondern sie haben nur Klauen wie die Hühner. Inzwischen ist ihr Schnabel schon stark genug, einem Ochsen die Haut vom Leibe, und das Eingeweide aus dem Leibe zu reißen. Zwey von ihnen können eine Kuh oder Stier umbringen und aufessen: und es ist wohl eher ge-

„ scheben, daß ein einziger einen 10 bis 12. jährigen
 „ Knaben angefallen und aufgefressen. Sie sind von
 „ schwarzer und weißer Farbe, wie die Elster: und es
 „ ist gut, daß dergleichen nicht viel sind, sonst würden
 „ sie gewiß übel mit dem Vieh auf dem Felde hausbalten.
 „ Sie haben vorne an der Stirne einen Kamm, der
 „ aber nicht wächst, wie bey den Hähnen, sondern
 „ eben ganz al. ich in der Form eines Scheermessers
 „ ist. Wenn sie sich aus der Luft herunter lassen,
 „ so machen sie mit ihren Flügeln ein solch Brausen und
 „ sturtes Geräusch, daß man sich davor ganz erschreckt,
 „ und taub werden möchte. „

(2) S. Knyfers Reisen, im zweyten Theile, S. 1362.
 der ersten Ausgabe.

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich zu
werden.

Dann nichts ist lärglicher, als die, Erkenntlichkeit.
Es aienz ein welscher Hahn, in stolzer Sicherheit,
Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die Herden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich war,
An Jängen stark, schlau wie ein Hasenjeger,
Schoss auf den Hahn herab, und, durch ein Abenteuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankvergeßen scheine,
Sing ich dein Lob: ich singe meisterlich.
Auch hab ich ein Geschenk für dich.

Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es drohte Spanien Alphonsens (1) Thron den Fall,
Doch Englands zweiter Earl beschützte Portugall.
Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen strengen Britten,

Und siegten, so wie sonst, auch bey Americal. (2)

Alphonfus lobt den Heldemuth der Scharen,

Durch deren Arm sein Reich bestund ;

Doch macht er seinen Dank auch durch Geschenke kund.

Die königlichen Gaben waren ,

Für jede Compagnie , an Schnupftaback , drey Pfund. (3)

(1) Alphonfus der Sechste.

(2) Im Jahre 1663.

(3) Le Roi de Portugal , fort sensible aux grands services que nos gens lui avoient rendus , résolut de leur faire une libéralité pour marque de son estime. Son présent fut assez extraordinaire en son espeece : car il consista en trois livres de Tabac en poudre pour chaque Compagnie , & il n'étoit pas méprisable par rapport à son prix , vu le pauvre état où le Portugal se trouvoit réduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces considérations , lorsque le présent leur fut fait au nom de Sa Majesté , ils le jetterent en l'air avec dedain : & comme ils se chagrinerent , ils commencerent à se ressouvenir , non de leurs services , mais de la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment de Cavallerie & à faire éclater leur indignation de ce que des gens comme eux , qui avoient été si souvent envoyez à la boucherie , fussent aussi indignement abandonnez qu'ils étoient. Cependant leurs colere s'appaissa & ils revinrent à eux-mêmes , à la premiere occasion qui se presenta pour une action. RELATION de la Cour de PORTUGAL sous D. Pedre II. (à Amsterd. 1702.) Tom. II. p. 483. 484.

Der ruhmredige Hase.

Ein Kammler, den zu früher Dunkel aufgeblasen,
 Hielt sich für einen hohen Geist.
 Warum? Des Närtchen war gereist,
 Und konnte freylich mehr als grasen.
 Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich seyn,
 Und darum weil er sich auch nur dem Hofe weihn.
 Er wartet bald mit zierlichen Manieren
 Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpfet und springt:
 Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
 Die Sie so königlich regieren,
 Kennt keines, so wie ich, der Unterthanen Pflicht,
 Und der Monarchen Recht. In manchem fernen Lande
 Verband ich Artiakeit mit grundlichem Verstande.
 Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
 Erhabner Weißheit nichts entgeht.
 Wenn andre Staaten nicht mich diesem Hofe gönnen,
 Ach! so beklag ich sie. Verdien ich ihren Reid,
 So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
 Nur dero Winke sich stets unterthänig ~~erwecken~~.

Ich bin zu jedem Dienst bereit,
Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
Und zum Versuche gut genua.
Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets begleiten
Mit allen seinen Kabinetsiten.
Wir ziehen morgen aus, den Fieuer zu bestreiten.
Wie? sagt der junge Herr. Den Fieuer? den Barbar?
Den Fresser? Ach! das brinat Gefahr.
Mich deucht, man sollt' ihn noch sondieren.
Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich wahr:
So sende man, statt ihn zu attaquiren,
Die Affen ab, ihn zu civilisiren.
Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,
So macht sich meine Kunst alsdann recht offenbar:
So will ich schon Capituliren.
Der Löwe brüllt erjüent: Ein solcher Rath entehrt
Mich und mein Heldentreich, und ist bestrafenswehrt.
Der Hase legt es nun aufs Fiechen.
Ich, ächzt er, laun zwar sechten sehen,
Und lob auch jede Heldenthat;
Allein, die Wahrheit zu gesehen,
So dien ich nur dem Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Raub und jwo Eulen
Beflaagten erbärmlich ihr Leid !
Wir singen ; doch heißt es , wir heulen :
So grausam beleugt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben ,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber , wir müssen uns loben ;
Es lobt uns ja keiner , als wir.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reissen (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten)
Die Hoffnung und die Furcht durchs Land.
Wie jene leichtlich Freunde fand,
So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten.
So gleich verändert sich der Menschen Bahn und
Stand.
Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth zu brüsten,
Der Ueberfluß verjaagt zu seyn.
Warum? Die Hoffnung lehrt beym ärmsten Nichtwissenden,
Die Furcht beym reichsten Buchrer ein.

Der Löwe.

Ihr Rätbe, merkt in diesem Jahre,
merkt, was die treue Fabel schreibt,
der Elia * Schwester, die das Wahre
auch diesem Märchen einverleibt.
Laß sie den Hochmuth nicht verfehn,
nimt sie den Schein der Einsicht an,
obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Moses überreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
der große Sultan Leopold,
der, stark durch Reich und Untertanen,
durch Bundsgenossen starker ward.
Ihm huldigten die schwächern Thiere,
willig und mit bangter Pflicht;
das Wollenvieh und Hirsch und Stier
hörten vor sein Halsgericht.

Im Löwen ward ein Prinz geboren.
Auf erscholl im Augenblick.

Es ward auch keine Zeit verlohren ;
 Man schickt Gesandten , und wünscht Glück.
 Das Schrecken mächtiaer Regenten ,
 Der Vater , starb , nicht sehr betagt.
 Man übte sich in Complimenten ,
 Man schickt Gesandten , lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen,
 Denn dieser Schalk war sein Vizir.
 Du weißt , spricht er , was wir vernommen :
 Der Löw ist todt ; was fürchten wir ?
 Der Waise muß sich schon bequemen ,
 Und ihn beslaa ich in der That :
 Uns kann er auch kein Zicklein nehmen ;
 Er hüte das nur , was er hat.

Herr , sagt der Fuchs , spart eure Güte
 Für andre Waisen , als für ihn.
 Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete ;
 Er kann , vielleicht , in eures ziehn.
 Entschmeichelt euch dem nahen Nachen ,
 Macht ihn zum nachbarlichen Freund ;

Wollt

Wollt

Es eil

Zwa

Allein i

Und un

Verhin

Ihm is

Nie w

Und , r

Ach ! s

Der

Und , s

Vernim

Jähnt ,

Bald a

Die Fe

Der Löw

Er köm

Man

Macht f

Hage

ihn nicht zum Freunde machen,
und schwächet diesen Feind.

bin ich kein Aspectenmesser,
roittre Zank und Krieg,
e bärtchen Menschenreißer
ern nicht des Löwen Sieg.
as Glück der Waffen eigen,
d er, eingeschlüffert, ruhn,
nn sich seine Rotten zeigen,
behalten wir kein Huhn.

ultan hält die Furcht für eitel,
wie Muff die Lehrer hört,
t er Worte, kratzt die Scheitel,
und entschlummert unbefehrt.
t zeigt die schnelle Strafe
en großer Sicherheit.

weckt ihn aus dem Schlafe:
, und mit ihm Noth und Streit.

eldet das den Bundsgenossen,
m, und schreut verirrungsvoll.
Bed. III. Th.

Lang ist der Dwan unentschlossen,
Wie man den Einfall hemmen soll.
Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuversicht:
Erriecht er. Läßt uns den Feind versöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein. Der Löwe hat nur drey:
Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
Und reichlich stehn ihm diese bey.
Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
Ein Schaf, ein Reh, ein seigtes Kind:
Nur, eines der geringern Thiere,
Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden:
Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
Man rüdet sich, wird übermunden,
Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
Dies lehrt uns eine Wahrheit fassen,

Regel der Regierungskunst:

Ihr den Löwen wachsen lassen,

Setzt zeitig seine Gung.

Ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

Die beyden Wölfe.

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger heulsten,
 War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher Nacht
 Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimgebracht,
 Die sie recht brüderlich, und ohne Mißgunst theilten.
 Allein sie hatten sich verirrt,
 Und zu der Beute nicht den rechten Weg genommen.
 Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen;
 Doch kommen auch zugleich der Hylar und der Hirt.
 Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
 Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegerath. Locaons Läfel spricht:
 Ein rechter Angriff hilft hier nicht.
 Ich will mich hinter jenen Hecken,
 Im Graben tief genug verstecken,
 Dann mußt du fern von mir, der Herde Furcht erwecken:
 Trab auf sie zu, und laß dich sehn:
 Der Schäfer wird dich bald entdecken,
 Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.

Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein Gefehrte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich, und dieser naht hinan.
Man sieht ihn; Hylar billt: den Erbfeind zu erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufrischen.
Ihm setzen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
Und jener schleicht aus den Gebüschén,
Und stiehlt das beste Schaf, das man nur stehlen kann.

X X

So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

Un Homme passant dans une Campagne aperçut un
Loup, qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons;
il en avertit le Berger et lui conseille de la
faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderei
bien, lui repondit le Berger: ce Loup que vous
voyez n'est là que pour détourner mon attention, et
un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend

que le moment où je lâcherai mes Chiens sur celui-ci pour m'enlever un Brebis. Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer le Brebis, et la chose arriva comme le Berger l'avoit prévue. Une ruse si bien concertée ne suppose-t-elle pas évidemment que les deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se montrer, l'autre de se cacher, et comment peut-on convenir ainsi ensemble sans se parler? Amusement philosophique sur le Langage des Bêtes p. 78. Aus dieser Bräubenheit hat Delannay in seinem Recueil de Fables die neunte aefchöpfet. Diese kleine Sammlung findet sich im dritten Bande des Nouveau Théâtre François.

Das Reh und der Hund.

Ein gartes Reh, das gar zu sicher ruht,
ascht ein Hund, der keinen Dickigt scheute.
beißt es an, leckt das vergofne Blut,
küßt zugleich die angenehme Beute.
seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
kommst als Feind, und raubest mir das Leben,
mir willst du doch solche Küsse geben,
wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
nicht, verschone mich mit Küssen.

Dickigt heist bei der Jägerei ein Ort, der mit vielen
dicken Sträuchen und Gebüsch bewachsen ist,
den wilden Thieren vor unnützem Nachstellen der
Lüfiggänger, schädlicher Raubthiere und Hunde zur
Schußung dienet. Valent. Richter.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Has und Rebhuhn fanden beide

Im Vorholz, Feld und Busch Fraß, Sicherheit und
Freude;

Und jener saß ganz ruhig im Getreide,
Als Schützmann (1) und die Jagd rasch ins Gebüsch drang,
Hochlautend (2) ihn zum östern Wiedergang, (3)
Und schießend zum Absprung zwang.
Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.
Sie rahmen (4) ihn herum; er läuft, und ach! wie
schnell!

Doch seine Fehlte kennt der treue Waldgefell.
Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu entweichen;
Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufischen:
Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich verbirgt,
Und, weil der Netter (5) fehlt, ind. m. er schreiet, erwürgt.

Das Rebhuhn saß, und sprach: der Thor pfleg sich zu
preisen;

Wie prahlend rühmt er mir der Läufte Vorzug an!

Nun
Zehn
Es hö
Ein H
Und,
Beträ

Auf
Und ni
Die i
Feind,
Die m
Besä

(1) E
se u
als
die i

(2) D
chen
im i

(3) D
„ 10

ht er lächerlich, und muß auch nur beweisen,
 en können nicht, was ein Strick (6) Hunde kann.
 : allein, wie lang? Es schoß aus ferner Höhe
 ht auf das Huhn herab;
 f man oft den Spott sogleich bestrafet sehe,
 te der Stoß, den er dem Spötter gab.

X X

n gewisses Glück kann niemand Rechnung machen,
 es ist thörichter, als solche zu belachen,
 Verhängniß drückt. Kübet dich nicht andrer Leid;
 verdienst du barmherziger Henker Reid.
 en glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
 sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid fehlen:

lmann, Gesellmann und Waldge-
 sind bey uns eben so gebräuchliche Hundennamen,
 y den Franzosen Brifant, Miraut und Rustaut,
 dieser 29sten Gabel des la Fontaine vorkommen.

Jaagdbunde werden, in den üblichen Weidsprü-
 ochlautend genannt. S. Döbels Jägerpractica,
 ten Theile; S. 155. 156.

el, im ersten Theile, S. 30. „So oft der Hase
 Lager hat, und sich sehen will, so thut er einen

„Wiederrana, wohl 20, 30 und mehr Schritte;
 „wieder auf seine Fehre zurücke, und sodann auf
 „eumal den Absprung.

(4) Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch fehl greifen, und er sich herumwendet. Döbel, *ibid.* S. 31.

(5) Der Hund, der gewöhnet worden, den Hasen herzutragen zu bringen, wird vom Döbel, *l. Th.* S. 116. *Kitter* genannt. Es soll aber *Ketter* heißen, und der von Hobberg nennt gleichfalls diese Windspiele *Schirmer* oder *Ketter* (im andern Theile, *B.* XII. S. 694.) Schon die Älten haben solche Hunde gehabt.

Non tibi, sed domino, venatur vertagus acer,

Iliaesum leporem qui tibi dente feret.

M A R T. L. XIV. Epigr. CC.

(6) Zwen oder drey zusammengekehrte Hunde, an der Leine, werden ein *Streich* Hunde geheißen. Döbel, *ibid.* S. 115.

Der

Zum

Und spre

Du sche

Wie luf

Du bist

Sieh au

Was fan

In jener

Es ja,

Ein Ru

Es wick

Doch sie

Sieh au

So wor

Die meh

Doch me

Sie man

Der Kö

Der Anb

Esel, der Fuchs und der Löwe.

Esel kam der Fuchs auf seine Diefelweide,
: Freund, meinen Gruss zuvor,
ist noch immer jung in deinem alten Kleide.
spielt noch igt dein hochansehnlich Ohr!
und bleibst ein Freund der Freude.
der Morgen wird recht schön.
en wir nun an? Nicht wahr, wir wollen beyde
Wald spazieren gehn?
ersetzt der Freund: was ist denn dort zu sehn?
er, sagt der Esel, vollkommener Eselinnen.
t mancher Henast, die Spröde zu gewinnen!
ird dir nicht widerstehn.

... Er ja ... und sich der Sonne rothes Licht
reich ist der Fuchs: er schmaht, wie Redner pflegen,
betäuben, als bereegen;
e man sich auch, daß er zum Esel spricht.)
In pfandernd fort. Bald aber zeigt sich
selbst, der Löw, in seinem höchsten Grimme.
nimmt sogleich dem Esel Muth und Stimme.

Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löwe ist fürchterlich.

Der Fuchs hält gleichwol Stand, und sagt: Beglückt
bin ich,

Herr! heute dich nicht zu verfehlen.

Ich eilte dich zu sehn. Zum Frühstück bin ich dir
Den Kern des Eselstamms, dort jenes feixe Thier.

Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien es mir;

Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.

Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des Löwen
That?

Verrätherhasset man, und nutzt den Verrath.





Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch : was macht dich hundescheu?
Für mich gefieh ich gern , daß ich es nicht begreife.
Du hörst so scharf, als sie : wie schnell sind deine Läufe ?
Wie fürchterlich ist dein Geruch ?
Und da du größer bist , so solltest du dich schämen ,
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.
Was ist es immermehr , das so dich schrecken kann ?
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen :
Der Abscheu hängt mir noch von meinem Vater an ;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Natter.

Als einst der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin
Auch eine kleine Natter hin,
Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
Doch jene weist sie ab, und spricht:
Ich nehme Rosen an; allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht ! Nicht weit von Bag-
dad wohnte

Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte.

Der traß ohn Unterscheid, was die Gewalt ihm gab.

Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten ab,

Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,

Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.

Der Antrag wird erhört: er nennt die Lieferungszeit.

Die Botschaft heulet Dank für so viel Gütigkeit.

Wie nun allein das Lob des Opfers Wahl bestimmte,

So traß den Hasen auch, der zwar sich traurig krummte

Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß geschehn

Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Bürger gehn;

Doch nach der Mittagszeit: es wird, wie ich vermenge,

Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm erscheine.

Er reiset. Da der Löw ihn nur erkennen kann;

Wie, ruft er, kömmt denn du so spät und langsam an?

Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,

Versetzt das schlaue Thier: sonst wär ich längst gekommen.

Nach aller Möglichkeit beschleunigt' ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht gleicht, auf,
Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm nicht lassen,
Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblassen.
Mit Zittern sag ich es: von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geschmäht.
Ich widertritt ihm zwar, doch so wie Schwächre pflegen;
O könnt ich ihn sein Haupt zu deinen Füßen legen!
Der Löwe lüthet, und brüllt: der Frevler und der Thor!
Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Frasse vor.
Dem Aiterlönige will ich den Nacken beugen.
Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen Sitz mir zeigen.
Er geht ihm rüthig nach, und dieß ungleiche Paar
Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter war.
Hier sieht der Löwe sich, und glaubt den Feind zu sehen,
Und fodert ihn heraus, den Zweykampf anzugehen.
Vergebens! da er nun sich in den Brunnen stürzt,
Wird schnell sein Regiment, und aller Noth verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?

Tragt Isegrim den Fuchs: mein Vater ward
gehangen.

Und meiner Karb an Gliederpein,
Ihn hatten Bauren grob empfangen,
Versetzt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein überflüssiges Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
Untreue Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleisch grausam verliedt zu seyn.

Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger schreyn,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath ver-
leohn,

Und hätten wir die List der Schlangen.
Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns ret-
ten kann,

Wo treffen wir uns wieder an ?

Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beim Kürschner auf
der Stangen.

X X

Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So oft zum Brunnen, bis daß er bricht.

Der Canarienvogel und der Håher.

Durch Fragen wird man klug. Man kommt damit
nach Rom.

Ein wahres Sprüchwort (1) sagt, und selbst am Ti-
tium.

Aber wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu lehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Placcus; ein Virgil
Zieht nicht den Baw zu Rath. Sie fragen den Quintil, (2)
Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
Verdient, zum höchsten, nur das Mitglied kluger Männer,
Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth, Neid und
Zwiß,

An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlånast aus Teneriff gekommen,
Blich, Arigoni, (3) dir, auch an Bescheidenheit,

War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahrgenom-
men.

Der Sänger redte nun Marcolph, (4) den
Schreier, an,

Den Hßer, welchem er sich auch nicht nähern tollten.
Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?
Ich weisse, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein Un-
terricht:

Von mir läßt sich noch viel erfahren.

Die Kunstverständigen, wie Hßer und die Staren,

Wir Kenner loben euch noch nicht.

Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Tonkunst
Gründen;

Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch an, und
lacht.

X X

Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

- (1) Domandando si va à Roma.
- (2) Vid HORAT. in Epist. ad Pisones v. 438. Carm. Lib. I. Od. 24.
- (3) Der berühmte FRANCESCO ARIGONI, welcher auf dem hamburgischen Schauplatze, als Iarba, Cosroe, Berengario, Danao und Ircano, gesungen hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts, an Schönheit, zu vergleichen, als seine Bildung, und die besondere Kunst seiner Blicke und Gebärden.
- (4) Der Häher, Heyer oder Holschreier wird *Maccolphus* genannt. S. Döbels Jägerpractica, im ersten Theile, S. 77. 78.
-

Die Nachbarschaft der Buhleren.

Die Buhleren, die oft sich Liebe nennt,
 Erscheint, verummumt, an einem Fest der Freunde,
 Im schlauesten Puz, in Meadarnens Kleide,
 Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
 Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
 Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
 Lust, Vorwitz, Schertz, Bewundrung und Vergnügen
 Fliehn schnell herzu und loben die Gestalt.
 Man folge nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
 Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
 Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
 Da fragt die Lust: wo treffen wir dich an?
 Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
 Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr, als ich.
 Sie lacht und spricht: wer kann sich Nachbarn wählen?
 Die Reizigen sind mir oft lächerlich.
 Zwar leb ich weit von der verlassnen Treue:
 Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
 Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
 Wohnt Selbstbetrug, und, zu der linken, Neue.

Die Taube, der Falk und der Tauber.

Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher Lust,
Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer Gruft
Des treuesten Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
Auf sie flößt er herab, erreicht, und greift sie bald,
Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreißen,
Als sie ihn girrend fragt: wird dieses Siegen heißen,
Wo man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
So falle nur den grossen Reiher an,
Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und dräute:
So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gunz zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit noch Groll,
Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.

Es ist kein Stos, die Regung sanfter Triebe,
 Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der Liebe
 Für meinen Freund . . . Und wer ist dieser Freund?
 Mein Tauber ist: er schläft auf einem Zweige . . .
 Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
 Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte, nein!
 Sonst würde nur mein Jammer größer seyn.
 Noch seufzet sie, und schnell erwacht der Gatte,
 Er steigt von selbst dahin, wo sie der Räuber hatte.
 Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem Mürger schön:
 Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord verübte.

X X

Die heiße Liebe steht auf nichts, als das Geliebte;
 Die Kluge hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
Hatte einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Raff er im Sack des Garns iht einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten.
Vielleicht daß in der Todesnacht
Dies seinen Schatten ruhig macht. *
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Plaz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.
Da grub er tief, und schreigt, und leichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.

X X

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.

Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten.

• S. Feithii Antiquit. Homer. L. I. c. XV. §. 5.
und Cuperi Observ. L. I. c. VIII.

Diese Erzählung fließet aus einer Ueberschrift des Ebar-
phyllides, die in der vom Lubin übersetzten Anthologie
(L. I. Cap. XXVII. p. 81.) steht.

Pisces hamo aliquis in litus è fetis bene facto proiciens,

Traxit naufragi caput crine carens.

Miseratus vero mortuum sine corpore, sine ligone ferto

Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.

Invenit vero reconditam auri possessionem. Sane i-n-

Viris pietatis gratia -

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Kunst, die immer sich erneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht neckisch hielt,
Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm diesen Stater (1) an.
Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Ehrems stolzen Sohn:
An dem laß deine Künste sehen,

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trift, er wird ertriften,
Und, und von dem Pöbel ausgepfiffen,

Dem Kerkermeister zugesandt.

Ob er dafür ans Kreuz gekommen,

Wie Phädrus schreibt: (2) das weiß ich nicht.

Dies wissen ich und viele Frommen:

Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

- (1) Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthäus XVII. 27. bekannt ist, wird von vielen zu etwa zwölf Groschen gerechnet, und mit dem silbernen Sessel der Juden verglichen.

- (2) *Comprehensus namque poenas persolvit cruce.*

PHÆDRUS III. 3.

Es hat auch ein sinnreicher Dichter, im 3ten Stücke der hiesigen poetischen Zeitung, vom Jahre 1753 diese Fabel erzählt, die Zelle aus dem Phädrus anachführt, und ein würdigen Lehrer, der von seinem Namen nur die Anfangsbuchstaben angesetzt, Gelegenheit gegeben, in einer schönen Abhandlung (von einigen lateinischen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Neuern häufig, aber in unrichtigem Verstande, gebraucht worden,) die in dem 21 und 27ten Stücke der Hannoverischen gelehrten Anzeigen dieses Jahres befindlich ist, S. 31. S. 296. folgendes zu erinnern: „Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Kreuz geschlagen worden, sondern es kann auch heißen, daß eine harte Strafe habe ausstehen müssen. Denn Crux heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Kreuz, wovon die berühmten Männer, Justus Livinus, Gregorius Calixtus, Gregorius

Ca
He
ausg
einer
drom
saget

Im
genom
Werg
begnu
nur a
von
maxi
Ren
Mar
The
bewer

ander, Claudius Salmastius, und
ricus Rippinans, etane Schriften her-
geben haben, sondern auch alles überhaupt, woran
zur Strafe hanget, wie Nanius von der An-
da, welche an einer Klippe verschlossen war,
:

Et cruce virginea moritura puella pependit.

Griechischen wird es gleichfalls in diesem Verstande
nimen, und vom Promorheus, welcher auf den
Caucasus fest gemacht war, wird das Wort *συνωβία*;
Lucianus gebraucht. Es bedeutet auch nicht
Aerhand Arten des Todes, wie denn Plautus
einem, der erlösen ist gesagt wird abstractum in
nam malam crucem; sondern auch böse verführische
hen benderley Geschlechts, und alle Arten der
er, Strafe, Angst und Traurigkeit, wie die im
auro (Gefneri) angeführten Exempel gnugsam
sen. »

Der Traum eines Dervisch.

Ein Dervisch sah im Traum den Himmel und die Hölle :
Hier trau er einen Mönch, dort einen König an.
In jener Welt allein erklärt unsre Stelle
Der Menschen wahren Werth, da nichts mehr täuschen
kann.

Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin gekommen.
Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wunderbar.
Der Todes-Engel spricht: Er war ein Freund der
Frommen,
So wie der Geislliche des Hofes Schmeichler war.

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner Brüder,
daß qualten Reich und Arm, und überliefen ihn.

Er ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath ver-
liehn:

und, gib den Armen nichts; so kommen sie nicht
wieder:

in Reichen suche Geld; so werden sie dich fliehn.

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritterschaft,
 War würd'ig seiner Zucht, und freudig, voller Kraft,
 War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und Vermögen,
 Soß aus, und wie harte Geharnischte entgegen,
 Und spottete der Furcht. Es hat aus Feld und Schlacht,
 Und Wettlauf und Turnier stets Ehre heimgebracht.
 Kopf, Schenkel Farb und Huf war schön an ihm zu nennen
 Doch soß sein zweyter Herr, beim ersten Ringelrennen,
 Ihm Hans, den Klepper, vor. So gar der Sattelknecht
 Belacht des Junkers Wahl, und heißt sie ungerecht.
 Ein alter Reuter siehts, und seufzt, daß, auch in Pferden,
 Verdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten werden.
 Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das Pferd zuletzt
 In eines Fürsten Stall, der es nach Würden schätzt.
 Der Alte hört's, und lacht, und spricht: Man darf nur leben:
 Verdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

Der

Es
 Sieht
 Erle
 So g
 Aesop
 Es ro
 Von
 Aus
 Mit e
 Und i
 Und fl
 Sagt
 Ist er
 Nur f
 Soll u
 Doch,
 Wird
 Roman
 Hag

Der grüne Esel.

schloßst ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
 , lenkt, und hemmt Erdichtungen den Lauf.
 , der hat sich bey neuern Seltenheiten,
 , wie Wolgemuth, (1) bey'm grünen Esel, auf.
 , selbst lehrt oft aus Kleinigkeiten,
 , sollte sich ein nicht so junges Weib,
 , weisen neun und vierzig Jahren,
 , innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
 , in dem frischen Stuger paaren,
 , ihrer Nachbarin, die ungemein erfahren
 , na war, wie Mops, (2) den Vortag offenbaren.
 , spricht sie, sagt mir doch: gefällt Leander euch?
 , meinem Mann, dem seltsam Manne, gleich?
 , freundlicher, als er? Einander zu erbauen,
 , als der Oberpfarrherr trauen:
 , wenn wir uns, aus keuchter Liebe, freyn,
 , ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Währchen seyn?
 , menschenreißer, Liederdichter,
 , ed. Ged. III. Bb.

Und die gemeinen Essterrichter,
 Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich scheun.
 Frey! lehrt die Nachbarinn. Laßt jeden schreiben, sagen,
 Ja singen, wenn er singen kann.
 Es sey ein Märchen von acht Tagen!
 Am neunten hebt gerath sich schon ein neues an.
 Das soll mein Esel demonstrieren.
 Den färb ich euch so grün, als meinen Papagey.
 Dann soll er durch die Stadt spazieren,
 Damit er allen sichtbar sey,
 Und alle wird das große Wunder rühren.
 Das träge Thier wird auf den Markt gebracht,
 Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.
 Wie? ruft man. Können Esel grünen?
 Das hätte ich nimmermehr gedacht. . . .
 O kommt doch, seht! . . . Solt aber diese Tracht
 Nicht mehr für edle Pferde dienen?
 Doch alles ist recht schön, wie die Natur es macht. . . .
 Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst. . . .
 Der Kunst? o nein, Bevatter, nein, mit Gung!
 Er ist das, was er ist, und kommt uns aus dem Lande

De
 Qu
 So

Der
 Und
 In
 Als
 Hern
 Dort
 Allein
 Gar
 Ach!
 Das
 Wir
 Und,
 Denn

Wo
 Nicht

grünen Efel her. Ich weiß nicht, wie es heißt :
h, wenn er mir das Gegentheil beweist,
gleich im Kirchspiel ihm kein Doctor am Ver-
stande. . . .

Herr hat Recht : so sprach ein Vader, der gereist,
ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hoffen,
Lapo Verde, selbst dergleichen angetroffen.
Füllen sind sie gelb und blau,
achmals grün. Ich kenne sie genau.
hielt ich anfangs auch den Mund erstaunend offen,
weit mehr, als ich in Ebymia
einen grünen Löwen sah.

seufzt ein Weib, das gerne prophezehte,
Unglücksstier ! beschaue es nur, ihr Leute !
hat, vor kurzer Zeit, von grünem Vieh geträumt,
seider ! dieser Traum war gar nicht ungereimt,
seht ! er ist erfüllt. Ein Unglück droht den
Ländern,

hiere so die Farben ändern.
wahr ? Hier ließen sich schneeweiße Mäuse sehn,

Wir sahen bald hernach die besten Kühe schwinden.

Seitdem sich um Paris die Purvorkäzen (3) finden,

Soll auch die Falschheit dort recht sehr im Schwange
gehn:

Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und Mord ent-
stehn.

Sechs Tage zeigt er sich den Haupt- und Neben-
gassen,

Und sein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.

Bald aber wird auch er so aus der Acht gelassen,

Als das gemeinste Mäulerthier.

(1) Hindericus Wolgemuth, im neuen und vollkommenen
Cicero, S. 271. nach der achtasten Fabel des Ab-
stemius. Diese Erzählung findet sich auch, mit andern
Umständen, in den schönen Fabeln und Erzählungen des
Herrn Prof. Gellert, die jederzeit den Beifall aller
Kenner verdienen und erhalten werden.

(2) Calpurnia nannte die Livia, des Augustus Gemalin,
wegen ihrer Verschlagenheit, Ulysses stolatum. S.
den Sueton, im Calig. Cap. 23.

(3) Chars de Chartreux.

Drey Taube.

haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.
Und vor einen tauben Richter
S außer einen Tauben vor.
Kläger sagt: Auf meinem Felde
er dem Wilde nachgeht.
Richter: Nein; von seinem Gelde
längst das Drittheil abgesetzt.
Richter sprach: das Recht der Ehren
ist heilig, alt und allgemein.
Soll die Heirath vor sich gehn,
ich will bey der Hochzeit seyn! *

b 3

Die scherzhafte Erzählung hat den Nicarch zum Urheber,
dessen Epigramma auch in der bekannten Ausgabe
Proverb. Erasmi, Junii und anderer befindlich ist,
zu Frankfurt, im Jahre 1570. herausgetommen ist,
1545. Thomas Morus hat es so gegeben:

Lis agitur, surdusque reus, surdus fuit actor:

Ipse tamen Judex surdus utroque magis.

Pro ædibus hic perit æs, quinto jam mense peracto:

Ille refert: Tota nocte mola est.

Aspicit hoc Judex, &, Quid contenditis? inquit:

v. Th. Mori Epigrammata, in Opetibus, (Francof.
1689.) Tom. III, p. 339.

Der

Zwey

Ein Weib

Abt Gre

Um mich

Als siele

Ihm will

Zum spö

Ihr Sch

Der

Dem fünf

Der drey

War, wi

Galant; k

Er sprach

Theils jun

Hänfling des Papstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Dinge haben sich noch nie verbinden können :

, und recht verschwiegen seyn.

ourt sagt. Ich muß ihn nennen,

Inschuldigen vom Argwohn zu befreien,

nir dergleichen ein.

ich stets den Haß verschwiegener Damen gönnen.

tischen Beweis erzehlt er ein Gedicht.

nen, was erzehlt man nicht?

fürchterliche Papst, der durch den Bliß des

Bannes

ten Ludewig, dem Bayern, widerstand,

und zwanzigste Johannes (1)

e Franzosen sind, bey Nonnen recht galant :

och wie ein Papst, ohn Abgang seiner Würde.

zu Frontevaux (2) sehr oft den Schwestern zu,

Erleichterung seiner Bürde,

Heils zur Beförderung ihrer Ruh.

Dies Kloster war der Sitz aemwelter Schwägerinnen.

Die suchten alles auszufinnen,

Durch ihrer Zunaen Gertiakeit

Den Schutz und die Gewogenheit

Des Oberbirten zu gewinnen,

Und die Hochwärdiaen gewannen seine Huld.

Es war kaum reichlicher, noch schöner anzulegen.

Was gab er ihnen nicht! bald Ablass, bald Indult,

Und bald, verschwenderisch, seinen Segen.

War ihnen das genug? O nein.

Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

 Sie ließen sich gar von dem Wahn bethören,

Den Männern beichten, sey nicht recht,

Und von dem weiblichen Geschlecht

Sollt' eine stets der andern Beichte hören:

So wirft vor ihm sich die Rebtiginn nieder,

Küßt ärtlich seinen Fuß, und spricht:

O heilger Vater, hör ein Flehen:

Laß den dem Priester uns nicht mehr zur Beichte gehen!

Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.

Im H

Die,

Laß

Wir

D

Wie?

Ihr

Wißt:

Die

Und

Doch

Allein

Viellei

Ist

Zur

Das

Wann

Doch

So

achen und im Schlaf giebt's manche Kleinigkeit,
Männern zu vertraun, sich jede Nonne scheut. **B**
nützig und einander beichten.

nd weit fähiger, die Sünden zu beleuchten.
en Papst befreundet sehr der Bitte Dreißigkeit.
sagt er: ihr wollt Beichte fügen?

ten Kinderchen könnt sonst der Kirche nützen.
Dieses Sacrament erheischt Verschwiegenheit.
rd euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön und er-
haben,

e, Geliebteste, besizet viele Gaben;
eine nicht, die Zuverlässigkeit.
ich nehm es in Bedenken.

cht weiß Fronterang sich klüalich einzuschränken.
Abtissinn nicht verständig wie ein Mann?
rührung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.
berliefre sich nur ihren leuschen Händen!
sie, nichts ist so leicht, mir's wiedergeben kann:
uneröffnet, merkt dieß an!
ich ganz geneigt, euch alles anzuwenden.

Das Kästchen kömmt. Die Antunft wird bekannt,
Und jeder Nonne Blit und Hand
Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.
Sie reißen sich darum. Die Eiferenden zu trennen,
Kömmt die Aebtissinn, und die Nacht.
Das schöne Kästchen wird voritz nicht aufgemacht.
Der Vorwitz quälet oft mehr, als der Alp der Sorgen.
Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtissinn wacht,
Voll rezer Ungeduld, bis an den müden Morgen.
Die Reize geht nun an. Gebeth, Gesang und Ehor
Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,
Und singt nicht, sondern schwagt, und fragt sich, und
will wissen,
Warum sie nichts eröffnen müssen.
Die weibliche verschleppte Elerisen
Versamlet sich noch vor der Mittagsstunde,
Und stimmt, als aus einem Munde,
Gehorsams! der Aebtissinn bey,
Daß man, obgleich der Pabst es nicht erlauben wolle,
Das Kästchen untersuchen solle.
Selbst unserm Urbreissell (3) stand etwas (4) Vorwitz frey.

ist ja unter uns: wir alle können schweigen.
n soll, uns selbst, igt die Eröffnung zeigen.
n Concilium erräth,
im mindsten nur am Deckelchen gedreht.
mit lassen wir die Frau Aebtissinn schalten.
umt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt heraus.
nderwerk hatt ihn erhalten.
rt, singt, entwischt, setzt sich aufs nächste Haus.
für ihn der Vögel Schutzgeist walten.

n klopft gebietrisch an. Wer wars? . . Der
Pabst war da.

So bald er nun den frommen Haufen sah,
sein schönes Kästchen schauen:
sprach er, es enthält, was ihr so sehr begehrt,
le selbst, die euch den Beichtstuhl schon gewährt.
. . . darf man auf Weiber bauen?
ert, wie mich deucht. Gebt her! . . . Was
seh ich igt?

e Wulle schon entflohen?
ners Geschlecht ist sinnreich und verschmüht,

Toch zum Geheimniß nicht erzogen.

Dem Beichtler nur geziemt, daß er euch Beichte fih.

Ein junges Mönchen war dem alten Brauch ge-
wogen,

Und sagt: Ich liebe nicht dergleichen Neuerung;

Mein Beichtiger ist mir schon gut genug.

(1) Nach der Rechnung des Platina, de Vitis ac Gestis
Summor. Pontif. (1644. p. 561. Brecourt nennet
ihn den weis und frommen. Er war ein Franzose,
aus Cahors, und hatt. seinen Sitz in Avignon.

(2) Oder Fontevraud, Fons Ebraldi. Siehe Bayle,
Fontevraud.

(3) Robertus de Arbruscule, de Arbrissello, Stifter
dieses Ordens, im Jahre 1100.

(4) S. den Bayle, Fontevraud. (H. I.) und in den
Nouvelles de la Republique des Lettres, Avril,
1686. p. 384-398. wo des P. de la Mainferme
Clypeus nascentis Fontebrales Ordinis contra
priscos & novos eius calumniatores &c. und der
Berweis, die Verfüche und die Enthaltung des Ro-
bert d'Arbrisseile beurtheilet werden. Man kann in
diesem Artikel seines Journals einen annehmen
Unterricht finden. S. auch den Julius der Memoires
de Trevoux, 172. Art. V. p. 26-32.

Ein betri
Den das
Hatt einm
Sich den g
Dieser wa
Nur das R
Das er no
Als vom J

Jeder

Mancher h
Der sogleich
Daß der B
Alle Hoffn
Man verkü
Daß er in
Unvermeidli

Soll d

Die so viel

Der Freßer.

Hinter Held im Fressen,
Schlemmen aufgeschwellt,
al zum Abend-Essen
rößen Stör bestellt.
d sehr bald bezwungen;
ypstüß blieb ihm nach,
h nicht halb verschlungen,
Krampf sein Magen brach.

Barfisch wird betrübet:
olt den Arzt herbei,
h die Antwort liebet,
ruch unheilbar sey.
ung ist verschwunden:
adigt ihm den Schluß,
sehr wenig Stunden
h sterben muß.

ie Zunge schon erkaltet.
es nicht geschmeckt?

Freunde, bin ich zu erhalten?

Oder werd ich nur geschreckt?

Doch ist euer Wort untrüglich,

Steht des Arztes Ausspruch fest:

Ich so reicht mir unverzüglich

Meines Fisches Ueberrest.

ATHENÆUS DEIPNOSOPH. L. VII. edit,
Isaaci Casauboni, 1697. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poeta, hæc
Comicus Machon scripsit:

Supra modum aiunt Philoxenum,

Dithyrambicum poetam, fuisse

Obsoniorum voracem: cum igitur bicubitalem Polypum

Aliquando Syraculis cum emisset, ac præparasset, in-
tegrum

Fere, excepto capite, comedisse: ac cruditate cor-
reptum .

Pessime habuisse: deinde Medicum quendam

Eum invisentem, graviter ut illum ægrotare vidit,

Dixisse: *Reverunt tuarum, si quid est de quo non
statueris,*

Statim, Philoxene, testamentum condito:

Hora namque septima tu moriturus es:

Philoxenumque subiecisse : Ad finem perducta mihi
sunt omnia ,

O Medice , ac iamdudum recte disposita :

Dithyrambos relinquo , Deorum virtute , in ætatem

Virilem adultos , ac coronatos omnes :

Hos Musis coalumnis meis dedico :

Curatores illorum esse volo Bacchum , ac Venerem :

Testamenti mei tabulæ id declarabunt : at quando-
quidem

Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet ,

Et tranſvehendus ad Lethes ut fretum accedam ,
inclamat ,

Accerſitque Parca tenebricoſa , cui mos gerendus eſt ,

Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos.

Quod Polypi reliquum eſt , mihi vos date.

Nasdien.

Nasdien, ein Herr vom hohen Stande,
 Ergrübelte sich täglich neue Pein,
 Und hielt es sich für keine kleine Schande,
 Den Bauern gleich, gesund und stark zu fern.
 Er kaaete jünast dem Leib-Ärzt, dem er sollte,
 Ihn quäle stets, er wisse selbst nicht was;
 Nur wiß er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
 Nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf? hört man den Doctor fragen.
 Acht Stunden lang. Noch fehlt die Arnyvine. (1)
 Sie essen? Stark, ja den kaum leerem
 Magen.

Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie. (2)
 Ach freylich der Menschen kurzes Leben
 Mit Noth reichwert, wie Avicenna spricht.
 Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
 In kurzer Zeit will ich schon beides heben.

- (1) Die Schlaflosigkeit.
 (2) Die Freßkrankheit.

Zur.

T u r p i l l.

Turpill, der reiche Fisz, gab einmal, doch im Traum,
Ein königliches Mahl, und hatte fünfzig Gäste.
Aus Eipern war der Wein bey diesem Freudenfeste.
Der Schüsseln Menge fand nicht auf den Tischen Raum.
Zugleich sieht er sich selbst im besten Stugerkleide.
Wie trümmt und quälet sich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Seiz und Angst. Gleich schwört er tausend
Eide,
Dass er, so lang er lebt, nicht wieder träumen will.

Lysimachus und Philippides.

Als wir zu Würden half, die Weisheit der Poeten
Ein Recht an Günst und Glück besaß,
Und mancher König ohn Erröthen
Gedichte schrieb, und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenstufen
Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Ländet Heil,
An allem, was ich habe, Theil:
Philippides versetzt: So müßt ich mich bequemen,
An vielem, vielem Theil zu nehmen.
Doch was du mir bestimmst, verehr ich dankbarlich:
Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone mich.

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Großvizier,
Wie vor dem Mahometh, sich bis zur Erde krümmte,
Fleht um ein reiches Amt, das der dem Seraszier,
Dem Pascha Bajazet, freundschaftlich bestimmte.
Ihn hört der Großvizier, und sagt geschwinde: Nein.
Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänzlich abgeschlagen!
Abdallah kniet, und spricht: Die Huld ist ungemein,
Daß ich nicht harren darf, da sie mirs gleich versagen.

*Nihil xque amarum, quam diu pendere. Acquiores
quidam animo praevidi spem suam trahi. Plerisque au-
tem hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa,
ne minor sit rogantium turba. Quales regis potentiae
ministri sunt, quos delectat superbix suae longum specta-
culum: minusque se iudicant posse, nisi diu multumque
singulis, quid possint, ostenderint. Nihil confestim,
nihil semel faciunt. Iniuriae illorum precipites, lenta
beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis,
C. V.*

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Aesop, an Wuchs und Bildung, gleich,
Sang lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von
sich,

Eprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.

Indessen kommt ein Dieb, bestiehlt den sichern Schwimmer,

Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,
Und rudert sich zurück, aergziniat und geküßelt.

Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Kleider fehlen.

Ein anderer hätte gleich den Dieb vermaledent;

Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit.

Wir armen Puckligten mein einzig Kleid zu stehlen?

Dem Schelm gebühret ein Fluch für seine Rauferey.

Doch darf der Teufel ihn nicht eben darum holen:

Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir weggestohlen

Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken, sey!

Melson.

Der Dolmetsch, welcher oft mehr Sprachen, als er
wusste,

Vor seiner Königin * sogleich erklären mußte;

Der schlaue Melson fand durch seine Runterkeit

Den Rath, den nur der Witz verleihet.

Einst kommt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,

Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,

Den er nicht übersehen kann;

Denn keine Sprache war dem Melson unbekannter.

Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königin.

Er nähert sich, und spricht: Dies ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, dein Ruhm dringt bis in unsere
Gränzen.

Nur dich verehrt ein jeder Theil der Welt.

Wo sollte nicht, in Marmor aufgestellt,

Dein Bild und Lob den spätesten Enkeln glänzen?

Es ist die Grama hold. Zur Ehre schuf er Dich.

Dein Anblick, wie dein Geist, ist mehr als königlich.

Dies hörte Tavernier, der sich im Saal befand.
Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt.
Er hatte, wie man weiß, von seinem vielen Reisen
Mehr als ein Stammbuch, aufzuweisen.
Er sagte: Königin, was Nelson ins spricht,
Das redte der Gesandte nicht.

• Wer wird, sprach Nelson drauf, den Wischmasch
wissen wollen?

Nur liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.

Die Königin verdient das Lob:

Und hat es nicht gesagt; so hätte es sagen sollen

• Anna von Oestreich, Gemahlinn König Ludwig des
Dreizehnten von Frankreich, und Regentin zur Zeit
der Minderjährigkeit Ludwigs des Großen.

H o b b e s.

Die meisten hüten nur die Säge, die sie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand grösser macht.
Sie sammeln, was man meynet, und blättern Tag und
Nacht,
Bis sie, sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
Ihr unfruchtbarer Min hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.
Er irrt zwar oft, doch hat er selbst gedacht.
Des folgen Britten Lehrer waren
Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.
Die las er stets mit Wahl und Unterschied.
Er wäre, sagt' er oft, wohl nie geschickt gewesen,
Die Dinge tiefer einzusehn,
Die Schulgelehrte halb verstehen,
Hätt er so viel, wie sie, gelesen.

Lectio eius pro tanto ætatis decursu non magna; authores versabat paucos, sed tamen optimos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum supellectilem, qua superbiunt Bibliothecæ, non manifestecit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium insistentes vestigiis, vix extra tritas calices & semitas ab ipsis, quorum tutelæ & regimini sui sunt, præstitutas evagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem, quas artes & scientiæ exultant, diligentius introspeciat, ubique inveniet eiusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modos diversas, inventionem præoccupatas, ut omnia primo intuitu numerosa, facto examine pauca reperiantur. Quin & illud sæpe dicere solitus est, quod, si tantum libris incubuisset, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laborasset. *Vita Thomæ Hobbes*, p. 112.

Crispin von Paß. *

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern vergie-
hen !

Ich sehe mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn ;
Denn allen, die sich nicht um Kunst und Wiß be-
mühen ,

Dem groben Theil der Welt, geh auch der größte
hin !

Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm er-
worben ,

Der einen Ahdinger, und Schmidt, und Preißler ziert,
Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die ver-
storben ,

Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod entführt.

Die meisten wußten nicht die Ursach anzugeben,
Wiß einst ich weis nicht wer sie von ihm selbst er-
fuhr :

Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie leben
Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

- * Erispin de Vass, von Cöln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhards, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Gort, welcher der größten Mahler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte, und seine Schrift von der Religiönsfreiheit wider den Lipsius sich Lob erwarb. Cornelius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Gort die Italiener, nicht wenig erlernen, ist ein Schüler dieses Erispin de Vass gewesen. S. die Kernhistorie aller freyen Künste und Wissenschaften, im andern Theile, S. 95. 96. 108. oder vielmehr Sandrarts deutsche Academie der Bau - Bild - und Malererkünste, im dritten Buche des zweyten Theils, S. 357. und das, in Brüssel 1702. herausgekommene, Cabinet d'architecture, Peinture &c. T. III. p. 362.
-

Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Alferflur Eren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zwoene Spazzen hohlen sehn.

Voll von jätlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnüt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu vergeihn?
Der iht weyßlog, wird, ich wetter,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheit und Heinrich,

oder

die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gekohlne Brodt.
Ein Errichwort sagt's, das ich nicht falsch befunde.
Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,
Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begeh'n,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche und die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,

Sein junges Weib in strengem Zorn entbraunte ,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht ,
Voll Spötteren , ich weiß nicht wie benannte.
Wie sollt ich doch , so sing sie nochmals an ,
Aus Lüsteinheit , am Apfel mich zu laben ,
Nicht mich allein , auch einen lieben Mann ,
In solche Noth , wie sie , gestürzet haben ?
Gewiß , mich deucht , man fängt uns nicht so bald ;
Wer würde wohl ist einer Schlange trauen ?
Ach Schade doch ! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Elfen blöder Frauen.
Nein , auf mein Wort ! die Apfel aller Welt
Sind ohne Kraft , dein Evchen zu verführen.
Was hat die Frucht , das uns so sehr gefällt ?
Ist sie so süß , und muß man sie probiren.

Eiß oder nicht ! erwiedert ihr Gemahl ,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen :
Nur das Geheiß , das Euen anbefahl ,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt ich von dir , nur etwas nicht zu thun ,
Das gar nicht schön , ja widrig scheint , verlangen ,

Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
 Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen. • •
 Wer? ich? mein Herr! • • Ja, freylich, eben du.
 Besinne dich: sonst wag ich eine Wette. • •
 Gesagt, gethan. • • Die Frau setzt hurtig zu,
 Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Ehen unsrer Zeit;
 Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
 Was heute dir dein Heinrich hart verheut,
 Das hast du stets freywillig unterlassen.
 Wenn ist nicht hier der Entenspuhl bekannt,
 Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
 Wovon du sonst die Augen abgewandt,
 Ich glaube nicht, daß die dich lüßern mache.
 Nur diesen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
 Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzufühlen,
 So hüte dich, in seinem Schlamm und Roth.
 Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.
 Ich sehe schon, daß gehst du lächelnd ein;
 Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:

och soll auch dieß dir bald erlaubt seyn ;
enn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen. . .

Vier Wochen nur ? Wie kurz ist diese Zeit !
er meidet nicht von selbst die garstige Pfüge ?
ir wahr ! mein Mann ist heute nicht geschmidt ,
nd weiß noch nicht , daß ich Verstand besitze .
ch nehme mir schon Kleid und Kopfschmuck aus ;
ie Wette wird mir mehr als dieses bringen .
ir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
er Damen Neid , der Männer Lob erzwingen .

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib .
ie muß den Sumpf , wie sonst , vorübergehen ;
a wird der Sumpf nur seitwärts angesehen :
ient auch ein Sumpf zur Lust , zum Zeitvertreib ?
och bleibt sie bald bey dieser Pfüge stehen .
ie ist damit zum erstenmal vergnügt ;
en dritten Tag spaziert sie auf und nieder ;
n vierten scheint , was dort von Moder liegt
er Adelheit viel weniger zuwider .
ald reizet sie so gar das trübe Grün !

Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehen,
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
Groß ist sein Muth, noch größer seine Schwäche.
Ich schliesse hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Beaier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
Der Vormiz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schläfe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbei,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forschet. Die Zofe war getreu:
Sie find allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Izt, da sie ihr die Wette vorerzehlet,
Lacht ungeschemt das Mädchen überlaut,
Dass ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.
Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,

Und



U
E
E
In
De
E
De
E
E
E
E

De
W
W
e
W
D
D
W

baden sich am ersten schönen Morgen.
solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
t Häßlichen die Rauchschaft kleiner Sorgen.
Spanien reht dieser Zufurung an:
ch wenn ich recht, nach meiner Einsalt, schliesse;
denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
s Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße,
weisen sie ein echtes Frauenberg:
hoher Geist ist selten zu geduldig.
s andre schreckt, ist ihm ein blosser Scherz;
e sind der Welt ein grosses Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs Feld,
merkt den Pfuhl, doch Anfangs nur von weiten,
eil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
ill gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
e kömmt zuletzt an den bemessn Rand,
d hatte nur ihr Hännchen mitgenommen.
e hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
er Enten Zug, die schwimmend näher kommen;
ie diese taucht; wie jene schatternd ruht;
Haged. Ged. III. Th. 1

Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen ;
 Und dieses macht der Dame neuen Muth ,
 Von solchem Scherz den seltnen Reiz zu rühlen.
 Sie sagt : Wolan ! den Spasß verstatte ich mir ;
 Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
 Ich darf den Sumpf , stünd auch mein Heinrich hier ,
 Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
 Das will ich thun , und zwar den Augenblick :
 Der tröste mich für die versäumten Tage !
 Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück ,
 Daseru ich mich vergeß und weiter wage.
 Der Anschlag wird behutsam ausgeführt ,
 Nichts will sie sonst , als den Pantoffel , nehen ,
 Und dreyimal nur. Die Keue , die sie spürt ,
 Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun ! verflucht ! hebt Hannchen an , und lacht ,
 Hat thun doch kein Priester das befohlen.
 Was ist es denn , das sie so schüchtern macht ?
 Der Henker mag dergleichen Wetten hosen.
 Sie setzen frey die netten Füßchen drein ,
 Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre ;

och soll es nicht hiemit gemeynet seyn ,
s ob nicht auch ihr Linker artig wäre.
Das junge Weib folgt diesem Schlangenrath.
antoffel , Band und Strumpf wird abgelegt,
er schönste Fuß , der je die Welt betrat ,
er einen Leib , der seiner werth ist , trägt ,
ntblößet sich , und rennet durch den Koth ,
ertiefet sich , und plätschert in der Lache ,
d wühlt und forschet , ob Wormiz und Verbot
en Ekel selbst zur Lust und Freude mache.
Der Mann , der ihr von ferne zusehn ,
u weder sie , noch ihre Zof , entdeckt ,
ischt iht hervor , und eilt , ihr nachzugehn ,
a sein Gemahl noch in dem Pfuhle stecket.
ie springt heraus ; er aber hält sie an ,
d spricht : Mein Schatz , ach schone deiner Füße !
raieb es mir , wenn ich mich nicht besann ,
aß hier der Schlamm nur gar zu reizend stieße.
usliebe nicht ; Die Lache schenk ich dir :
hr immer fort , sie deiner Lust zu weihen.
ur bitt ich dich , mein Kind , aelobet mir ,
er Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweite Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Alein ihr Aug, ihr wildes Auge, zeigt,
Dass nichts, als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es besiz ein angebournes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
D müßten wir nur unsre gnug zu kennen!
Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
Ihr Hännchen folgt, und weißsaat ihr das Bild,
Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
Und sie versetzt: Mein Mann verfare nur

h jedem Punkt der übereilten Wette;
räche mich. So will es die Natur,
l ich zugleich der Weiber Leumund rette.
ts übertreff auch ist die Frauenlist,
ts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
einem Heu, der so unschlar ist,
weitere Lust zum Wetten zu vergällen?

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
a blöden Blick, die traurigen Geberden,
leicht zum Gemahl, und sagt, die Mißthat
ewig wehrt, vermaledeyt zu werden,
fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
sehr auch ich der Ehen angehöre.

damme mich, mein Richter; denn ich bin
Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Weiber selbst, die ich beschäme, steben,
auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
h deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

n, Adelheid. Die Buße, die du wählst,

Ich unterlaßt; die nenn ich ein Verbrechen.
Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, sehlst;
So muß du das nicht an dem Manne rächen.

Edelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich fihrt,
Darf geaen mich sich der herunterlassen?
Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,
Ist es genug, willst du sie nur nicht lassen.

Henrich.

O stelle doch das fröde Scherzen ein.
Das erste Weib verdient, und fand Erbarmen.
Du gleichst ihr. Ich will dein Adam seyn,
Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Edelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr als Scherz?

Edelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgrusse.
Nur Neu und Leid beschäftigen mein Herz.
Was ich verwirrt, bezeuget meine Buss.

Er steht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?
 Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
 Des Zimmers Wand, das sie sich ausersehn,
 Muß man sogleich mit schwarzem Bogen verdecken.
 Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,
 Steht auf die Jagd mit kriegerischer Hitz,
 Und denkt vielleicht, daß ein verdrüsslich Weib
 In Monatsfrist viel Eigensinn verfige.
 Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
 Fällt ihm es schwer, izt ohne sie zu leben.
 Er stellt sich ihr die erste Woche dar,
 Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
 So schmeichelhaft, unehelich-verliebt,
 So buhlerisch erklärt er seiner Klagen,
 Daß nur die Lust, die Rach und Schalkheit giebt,
 Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Wuste Ziel.
 Mich will ich hier, allein um dich, beweinen,
 Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
 Die muß ich izt ihm niederträchtig scheinen?

Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
 Ich mußte mir nichts schwerers aufzulegen.
 Geben eil du, noch übers Jahr, an mich,
 So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
 Die man versucht, ist schon dem Fehltritt naß.
 Das hått' auch ich recht überlegen sollen.
 D daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
 O daß du mich so hart versuchen wödest!

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasie!
 Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
 Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
 Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Adelheid.

Vermögend? Du? Mein Retter und mein Mann!
 Es kann durch dich; doch wird es nicht geschehen.
 Gåb ich dir gleich ein sichres Mittel an,
 So wüdest du dich nicht dazu verstehen.
 Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
 Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.
 Fall auch so tief, als ich gefallen bin.

Nur die

Nur die

Noch la

Seu nu

Laß mich

Sein W

Doch th

Das the

Und brin

Was ich

Und zic

Das m

Vom ei

Was se

Zwölf

de Günst kann meine Lieb erwidern ;
 der Günst, Herr, sey ich alles nach.

Henrich.

nn ich nicht die Rettungs-Art ergründen.

Adelheid.

er einmal, nur mir, freywillig schwach.
 h in dir auch einen Adam finden.
 aglück kam allein aus Ewens Hand.
 eilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
 u ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,
 nget uns in eine gleiche Würde.
 h izt will, verlegt nicht Pflicht noch Recht,
 t auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
 ännliche, das weisere Geschlecht
 nlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

U ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
 Faden aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich? halb oder ganz gescheidt,
 Da du es wagst, mir dieses anzufinnen?
 Gewiß, dir träumt. Du redest heberhaft.
 Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
 In kürzer Zeit läßt sich die Wissenschaft
 Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Der Feind
 Fliehet Ad
 Doch lieft
 Der zwölf
 Der Fläch
 Erhält zu
 Doch sieht
 Mit mind

Es kann
 Der Sonn
 Verhüllte
 Was würd
 Das war
 Und süßte
 Allein umf
 Der Zäbre

Du weing

Dritte Erzählung.

auenlist, dem Eigensinn getreu,
elheid so gar der Ehe Schatten;
ert ihr und ihrer Gleisneren
te Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
tling selbst, dem die Gewalt verbannt,
ar oft der Rückkunft Recht und Glück;
er dann sein offnes Vaterland
rer Lust, als Heinrich ihre Blicke.

die Welt, trägt er romanisch vor,
e nicht, der Schönen nicht entbehren:
denn du in einen Trauerstohr,
ia ist, sich Menschen aufzuklären?
galant, schlau wie ein Lobgedicht,
bald zu ausgeschmückten Sätzen:
enk. Ihn irrt, ihm widerspricht
n Wig, die ihre Wangen nehen.

Heurich.

warum?

Adelheid.

Jünast sagtest du , mir träumt.

Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrübtest.
 Was ich verlange, flirrt lob unaerreicht;
 Doch desto mehr begnügt es, daß du siehest.
 Der Ewig Neis wana ihren armen Mann,
 So Paradies als Leben zu verichmähen:
 Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
 Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu ersuchen.
 Gleichgülttaer! dein Herr entlarot sich mir,
 So sehr es auch die Reden noch verhehlen:
 An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
 Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knircht betrübt, kehrt sich von ihm zurück,
 Und geist den Ernst gebietrischer Gedanken.
 Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
 Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
 Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernt sich,
 Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
 Ihr Grillensanz ist mehr als lächerlich;
 Die Rednerinn will mich zum Besten haben.

Das geht
 Doch ich
 Man lasse
 Dem Wa

Indem
 Hört er
 Als ungef
 Frau Hilb
 Ihr mach
 Sie soll,
 Und figelt
 So kann i

Die Al
 Und sagt
 In diesen
 Und gebe
 O schlim
 Von solche
 Sie sprich
 Ward nie

zu weit: die Absicht merk ich schon.
Ein Herr; mich muß man so nicht trillen.
Nicht, das lehret uns Strachs Sohn,
Der Raum, dem Weibe seinen Willen.
Ihn nun der Eifer übernahm,
Nicht auf, sein Schickal zu verfluchen,
Wehr die Schwiegermutter kam,
Bergard, die Tochter zu besuchen.
Da er bald der Tochter Streich bekam
Spricht er, noch heute mit uns speisen,
Sie der edle Witwenstand;
Ihr Kind schon morgen von mir reisen.
Sie stürzt, stürzt fast in Ohnmacht hin,
Aulezt: Man wird sie schon bewegen;
Ist Zwiß dien ich zur Mittlerinn,
Dann dem Frieden meinen Stoen.
Die Zeit! Wer hätte das gedacht
Dem Paar, und solchen gleichen Sitten!
Ist ihr zu; doch mütterlicher Nachsicht
So schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
 Sie werd ein Svott für beyderley Geschlechte,
 Er weclare sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
 (So schimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)

Was hab er wohl, da sie ihn so verehrt,
 Mit seinem Cumpf, mit seiner Wette wollen,
 Als daß sie sich, durch Sicherheit bekhört,
 Vor aller Welt recht sehr vergessen sollen?

Ja, fährt sie fort, mein Heinrich nun ein Held
 In aller List, die Even zu berücken;

So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
 So lern er sich in Adams Rolle schicken.

Er halte nur sein stolzes Siegesmahl;

Ich faste heut; er wird es mir vergeben.

Doch weil er mir zu reisen anbefahl,

So reis ich gern, und eil ins Klosterleben.

Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.

Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?

Ich bin zu weich. . . . Sie selber werden doch

Ohn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:

„Bestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein;

„Doch

„Sie liebe

„Ich kann

Sie bring

Genug ver

Es war bey

Ein auter

Ein Reichth

Das Kofte

Dem Hilde

Was Adelt

O, ruft e

Gewiß, sie

Ich wetts d

Wie wunder

Der Sünde

Veranlaßt s

Dem Heiligt

Den Psuhl

schönern nur adnn ich, was ich befeßen.
n wohl! Das Kloster wartet mein;
n die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

nat den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
sucht, allein vergeblich worden.

ihm der Bruder Edelstin,
Mönch vom Franciscaner - Orden,
iger, der, wider andrer Art,
r halb, die Weiber ganz regieret,
gard vertraulich offenbart,
eil zur Buß und Celle führet.

r aus, wie glücklich ist ihr Kind:
weibt sich meiner Seelenpflege.
rauf Wie unerforschlich sind,
rbar der weisen Schickung Wege!
Bild, ein unflathvoller Sumpf,
ie zu ihrer frommen Rache.

en dient dieses zum Triumph:
nenn ich die Sanct - Franciscus -
Lache.

Der Lehrer spricht, die Alte forcht, und lecht,
Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Fehde,
Und, als er kaum sein Cabinet erreicht,
So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die meinen Kuß verschwenderisch vergift,
Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
Das schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
Dies Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
Es lächelt sie, so schlau, so feuerreich
Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.
Wie ist ihr Witz so ähnlich der Gestalt,
Schön ohne Kunst, die Freude munt'rer Herzen!
Hab ich allein die traurige Gewalt,
Den schweren Stolz, das alles zu verächtzen?
Uns Männer schmeißt, was Adelheide hat.
Hilft falscher Ruhm? ertehret falsche Schande?
Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,

Und

Und schadet es dem deutschen Vaterlande ?
Die Einfalt macht , das ländlich sittlich heisst.
Ein weiser Mann ist Ed öfter seiner Sitten ;
Und immer hat ein unerschrockner Geist
Den Wahn angetroffen , das Verurtheil bestritten.
Egypten war die Zuflucht der Vernunft ,
Wo Griechen selbst , als Weisheitsschüler , lebten ,
Und weiß man nicht , daß dort der Weiber Kunst
Geschäfte trieb , und ihre Männer webten ? (1)
Zu meinem Glück ist mir mein Eogen gut :
Sie hat mir ja nichts Schweres aufgeladen.
Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
Leicht auferlegt , im Schlaume mich zu baden.
Am Manzanar (2) müßt ich iht ritterlich ,
Zu ihrem Ruhm , mit Rittern mich zerlegen ,
Und ließe selbst , so wie ein Roderich ,
Den stärksten Stier auf meine Larze hegen.
Ich spinne nur , und selbst Alcides spann.
Für diesmal will ich die Sache glauben.
Der war doch auch ein braver Edelmann ,
Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
Haged. Ged. III. Bp. 1

Es sey gewaalt! Es mag der Leute Wahn
 Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
 Und, wenn er will, mich den geneckten Hahn,
 Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
 Damit ihr Scherz sich nicht unseidlich macht,
 Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorkommen,
 Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
 Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
 Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
 Mir wehrt mein Herz, die Seufzer abzupressen.
 Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
 „Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergessen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
 Es soll ihm nun die Witwe nicht entfliehen:
 Er sey bereit, in ihrer Gegenwart
 Der Adelheit Befehle zu vollziehen.

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
 Sie schätzt, entsetzt, die schönen Augen nieder.
 So bald sie ihn vor ihrem Hockern sieht,
 Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.

Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen,
Und, als sich nun der z vierte Faden wand,
Kömmt Adelheit, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
Als Heinrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
Und wiederum der lang entbehrten Brust
Mit Unaeduld der Ehe Weisthuf brünnet
Besüßtes Paar! So vieler Freuden Zahl
Merkt kaum der Reiz, und kost kaum das Verlangen,
So haben sich, nach überflor'drer Qual,
Die Pamela und ihr Gemahl umrängen.

Sie Tricht: Mein Herr, was du für mi h gewagt,
Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn verlag,
Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
Die meisten drückt der Klüster Vormundschaft,
Bis an den Tod, mit meißernden Geschwätzen;
Ein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.

Nur dieß Gewinnst soll mir ein Reichthum seyn.
Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold umwinden.
Du wirfst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust, in Liebesknoten, finden.

Die Rede floß mit froher Hurligkeit.
Der süßre Bogen wird eilends abgenommen.
Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitskleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht brennt,
Verzeht die Furcht, daß man sie höhniſch richte;
Doch schreibt er an Schälfe, die er kennt,
Von beider Fall, recht sinnreich, die Geschichte:
Doch nicht so schön, als Todmer sie erzählt,
Der mahlerisch, stark oder scherzhaft, denket,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunst mir Schuld und Buße ſchenkt.

Noch täglich ſiehet der Schönen Eigensinn.
Der Liebz war die Blindheit immer eigen,
Daher man ihr, zur ſelten Führerin,
Die Thorheit gab. Auch Heinrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Wig,
 Das erste Paar, in ihnen zu belachen;
 So lad er ihn auf seinen Rittersitz,
 Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
 Man muß ihn für Adams Sohn erkennen.
 Ein jedes Weib, und Grimmbild selbst, gekand,
 Man müsse sie der Even Tochter nennen.

(1) Apud hos foeminae quidem negotiantur cauponantur-
 que et inikitoriis operis vacant: viri autem intra do-
 mos texunt HERODOT. Lib. II. p. m. 54. S. U-
 niversal History (Lond. 1747. 2.) Vol. I. p. 488. und
 die Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte, im ersten
 Theile, S. 430. S. 548.

(2) Ben Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pal-
 laß steht, hat Philip der Zweite, mit großen Kosten,
 eine breite und lange Brücke erbaun lassen, unter
 welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANCA-
 NARES entdeckt, einen Fluß, den seine Enge und
 Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage
 und Geend, in Spanien berühmt, und vielleicht so
 poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. L.
 Riviere qui passe au bas (du Palais) se nomme Man-
 canares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est
 plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux.
 et en este elle est si basse, qu'au mois de Juin et de

Juillet, on y fait le Cours des Carrosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue et large, et a coûté pour ne sçai combien de cent mille Ducats, et celuy-la n'estoit pas fort, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II. avoit fait une telle dépense pour une si chetive rivière, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne) p. 66 p. 4. Bon dan yusse Manianores fait des Jettiers L'ESPAGNOL DEMASQUE p. 6, qu'il ne le trouve que dans l'imagination de leurs Poëtes. Il est vrai, sçait et fort, que l'Empereur Charles-Quint y fit bâtir un Pont fort grand, et fort beau, que l'on appelle la Puente Segoviana. Et l'on raconte, que l'avant un jour fût voir à un Ambassadeur, pour sçavoir ce qu'il lui en sembloit: ce Ministre lui répondit. Menos puente o mas agua. Mais je crois que ce bon Prince se contentoit d'avoir bâti le pont, a laissé le soin à ses Successeurs d'y faire la rivière, et a fait, comme l'on dit en notre Pais, l'Anse devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il faudroit faire des Puits, ce qui se fait dire communement, Esta Puente espera el Rio, como los Judios el Messias.

* Ein älterer Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibt mir über diese Anmerkungen, im Jahre 1750, folgendes: „Ihr
 „Seyt über die spanische Brücke in Madrid in un-
 „gerecht. Sie würden ihn selbst dafür achten ha-
 „ben, wenn Sie gewußt hätten, daß der unanstver-
 „storbene König eine andere, wenn ich nicht irre, fast
 „säuer und mit vielen Zierathen verzierte, mithin
 „weit kostbare Brücke, im Süden, über den Man-
 „sanares bauen, und die Toledo'sche benennen lassen.
 „Die Errichtung dieses, zu aller Zeit sichbaren Fluß-
 „ses, wenn der Schnee auf dem benachbarten hohen
 „Gebirge Guadarama geschmolzen, oder sonst ein

„Harter Regen gefallen, haben eine solche Länge und
„Stärke unumgänglich erfordert. Die Structur da-
„ran ist ganz einfach und dorisch. Die Spazier-
„fabri in besaatem Flusse ist ebenfalls eine Erfindung
„solcher Reisebeschreibung, die ihren Lesern gerne et-
„was zu lesen geben wollen. Wenn sie einen guten
„Plan von Madrid gesehen; so werden sie vielleicht
„an der Westseite einen Weg, La Florida benannt,
„wahrgenommen haben, welcher, neben den an dem
„Flusse liegenden Wiesen, ein höheres Lager hat, und
„an beyden Seiten mit Ulmen bepflanzt ist, woselbst,
„zur Frühlings- und Sommerszeit, der Cours ge-
„halten wird.“

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
 Hetrurien, der Künstler Vaterland,
 Wo die Natur, des Augs zu entzücken,
 Recht hinreichend ist, Berg, Thal und Busch zu schmücken,
 Und Wahl und Kunst, durch edelmüthigen Fleiß,
 Der Schöpfungsmuth nachzuahmen weiß.
 Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
 Den Pen voll Ruth und Nymphen ohne Hülfe,
 Und noch erblickt sein reizendes Revier
 Der Schönen Schar, und Lieb, und Lust mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
 Ein schön's Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten,
 Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
 Der Venus gleich, die Cosmus (1) aufgestellt.
 Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
 Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
 Frau Silvia, (2) für die so manche Nacht
 Der Stutzer Volk gestuſſet und gemacht,

Und, schlief es so, mehr als ihr Ehegatte,
Zum langen Traum nur sie gewünscht hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung gleich
Kein einziger dem edlen Friederich. (3)
Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
Um einen Kuß, bezaubert, hingegen.
Er wußte wohl, das Geld erkaufte den Sieg
Unzweifelhaft, sowohl in Sieg, als Krieg,
Sprengt Schloßer auf, kann Wall und Burg er-
steigen,
Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde
schweigen,
Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
Den Knecht, die Magd verführerisch berecht.
Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
Ovidien! (4) die lacht in der Natur
Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur.
Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz, und an Freude,
Dem Sonnen-Erzt, der besten Augenweide.

Und, weil Pandolf, ein Wecheler, Vorschuß thut,
Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich betrogen,
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht,
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrieben. (5)

Dem Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Fals, und eine Neberey.
Sonst hatt er nichts, als taube, falsche Freunde.
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!
Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehast,
Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.
Kein einziger war willig, ihm zu dienen.
Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,
Der Schatten gab, dem man noch heißen kann:
Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen;
Der andre: Ja! das wollt ich eben sagen.
Der dritte schwieg, und jeglicher vergaß,

Was er zuvor allein in ihm besaß,
Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,
Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie
Und Mahleren, weit mehr als Lob verlieh,
Und Silbren, zum Vortheil vieler Leute,
Lurniere, Ball und Lußbarkeiten weihete.
Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand, Pracht
Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht!
Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glück.
Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
Der Scufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz
Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
Doch ward sein Herz von keinem Reiz bemeißert;
Es ward allein von Silvien begeistert.
Was er gedacht, empfand, und hört, und sah,
Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.
In diesem Wahn und eingenommenen Sinnen
Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen,
Der sternend glänzt, das Auge blendend rührt,
Doch allgemach in Tropfen sich verliert.
So muß er bald der schönen Marquisaten,

Die er besaß, bey neuer Noth, 'entrathen,
Und weil die Reich auch bald die Grafschaft traf,
So loh die nach; und war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt' ihn das! Die Wollust stolzer Ohren,
Des Namens Schmuck, der Titel ging verloren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Welschland Graf, und anderswo Baron.
Es heist man gern: auch lernet diesen Namen
Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
Daher ihm auch die Wirthinn und der Wirth
Gehorsamst dient, und, sich zum Vorthail, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hüter
Hat um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Götinn nahm
Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
Und stellt' ihm nur den Ketten Aufwand frey,
Den östern Ball, die östre Nummeren,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmahl' und Freudenfeste Menge,

Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern pfleg.
Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
Er ist, und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
Die Hoffnung selbst verführt nicht sein Bemühn.
Er muß nunmehr die Nerven beziehen.
Er muß die Stadt, den Sitz acrobhnter Freuden,
Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
Betäubter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus bedeckt,
Das wüste Haus, wo in der Mauer Nischen
Ein Karder wohnt, und Katz und Eule sitzen,
Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
An jeder Wand nur Elend sicher macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
Ein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
Daß Silven ihn nimmer lieb acromann.
Er klaget nur, daß er so stolz acrowesen,
Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen,
Er hatte hier, im iden Auenthall,

Ein greises Weib von widriach Gealt,
Von trægern Dienst, voll Husten, Sicht und Jammer:
Die Küche gleich der leeren Speisekammer.
Im alten Stall stund traurig und allein
Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
Und unterm Dach saß einsam, auf der Stange,
Sein edler Fall. Dem war im Hühnerfange
Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
Und opferte dem Gram, den er empfand,
Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich,
Und stets verliebt. Der Unmuth, der ihn plagte,
Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er sagte.
Sein jätlich Herz war seine größte Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
Ein schwaches Kind, und, sollte der versterben,
So hatt er sie im Testament bedacht,
Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht.

Sie wollte nur, geruhiger zu leben,
 Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
 (Von Friedrichs Hof lag es fünfhundert Schritt)
 Und nahm dahin den kleinen Junter mit.
 Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
 Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entzissen,
 Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
 Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
 Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette,
 Und forschet, und fragt, was er doch gerne hätte,
 Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
 Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
 Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
 Er weacert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
 Er weist es ab, schreiet, lärmt, ist nimmer still.
 Nur jener Fall ist, was er haben will.
 Conß will er nichts. Seit dem man ihm erzehlet,
 Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
 Daß er so scharf von Aug und Klauen (6) sey,
 Conß lustig zohm, nicht falsch, nicht menschenschau:
 Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,

Daß

er ihn selbst, und seinen Herrn gesehen,
dieses Kind an seinen Busen drückt,
einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
Falken nun, den will er, und sonst keinen.
Nur ruht er nicht: sonst kann er nichts, als weinen.
Mutter seufzt. Sie wußte freylich wol,
wie sehr man oft den Kindern folgen soll.
Nur kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
Friedrich um etwas zu begrüßen,
was ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
das einzige, das er zur Jagd besitzt,
das einzige, was ihm das Glück gelassen?
Hat er nicht recht, nunmehr mich zu hassen?
Nur wies ich ihm, als er sich mir geweiht,
nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
Wie, unbeschämt, um seinen Falken stehen?
Ich, deren Stolz ihn in sein Elend kürzt,
den, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht leben.
Haged. Ged. III. Th.

Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
 Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
 Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
 Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten:
 Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
 Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
 Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
 Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
 Sie geht zu ihm, unangemeldet, hinein.
 Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
 Errieth er entzückt, daß ich dich hier verehere?
 Ich glaub es kaum, da ich dich seh, und höre.
 So bin ich dir doch heute nicht verhaßt!
 O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast
 Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
 Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen.
 Und höhne ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
 Denn dein Besuch war mir nicht zugebracht. . . .
 Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
 Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen. . . .

Was hält ich wohl! an allem leid ich Noth.
Was tisch ich auf? . . . Wie? Hast du denn kein Brodt?
Versetz sie. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigsuchen,
Ob frischer Speck, ein unverächtlich Ey
Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.
Da krieget ihm sein schöner Falt entgegen,
Sein treuer Falt. Ohn alles Ueberlegen
Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Haus.
Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.
Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
Ihr Herz vermünscht den plötzlichen Besuch;
Doch langt sie bald das Tisch- und Tellertuch,
Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Rehen,
Stücket Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
Die Ringelblum, und mehr hinzugehan.
Man sitzt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
Scheint Silvia hier alles schön zu finden.

Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Verzeihst du mir, mich dir zu offenbaren?
Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
Ich fordre dir, mit Unrecht alles ab,
Was noch bisher dir Trost und Freude gab,
Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
Du würdest mich beklagenswerd'ig nennen.
Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
Die Regungen der Pflicht und der Natur.
Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innerer Kummer,
Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
So heftig ist sein einziges Begehren.
Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
Ach hätte mir mein langer Widerstand,
Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwand!
Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. . .

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
nicht Friedrich; und seine Herrscherinn
ihn bedürft: Was hör ich? ist er hin?
Arme sagt: ach hätte ich dir, mein Leben,
ergieb dies Wort) dafür mein Herz gegeben:
n Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
h, Elivia. Dir etwas vorzusehen,
r dein Geheiß, und war mir zum ergen.
y suchte nach: ich sah den Boden leer,
d auch mein Falk fand kaum noch Nahrung mehr.
n würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
n opfert' ich der Schönheit, und der Treue.
ie? seufzest du? Ist etwas uns zu werth,
ann die erscheint, die unsre Brust verehret?
och hör iht auf die deinige zu quälen.
s soll dir nicht an einem Falken fehlen.
ch schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Wittwe sagt: o nein; es ist genug!
du giebst mir izt das größte Liebeszeichen,

Mein bester Freund! es mag mein Sohn erbleichen,
 Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
 So dank ich dir. Mehr oftmals bey uns ein.
 Versprich es doch: versprich es, bald zu kommen.
 Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
 Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
 Die weiße Hand, die sonst so furchtsam war.
 Nun darf er sich mit tausend Küßen rächen.
 Sein Mund verstummt, und seine Thränen sprechen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
 Der zweite Tag fand ihn geschwüpft und schwach,
 Der dritte todt; und, über sein Erlassen,
 Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
 Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
 Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz ihn wählet,
 Wird Friederich mit Silvien vermählet.

Die Mediceische Venus stund ehemals im Mediceischen Palaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des abgesetzten Innocentii XI. auf des Großherzogs Cosmi III. Befehl, nach Florenz gebracht, und in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellt worden. S. Kopsers Reisen, im ersten Theile, S. 499.

Donna Giovanna, beyhm Boccaj und Sansovino: Madame Clitie beyhm La Fontaine.

Un Giovane chiamato Federigo di Messer Philipppo Iberichi, in opera d'arme & in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzei di Toscana. BOCCACCIO, Giorn. V. Nov. 9. v. Istoria del Decamerone scritta da D. M. Manni (in Firenze, 1742.) P. II. c. II. p. 363.

Avidienus,
ul Canis ex vero ductum cognomen adheret &c.

HOR. Sat. II. 2.

Die Haushaltungskunst.

Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenirenden Hand, und sie nennen seine Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile, S. 187.



Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Vierter Theil.

Mit Kupfern

BIBL.
UNIVERS
LIPS.



Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner, 1779.

Verlegt bey Carl Ludwig Walthard.



2

Vielleicht
Vorberich
Rüfig, ei
Insonderh
dichte ni
Character
dieselbe
machtet.
nicht nu
gen, son
JUVEN

In d
sehen na
ten und
vorgeth

V o r b e r i c h t.

ht erfordern diese Oden und Lieder keinen
t: vielleicht ist es doch auch nicht ganz über-
was von dieser Art der Poesie anzumerken;
eit aber zu erinnern, daß die folgenden Ge-
ht so sehr den erhabenen, als den gefälligen,
der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen
ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich
Die Muse der lyrischen Dichter heißet sie
r Götter, oder Könige und Helden besin-
dern auch, nach dem ausdrucke des Horaz:
UM CURAS ET LIBRA VINA REFERRE.

dieser dritten Art der Ode, welche, allem An-
sch, die älteste ist, haben sich die freyen Brit-
vor allen die singenden Franzosen vorläufig her-
an. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten

des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Leopold, ² den Namen des großen Lieder-Dichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch iho unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich zweifle, ob viele Italiäner, ³ wenn man die einzigen Venetianer ⁴ ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, ⁵ gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schluß-Puncte gesehen, und, dem Wohlklänge zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen; ⁶ anderer Fehler zu geschweigen, die

Balducci 7 an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzt,
 die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre
 anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit
 diejenigen, welche Chiabrera und Zonotti verfertigt hat.
 Crescimbeni rühmt, in Ansehung dieser Schreib-Art,
 insonderheit den Balducci, einen Palermitaner. * Was
 die Tanz-Lieder der Italiäner oder die Ballate, ihre
 Canzoni oder Meinen-Gefänge, die Villanelle, die
 Canzoni u. s. w. anbelangt, die Crescimbeni ausführlich
 beschreibt; so entdecket man vielleicht in den beyden
 nordischen Oden, die der Spectator 9 anführet, und
 in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer
 Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in die-
 sen und vielen andern, Liedern der Italiäner. Man
 kann auch versichern, daß viele Scherz und Liebes-Lie-
 der Polen und die kriegerischen Dummher Cosaken, zu
 denen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer
 unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen
 der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen
 können. Dem berühmten Dichtern von Rußland,
 Gogol, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre ge-
 bracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln. 10

Lassoni ¹¹ hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortreflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter den neuesten welichen Lieder-Dichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romangen und Villanellen. die Romangen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligen Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im fünfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcilasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die so genannten rimas asonantes duldet. ¹² Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie ¹³ ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philip Sidney, ¹⁴ der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Wal-

ler
Zie
Die
nich
Zab
gem
des
Lieb
aus
dien
d'M
Nei
auf
der
der
eine
und
Ne
E
lich
Zuf

15 die gärtlichere Arbura Behn, Ambrosius Philips, Zell, Prior, Gay und Kallet sind die besten Lieder-
 ichter der Engländer. Unter den Schottländern hat
 man ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder,
 eln und Erzählungen mit Recht in dem Besiz eines all-
 einigen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls
 Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein
 habar über der Schaubühne lief und mit dem Kopf
 einer Sonne hervoraukte, 16 war der fertige Comö-
 -Schreiber, Lieder-Dichter und Sängar, Thomas
 sey, in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen
 che. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern
 die Schultern seines Ursey zu lehnen und ihm die Lie-
 nachzutrillern. 17 Es geschah solches ohne Nachtheil
 majestätischen Hobeit, weil der liedervolle Ursey aus
 m alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte,
 unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von
 pel zählte. 18

inige alten Ballads der Engländer sind unvergleich-

19 Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im
 hauer 20 steht, eines der schönsten. Benjamin

Vorbericht.

Johnson pflegte zu sagen, das er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiß, die wirksamsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und, in der natürlichen Einfachheit, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Schwärmerei. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebes-Lieder lauslicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgefangen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Dichtkunst hat Trapp²¹ öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift &c.²² eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard²³ veranlaßt, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

“In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die Poesie

“ im C
“ Sch
“ ger
“ bild
“ von
“ und
“ Sch
“ sche
“ nur
“ ret
“ die
“ Ge
“ er
“ bes
“ geh
“ Ri
“ ch
“ ei
“ ne
“ S
“ ne
“ G

Schwange geganaen, ist auch die Kunst der Lieder-
 reiber ungemein zahlreich gewesen. Ein jeder auf-
 reckter junger Herr, der eine ausschweifende Ein-
 bildungs-Kraft und nur das geringste Gettagel
 Versen im Kopfe hat, will ein Lieder-Dichter seyn,
 entschließet sich, seine Weinflasche oder seine
 Pöne zu verewigen. 24 Mit welcher Menge läppi-
 cher Werke sind wir, um nicht weiter zurück zu gehen,
 seit der großen Staats-Veränderung 25 beschwe-
 worden! Ohne Zweifel ist die Ursache drossentheils
 , daß man von den Eigenschaften solcher kleinen
 Dichte keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie
 erfordern eben keine Höhe der Gedanken, noch eine
 ondere Fähigkeit, noch eine Kenntniß, die sehr weit
 et. Hingegen erheischen sie eine genaue Kunst-
 chtigkeit, die größte Zärtlichkeit des Geschmacks,
 e vollkommene Reinigkeit in der Schreib-Art, 26
 e selben-Maaf, das vor allen andern leicht, ange-
 hm und fließend ist, einen ungezwungenen zierlichen
 schnung des Wises und der Einfälle, und zu gleich ei-
 n einformigen Entwurf voll natürlicher Einfalt.
 rößere Werke können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten

„ und Fehler der Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied ver-
 „ lieret allen Glanz, wenn es nicht mit äußerster Sorg-
 „ falt polieret und ausgeputzet wird. Der geringste Feh-
 „ ler desselben gleichet einem Flecken in einem Edelstein
 „ und benimmt ihm seinen ganzen Werth. Ein Lied ist
 „ gleichsam ein kleines Gemälde von Schmelz- Farben,
 „ das alle seine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, ei-
 „ ne Blüte und endlich diejenigen **arten vollkommenen**
 „ Ausbildungen erfordert, die in größern und solchen
 „ Figuren, welche von der Stärke und Kühnheit einer
 „ meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhalten,
 „ überflüssig und übel angewandt seyn würden.

„ Da französische und englische Uebersetzungen vorhan-
 „ den sind, deren Sie Sich bedienen können: so werden
 „ Sie mich wohl keiner Schulfüchseren beschuldigen,
 „ wenn ich Ihnen melde, daß Sappho, Anacreon und
 „ Horaz, in seinen kurzen Iorischen Gedichten, Muster
 „ kleiner Oden und Liederchen sind. Sie werden finden,
 „ daß diese Alten in ihren Liedern gemeinlich nur ei-
 „ nen Gedanken ausführen und solchen bis zu einem ge-
 „ wissen Ziele treiben, ohne, wie es den neuern Dich-

„ tern v
 „ benden
 „ auf A
 „ die Be
 „ unter
 „ cher so
 „ ihriac
 „ des W
 „ zu W
 „ seyn.
 „ Mater
 „ Sie en
 „ Kraft
 „ die Fü
 „ von ih
 „ ein Se
 „ lers h
 „ Schön
 „ Doch
 „ Liedern
 „ als Dr
 „ sinnrei

on diesem Orden so gewöhnlich ist, durch Ne-
 sage aufgehalten oder unterbrochen zu werden und
 bwege zu gerathen. Man muß den Franzosen
 rechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß
 den heutiaen Sprachen keine einzige ist, in wel-
 viel gute Lieder anactronen werden, als in der
 n. Die Beschaffenheit und angeborene Neigung
 olstes und die Eigenschaft der Sprache scheinen
 rken dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu
 Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler
 ie, als zu verschiedenen genug seyn würde.
 tziehen also jedem Gedanken seine Nahrung und
 , indem sie auf einmal mehr als einem Einfalle
 ie geben und aufhelfen wollen. Wir erhalten
 enen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes,
 webe unvollkommener Liederchen; und dieses Feh-
 at sich auch Waller schuldig gemacht, dessen
 heiten man sonst nicht sattfam bewundern kann.
 on allen unsern Landsleuten sind keine in ihren
 a durch einen Ueberfluß von Wiß mangelhafter,
 . Donne und Cowley. Bey diesen leuchtet ein
 cher Einfall nach dem andern so plötzlich hervor,

„ daß die Aufmerksamkeit des Lesers durch den fortwäh-
 „ renden Schimmer ihrer Einbildungs-Kraft geblendet
 „ wird. Fast in ieder Zeile findet man eine neue Absicht
 „ und eine neue Stellung der Gedanken, und man er-
 „ reicht das Ende, ehe man das Vergnügen gehabt, et-
 „ was davon ausgeführt zu sehen.

„ Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein Sinn-
 „ Gedicht. Sie unterscheiden sich von einander dadurch,
 „ daß dieses kein lyrisches Sylben-Maas erfordert, auch
 „ gemeiniglich nur da gebraucht wird, wo man sootten
 „ will; jenes aber insonderheit beschäfliaet ist, (wie
 „ der Lord Roscommon es aus dem Horaz übersetzt):

„ LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE
 „ JOYS OF WINE

„ Der Liebe süsse Quaal, des Weines freye Freuden
 „ auszudrücken. Zum Beschlusse dessenigen, was ich
 „ über diese Materie zu erinnern habe, will ich nur an-
 „ merken, daß die Franzosen gar oft Lieder und Sinn-Ge-
 „ dichte mit einander verwechseln, und eines für das an-
 „ dere nehmen. „

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinn-Gedichte aus dem Inhalt zu bestimmen steht. Man hat so viele, alte und neue, satirische Lieder, als man Sinn-Gedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht flüchtig besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, sozuletzt auch der Hechel-Scherz. Nebriacus sind die eigentlichen Lieder in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlaßet haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinn-Gedichte zu Liedern

machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die all-
gueviagrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielen-
den Wises gesehen, die in vielen französischen Liedern
vorkommen, und freylich dem Character der Oden und
der Lieder zuwider sind. 27

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der
Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus
und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel
des Demodocus beyhm Homer, der dem wollüstigen Köni-
ge Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen
Abentheuern der Venus und des Xricas - Gottes ein Lied
sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici
nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den
Hof und die Sitten der weichlichen Phäacrer zu entdecken
wissen; obmohl andere, insonderheit Scaliger und Cer-
da, in diesem Liede mehr Lust - Reizungen, als Tadel,
finden wollen. 28 Virgil ist desto bescheidener. Er läßt
zwar die Nimphe Climene ihren Gespielinnen curam -
inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque
Chao denfos Divum - - amores (L. IV. Georg. v. 345.)
vorerzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis,

Jopas ²⁹ vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Saiten seiner Cithar stimmt, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen und erkläret *errantem lunam labores, und hominum genus & pecudes*, und solche Materien aus der Natur-Lehre, von welchen *ho* nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgefügten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobes-Erhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmen und unserm Geschmacke gemässer sind. ³⁰

Ovis, Flemming, Gropf und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hof-Rath und Ceremonien-Meister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unsrer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und

Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreib-Art, den zu seiner Zeit berühmten Schöck, dessen Schäfer-Hirten-Liebes- und Jugend-Lieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finksthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt, und, vor allen, denen gefallen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liederern der Ausländer so gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursoult den bekannten Loeteres de Babet in seinem Vorberichte prophezehet hat. 32

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jahren, entschlossen,weniger einige Oden, die ich in längst verfloßenen und fast vergessenen Zeiten verfertigt, dazu
her-

hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & Belles-Lettres, des gelehrten de la Nauze zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefaßt worden, der so wohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und rechten Sinn in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des Iorischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Allen oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweiten Theile dieser Sammlung keinen nicht verhasst seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen

mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Hymen gleich von allen andern werden unterschieden haben.

Ich begleite den übrigen Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freuden einer Rechtfertigung gegen Eitten-Künstler und 33 Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchen er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. 34

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho: eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engländer 35 und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen müßten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Naevius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie

erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia. 36

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium. 37 des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Canadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengefügten Strophen von unterschiedener Grösse und Gattung, deren jede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Caecilia. 38

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhaftest Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichen Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht mögten künftis

ich oder andere, bey einer poetischen Musse uns einfallen lassen, nach dem Beispiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommneres in ungleichen odaischen Stangen, oder sonst zu versuchen.

Anmerkungen.

- 1 *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum
Et pugilem victorem Et equum certamine primum
Et juvenum curas Et libera vina referre.*
HOR. in arte v. 83. 84. 85.
- 2 Man ist iho, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreib-Art zu urtheilen, und hat nunmehr *Les Poësies du Roi de Navarre*, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la langue François, depuis Charlemagne jusqu'à S. Louis; d'un Discours sur l'ancienneté des Chansons Françoises & de quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Nouvelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliothéque Raisonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. Niccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nemlich: Chant, Chanterel, Chanson, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirvautés, Tanson, Pastorales & Comedies, in den Reflexions sur les différens Théâtres de l'Europe p. 69. Die vom Giescimbeni übersetzten und mit schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Istoria della vulgar Poesia Vol. II. P. I können hier nicht unerwehnt bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche,

in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrig nachahmten, hießen *Motto*, *Frotta*, *Gobola*, *Motteto*, *Canzone*, *Suono*, und *Sonetto*; nach der *Ilor. della volg. Poet.* I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den *Marot* nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüssigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche *Nichelet* in seinem *Abregé des Regles de la Versificat. Franç.* anführt und erklärt: *La Rime Kyrielle*, *la Batelée*, *la Fraternisée*, *la Senée*, *la Brisée*, *l'Empérière*, *l'Annexée*, *l'Enchaimée*, *l'Equivoque*, *la Couronnée*, imaleichen die *Contrepets* in den *Du-Catians* T. I. p. 65. Von den deutschen Liedern des dreizehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreizehnten der schönen kritischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen. S. 198. u. f. und S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannter Theil unsrer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheint geglaubet zu haben.

- 3 Der älteste Lieder-Dichter der Italiäner scheint *Cino di Pistoia* gewesen zu seyn, der seine Schöne, *Ricciarda de' Selvaggi*, in einem *Canzoniere* besungen hat. *Petrarch* war sein Schüler in der Dichtkunst und der unsern Gelehrten bekanntere *Bartolus* in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1236. Man findet viele Gedanken des *Cino* in den Werken des *Petrarch*, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. *Bibliothèque Italique*. Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte *Maffei* preiset den *veronesischen Arcadiern* die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals *Bembo* an, vor allen aber diejenigen, welche *Lansillo ver-*

fertigt, dessen Werke ein *Academico abbandonato* [Doménico Bagnari de Massa] gesammelt und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poètes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'Arcadie de Verone. in aedachter Bibliothek Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, T. I. pag. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: Luigi Tansillo, d'une famille patricienne de Nole au Royaume de Naples & fameux Poète, a égalé les plus célèbres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. Le Caro devint son ami & son admirateur pour en avoir vu une seule. Le Stigliani le trouve meilleur Poète Lyrique que *Petrarque*. — Les ouvrages [de Tansillo] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poète, produisit cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo II.* qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses prétendues fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé; du moins ne subsistait-il que sur le *Vendemiatore*. Nicéron hat in den Memoires Tom. XVIII. p. 349-365. fast alles gesammelt, was die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Venedig, congli Argumenti ed Allegorie di Lucrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.

- * Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poètes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celle du Pont Neuf à Paris & il y en a de

pleines d'esprit. Bien des Persones croient qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celle des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter un centaine de plus celles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* Tom. I. pag. 216. Die Homerischen oder Rhapsodi Sagen, auf solche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Cölon verboten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modèles, ou pour mieux dire qu'il négligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé, & dont ils ont abusé même assez souvent: C'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingénieux. DE LA MOTTE, Discours sur l'Ode p. 67.

6 S. das zwente Buch della Poesia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. pag 258-262,

7 Pag. 286.

8 Die Pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder veraleicht Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Malheren der berühmtesten ital. Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrisimo di dipingere *adatte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone Pindarica,

e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficilissimo di figurar *tratteggiando* la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *uendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quindi, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, ni un difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

- * Il suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza, ma nelle Canzonette, che ad imitazione d'*Anacreonte* composte, si eccellente apparisce, che io non so non dichiarlo eguale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Istoria della volgar Poesia*, Vol. II. L. III. p. 499.
- 9 Im 36ten und 40ten Stücke S. auch Nothhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie *Saravee* nennen, Sie sind sonderlich in Liebes-Liedern glücklich.
- 10 M. A. Trog gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliotheca Polono-Poetica (der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgenommen) ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings

Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. [f 31.]

11 S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinureichen Fädler des Homers und Petrarch's kann man aus dem Erythrao, Pinac. imag. illustr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

12 La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultieme, si non qu'il y ait les memes voyelles dans la penultieme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, mesa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'e penultieme & de l'a final qu'ils recoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bruxelles 1676.] P. III. pag. 100. 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwehler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reim-Wörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zusammenenden Reim-Laute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewicht und abschließen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im lebenden Stücke der Beiträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, 403te und 404te Seite,

13 Zu den alten und guten Lieder-Dichtern der Spanier gehört auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poësies parurent à Madrid en 1610. in 4to réussissoit particulièrement en *Rondelets quartetes* ou quatrains & en *Quintilles* ou Ren-lelets de cinq vers à

X X 5

deux âmes seulement. BAILLET, T. IV. P. I.
p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely dames inspire
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S strains our passion move
And Saccharissa's beauties kindle love.*

ADDISON.

16 S. den Spectator im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lust-Spiele, welches er *I love in a Tub* benannt, zum großen Vergnügen der Zuschauer und Keiner seiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

18 Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit épousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté, de votre mere, vous venez des Vicerois de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un misérables Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAËIANA, Tom. III. p. 286. Unter den Dissertationen sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammelt hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur

de l'Astrée, und des Journal Littéraire, Tom. IV. p. 256. Der Ritter Steele führt im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stamm-Hause der Herren d'Urfe' oder d'Urley aus dem Verrault an, um den Thomas d'Urfen, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

- 19 Ich habe mir sagen lassen, [schreibt der verdeutschte Zuschauer, im 84ten Stücke] daß der selbige Lord Dorset, der den größten Verstand mit der größten Redlichkeit verbunden, befaß, und sowohl einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Sassen-Gesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgesehen. Von Hrn. Dryden kann ich eben dieses bezeugen, und kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst setzet hiebei anzu merken, daß, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugae im Jahr 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heißet.

20 Im 70sten und 74ten Stücke.

- 21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim infultum, elumbe & ridiculum, quicumque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilena* appellantur. & Instrumentis, adaptantur, lectæ, ut plurimum,

tolerari nequeunt, uterunque placeant cantata; imo optimi Concentus pessimis sapissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poetis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Mulicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium Pindari. Trapp, in seinen Praelectionibus Poeticis, Vol. II. p. 104.

22 Miscellanies in Prose & Verse, T. V. pag. 129.

23 S. das 16te Stück des Guardians.

24 *First then of SONGS, which now so much abound,
Without his Song no Fop is to be found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S Laws.
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.*

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. pag. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204] erinnert.

25. 1681.

26 Die Reiniheit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, blosserdingas durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und herrliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der böhern poetischen Schreib-Art. Es ist ja

erlaubt und gewöhnlich *genua*, in der vöbelhaften Mund- Art und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergesslich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Lieder-Dichter, der *juvenum curas & libera vina* besingt, so sehr, als von einem andern, erkeischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sitten-Lehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Nacht-Spruch auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

27 *Sublimes itaque possunt esse Oda, vel humiliores; jocosa, vel seria; tristes, vel laeta: satyrica etiam interdum; nunc quam epigrammatica. Ingeniosa sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Praelect. poetic. Vol. II. p. 99.*

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Vope zu seiner *Odyss.* Vol. II. p. 157. v. 307. und die *Proginnasmi Poetici di Udeno Niliely*, Academico Apatiska, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, *Proginn. XLIV. p. 199. 203.* nachgesehen werden.

29 Der *crinitus Jopas* des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus

seinem noch nicht sehr bekannten Discourse, on ancient Learning, p 6. anzuführen: IF — *Virgil* has shadow' any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the *Epithet Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandring Guest] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome* for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is, the same [*Κακισμύς*] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

30 S. eines ungenannten Engländer's [Blackwells] Enquiry into the Life and Writings of *Homer* pag. 80. 103. und 196.

31 S. Nouveau Recueil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Lieder-Sammeln: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

32 Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissé corrompre, seroit bien fâchée d'en imaginer.

S. Sueton. in Augusto C. LXXIV Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat p. 99.

Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibt: Facio nunquam versiculos levetos parum, facio comœdias & audio & specto minos, & lyricos lego, & sotadictos intelligo: aliquando præterea rideo, jocos, ludo; utque omnia innoxie remissionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. v. Plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.

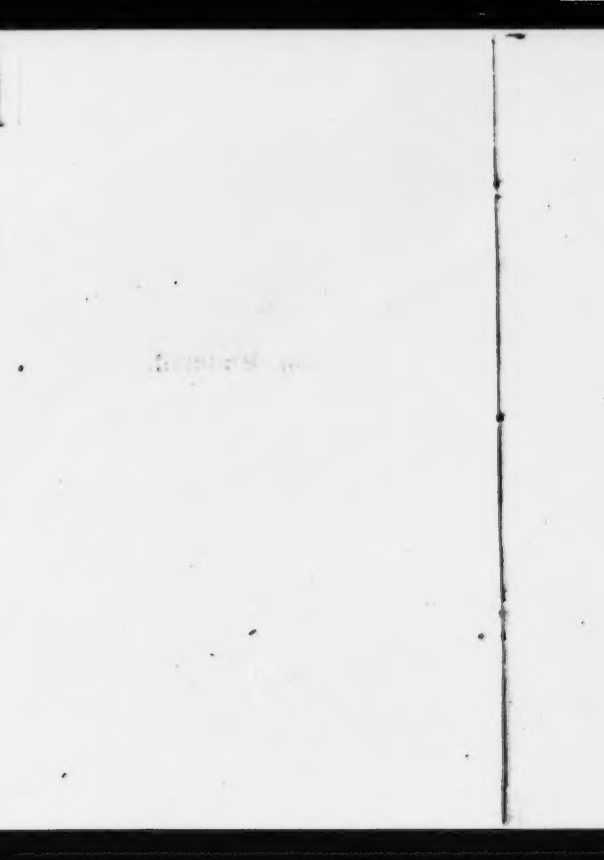
as den Poesien des Abts Chaulien und Marquis de la Fare vorgesetzte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacreons, welchen selbst Socrates, im Phædrus des Plato, den Weisen nennet, (i. Opera Platon p. m. 1214.) des Horaz, Chapelles und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wollen. Unter diese Poeten gehören insonderheit Le Brun, und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Lillet, in der Description du Parnasse François p. 194 - 219.

Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen vindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Vindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestaltete Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithoramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutus zu verstehen sey. Der große Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrengt haben, ihm auch in diesem Fehler nachzu-

ahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abaetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämte und belehrete Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königin Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

- 26 Ich erinnere mich von den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freiheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten und nur nach dem bloßem Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie Quintilian L. IX. C. IV. edit. Burmann Tom. I. p. 865. sagt, aurium mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheint Dom Noel d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politici*, ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud ante immergi litterarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a scholasticis tantum hominibus expectari debeant iusti versus trochaici. V. Conspe. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui se sont mêlés de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chançons qui se chantoient par les rues.

Oden und Lieder
in fünf Büchern.



Erstes Buch.

G

G

Ge

Die

D

W

W

Wi

W

Die

De

W

Und

Wi

Die

Ja

W

An die Dichtkunst.

Bespielsinn meiner Neben-Stunden,
Der der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
Dichtkunst, die das Leben lindert?
Die manchen Gram hast du vermindert,
Die manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Varo dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verleihst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flaccus abzulernen,
Die man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
St mir im Zorn von dir gegeben,
Denn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
 Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
 Die finden unsre Größe klein.
 Den ist an Liebern reichen Zeiten
 Empfehl ich diese Kleintafelten:
 Sie wollen nicht unsterblich seyn.



ein

W

Der

Und

Aus

Er

Nicht

Auch

Die

S

Sind

Auch

Der

Der

Die
und dreißigste Ode des Horaz
im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
den geweihten Phoebus bittet?
was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
seiner Opfer-Schale schüttet?
wird den Reichthum voller Aehren
aus der feisten Flur Sardinien begehren,
nicht um den Besitz der schönen Herden sehn,
in Calabriens erbigten Tristen gehn.

Wein indisch Elfenbein noch Gold
und das, warum er Bitten waget,
Felder nicht um die der stumme Liris rollt,
die sie mit stillem Wasser naget.
er, dem ein günstig Glück bey Tales Wein gegeben,

Beschneid und keltere sich die ihm gegönnten Reben!
 Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
 Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebbling sey nur Er!

Daß dreß ja viermal alle Jahre
 Er straffen und verschont des Atlas breites Meer
 Mit sichern Frachten überfahre!
 Mir sind Eichorien, mir sind des Oel-Baums Früchte
 Und leichte Kalven stets vergnügende Gerichte.
 Sieh mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
 Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
 Verweil ich länger auf der Erde:
 Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
 Und mir zu keinem Vorwurf werde.
 Alsdann vermindre mir kein Kummer kein Geschäfte,
 Und keiner Krankheit Gift die innern Seelen-Kräfte,
 Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
 So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid oras, de paterâ novum
Fundens liquorem? non optimæ
Sardinia segetes feraces;

Non æstuosa grata Calabria
Armenti; non aurum, aut ebur Indicum:
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exsiccet culullis
Vina Syra reparata merce,

Dis carus ipsis; quippe ter & quater
Anno revisens æquor Atlanticum
Impunè. Me pascunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.

Frui paratis & valido mihi.

Lator, donec, &, precor, integrā

Cum mente; nec turpem senectam.

Degere, nec oitharā carentem,



Die

Du küßest

Bis du, o

Der Götter

Auf deren

Durch Ehr

Sie gründe

Dech sahn

So ward

Wir kriegte

Schon zwe

Durch größ

Hebt sich d

Bald härt

Und bald be

Die sechste Ode des Horaz
im dritten Buche.

...st, unverdient, der Väter Missethaten,
...sichres Rom, die Tempel wieder baust,
...Wohnungen, die in Verfall gerathen,
...Bildern du noch Rauch und Moder schaust.
...furcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
...ete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
...die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
...Hesperien durch öftre Noth betrübt.
...ten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
...eymal bündigt uns Monaces und Vacor.
...ffrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
...der Parther Hals weit stolzer als zuvor.
...Egyptens Volk, das mit der See-Nacht schreckte,
...der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwenkt,

Als alles schwürrig war und voller Aufrubr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der Zeiten öftere Brut, der Frevel und die Schande,
Beschnitten anfangs bald die Eben, Haus und Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geistigen Griechen Länze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenz,
Echon auf ein Meisterstück der frühen Lusternheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom Mann sich weg-
zuzeihen,

Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse reicht.

Doch nein! Sie heisst den Mann, der Schande Hehler,
trinken,

Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
Es mag ein Rädler ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
Als die Weisbietenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre
Nie stirbt ein
Durch Söhne
Der Held Ant

Durch rüstig
Der, durch den
Nach scharfer
Zum Schluss d

Bis, wann
Und an den
Die süsse Stu
Und aus dem f

Was mindert
Die Römer si
Die Ahnen n
Und ärger, al

Jugend ist von solchen nicht entsprungen ;
Im Meer durch sie der Poener Blut und Gall
In besser Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Antiochus, der grimme Hannibal.

Bauern-Volk, durch manchen Held im Kittel,
Im Feld-Bau stark, gehärtet durch den Pflug,
Im Mütter-Sinn, noch eifrig Scheit und Knüttel.
Der Arbeit hieb und in die Hütte trug :

Die Sonne nun den Wägen tiefer lenkte
Bergten sich der späteste Schatten wies,
Die Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte
Die schweten Joch die müden Kinder lies.

Nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Sind nicht mehr, was sie gewesen sind:
Waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Als wir selbst, wird Kind und Kindes-Kind.

Dellſta majorum immeritus lues.

Romane, donec templa refeceris,

Ædesque labentes Deorum &

Fœda nigro ſimulacra fumo.

Dſ te minorem quòd geris, imperas:

Hinc omne principium huc refer exitum.

Di multa neglecti dederunt

Hesperiz mala luſtuoſe.

Jam bis Monæſes, & Pacori manus

Non auſpicatos contudit impetus

Noſtros, & adjeciſſe prædam

Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatum ſeditionibus

Delevit Urbem Dacus & Æthiops;

Hic claſſe formidatus, ille

Miſſilibus melior ſagittis.

Fecunda culpæ ſecula nuptias

Primùm inquinavere, & genus & domos:

Motu

Matur

Ju

Mox

Inter

C

Sed j

Surgi

S

Non

Inſec

P

Sed

oe fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit.

s doceri gaudet Ionicos

ra virgo, & finditur artubus

am nunc, & incestos amores

De tenero mediatum ungui:

juniores quatit adulteros

mariti vina: neque eligit

ui donet impermissa raptum

Gaudia, luminibus remotis;

ussa coram, non sine conscio

marito; seu vocat institor,

en Navis Hispanæ magister,

Dedecorum preciosus emptor.

his juvenus orta parentibus

it æquor sanguine Punico,

pyrrhumque, & ingentem cecidit

Antiochum, Annibalemque dirum:

rusticorum mascula militum

Proles, Sabellis docta lignibus
Versare glebas, & severæ
Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnosa quid non imminuit dies?
Ætas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosorem,



Telephus,
nach
der neunzehnden Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus?

Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus

Bis auf des Eodens Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:

Du kennst den Stamm des Aeacus:

Von ihm nennt niemand uns geschwinder

Die Kinder und die Kindes-Kinder:

Um Trojens Götter-Sitz, um den Scamander-Fluß

Kennst du die Gleichenden, du kennst die Überwinder:

O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise

Haged. Ged. IV 2h.

Der Ehier-Weine nie gemeldet,
 Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
 Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
 Wenn ein Peligner Frost die Glieder übersüllt

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
 Dem Neumond und der Mitternacht
 Sen dieser Weibtrunk ausgebracht.
 Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Kuraena leben,
 Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken.
 Drey-oder neunmal müßt ihr trinken,
 Der Dichter muß begeistert seyn.
 Er weiß, es sind der Musen neun.
 Bald wird er dem Bedienten winken,
 Der füll ihm von dem Dichter-Wein
 In den Pokal neun Stuger ein.
 Die Huld-Göttin, zu der sich zum Vergnügen
 Die beiden nackten Schwestern fügen,
 Pflegt Zant-Lust und Verdruß zu scheun,
 Und sie erlaubt von solchen Zügen

Nicht mehr als drey, euch andre ja erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!

Mir lob ich Lust und Raserey.

Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?

Auf! daß die Flöte der Cybele

Sich iht mit neuem Hauch befeele!

Auf! auf! daß Leyer und Schallmey

Die Töne wohlgepaart vermähle,

Nicht unsern Freuden länger fehle,

Nicht stumm der Wände Zierat sey!

Man sollte sich der Hände schämen,

Die langsam sich zur Lust bequemen:

Wie haß ich ihre Zauderey!

Streut Rosen aus; lärmt durch die Ehre,

Daß unser tobendes Geschrey

Des dürrn Lycus Reid vermehre!

Daß unsre Nachbarinn, voll Scheu

Vor dieses Alten Schmeicheln,

Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abend-Stern macht dich dein Anblick gleich,
Und Ehloe die dir reist, lockt dich zu zarten Trieben.
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frisst,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Quantum distet ab Inacho

Codrus, pro patriâ non timidus mori,

Narras, & genus Æaci,

Et pugnata sacro bella sub Illo:

Quo Chium pretio cadum

Mercemur, quis aquam temperet ignibus,

Quo præbente domum, & quotâ

Pelignis carcam frigoribus, taces,

Da Lunæ properè novæ,

Da noctis mediæ, da, Puer, anguris.

Murenæ; tribus aut novem

Miscentur cyathis pocula commodis.

Qui Mosas amat impares,

Ternos ter cyathos attonitus petet

Vates: tres prohibet supra

Rixarum metuens tangere Gratia

Nudis juncta sororibus,

Insanire juvat: cur Berecynthiæ

Cessant flamina tibix?

Cur pendet tacitâ fistula cum lyra?

Parcentes ego dexteras

Odi: sparge rosas: audiat invidus

Dementem strepitum Lycus,

Et vicina seni non habilis Lyco.

Spissâ te nitidum comâ

Puro te similem, Telepho, vespero,

Tempestiva petit Chloë:

Me lentus Glyceræ torret amor mez



* E. Daciers Anmerkungen über die Worte: Da, puer, auguris, Murenz; welchem auch Sanaden, Zarteren, Pallavicini und die meisten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beistimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.



Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Frölichkeit;
Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
Ihr Freunde bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Reizung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel,
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kan das Todten Reich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn,
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glück!
 Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
 Bereichre hier die schönsten Blicke
 Mit Sehnsucht und mit Segengunst.
 O Phyllis! glaube meiner Lehre:
 Kein Herz muß unempfindlich seyn.
 Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
 Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Nacht gereizter Zärtlichkeiten,
 Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
 Die werden doch dein Herz erbeuten;
 Und du ergiebst dich nicht zu bald.
 Wir wollen heute dir vor allen
 Die Lieder und die Wünsche weihn.
 O könnten Küsse dir gefallen
 Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
 Ist nicht vom herben Alter schwer.
 Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
 Sey jung und feurig, so wie er.

So kann man dich vollkommen nennen;
So darf die Jugend uns erfreuen,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.



Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Großen überlaufen,
So lang er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfachs hoft mit dürrn Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird verrent.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:

Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süsse Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast geht.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein anderer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Star sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dienstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freitag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Gerhise schwört Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt was sich gefellt,
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln;
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt,
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
Es ist es ungerichtet,
Doch keine sieht den Trauer-Schleier
Mit größrer Lust als einen Freier,
Das ist der Lauf der Welt.



Die verliebte Verzweiflung.

Bewiß! der ist Vellagens wehr,
Den seine Göttin nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wut

Weih ich den Nord-Stahl und mein Blut:
Und hing an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenemmem Mahl
Erwägt er seine Liebes-Qual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die pröpte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

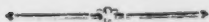
Er wählt noch eine Todes-Art,
Und denkt: Wer sich erstickt der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Gebdest du, mich wider einzustellen?
Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser bender Leben;
So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, si tu voulois que j'y revinsse encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faite qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Françoisè p. 178.



Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freiheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit,
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen,
Es liebt der in den Lüften schwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freiheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen

Gleicht durch die süße Stimme dir;
In ihrer Scherz-Lust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe.
Ihr bühlerischer Lust-Gesang
Derehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turtel-Tauben:
Wer kann ihr Gurren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Ihr Schnäbeln ihnen abzusehn.

Haged. Ged. IV. Th.

e

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
Es wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm ich nebst mir doch den Entschluß,
Vey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

M

Ben

Und

Die

Die

Und

Ben

Tre

Ihr

Ich

Und

Ich

Wie

Wa

Die

Mirene.

Mirene stand an einer Quelle,
welcher schöne Weibchen blüht,
sah um rasche Wasser-Fälle
ungezählte Herde ziehn.
zählte sie mit wenig Freude,
sprach: kaum daß ichs dulden kann;
allen Weibchen, die ich weide,
F ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Schafe, so gelob ich euch,
will bald euer Wohl vermehren,
meines auch vielleicht zugleich.
kenne schon aus eigner Trieb,
e ungerecht das Glück versähet,
um es der Jugend und der Liebe
Freiheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Nicht wecket oft sein Saiten-Spiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun reachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.

Wahr ist: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
(Mich deucht, ich merkt es ziemlich oft,)
So führet er mich zu den Reiben,
Und tanzt und küßt mich unverhofft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Reid,
Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.



Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Berde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir grössre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.



An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Als dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Kann Lieb und Wollust nie erreichen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Syrode sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Siehst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.



Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!

Ich sage keinem was ich denke,

Ich kenne schon der Schäfer Ränke,

Und bin nun sechszehn Sommer alt; .

Und höre meine Schwester sagen:

Man müsse kein Geßändniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.

Wie wär es, wenn ich mich verräthe?

O liebt ich ihn; so wär es Güte:

Und liebt er mich; so ist es Pflicht,

Die Schäferinnen selbst bekennen,

Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.

Ich weiß allein die Zahl von allen:

Ihm aber ist sie halb entfallen;

Und diß Geheimniß merk ich mir.

Ich sollt er nicht von meinen Küßen
Ich allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütekeit,
Laß ich bey seinen Herden weide.
Ich nenn es eine Frühlings-Freude,
Denn die ist keine Seltenheit.
Ich hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
Wo sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
An Hut und Stab und Arm gebunden,
Wie sehr er diese Günst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekant.
Er aber hat es nicht erfahren,
Darum ich dat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich dann verrieth ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
 Und du, o wahre Zärtlichkeit!
 Ihr lehret uns den Liebreiz fröhnen.
 Nun ist die Treue nur verkehrt,
 Und die Verschwiegenheit entfällt,
 Wenn ja die Ehrfurcht Günst' erhält.
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
 Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
 Und diese Seufzer nicht bereun:
 Das war die Lust des Schäfer-Lebens.
 Das Seufzen ist uns unberuht.
 Man seufzet aber nur vor Lust
 An einer nahen Phyllis Brust,
 Und seufzet da nicht leicht vergebens.

D
 Die un
 Das ro
 Das n
 Die J
 Und n
 Um sch
 Das
 A
 Berech
 Und
 Das
 Erw
 Geni
 Berle
 Das

Die Fessel küssen die man trägt,
uns ein Mädchen anseht,
reizend Mund und Augen regt:
war die Kunst der ersten Zeiten.
Fessel und die Knechtschaft stehn,
wo nur schöne Wangen blühn,
schöne Wangen sich bemühen:
nennt man wo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
ehren was man artig fand
unsre Treu oft nicht erkannt:
war den Vätern vorgeschrieben.
wählen was nur Schönheit schmückt;
weisen was uns oft entzückt;
lassen was uns sonst beglückt:
ist der Entel Art zu lieben.



Alcetas an die Alster-Schwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
 Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
 Ihr Säuser trinkt so viel ihr wollt,
 Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
 Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
 Den Eyheu, welcher ihm gehöret,
 Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
 Den ihr durch Wasser doch entehret.



Der P
 Ihr dien
 Es kann
 Ein Sch
 Tyranne
 Den He
 Der Fei
 Der Fal

Der
 Den sie
 Ein Gr
 Wenn f
 Des stre
 German
 Und die
 Kann a

Die Wunder der Liebe.

Liebe Macht ist allgemein,
Nimmt ein jeder Stand auf Erden,
Macht durch sie ein König klein,
Macht ihn größer groß und edel werden.
Nimmt sie raubt sie Stolz und Mut,
Nimmt sie Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Nimmt sie giebt sie starken Rath,
Nimmt sie Falschheit wahre Zärtlichkeiten.
Nimmt sie der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Nimmt sie der Klugheit oft entwendet.
Nimmt sie Brillenfänger wird galant,
Nimmt sie an ihm den Sieg vollendet,
Nimmt sie den engen Alters Eigensinn
Nimmt sie in Scherz und Lachen,
Nimmt sie diese holbe Lehrerin
Nimmt sie auch die Jugend altklug machen.

Ein Franier vergiftet den Rang,
 Unedlen Schönen liebzuflos:
 Ein junger Franzmann den Gesang,
 Den Hahn, das Selbstlob der Franzosen.
 Wenn jenen Reiz und Schönheit lörnt,
 Entsaget er dem Hochmuths - Triebe:
 Und dieser senfzet und eulert,
 Die Freiheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
 Die sanfte Schmeicheley barm Küssen,
 Den Heiligen die Lüfterheit,
 Und auch den Juden ein Gewissen.
 Sie fand, so oft sie sich nur wies,
 Verehrer in den besten Kennern.
 Nur sie entwarf ein Paradies
 Den ihr aeweikten Muselmännern.

Ja! deine liegende Gewalt,
 O Liebe! wird umsonst bestritten,

Die unter
 An Höfen
 Doch nie
 Den Reiz
 O laß si
 Wie wir

erwirft sich Jung und Alt
in und in Schäfer-Hütten.
eine Schöne host allein
zu widerstehen.
sie mir nur günstig seyn!
erst du dich geräthet sehn.



Saged.

Zweytes Buch.

, 66. IV 26.

Freude,

Laf die Li

Dich veran

Was hier

Kunt

Kraft der

Nich! was

Wenn ma

Stum

Dem, der

Stunreich

Ist kein ra

An die Freude.

Göttinn edler Herzen!

Höre mich,

eder die hier schallen,

öffern, dir gefallen:

tönt, tönt durch dich.

re Schwester süßer Liebe!

Himmels-Kind!

Seelen! Halbes Leben!

kann das Glück uns geben,

! dich nicht auch gewinnt?

me Hüter todter Schätze

Sind nur reich,

keinen Schatz bewachtet,

scherzt und singt und lacht,

gerger König gleich.

Sich den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth
Neuen Scherz den reagen Jungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheitertest holde Freude!
Die Vernunft.
Flich, auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splätter-Richter.
Und die ganze Heuchler-Zunft!



Die Helden.

Der Kerzte Haut, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sen das Wasser-Trinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. (1)

Ihm folgt Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floss auf Patroclus Leiche,
Noch besser Wein floss bey'm Begräbniß-Schmauß. (2)

War Calchas nicht ein hocherfabrner Zecher
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeia?
Er trank, er rieth, er weisagt aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. (3)

Was that Uloß, der, durch ein Abenteuer,
Alcinous, zu deinem Jahr-Schmauß kam?
Der weisse Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. (4)

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
Sprach Phobos Jüng' : Trink : zu den Oyster-Kuchen
Den Priester Wein, aufs Wohl von Ithaca! (5)

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, (6)
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Neben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geherden
Dem Telemach, die wilde Trinksucht ab,
Und trant doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atreides gab.

Gambosus dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wagen streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien, blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süßen Wein getreu,

Und gab gar bald ihn ungehört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegs - Gefangnen frey. (7)

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Ruch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht. (8)

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thukaelie schlief,
Dem Morgen - Stern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden, (9)
Erfann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königin, um gleichfalls zu erfinden, (10)
Erfand, bey'm Spiel, des Königs Hahnenschafft.

Was that der Held, der einß mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Obr entzogen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? (11)

- (1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-Göttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wund-Art gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Horrida Ipepektas &c.
- (2) S. das 23ste Buch der Ilias.
- (3) Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.
- (4) S. das siebende Buch der Odyssee.
- (5) Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Polos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftiget, das er dem Neptun an gestellt hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu sehen ist.
- (6) S. das vierte Buch der Odyssee.
- * Von den Persern sagt Pelloutier in der Histoire des Celtes I. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute la gravité. Il lui étoit permis de s'enivrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenaeus. (LX. Cap. 10.)
- (7) S. den Valer. Maxim. im 4ten Buche, E. 3. und im 6ten, E. 9.

- (8) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion veraleicht, und dem Plinius, im 12ten Briefe des 3ten Buches.
- (9) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel gewesen. s. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden, S. 139. u. f.
- (10) BUCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 156. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.
- (11) Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Kabelats im 6ten und 35ten Cap. des ersten Buches seiner Gargantua nachgelesen werden.



Der Wein.

Aus den Neben
Fleußt das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Nechakiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Wein-Erfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Ueberragen
Regenbogen
Oleucht das Firmament:
So ward deiner Freude

Rehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinentregen
Kam der Regen,
Wuchs der erste Wein.
Nach den Wasser-Fluthen
Konnte nichts den Guten
Größern Trost verleihn.



Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Waffers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trinken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand als der Wirth uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich ihn
singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Saad
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winger gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Heile! zeiget euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch treft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellte,
Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!



Wett-Trunk und Wett-Lauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
 Der, weil er sich zuerst bezechet,
 Begehrte, daß man ihm des Wett-Trunks Preis ertheilte.
 Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
 Im Wett-Lauf iederzeit davon,
 Der dessen Ziel zuerst erreichte?

Freund, schien der Syracuser Wein
 Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
 Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitet;
 So schäme dich der Züge nicht:
 Du weißt was Anacharsis spricht,
 Und was er spricht, ist was dich schützt.

Anacharsis Scythia apud Periandrum de bibendo premio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victorix quam bibendo quærerent, velut & currendi cum metam attigerunt. *ATHENEVS* *Cas. ubon.*, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erbeiternder Getränke,
Ein Philosoph trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren; wißt, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja, Warum? Weil ich gedenke.

Ein Käufer kam und taumelt ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich wider-
legen?

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?

Fragt Górael den Genatter Hein.

Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir gedächten;

Sie stellten alle Handel ein.

Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;

Sie würden Freund und Brüder seyn.



Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Zinette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Saum rennt Crispin zum neuen Schinasse
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Neben-East:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbarn gute Nachbarschaft.
Haged. Ged. IV. Th.

Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts - Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abend - Stunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu,
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts - Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Reide:
Die gute Frau darf sich erfreuen.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts - Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beispiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts - Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Zweytes Buch.

17

Den Männern, die auf Weiber schmähen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.



Megendore.

Herr Nicolaus Klimm erkund •
 Mehr Länder, als ich Reime,
 So gar ein unterirdisch Land
 Vernünftiger Thier' und Bäume.
 Die Ober- und die Unterwelt
 Bewunderten den großen Held.
 Er pranget im Register
 Der Kaiser und der Kaiser.

Des Landes Name klinget fein,
 Und schmeichelt recht dem Ohre.
 Es heisset, (was kaum schöner seyn?)
 Es heisset Megendore.
 Hier hat das thierische Geschlecht
 Und jeder Baum das Bürger-Recht,
 Wenn er, wie sich gehört,
 Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trift die Wahl
in Gliedern seines Rathes.
In lustiger Chamäleon
läßt stets das Canzler - Amt davon,
und was er angefangen,
vollführen Füchß und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
aus Straußen und aus Pfauen.
Das Ochselein und das andre Thier
setzt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hauser und das Schwein
und Bauern, oder könnentens seyn,
weihen sich dem Lehr - Amt weihen,
und trockne Napageyen.

Das Aricages - Heer trozt auf die Treu
übter Lieger Schaaren,
das leichte Hirsch - Volt diens dabey

Statt streifender Husaren.

Die Flotten führt das Wasser - Pferd ,
Der Raub - Fisch mit dem scharfen Schwerdt ,
Den Sängern * oft begleiten ,
Hilft ihrer See - Nacht streiten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetrante Varen ,
Den Anlauf ieder alten Schuld
Gebiettrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuern ein :
Den Dohlen muß der Reiche leihn :
In Pächtern sent man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richter - Amt wird hier bestellt
Durch Menschen gleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt ,
Der Lorbeer schlechte Reime :
Und weil hier Frost und Nüchternheit ,
Nur gar zu oft den Dichtern dräut ;

So heißen sie die Neben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Reesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Kellner, Staar und Specht;
Die ganken sich und schreien.
Auf Kosten der Parteien.

Alhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöck;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art
Und ihre Hörner zeigen
In scharfen Wörter-Kriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen Pflanzen

Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.

Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.



* S. des unterirdischen Kaisers, und Kaisers an der
Kreuz-Kirch zu Bergen, Nicolai Klimms, unter-
irdische Reisen, S. 262, 263, 264.

** Der Sängers oder der Hymnensänger ist die Echeneis
oder die Remora der Alten.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund - Gesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wibel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich als ein Doctor - Hut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Veranlassung brächte:
So wär ihr schon die Nacht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
 Der Thor, der keinem Menschen traut;
 Der, dem die Kargheit nichts erlaubt;
 Der sich sein Zollhaus fürstlich baut;
 Der Thor, der jeden Hof verachtet;
 Der Thor, der nichts, als Höse, liebt:
 Ein jeder, wann er sich betrachtet,
 Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverzehrte Rechte

Erfrecken sich auf jedes Hand:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Andina größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftiger Künste,
 Ein junger Metaphysicus,
 Webt ein durchsichtiges Gespinnste
 Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
 So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
 Und hat dennoch, du großer Mann!

Von
 Und

Hält
 Und
 Dem
 Doch
 Ihr
 O für
 Denn

dir nur die Verbindungs-Zeichen,
sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverläßte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Verquänen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnardner voller Schut-Beschwänge
t sich für einen Kirchen-Held,
gönnet dem Normanns Krage,
n sein System nicht gefällt.
ch halt - - Ihr kennt des Eifers Weise:
Anhang horcht und räthet sich.
hmet nicht, oder singt ganz leise:
um dies Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverläßte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte

Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Nacht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
 So klug als ein geheimer Rath.
 In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
 Er kennet mehr als einen Staat.
 Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
 Und wär er nicht geheimnißvoll;
 So lehr' er euch, ihr Landes-Väter,
 Wie ieder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Nacht geraubt.

Ein Dom-Herr schöpft aus seiner Pfürnde
 Bald rothen und bald weissen Wein.

Das
 Kan
 Er
 Und
 Der
 Und

Ueb
 Sie
 Und
 Ver
 Da
 Den
 Rit

as scharfe Salz gelehrter Gründe
ann nimmermehr so schmackhaft seyn.
spart sich dem gemeinen Wesen,
und glaubet, was ein Alter schrieb:
en Augen schadet vieles Lesen;
und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverdorbte Rechte,
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
ht viele Dichter lebenslang.
ie haschen blindlings nach den Reimen
nd stimmen ihrer Echellen Klang.
ernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
asfern man ja an euch gedenkt)
en stolzen Reimen nachzutreten,
it welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt,
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Buchrer, den der Geiz den Schätzen,
 Den Glücken und der Hölle weicht,
 Geneugt auf Erden kein Ergötzen,
 Als seines Ramons Sicherheit.
 Er tobt, daß die Fenster klingen,
 Wann seiner Habsucht was entgeht:
 Doch in vergnügter Eintracht singen,
 Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt,
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Daß m
 Erlaub
 So ter
 Ihr fr
 Doch e
 Ihr se
 Ihr se

Er
 Er
 Ih
 D
 S

Entfern
 Send e
 Nur sch
 Thut i
 So mi

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
man euch unempfindlich heißt.
Ibret uns, euch recht zu kennen;
kennt man euren Liebes-Geist.
Trümmet seufzend eure Köpfe:
euer Welt-Haß ist verstellt.
Seyd empfindliche Geschöpfe:
seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverletzte Rechte
Erfrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufenen Welt-Befehrer!
Tretet euch, wo die Freude singt,
Ihr euch zur Lust, beredte Lehrer:
Schweiget, wo dieß Glas ertlingt.
Ihr das oft und ohne Zanken;
Zündet sich der Thoren Zahl,

Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thöricht Lob nur noch einmal.

Der Thöricht unverletzte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.



Ist

Uraster
Verscho
Und feh
So fehl
Ihr sch
Ohn alle

Ihr
Die We
Man lob
Und nur
Warum
Die prä

Zu
Macht o
Euch sch
Ihr weis
Hag

Lob der Zigeuner.

des Land-Volk, eure Hütten
ont der Städte Stolz und Neid;
hlt es euch an feinen Sitten;
hlt euch nicht an Fröhlichkeit.
herzt auf Gras und unter Zweigen,
llen Zwang und ohne Zeugen.
Ihr übet euch in steten Reisen;
Welt ist euer Vaterland.
obte dieß an alten Weisen;
ir in euch wirds nicht erkannt.
a? Ihr gleichet nicht den Reichen,
ächtig durch die Fremde streichen.
große Furcht, zu grosses Hoffen
oft die Klügsten unruhvoll.
echt das Buch des Schicksals offen;
rissagt, was geschehen soll.
aged. Ged. IV. Th. f

Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird 'der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verloren,
Als wo ihr übermattet seht.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch pferlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde!
Alein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Größten haben ihre Feinde:
Verdienssen wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr kennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in gezeigten Lehren,
Kein Feder-Krieg verhehet euch.
Ihr seht (was kann den Vorzug rauben?)
Von einer Fard und einem Glauben.

Stolz
Sind n
Auch d
Können
Dennoch
Daß ma

Un
Sind de
Beide
Und die
Dennoch
Daß ma

Die
Diese
Stamm
Sind n

Die Verleumdung.

ger Schönen Grausamkeiten
noch immer unaemein.

die Spröden unsrer Zeiten
n ewig spröde sehn.

ch frät und glaubet man,
man sie erbitten kann.

empfindlichkeit und Tugend
der Doris Eigenthum;
schmücken ihre Jugend
ie Jugend ihren Ruhm.

ch sagt und glaubet man,
man sie erbitten kann.

ieser Vorzug laurer Ehre,
Strenge, diese Zucht
nen aus der Mutter Lehre,
nur ihres Bespiels Frucht.

Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Nedet nicht von Scherz und Küssen,
 Wo ihr Martha kommen seht:
 Ihr empfindliches Gewissen
 Hasset, was so weltlich steht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
 Aber bey Mirenen nicht:
 Weil sie nimmer ohn Entfärben
 Von verliebten Dingen spricht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Esloia wird hoch gepriesen:
 Denn sie hat in kurzer Zeit
 Zehn Verehrer abgewiesen,
 Und den eilften hart bedrückt.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Edle
 Singet
 Und es ist
 Schwerer
 Dennoch
 Daß man

Tief
 Sind El
 Der Beq
 Reizen le
 Dennoch
 Daß man

Iris
 Höhet un
 Was auch
 Hat an i
 Dennoch
 Daß man

le Freiheit, mein Vergnügen!

Chloris tausendmal!

ist, sie zu besiegen,

er als die Kaiser-Wahl.

h sagt und glaubet man,

an sie erbitten kann.

ersuchte Weisheit-Schlüsse

Smirens Zeitvertreib.

egriff gemeiner Klüße

kein gelehrtes Weib.

h sagt und glaubet man,

an sie erbitten kann.

s tändelt, scherzt und singet,

und lacht der Leidenschaft.

ach sonst ein Herz bezwinget,

ihrem keine Kraft.

h sagt und glaubet man,

an sie erbitten kann.

Glavia will nichts gestatten,
 Was den Schein des Paarens hat;
 Und sie fürnt auf ihren Schatten,
 Weil er ihr zu sehr sich naht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Nelke?
 Auch der Unschuld schont man nicht:
 Weil der Unschuld oft ein Zeuge
 Ihrer Lauterkeit gebricht.
 Dader sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.



Neulich
 Den ver
 Heimlich
 Heimlich
 Die Be
 Warum
 Trieb

Ach
 Fiel den
 Ja, ih
 In den
 Wo in
 Ihm vi
 Die mo

W
 Traf

Unverdiente Eifersucht. *

sah man aus den Sträuchen
schwiegenen Elvin
von der Weide schleichen,
in die Waldung fliehn.
hierde dort zu sehn,
dieser Gang geschehn,
Kyrtilen nachzugehen.

, Elvin ist zu beneiden!
schlaun Schäfer ein:
sokat ihm süße Freuden!
Inßgewohnten Hahn,
jener Schatten Nacht
elleicht die Hirtinn lacht,
in Herze sehnend macht.

itten unter hohen Fichten
Kyrtil den Flüchtling an,

Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüste drang
Und den Haß zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herr, das Tren und Huld belebt!
Söhne mir, daß mein Gemüthe
Einsam deinen Wehret erbebt.
Sag ich Reichern und der Welt
Wunder als dein Lob enthält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie süßlichem Umfängen
Hat dein Arm mich oft ergötzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genötzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Luß gemährt.

O mit welchen treuen Küßen
Drücktest du mich an dein Herz !
Auch in eilanden Kummernissen
Echertztest du bey meinem Echertz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunder schön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebens-Zeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Trichte:
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so große Liebe
Fällt die Segen-Pflicht nicht schwer.
Sag ihr kühnlich, daß ihr Bild,

Das mein ganzes Herze füllt,
Rehr bey mir, als alles, gilt.

• Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Heerden
Gleiche Wirkung der Natur!
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlst,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Haarn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Wachse, wachse mit den Kindern!
Wachse, Dentmal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen

Jeder Hirten-Schar bekannt:
Name, den kein Vorzug liert,
Den von allen, die er rühret,
Keiner mehr, als ich versühret.

Endlich eilt Elvin zurücke,
Da den lauschenden Kertill
Dessen neu-befangenes Glück
Oft zur Mißgunst reizen wil.
Echelsucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elvin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram;
Doch er selber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn so bald er sie besah,
Stand der Name Silvia,
Seines Freundes Mutter, da.

* Diese Ode ist im Jahr 1729. durch eine wirkliche Be-
gebenheit veranlaßt worden.

Grenzen der Pflicht.

Aus Verfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltenen Fürsten Götter heißen,
Die sich der Menschen-Huld besleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götter-Namen zieren,
Die weibisch oder mild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann große Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzehlen,

Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Wiß verehren,
Inmal, wann sie durch Muster lehren,

Das will die Pflicht:

Alein den großen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,

Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Ärzten oder Weisen,

Das will die Pflicht:

Alein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben:

Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,

Das will die Pflicht:

Doch deren Vorzugs-Recht verkennen,

In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Lebenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.



Die Ausföhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
Und ich bey dir noch keinem Dising wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt als ich.

Maevius.

Als noch dein Reid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu fern von meiner Muse sprach,
Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Wie ist es leicht Berrunderer zu erwerben
Und selbst Strohball nimmt mich zum Muster an.
Ich will mit Luß, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unselblich machen kann.

Macvius.

Nich lobt Gelaß, ich lob auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verschenden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Badius.

Wier wenn Minero uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maevius.

Wie schien Gelaß der Sonne selbst zu gleichen.
Ich fand in dir nur trübe Dunkelheit!
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Biß, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Bässern und in Büschen
Sanft übereilt
Und konntest mich mit besserer Raß erfrischen,
Als mir voritz der weiche Mühl erteilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schief ich dann ein.
Die stolze Rhems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungreich, in Sorgen unerfahren,
Der freien Ruh um ihren Strand gesiegt.

Haged. Ged. IV. 26.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
In jener Ruh:
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Nicht hörte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Puz, oft leicht im Schäfer-Kleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schloß, erscheine wieder!
Wie wünsch ich dich:
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich;

Verlaß dafür den Mörder, ihn zu strafen,
Den Trug ergeht:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer überseht.

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von munteren Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu sehn,
Versucht es. Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschafts-Schlüsse:
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen;

Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel,
Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr den frohen Kusse
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von Rosentreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel,
Verdienet selbst im Scherzen,
Den Namen echter Weisen.





Chloris. *

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu messen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein actreues Schäfchen,
Da solat ich schon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch schon in jenen Zeiten
War sie in meinen Augen
Mehr als ein sterblich Mädchen.
Und ist noch eine Göttin,
Und mir die schönste Göttin,
Die jemals sichtbar worden.
Einst saut ich ihr ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß sagten meine Seufzer;
Die kindisch blöde Junge

Lich Herz und Seufzer reden
Und fand ich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergesslich Mäulchen.
Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seidern entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seidern hing mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seidern kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben,
Wie unsre Väter liebten,
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir ieder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch ist verehrt ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,

Ob ich die Liebe kenne,
 Und jener süßen Stunde
 Und ihres kleinen Schüßers
 Und ihres holden Kusses
 Vergift die stolze Schöne.
 Nur ich kann ihrer Lippen,
 Die sie mir lächelnd reichte,
 Nur ich kann ihres Kusses
 Und ihrer nicht vergessen.

- * **S.** das Sonnet des Zappi: In quella età ch'lo mi-
 surar solea, in seinen Rime, P. I, p. 44 in des Abtes
 Antonini Rime de' più illustri Poeti Italiani, P. II,
 p. 167, den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im
 Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im ge-
 hendenden Bande der Bibliothéque Italique, p. 71. der,
 unter dem Schüßer - Namen Nadasso Licoate bekann-
 te, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Son-
 nets angegeben.

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
 Den Ros und Morthe zierten,

In dem drey holde Schönen
Den halb entblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die lachend singend pflückte.
Woh gesehnt die Seele
Des Stüfers leichter Träume
Nur um die Augenlieder,
Und nach verfliehn Morphens
Und Phantassus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling säete
Die Blumen dieser Insel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wogte
Die Wipfel dieser Insel,
Wie manches Feld voll Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttin sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,

Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huld-Göttinnen,
Gerührt vom Duft und Fräuling,
Besetzt von Zärtlichkeit,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Mästel tangen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Gläuel seimte,
Die ihm vom Thau befeuchtet
Und so beträufelt waren,
Als da er seinen Dichter
Anacreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Drogen
Bey mir den Vergua hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Blumen vstüßten,
Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!
Ech stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden:
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beiden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Racht euch des Frühling's wehr!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke;
Daß uns der Kuß entzücke,
Und uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Racht euch des Frühling's wehr.

Die Land = Lust.

Beschäfte, Zwang und Grillen,
Entweicht nicht diese Trist:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegenist.
Ihr Schwärzer, die ich meide,
Verlaßt mir nachzugehen:
Ihr füllt den Sitz der Freude,
Ihr füllt der Felder Grün.

Es wehet, wällt und fwelet
 Das Laub um jeden Strauch,
 Und jede Staude fühllet
 Des lauen Jephors Hauch.
 Was mir vor Augen fchwebet,
 Gefällt und hüpfet und fingt;
 Und alles, alles lebet
 Und alles iß verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
 Die Luf und Sommer fchmücket,
 Euch, ungefchert, zu fehen
 Ja, was mein Herz erquicket,
 Die Reizung freyer Felder
 Deschämt der Wärdten Pracht
 Uns in die offenen Wälder
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat iß aufgefchoffen
 Und reizt der Schnitter Hand;
 Die blätterrollen Syroffen
 Beichatten Berg und Land.

Wäuel, die wir hören,
niessen ihrer Zeit:

Es tönt in ihren Ehden,
Eh' und Zärtlichkeit.

Die thront auf Moos und Rosen

Hirt in stolzer Ruh!

Nicht die Herde Grasen

spielt ein Lied dazu.

Ein muntres Lied ergötzt

scheut die Kenner nicht;

Er und Luß ersetzt

ihm an Kunst gedriht.

Im Dorf und Büschen dringet

Jugend kern hervor

tanzt und stimmt und singet

h seinem Haber-Rohr,

Reihen-Tanz vollenden

Hirten, auf der Hut,

Streu-vereinten Händen.

Strüngen voller Ruth.

Ed. IV. Th.

Wie manche frische Dirne
Schwimmt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schüssen nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freiheit und Erachen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte slavisch macht.
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden.
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.

Ihm
Und
Ihm
Ihm

Als
Hans
Straf
Doch
Als
Heut

Da
Wädd
Sich
Nun
Schm
Ach

prangt die fette Weide
die bethaute Flur;
grünet Lust und Freude,
umhahlet die Natur.

Das Kind.

mich die Mama
küssen sah,
te sie mich ab.
sie lachte ja,
der Papa
ein Küßchen gab.
rum lehrt sie mich:
hen? machs wie ich?
was andre sind.
ich solches thu,
hört sie mich dazu:
h armes Kind!

Schweftern! sagt mir's fein:

Ist mir, weil ich klein,

Noch kein Kuß vergönnt?

Seht! ich wachse schon,

Seit des Nachbars Sohn

Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit

Verstand noch recht und Billigkeit.

Da wurden auch aus Kindern Leute;

Da wurden auch aus Jungfern Bräute:

Doch alles mit Bescheidenheit.

Es ward kein Liebling zum Verräther,

Und unsre Jungfern freuten später:

Sie reizten nicht der Mütter Neid.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Befiß man sich der Heimlichkeit.

Genos

So w

Und i

Die D

Der J

Fährt

D f

Zu

Ward

Der

Von

Trog

Der

Uns

Das

D

Zu

War

Ist d

Uns

der Jüngling ein Vergnügen,
war er dankbar und verschwiegen:
erst entdeckt ers ungeschent.
Legung mütterlicher Triebe,
Fürwitz und der Geist der Liebe
oftmals schon ins Flügel-Kleid.
Schlimme Zeit!

meiner Zeit
Pflicht und Ordnung nicht entweicht.
Mann ward wie es sich gebühret,
seiner lieben Frau regieret.
seiner stolzen Männlichkeit!
Fromme herrschte nur gelinder!
bleibt der Hut und ihm die Kinder,
war die Mode weit und breit.
gute Zeit!

meiner Zeit
noch in Ehen Einsamkeit.
warf der Mann uns fast gebieten,
widersprechen und uns hüten,

Wo man mit Freunden sich erfreut,
 Mit dieser Neuerung im Lande,
 Mit diesem Fluch im Ehestande
 Hat ein Comet uns längst bedrückt.
 O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
 Vollendet heute sechszehn Jahre,
 Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück
 Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
 Und die Unwissenheit der Sorgen
 Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und mit uns die Triebe:
 Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
 Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
 Verstand kommt frenlich nicht vor Jahren;
 Allein was wir bereits erfahren
 Ist gleichwohl auch kein Kinder-Spiel.

Der
 Besch
 Und b
 Zwar
 Doch
 Und

Ich
 Euch
 Dich
 Wir
 Den
 Den

Da
 Auf
 Auf
 Auf
 Wir
 Das

Liebzeit, der uns früh verbunden,
käftigt unsre frohen Stunden
ringt dich wieder, guldne Zeit,
lehren wir und lernen beide;
unsre Wissenschaft ist Freude
unsre Kunst Gefälligkeit.

will die besten Blumen pflücken,
Wunder der Natur, zu schmücken:
freies Haar! dich schöne Brust!
wollen, diesen Tag zu feiern,
allerschönsten Bund erneuern,
Bund der Jugend und der Lust.

nn soll ein Bad in sichern Klüften,
dieses Bad ein frisches Küssen,
rische Küsse süßer Wein;
Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
regen Schwestern, muntern Brüdern:
alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen:
 Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
 Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
 Die Zeit erwünschter Finkernisse,
 Die wacher Schönen stille Küsse
 Den Müttern uneisforchlich mache.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
 Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
 Kaum waltet noch weiter mein zögerndes Herz
 Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

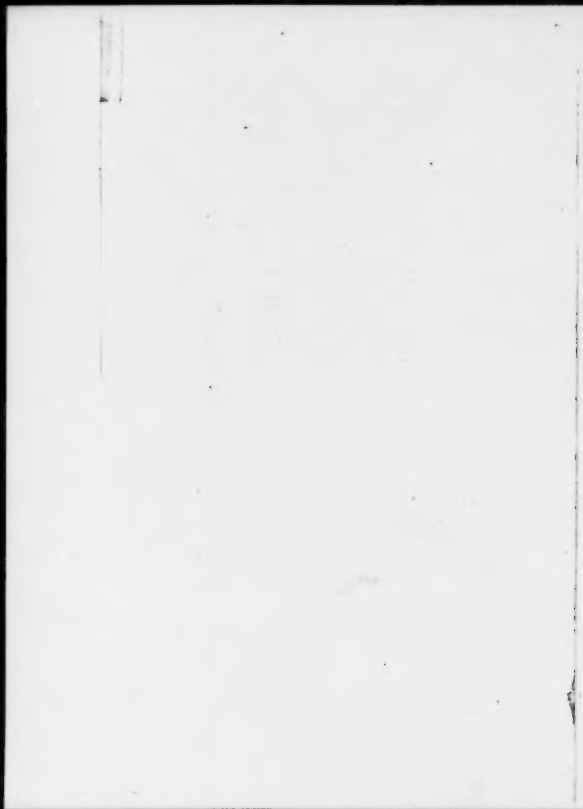
Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
 Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
 Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
 Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
 Die kündlichen Forscher: Wie ich mich befunde?
 Die thranenden Augen, die reichende Brust
 Entkräften den Liebreiz, verschonen die Lust.



Vivum & laetum

J.R. Holzhauf sculp.



Nun soll mich doch einmal mein Leib-Netz nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Bessern der Alten versteckt sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Jugend:
Ich ehrlicher Alter verstecke mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller: wer höret mich leichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein! Sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der Hinken Hanne gleich
Das Weibsch gefällt auch ungeputzt:

Ich sag es ohne Scheu:
Droß mancher, die in Glittern flucht;
Sei sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Brust wie rund;
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
Schieß komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
Die Reyen hier anpflanz;
Da ward der Hüße nicht geschont,
Da hat sichs anug getanz.
Des Schaffers Lenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbei.
Beim Element! wie flogen wir
Nach Willians Schallmen.
Wann Haume nur im Schaufeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beim Abraus glinschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Ruthe schimpfte aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheht
Und kneipt den Lehermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab ich mich nicht mehr versteht,
Sie war bey guter Laun.

Wir laereten uns drauf ins Gras
Wie Nachbars Kinder thun:
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnua, daß sie mich ihr Büschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht
Und mir ein saftig Schmäzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmuze! Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Nieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was :
Bring ich den Decem hin ,
So fragt er mich ohn Unterlaß :
Ob ich verplempert bin ?
Und wann sie in die Kirche tritt ,
So singt er , glaubt es mir ,
Noch weniger als sonst mit ,
Und schielt und gäst nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn ,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Lustsprung sehn ,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir ,
Sie soll willkommen seyn ;
Und ich versprech euch Kirmis - Bier
Und guten Hirne - Wein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfing,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Das mich, an Glück, kein Sorghi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl ruhest Amimen mich,
Da hielte sie, die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saiten-Spiel,
Und ohne Furcht mögt ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Laae Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemet.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbande,
Wenn, ich den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine sonst gesehn?

Zulima.

Nir strahlt kein Stern so schön als Selims Blick
Und du bist wild, so roth das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung. An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttingen
(Traue mir die Wahrheit an)
Waren anfangs Schäferinnen,
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männer-Witz verband,
Konnte in Minerva taugen
Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hießen Mäusen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor,
Die durch Jugend uns erregte
Schien, mit Recht, des Tempels wehr,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt. "

Ein ward, in vorrödder Blässe
Und in strenger Händlichkeit,
Hüterinn der Feuer-Esse
Und die Wesa jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücks-Fälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehestands Hölle
Klänglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hohheit, die sich nie vergoß,
Lieffen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Kußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehen. *

Ihr so wohlgevaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!
Haged. Ged. IV. Thl.

Rund, der lächelnd Lust gebeut;
 Rosen aufgeblühter Wangen;
 Schlaue Blicke lockigt Haar!
 Ihr nur stellet dem Verlangen
 Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! Ja in jenen Zeiten;
 In der alten Götter Welt,
 Wären deinen Trefflichkeiten
 Gleichfalls Opfer angestellt:
 Gleichfalls würden deinen Wangen
 Tauben oder Schwäne ziehn,
 Dich die Liebes Götter tragen
 Und mit dir nach Paphos ziehn.

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüssig seyn würden; als bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, verunahlet worden. Wie sehr, übrigeus, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und

wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennt, welche man dem Boileau, dem Ruanier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugesetzt hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

“ Juno war die Königin der Götter, die keusche Beschützerin des Feuers. Die schöne Proserpina entführt dem Regenten der Hölle und ungebrauchten Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuss
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Erlebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Ehre
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,
So wird Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man, bey süßer Schmeicheley,
Den Schönen Küsse giebt.

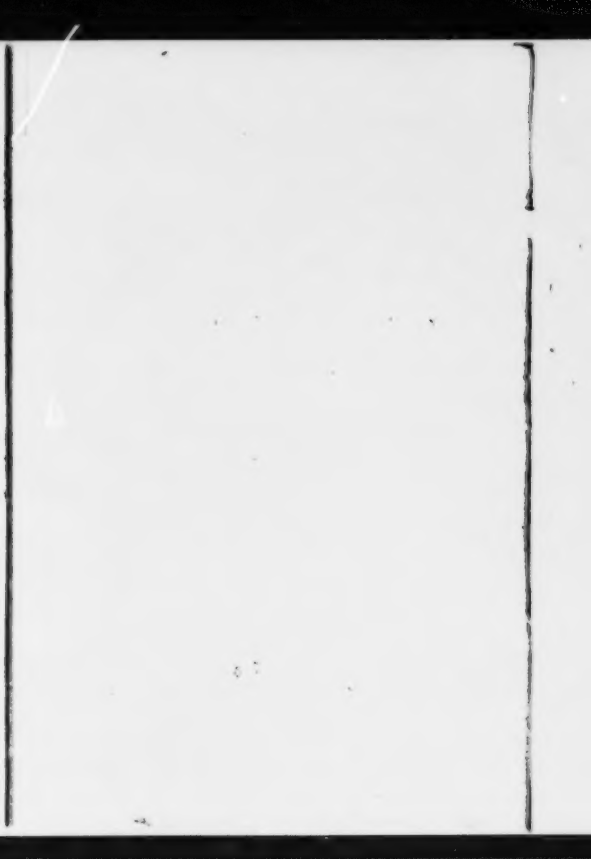
Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küssen ist
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er bey der Ehloe stund,
Ward er bald roth wie Ehloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt,
Eiñß, als er seufzt und ihr sich naht,

Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weicht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
Und spricht, Ich wünsche dir, Elfin,
Nur List und Wachsamkeit.

Viertes Buch.



Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der goldnen Sonne!
Und doch ergezt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Voael süßer singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf deren jarten Wangen
Der Jugend Blüth in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst reagierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöner rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Besälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Die huldigen die Herzen murrer Jugend,
Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
Es werd, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, daß viele nicht empfunden,
Durch ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Schaßre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beifall fand,
Nur einen Blick von deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weiße Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns veranügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Segen - Gunst
Geben allen
Die beslückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

Wie viel Lehren, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum besetzt verlohren,
Eh mich die Kunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erlohren!
Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
O wann besetzt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst geboren!

Der Wink.

Ist gleich dem Wink verflohen:
Es find ich doch mein Glück
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt,
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der müßte Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
Wie ward in Phyllis mehr gehohren,
Als alles, was dein Land verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sklaven-Stand der Eitelkeit,
Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere;
Bis es der letzte Schlaf befreit.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Dum ich nur meiner Phyllis Blicken,
Ihrer seltenen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen?
Nun dieser Ruhm verewigt sich.

Beneidet Sie, ihr Königinnen!

Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!

Mich reizt kein himmelhoher Flua.

Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.

Sind wir nicht beyde froh genug?

An treuer Brust, an treuer Seiten

Macht uns die Liebe groß und reich.

Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,

Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,

Die in der Stille girrt und liebt,

Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube

In königlichen Thaten übt.

Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,

Dem Kranich stolz entgegen ziehn,

Sich heben, kämpfen, überwinden,

Und alle Vögel vor ihm stehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Zey immer groß und fürchterlich,
Bepflüster Liebe süsse Freuden!
Nur ihr allein beglückt mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Eothere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst verliedt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May *

Ist mir der glücklichste von allen.

Dich sah ich und gestand dir frey,

Den ersten Tag im Monat May,

Daß dir mein Herz ergeben sey.

Wenn mein Beständniß dir gefallen;

So ist der erste Tag im May

Für mich der glücklichste vor allen.

* Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlaßt worden, welches dem Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

E. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennt es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagiana T. II. p. 350. R. D. S. M. scheint nicht weniger mit demselben zufrieden.

ieden zu sehn. Rien, sagt er, n'est plus simple,
 us naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec quel
 nheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés
 uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on
 de voir tant de Naturel au milieu de tant de
 scultés? in seinen Reflexions sur la Poësie en
 général sur l'Eglogue &c. p. 267.

Der Frühling.

r malerische Lens kann nichts so sinnreich bilden,
 ene Gegenden von Hainen und Gehäuden;

Amuth Ueberfluß erquicket dort Aug und Brust:

O Licht der weiten Felder!

O Nacht der stillen Wälder!

O Vaterland der ersten Luß!

läßt sich wiederum in grünenden Tropheem,
 Winters Untergang, der Flor des Frühling's sehen;

Schmeichelnder Triumph beglückt jede Flur:

Die frohen Lerchen fliegen

Und singen von den Siegen

Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West ent-
siegeln,

In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.

Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *

Fast ieder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftiger Lust, der irdigen Genuß!

Ihr stolzen, glühnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und im belaudten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.

Am Morgen leimt die Wonne
Und steigt mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Wähe;

duften Blum und Gras; hier grünen Berg und
Fläche:

muntre Landvolf tanzt; der Schäfer singt und ruht:

Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Alldem Wald ein Lied von Phöb'is Ruhm erfreuen;
Frühlings will ich ihr und sie dem Frühlings weihen.
Und einander gleich, an Blüth und Lieblichkeit.

Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Zürst erste bis zur Sommers-Zeit.

Tibur supinum. Hor. Carm. Lib. III. 4. Udam
Tibur, Lib. III. 29. Et princeps Anio, & Tiburni
neus, & uia Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7.
S. Addison's Remarks on several Parts of Italy.
S. 212. u. f.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
 Schönsüß! so erkenne dich:
 Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
 Phyllis! so gedenk an mich.
 Deine Blüthe lockt die Triebe
 Auf den Reichtum der Natur,
 Und der Jugend süße Liebe
 Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
 Meinen Leib verzehren,
 Und des Lebens Fröhlichkeit,
 Weil ich leb, entbehren?
 Freunde, nein! es steht fest,
 Meiner Jugend Ueberrest
 Soll mir Lust gewähren.

Quellen
 Jugend
 Ihr er
 Schmer
 Kein
 Ich we
 Im E

H
 Heute
 Phyllis
 Und v
 Freund
 Weiß
 Schwa

D
 Predig
 Schmer
 Wo i
 Welch

tausendfacher Lust :

! Schönheit! Liebe!

beckt in meiner Brust

schmelzende Triebe.

Genuss ergrübelt sich ;

ist quia, indem ich mich

irgünden übe.

ab ich doch, wie Phyllis küßt,

noch erfahren,

, die so reizend ist

in achtzehn Jahren,

lich, sinnreich, schlaun zur Lust,

von Stirne, Hals und Brust,

z von Aug' und Haaren.

er mein Thun zu meistern denkt

in tauben Ohren.

ihen hat mich nie gekränkt :

der geboren,

er allen wohlgefällt ?

Und woraus besteht die Welt?
 Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Worth der Freiheit kennt,
 Nimmt aus ihr die Lehre,
 Daß, was die Natur vergönnt,
 Unser Wohl vermehre:
 Nicht das Ende nun heran;
 O so wird ein freyer Mann
 Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
 Schon um Zwen die liebste Schöne;
 Doch der Zeiger ging auf Vier,
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;
 Aber endlich wies sie sich,
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Hast du
 Nur je
 Konnte

E
 Brauch
 Schmi
 Was l

D
 Wollt
 Doch
 Wird

Bon
 Die r
 Bon

Hier

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
alles wahrgenommen!

Wo Stunden wart ich schon:
Kommst du nicht später kommen?

Des Frauenzimmers Uhr
braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
Nur die Kette und Siegel nur,
bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
ich sie noch schärfer lehren;
Was lärmst du? Hub sie an:
Hörst man mich denn auch nicht hören?

Ich! was hab ich vor Schmerz
der Rosen-Knospe' erlitten,
Nur, recht bis an das Herz,
der Brust hinabgeglitten?

O wie drückt mich! Himmel, wie!
hier, in der linken Seite.

Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute:

Sie entlöste Hals und Brust,
Mir der Knoch' Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Eig der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unverträglich werden,
Unverträglich seyn;
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz besänftern.

Lächelt, muntre Schönen,
Unfern Ernst zu höhnen;
Singt in süßen Tönen;

Jeder Lo
Bürden,
Qual un
Kann ei
Auch der
Land un
Ganze S
Sich m
Heimut
Seht d
Die au
Grosse
Wie ve
W
Will
Ihrer
Lacht
Eintre
Schü
Vor d
Stolz

n entzückt!

die dem Leben

und Schwermuth geben,

in Scherz oft heben:

der Scherz beglückt!

und Völk regieren,

Heere führen,

mit Purpur zieren,

die Sorgen nie.

der Hirten Freuden,

auf sichern Weiden

nicht beneiden:

vergüßt sind die!

Mächtigen und Reichen

klein Schäfer gleichen;

Vorzugs-Zeichen

der Hirten Zunft.

Lacht, Spiel und Scherzen

glen ihre Herzen

den eiteln Schmerzen

der Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Füssen spielte,
Nichts als den leimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Kallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügel-Kleid
Und einen bessern Fuß empfangen;
So scherzten Wis und Freundlichkeit
In beiden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwängigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeichelen
Vermehrten täglich ihre Triebe,
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball,
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und sagte mit belebter Brust,
Die ganze Rede-Kunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolge läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es walt in ihrer Brust
Das Unausprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.
Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli *

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück verschte mir: Wir kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuss?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,

Und wenn dein Mund, der mich ergeht,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

* G. Crescimbeni Istoria della volgar Poesia, Vol. II. L.
IV. p. 531.

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beide.
Ergelt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Eherg
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner
Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,

Wird unsre heiße Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildere Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kammers Gegenist,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Sich seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Bormiß in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.

O lerne meine Holdinn kenn'!

Ich schwöre dir, bey Most und Wein,

Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most

Des trüben Alters Ernst und Troß

Durch feuerreiche Kraft verdringen!

Alsdann ertönt für sie mein Lied;

Ist, da die Jugend noch verzieht,

Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.



Fünf

Fünftes Buch.

Haged. Ord. IV. 261.

I

An die heutigen Encratiten. ¹

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schönen Lüsten nicht!
Der echten Freude Wehrt zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht,
Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur? ²

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen ³
Den Helden-Ruhm und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhob, ⁴
Verführt ihn nicht zur Böllerey.

Zu allddeutsch trinken, taumelnd küssen
 Ist höchstens nur der Wenden Lust:
 Wie Kluge zu genießen wissen
 Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
 Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
 Was unserm Leben Stärkung bringt,
 Und der die Becher wirklich leeret,
 Wovon der Dicht' doch nur sinet.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
 Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
 Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
 Die uns Cervantes darstellt;
 Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
 Und fremder Völker Trunk-Lied Laud:
 O dafür bleib euch der Burgunder,
 Lainez und Babet, unbekannt!

Der Unterschied in Weis und Jugend
 Ist größer als man denken kann.
 Es zeigt die Sprache munterer Jugend
 Nicht stets der Jugend Fehler an.

Petrarchen, der in Versen berzet,
 War Laura keine Lesbia;
 Voiture, der so feurig scherzet,
 Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
 Als manns auf Schrift-Versaßer geht.
 Da heist Callust kein Ehebrecher:
 Er lehrt ja strenge als Epictet;
 Doch Plinius ist zu verdammen,
 Der hatte Welt und Laster lieb.
 Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
 Weil er ein kleines Liedchen schrieb! 5

So liebeich und so gründlich denken
 Die Tadler spielender Vernunft,
 Und wünschen, um sie einzuschränken,
 Der ersten Zeiten Wiederkunft;
 Der Jahre, da des Gastmahls Länge
 Den keissen Sichern Lust aebär,
 Und wiederholtes Wort-Gepränge,
 Was ist ein Lied von Carpsen, war.

- 1 Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Bruder in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstanden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweiten Jahrhundert, die Asceten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebnen Macheiferung der geheimnisvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irriqen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verließen, und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden; Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubisches und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Kezer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben, und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abt Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum profusum est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. Mosh. ib. v. 126. S. in Ruddei Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen,

und vom Tatiano, den Encratiten und Severianern Walch. Histor. Eccles. Novi Testamenti. S. 865. u. f.

2 G. Bruckeri Histor. Critic. Philos. Vol. L. p. 1242-1248.

3 Nec in eadem intentione equaliter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescibat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem molliem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant, inter lulum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. Seneca de Tranquill. animi, c. XV.

4 Plato, de Legibus L. II.

5 ILLE, O PLINIUS, ILLE QUOT CATONES!
v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwaget der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Herde:
Wie lieblich beblüht sich die Erde:
Wie lebhaft ist ino die Welt!
Die Lauden verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besucht die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleicht doch Zephyr der Floren,
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;

Sie liebet unzahlliche Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Vinsen und Keltne,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen,
Und tranken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Ager, den Wald.

Wie kühlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Brust!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Lust.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmengen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor,
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebt die Lese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weiblicher, kühner
 Schwang vormal's der braune Sabiner
 Mit männlicher Freiheit den Hut.
 O reijet die Städte zum Reide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleicht dem Landvolk an Muth?

Der Guckuck.

Du Kufer zwischen Rohr und Sträuchen,
 Schrey immer muthig durch den Wald;
 So lange deine Stimme erschallt,
 Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
 Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
 Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
 Vielleicht aus edler Ruhm-Begier,
 Und Echo giebt die Töne dir
 So schnell, als andern Vögeln, wieder.
 Du thust, was mancher Dichter thut:
 Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Ruh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Süssen
Des grünen Lenzes Ruhm erhöhen.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, secht den freudenvollen Hören!
Auf! stimmt ein freyes Söherz-Lied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Mund-Trunk muß der Stimmen Mund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Geseß, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! secht, wie unsre Väter sechten:
Sie waren alt und klug genug,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reichen-Trunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmäßchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Ruf geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Iphigis einer Phyllis sang;
Und zum Geseuß von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müß:
Wir trinken Wein, besauern unsre Triebe
Und küssen muthiaer, als sie.

Lodt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
Es baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Fuß mehr Sicherheit verschatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Denn ich den Scherz und den Tröster meide,
Es saß: Bin ich der Jugend werth?

Wie eifern sind doch ohne dich die Zeiten,
Jugend, holde Führerin!
Vereite hier den Sitz der Frölichkeiten,
Und banne hier den Krost und Eiaensinn!

Gefelle euch! Stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Wein-Gott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
Freudlich ja! Solat ihrer Pflicht:
Es Abends Lust, der Nächte Freundschafts-Zeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder = Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Iht Ruth und Töne geben,
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirkt Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn:
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsaat den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht, und spitzt den Mund auf Küsse;
Ihr lacht, und füllt das Deckel-Glas;
Euch meistern keine strengen Schlüsse;

Was lehret das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber haßen und den Wein.*

Wir Menschen sollen uns gefallen:

Was lehret uns täglich Sorbius.

Was schadet uns nicht, in tausend Fällen,

Des Freundes Wein, der Freundin Kuß?

Was dienen Wein und Zärtlichkeiten,

Ein Wasser-Durß, kein Weiber-Haß.

Was zeigt das Beispiel aller Zeiten;

Was zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeigt das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber haßen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
 Wie blinkt der helle Aechen-Saft!
 Aus Kirpen soll man Liebe saugen,
 Und aus dem Weine Helden-Kraft.
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
 Es liebt und trank Pythagoras;
 Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
 So giebt's das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber haßen und den Wein.

S. Constantini Germanici ad Iustum Sincerrum
Epist. polit. de peregrinationibus Getmanorum
recte instituendis. p. 357. oder Hubners Geogra-
phie im dritten Theile, S. 419. der ersten Ausgabe.

Die Schule.

Durch tiefe Seuffer klöder Lust

härte Damon alle Triebe

seiner Liebe;

er rühret er nicht der 'Schönen Brust.

Er konnte ihm durch sein Gold ja glücken;

er spart' er dieses, und verlor:

er Thor!

er muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!

er sagt Damon, seine Zärtlichkeiten

bedeuten.

Phyllis sagt: Erkläre dich!

er n, bey ihren süßen Blicken,

er sagt Damon weiter nichts hervor:

er Thor!

er muß ihn in die Schule schicken.

Haged. Ged. IV. Lbl.

m

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
 Mein Polrdor! scherzt Adelheide:
 Wo ich weide,
 Da, rath ich, schleiche mir nicht nach,
 Sie nicht so sträflich zu berücken,
 Verspricht und hält ihr Polrdor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
 Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
 Und Verehrer,
 Der Reife Eleon, bey ihr saß,
 Unwissend selbst, sie zu erquickten,
 Rief er die Mutter schnell hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
 Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
 Daß er schreibt,
 Und daß ihm keine Muse fehlt.

Auch
 Auch
 O der
 Man

Und r
 Mehr
 Vor al
 Wie u
 Wie s
 O der
 Man m

Ein
 Was L
 Wache
 Glaubt
 Sein P
 Nun de
 O der
 Man m

er kann den Apoll entzücken;

er singt mit in seinem Chor:

Thor!

muß ihn in die Schule schicken.

Ein Dirling ließ den Arnet,

ich ihm, Worte, Reime, Zeilen

zu feilen,

len in dem Mahomet.

ht er sich an Meisterstücken?

reigt sein leichter Ruhm empor:

Thor!

muß ihn in die Schule schicken.

n Neuling, der verrufen darf,

hrer, die entscheiden können,

eit nennen,

nichts, als was sein Wahn entwarf.

Wahn wird einst die Welt beglücken;

nt sie edler, als zuvor:

Thor!

muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
 Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
 Sich zu weisen,
 Maat, martert, würgt, und wird bezahlt.
 Nur er, den tausend Künste schmücken,
 Stellt sichtbar den Galenus vor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Cou-
 plets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hin-
 zugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau
 Théâtre François befindlich ist.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
 Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
 O wist, wohin mein Blick nur fällt,
 In jedem Stand entdeck ich Helden.
 Ich will der Menschen Lob besingen,
 Und schenke meiner Lieder Schall
 Dem tonbegiergen Wiederhall:
 Der Plauderer mag ihn weiter bringen.

Ermü
 Versch
 Die h
 Der I
 Der I
 Der J
 Der J
 M
 Gemei
 Die all
 Die M
 Wer n
 Stets
 Daß al
 Lebendi
 M
 An Wi
 Den D
 Darf

Du tausendjüngiges Gerücht,
de nie im Ruhm der Zeiten:
weige ja von ihnen nicht
undertausend Trefflichkeiten!
Priester lebt nach seiner Lehre;
Knecht ist noch der Knechte Knecht;
Heldherr sucht nichts als Recht;
Handelsherr nur Treu und Ehre.
Nichts übertrifft die starke Zahl
einhäufiger Advocaten,
die Jahre kaum einmal
Rechte der Partey verrathen.
Sollte nicht die Aerzte preisen?
Bleibt der Kranken Eigenschaft,
die der Recepte Kraft,
Leben oder Tod, beweisen.
Wie reich ist die gelehrte Welt
an Wissenschaft und großen Geistern!
Ank, den ihr Bemühen erhält,
Romus, anberufen, meistern.

Er will sich an Scribenten reiben,
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
 Und sagt, daß sie zu langsam sind,
 Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeer-Hain
 Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
 Ach könntet ihr unsterblich seyn,
 Durchlauchte Fürsten, ihr wäret Götter.
 Wer kann doch eure Tugend fassen,
 Und eurer Gaben Wechsel-Streit?
 Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
 Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
 Doch ungleich größer an Verstande,
 Sitzt jedem König in dem Schooß
 Und findet sich in jedem Lande.
 Regenten wissen zu regieren;
 Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
 Denn alles steht in der Gewalt
 Der Hände, die den Scepter führen.

Der
 Will ein
 Der still
 Wir mu
 Lobt in
 Eberg,
 Lobt auch
 Und edler

Wie
 Mit dem
 Der vor
 Auf so vi
 Ich will
 Doch lern
 Sie künf
 Und rede

Ist
 Was wie
 Ihr Entf
 Ihr sollt

Britte, der die Fremden schätzt,
dem jeden sich verbinden;
der Franzmann übersetzt,
unter Deutschen wir erfinden.
Iberiens Provinzen
Freiheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
der Belas steten Schweiß
den Umgang mit den Münzen.

groß und vielfach ist der Ruhm,
der Europäer pranget,
der Ehre Heiligthum,
welchen Wegen, angelanget?
kein Lob den Türken schenken;
wollen sie uns ähnlich seyn:
wollen Frieden, trinken Wein,
wollen immer, wie sie denken.

unsre Zeit so vorzugreich:
wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr, lebt und brühet euch;
noch größere Wunder sehen.

Nur eines bitt ich von euch allen:
 Laßt euch (dafür ihr jemals hört,
 Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
 Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten. 1

Mein Eleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
 Wie bald sind wir des Moders Raub!
 Wie bald sind wir und alles Staub,
 Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
 Vergebens schreiben wir für Welt und Afer-Welt,
 Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
 Der Wotten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
 Den bestvergöldten Schnitt, den schönsten Cassian.

Ja, Eleon! nähmen deine Schriften,
 Um jede Messe zu erfreun,
 Auch täglich zwanzig Pressen ein,
 Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmahl stiften.

Dein
 War
 Ja, de
 Macht

Der
 And
 Zum
 Er fällt
 Den
 Doch
 Sind

De
 Das
 Mit
 Mit
 Auch
 Der

Härtester Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
 Humpe, ward Papier, wird Schreib, wird zerstäubt.
 r Vergessenheit und der Verwesung Reich
 Carl dem Großen dich, wie seiner Sprachkunst,
 gleich. 2

ein Nama, kein Ruhm kommt uns zu staten,
 und sieht keinen Vorzug an,
 ist den allergrößten Mann
 Obel der gemeinen Schatten.

ungeschemt, der Eitelkeit zum Spott,
 önia Galliens, wie den von Hector. 3
 as sind Röniae? Selbst Helden vom Parnas
 hm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. 4

erwahre deiner Weisheit Spuren,
 Berk, das deinen Witz bewahrt,
 uckeln, die kein Wurm verzehrt,
 igem Metall in Spangen und Clausuren:
 dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
 hneider leichtes Volk, ein unbesuener Koch: 5

Und was entblättern nicht der Haare Kräuselchen,
Toback- und Käse-Kram, Confect und Specerey? 6

So hat Eumoso dieß Lied vollendet,
Von schreibertischer Eitelkeit,
Wie er vermeinte, ganz besetzt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schrift - Verfasser
blendet.

Doch sein Verleger kommt, sein Trophäon, 7 der ihn
rührt,
Ihm Luß und Feder schärft, ihn schmeichlerisch ver-
führt.

Er waagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und schreibt um den Ruhm, den er zuvor belacht.

1 S. Common - Sense Vol. II. p. 280. 281.

2 S. Hachenberg's Germ. med. Diss. VII. §. 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraie ou fauleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clovis, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi-saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France, Tom I. pag. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Nor-

mar
Tab
bert
beso
dem
nan
RE
die
Roy
sech
Info

4 Hie
sen
satz
depo
ser

5 Qua
E

6 Ein
die
rich
han
ran
auq
aen
Rob
qu'i
Ch
& l
rare
qu'o

die, ändert seinen Ursprung im eilften, diese
 el aber den übrigen im sechzehnten Jahrhun-
 , beim Gagnin. Die von Voetot befaßen
 ndere Freheiten, und hießen, wenigstens seit
 Jahre 1792, *Rôtiqs*. Noch im Jahre 1543
 ute Franciscus der Erste eine Frau von Voetot
 nt. Man weiß nicht den eigentlichen Grund
 es Voetots. S. Dissertation sur l'Origine du
 aume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im
 sten Bande der *Mémoires de l'Académie des
 criptions & Belles-Lettres*, p. 550. bis 572.

er verdienet der Versuch einer deutschen Ueber-
 na von Samuel Butlers *Hudibras*, einem
 rischen Gedichte wider die Schwärmer und In-
 ndenten, zur Zeit Karls des Ersten, dem Le-
 angepriesen zu werden.

in multi tineas pascunt, blattasque disertis:
 t cedunt soli carmina docti coci!

MARTIAL. L. VI. Epigr. LX.

geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung
 er Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus
 en Büchern anhäufen, wohn auch die Colome-
 a gehören, welche DESMAIZEAUX den Scalige-
 s, Thomis, Perronianis und Pithæanis hin-
 eführt hat, Tom. I. pag. 527. 528. woben er fol-
 des anmerket: J'ai oui dire que le Chevalier
 ert Cotton, étant allé chez un Tailleur, trouva
 l alloit faire des mesures de la GRANDE
 RTRE d'Angleterre en Original avec les Sengs
 es Sceaux. Il eut pour quatre sous cette
 Piece qu'on avoit cru si longtems perdue, &
 n n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver.

Das Schickſal einiger der trefflichſten Manuſcripten des *Peireſe* iſt nicht unbekannt. In dem Leben des *Moliere*, das ſeinen Werken vorageſetzt iſt, meldet der Verfaſſer pag. 112. Cet Auteur avoit traduit preſque tout *Lucrece*: & il auroit achevé ce travail, ſans un malheur qui arriva à ſon ouvrage. Un de ſes domeſtiques, à qui il avoit ordonné de mettre ſa perruque ſous le papier, prit un cahier de ſa traduction pour faire des papilotes. - - - *Moliere*, qui étoit facile à s'indigner, fut ſi piqué de la deſtinée de ſon cahier de traduction, que dans la colere il jettā ſur le champ le reſte au feu. Man darf aber nicht noch mehr von ſo vielen Unfällen berühren, die ungewiſſe Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des *Horaz* *Epist.* I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweifen, welchen und dem *Martial* *Lib.* XIII. *Epigr.* I. *Boileau* in der dritten *Satire* v. 127. 128. und der erſten *Epitre* v. 37. 38. vor allen aber *Beza* in ſeinem netten Sinn - Gedichte, *Tineæ Sacrificium ludicrum*, *Epigr.* I. 28. (edit. 1614.) an die Seite zu ſtellen iſt.

- 7 Bibliopola Tryphon. *MARTIAL.* L. IV. *Epigr.* LXXII. L. XIII. *Epig.* III.

Uns lockt

In

Wo ſchon

In

Die Lerche

Wo

Die Laub

Die

Die Hügel

St

Und Frucht

Bel

Der Sch

St

Und von i

Ent

Der Morgen.

Die Morgenröthe
Busch und Wald,
der Hirten Flöte
s Land erschallt.
e steigt und schwirret,
n Lust erregt;
e Lacht und girret,
e Wachtel schlägt.

und die Weide
ohn aufgeschellt,
stbarkeit und Freude
slüht das Feld.
nelt der grünen Flächen
nzt voller Pracht,
en klaren Bächen
weicht die Nacht.

Der Hügel weiße Hirde,
Der Schafe Zucht
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Herde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Tüpler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und heht das Reh
Durch blutbetrieene Wege,
Durch Busch und Alee.
Sein Hifthorn gibt das Zeichen:
Man eilt herbei:
Gleich schallt aus allen Stämmen
Das Jagd-Geschrei.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bei dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belüftet
Die sanft: Brust.

Laf' uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umgeschlossen sind:

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sei stets, wie dich Gesinde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Moräen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!

Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, jährt gelinder,
Wird jählich, küßt geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
Sie dient, und ist verischwiegen,
Und liefert dem Verquänen
Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzelet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemand's Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreien.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Kümt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Reider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebes-Gott gepflegt,
Wann selbst die Huld-Göttinnen
Auf sein Betragen sinnen,
Und nichts als Luß und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume? Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schläfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weihen.

Wann ein Ehemann, voll Verdacht,
Seine Gattin quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählt,
Nach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch ich, was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen:

Warte, bis mein Glas geleert!

Wohl! es ist geschehen!

Komm nunmehr! O komme bald!

Eil und laß mich die Gestalt

Meiner Phyllis sehen!

Leichen= Cermen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:

War er nicht reich gewesen;

Wir würden, falls ich rathen kann,

Auf Ihn kein Cermen lesen.

Sein hoherleuchteter Papa

Wollt Ihn oft selbst zu wiegen;

Die tugendvolle Frau Mama

Ergoz Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld

Im ersten bunten Kleide,

Und ward daher der jungen Welt

Und auch der Mäxmen Freude.

Nur sieben Jahre war er alt,
Da wußt Er fast zu lesen;
Und hie raus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielt Seiner Jugend jart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Ios ohne Unterlaß,
Daß Ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutter-Kind studirte das,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt er mit der jungen Ragd
In manche Classen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er alich dem edlen Garten-Alce,
Der zeitig aufwärts steigt,
Und nicht der trägen Alce,
Die späte Blüthen zeiget.

Doch, weil Er viel zu hunnreich war,
 Um nur gelehrt zu werden;
 So riß Ihn bald der Eltern Paar
 Aus allen Schul-Beschwerden.
 Sie sagten: Sohn! Seid unser Trost!
 Vermehret, was wir erworben!
 Dann seid Ihr nicht der erste Jost,
 Der reich und stolz verstorben.

Sogleich veraieng Ihm aller Dunsß
 Lateinischer alten Sprüche.
 Er faßte durch die Kochenkunst
 Die allerschwersten Brüche.
 O Einmal Eins! dich sah Er ein;
 So wie ein rechter Halle.
 Durch Handlung wirst du glücklich seyn.
 Verkündigt Ihm Herr Halle.

Johannes Halle hatte Recht:
 Wer prophezeit behender?

Die ihr mir etwa widerspricht,
Leß den Natur-Kalender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beispiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaste ging auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Heer van Josten,
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrigues,
Und wußte ganz genau die Zeit
Des dreßigjährigen Krieges.

Herr Joß bewies, als Knabe schon,
Bey vier Zusammentünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man Ihn sehen sollte.
Nun hieß Er jedem klug und schön,
Der Ihn so nennen wollte.
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebens-Lauf
In echten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyete;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdigtet Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chöre.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
 Du angenehmer Alster-Fluß!
 Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
 Und ihren fröhlichen Genuß.
 Dir schallen zur Ehre,
 Du spielende Fluth!
 Die singenden Chöre
 Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
 Die Alster lehrt gesellig sehn!
 Durch jene füllen sich die Speicher;
 Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
 In treibenden Rachen
 Schifft Eintracht und Lust,
 Und Freiheit und Lachen
 Erleichtern die Brust.

Das Ufer zielt ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf- und niedergehn.
Raum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemahls ohn Ergehen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen nehen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertdönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Luft-Schiff um den Strand!
Den Reifen Ernst, das Wort-Gepränge
Verweist die Äster auf das Land.

Du leeres Gewäſche,
Dem Menſchen - Wiß fehlt:
O ſahr in die Irriſche:
Nur uns nicht gequält:

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall:
Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvſte hude.

Ich bin ein Freund der Kloſter-Länder,
Und gönne und wüñſch inſonderheit
Den rechten Kern der Segens-Pfänder
Der jüngerlichen Beiſſlichkeit.

Das Heilige für sich verwalten,
 Das kann, das wird, das muß gedehn,
 Und frommer Schwestern Wohlverhalten
 Sollt immer reich an Pfänden seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen!

Euch strömen Gut und Ehre zu;
 Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
 In Harpfehudens starrer Ruh.
 Wie selten höret Ihr die Klagen
 Der buhlerischen Schmeicheln!
 Euch drücken keine Landes-Plagen,
 Kein Alp und keine Ketten.

Nichts ist so schön als Harpfehude,
 Und darum ist es Eurer wehrt,
 Wo auch der allerlässigste Jude
 Den Silberling mit Muth verzehrt.
 Das schwör ich bey der alten Linde,
 In der so mancher Vogel heckt,
 Die gegen wilde Wirbel-Winde
 Mit neun und neunzig Aefen deckt.

Hier gehet in gewölbten Kisten

Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblühten Triften,
Und sieht mit Lust der Alpen Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
An ihrer Strahlen Wiederschein,
Und öftmahls heißt ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flug kommt der aufmerksame Lappe
So freundlich und so tiefgeneigt,
Als an dem Rober-Fluß ein Stoppe
Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er selber siehet mit Ergehen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und zieht uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Kluft enthält.

Er spricht fast, wie Achill gesprochen: 2
 Herr Phoenix, Ajax und Ulyß . . .
 Die Herren setzen sich . . . wtr kochen,
 Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirth'e,
 Als an den Helden jener Zeit?
 Wann sich ein Wander'mann verirrt'e,
 So stand für ihn ihr Haus bereit.
 Hier folgt man täglich dem Exempel
 Und trinkt und speiset jeden Gast,
 Und uns macht diesen Comus-Tempel
 Auch ein Cornaro 3 nicht verhasst.

Man übet hier auf freyer Wiese
 Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
 Oft schallt hier bis zur Zirkel-Drüse
 Ein auserlesner Dudelsack;
 Und weil auch für gelehrte Kämmer
 Der Thorweg schuldigh offen steht!
 So kommen hier die Funken-Kenner
 Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird iht mein Lied gerathen;
 Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft;
 Der Hügel der Licentiaten,
 Die Landung einer Hauptmannschaft.
 Doch wie! Ein Schwäger kömmt gegangen,
 Der Luß und Einfall unterbricht.
 O blüht ich nur nicht angefangen:
 Genug! Ich dichte weiter nicht.

1 Der Sättler ist ein: langgedehnter Berg voll Fichten
 und Tannen, an dem mit dem Saalen vereinigten
 Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urtheil
 und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein
 Sättler gewesen ist, und nach seiner Einsäherung
 sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem
 Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine geses-
 sen und einen Sattel zusammen genähet. Herr Da-
 niel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglie-
 der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etli-
 chen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben,
 in diesem bergigten Walde von Stein und Moos
 einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen
 Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie
 den Parnas, wie er in der Vorrede des Parnasses
 im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Ge-
 dichte anzeigt, in welcher er den Leser dorthin einla-
 det. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg
 kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir ein
 Ehre daraus machen, dir den Parnas im Sättler an-
 genscheinlich zu weisen.

2 Siehe das neunte Buch der Ilias.

3 Von dem mägiaen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuan's vom Jahre 1466 im 39ten Buche, und das 196te Stück des Zuschauers nachzusetzen, imgleichen der achte Quell des beliebtesten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u.f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre von den Scipionen abzustammen, s. *Travels through Holland, Germany, Svitzerland, but especially Italy*, by Mr. de Blainville, (Lond. 1743.) Vol. I, P. 459.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götter-Kost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Trauben-Saft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, ahs Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Wine Muth und Glück verleiht,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Fäden.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Nicht deucht, ich sehe den Homer
Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich gehend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?
Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Scharen,
Die, nur im Wein-Durst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Sie tranken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen. 1
geb. Ged. IV. Th.

Lustons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geschichte melden,
Auf! sehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
Verlaßt die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; suchet Sonn und Lust!
Euch wollen Rhein und Mosel winken.
Sie heißen euch nach alter Zeit,
Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götter-Dienst, den Krieges-Rath
Muß ostgeprüfter Wein beleben.
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Neben?
Ja, alles ist der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
Dort liegt der Wurffspieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans 2 Blut-Altar,
Wälzt euch, wo Hertha 3 heilig war,
Und taumelt um die Irmen-Säule. 4

Fürst Hermann sucht und Varus weicht

Und sucht vergebens offne Felder :

Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht

Die schwarzen blutbetrübten Wälder.

Eberseer, euch hieß Recht und Wein

Den Deutschen gleich und muthig fern,

Und so muß Romulus Adler beben.

Ihr kämpft und rächt das Vaterland ,

Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand

Bald Sieges-Zeichen, bald auch Neben.

O höret ! Welch ein Freuden-Fest

Auf jenem traubenvollen Hügel ?

Man jauchzt und singt, und alles läßt

Der Freiheit und der Lust den Zügel.

Es ist die Lese. Jeder lärmt

Und lacht und schreiet und spielt und schwärmt

Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken,

Die Fässer werden voll geschafft,

Die Kelter preßt den süßen Saft

Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kommt nach selbst-gestimmtem Ton
 Der Wunzer Urban mit Bräutten.
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er dehnt sich, lacht und zeigt den Baum
 Und springt und stampft und kann noch kaum
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge fallen.

Wie schwänkt sich Tutz, der Acker-Knecht,
 Mit seiner braunen Adelheide!
 Gelt, Schänke, gelt! so tanzt sichs recht,
 Und das heißt mehr als Kirmes Freude.
 Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
 Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
 Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Walle prophezeit
Leid, Wolken-Bruch und Feuer-Brünste.
Die, murret er, trügerischer Wein:
Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fließest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.
Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
H, Schenke, bringe mehr herein,
Ich muß du alten Fest-Wein geben.
Der alte Wein besauerte mich,
Mir bey Hächstlädten alles wich,
Ich des Bassa Köpfschweif stürzte,
Als er blutig mir entlief,
Nepomuc zu Hülfe rief
Dann sich in die Wolga stürzte.

Rund und zu wissen sey hiemit,
 Daß ich auch Nothren übermannte,
 Und zu Korea, bey Madrid,
 Den Pontus im Eurin verbrannte.
 Nun denk ich an die Helden-Zeit:
 Ich lobe mir nur Tapferkeit.
 Dies Schwert weicht keinen Hanniballen.
 Beym Element! Es hält sich frisch.
 Gleich wegt er es auf Bank und Tisch,
 Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dich seyn?
 Du Blut-Hund! zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
 O wäre meine Frau zuhagen!
 Allein ich selbst, Ich sehe dir.
 Du Türken-Bürger! komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd ich naß.
 G-rat-ter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisen-Freßer ins Gesicht.

Nur immer drauf! Nur unverjagt!
Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
Das Bank-Bein her! Zerblut ihn! Schlagt!
Ein Maul soll jedes Wort entgelten.
Flucht und leicht und schreut und schnaubt,
Im Henker! ist es hier erlaubt
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Nur man rächt des Bassa Tod.
Lavento fällt und schwört und droht
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So geht's. Erweckt der Wein den Muth
Ungefallten wilden Seelen:
Man weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen. 5
Die Tobfucht reicht Geißeln her,
Wird die Flasche zum Gewehr,
Wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Köst das erste Glas alsdann
Ehlichkeit und Freundschaft an,
Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Raß,
 Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
 Als müßten Zant und Groll und Haß
 Durch sie nur größere Nahrung haben.
 Euch widersezt jenes Paar,
 Das ganze Jahre zwistig war
 Und sinntreich in Begünstigungen.
 Sie stellen alle Klagen ein
 Und appelliren an den Wein
 Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
 Als wär er Gift und Müge-Wasser, 6
 Entlarvt, wenn nichts sein Herz verhält,
 Den Schalls-Freund, Fülz und Menschen-Hasser!
 Wer Lücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Eucles den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Kargen nach, 7
 Fülcht seinen Wein durch jenen Bach
 Und rühmt sich nur der Wasser-Kunde.

O warum sucht die fernste Bank
Ältester der Zions-Brüder?
Ist wird sein Noth zum Liebes-Trank,
Heilige girrt Buhler-Lieder.
Ist brünstig Aug erheitert sich,
Liebet mehr als brüderlich
Schwester, die ihn hier begleitet,
Die er, als ein solasam Kind,
Seine Führung lieb gewinnt,
Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Ist den Magistern, die dort zechen,
Ist Eintracht und Gefälligkeit,
Ist die Lust zu widersprechen.
Glücklich sehen sie beim Wein
Fugen der Soriten ein?
Wein muß nie der Wahrheit schaden,
Rausch beleuchtet ist durch sie
Vorbestimmte Harmonie,
Beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der seinen Most besang und lachte,
Der Weinberg war sein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
Die Moräen-Rosen um sein Haupt,
Die Blüthe, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben?
Ost nahm der Neben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
Jeros hält sich keinen Wasser-Schenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Porale schwanken;
Die leert er bey dem Götter-Schmauß
Auf jeder Göttinn Wohlfehn aus.
Man hört die Tisch-Musik der Sphären.
Ost reicht Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwärts sah,
Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?

Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die goldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen,
Sie tanzen und ihr Lust-Geschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die ist um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust,
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden, &

O daß kein ungeweihter Schwarm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabenem Arm
 Das Erz der runden Klapper-Bleche. 9
 Nun macht ihr liedervoller Mund
 Des Neben-Vaters Grösse kund
 Und was Ohr 10 Egnoten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph, erfunden, 11
 Und wie ihn, um den Indus Strand,
 Sein kriegerischer Elephant
 Durch manch erschrocknes Reich getragen,
 Auch wie er in dem Götter-Streit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit
 Zu stärksten Riesen selbst erschlagen. 12

Die
 Es
 Den
 Man
 Und
 Läst
 Und
 Und
 Des

Man
 Herz,
 Und
 Die
 In
 Kriech
 Es
 Der
 Es

Der Opfer-Brand wird angeschürt;
Priester stellen sich in Reihen.
Ird ein Bock herbeigeführt,
Ihm mit Mehl und Salz bestreuen;
Ihm raust aus seiner Stirne Haar
Wirft es auf den Rauch-Altar,
Wein auf seine Hörner fließen
Lücket den Stahl und naht der Blut,
Läßt das längstverwirkte Blut
Reben-Feindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Untersucht die Eingeweide.
Lung und Leber sind beglückt
Jedes Zeichen weißagt Freude.
Schlange, die der Korb bedeckt,
Ihm ein groß Geheimniß steckt,
Ihm tritt hervor und will sich zeigen. 13
Ihm schaut der Heiligtümer Sitz;
Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Ihm kniet links, 14 und alle schweigen.

Der krummachörnte Gott erscheint;
 Centauren ziehen seinen Wagen; 15
 Ein Satyr, der sich froh beweint,
 Wird ihm von Pannen nachgetragen. 16
 Das Fichte-Laub, der Erych-Strauch
 Umschatten seinen Kopf und Bauch;
 Sein Parder brüllt, doch nicht zu schrecken;
 Er rütert nach der Löwinn Haut,
 Die man um Bacchus Schultern schaut,
 Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubel-Schall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und setzt alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Schoos
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
 Zieht durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
 Die Elche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchern.

Nun
 Es g
 In p
 Lenae
 Er m
 Und s
 Sein
 Er tr
 Und s

Sein
 Er sch
 Und j
 Er m
 Ihm
 Er fin
 Und tr
 Ihr tr
 Und se

Ich werde neuer Lust gewahr:
seh ich alles sich umfrängen.
aufelt dort der Larven Schaar
orgischen Sicinnis - Tänzen. 17
us steigt vom Wagen ab,
anket mit dem Thyrsen - Stab,
rauchelt überzwerch und lachet.
Trink - Horn schäumt vom Neben - Saft. 18
inkt mit Aegeln Bruderschaft 19
ragt, was ihr Silenus machet.

Es kommt der reitende Eisen;
Esel hält ihn bald verlohren.
st und schlägt ihn, heist ihn gehn,
rrert ihm die gesenkten Ohren.
erst sich taumelnd hin und her;
wird der trunkne Kopf zu schwer;
st und torkelt auf die Erde,
iecht und wälzt sich um sein Thier;
hgen Faunen! helfet mir,
ht mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Ehier - Wein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen.
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.
 Ha! schreit er, Vater Bacchus, steh!
 Ich trink, o Evan, Erbe!
 Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
 Er säuft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Fürs erste gnua!
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehen?
 Verschwindet alles in die Lüfte?
 Der Gott und sein Gefolge fliehn
 In Schatten, Wolken, Dampf und Düste.
 Ja! Bacchus eilt zur Ober-Welt;
 Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
 Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

D wie k
 Wein, der
 Du wiesest
 Der Alten
 Du giebst au
 Und ich entk
 Daß ich dein
 Du brausend
 Des Herbstes
 Wein Lied -

1 Nicht ob
 heit zu v
 gewöhnli
 darf, un
 Geschichte
 gen bezie
 dem früh
 selche in
 verdiente
 welche in
 sen S. 3

2 Rodan,
 alten De
 Tacitus
 de Diis G
 Haged.

begeistertest du mich,
 Entzückung Quell und Zunder?
 Wie ist sichtbarlich
 Aabelhafte Wunder.
 Ich nicht der Stille Raum,
 Halte mich noch kaum,
 Lob von neuem zeige.
 Er und frischer Most,
 Ehre, Götter-Koß!
 - allein ich trink und schweige.

Der Grund getraue ich mir die poetische Frey-
 erantworten, daß ich den Wein zu einem
 chen Getränke der alten Deutschen machen
 d ich könnte mich auf Zeugnisse beurlauben
 schreiber und auf die starken Ruthmähun-
 gen, die Elöver und andere Gelehrten von
 nen Aufbau deutscher Weine gehabt; wie
 eines um alle schönen Wissenschaften hoch-
 n Mannes Untersuchung erörtert worden,
 n dritten Theile der Poesie der Niedersach-
 6. bis 54. befundlich ist.

Modan. oder Teutates, war der Mercur der
 utschen, dem sie, nach den Zeugnissen des
 und Lucans, Menschen opferten. S. Sched.
 ermanis C. V. p. 155. bis 160.

Hed. IV. Zbl.

3 Horthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Götze oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum & praeles formidinae sacram, und Menschen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie scheint der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Laufana geheissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebetet worden. Er setzet hinzu: Est & alia loco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis prae se ferens; si forte prolapsus est, attolli & insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. L. Jablonski im Jahre 1721. herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Sweben rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienste bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiligt. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit bezaugen. „Nebst das wird dem Hain noch eine andere Ehre bewiesen. Es darf niemand anders, denn gefesselt, hinein gehen, damit er sich als geringer und der Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er ungehehr niedersinkt, darf er nicht aufstehen, noch ihn wieder aufheben lassen, sondern er muß sich an der Erde hinaus wälzen.“ S. Tas. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibniz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus

dem Beda, (*de ratione temp. cap. XIII.*) daß der März Nebel oder Nhedmonat von der Göttin Nhedra, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieses ist das altfächische Bögen - Bild auf dem *Sersbergae*, das Carl der Große im Jahre 772. zerstörte. Erang entdeckt in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurysleisch, Hachenbera, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen *Vindiciis Bennenburgensibus & Irminisulæ Saxonicae*, die im 99ten Theile der deutschen *Actorum Eruditorum*, p. 447. sq. befindlich sind.

5 *S. Hör. Lib. I. Carm. 27.* Es erhellet aus einigen Stellen des Busbeds, dem *Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1675 & 1676 par Jacob Spon & George Wheler, Tom. I. pag. 258. bis 260.* und aus andern Reise - Beschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alloran so sehr verbotenen und daher desto angenschmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenselben, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den *Memoires*, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: *Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont & ne manquent jamais de s'y enivrer: car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime*

constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer. &c. Tom. I. p. 62.

6 E. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

7 Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen La fameuse Compagnie de la Lesine ou Alefine, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquérir & conserver, Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la variété des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l'italien. à Paris 1604. 12. Grifson Pinfemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angeeichen, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE ist die zweite Regel f. 42. b: Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Lesinante soit aduertý & aduisé de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin, & le matin pour le soir, dans le flacon, afin qu'on ne soit point en peine de le moderer à la table, ioint que la premiere eau sera desia conuertie en vin, selon la reigle de droict, Accessorium sapit naturam sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Bialardi; in der andern Auflage der Orig. Franc. bey Erklärung des Wortes Lesine.

8 E. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom Bernard de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 278. u. f.

9 Crotola

10 Osiris ist der Bacchus der Griechen. *C. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire*, par M. l'Abbé Banier, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11. *C. Diodor. Sic. Lib. IV. 3. Plin. VIII. 2.*

12 Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scinderet impia,
Rhetum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala.
Horat. Carm. II. 19.

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplement, Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161. Banier Tom. IV. p. 262. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, c. S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgegeben ist, und die Leipziger neuen Zeitungen vom gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14 Audiit, & cæli genitor de parte serena
Intonuit lævum &c.
Virgil. Æneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einenley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Bezer im Theatro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das *Hyacinthus* Eriod. f. *Kontjancou* p. 244.
256. S. 3.

19 *Neale*, *Naiadum pulcherrima*, war eine Aelantinn und Jeldnadtlerin des Eilenns. f. *Virgil*. *Ecl.* VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren untreu einer gewissen Gottlosigkeit des *Bacchus*.

- - - O *Naiadum potens*
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.
Horat. *Carm.* III. 29.

Sollte wohl das große Fäseken, in welchem er bey dem *Naiaden* stand, die *Tolac* seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

- - - *Tibi enim inconsumta iuventus,*
Tu puer aeternus: tu formosissimus alto
Cospicuetis caelo: tibi, cum sine cornibus albas,
Virgineum caput est.
Ovid. *Metam.* IV. 17. 20.



Inhalt
des
vierten Theils.

Oden und Lieder
in
fünf Büchern.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst	Seite 5
Die ein und drenzigste Ode des Horaz im ersten Buche	7
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche	11
Elephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche	17
Der Tag der Freude, 1740	23
Der Lauf der Welt	26
Die verlorne Verzweiflung	29

Der Wunsch einer Schläferinn	Seite 21
Der Begehr, 1736	32
Parade	35
Der Weisthron, 1732	38
An eine Schläferinn	39
Die Verschwiegenheit der Pöbel	40
Die alte und neue Liebe	42
Artus an die Adler - Schwäne	44
Die Wunder der Liebe	45

Zweytes Buch.

An die Freude	51
Die Helden	53
Der Wein, 1728	58
Der schlaue Wein, 1729	60
Der Welt - Lenz und Welt - Lauf, 1735	62
Das Dilemma	63
Die Ursache der Kriege	64

Der ordentliche Hausstand	Seite 65
Reisende	68
Die Vertübe der Thorheit, in einem Kund Gesange	73
Lob der Ziaciner	81
Die Verleumdung	83
Unverdiente Eifersucht	87
Grenzen der Pflicht	92
Die Ausföhnung	95
An den verlorenen Schlaf	97

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen	103
Anacreon	102
Ehloris	105
Der Traum	107
Die Empfindung des Frühling9	110
Die Land-Luß	111
Das Kind	115

X o 3.

Die Alte	116
Der Jüngling, 1719	118
Der Alte	120
Der verliebte Bauer	121
Jemes und Juliana	~~122~~ 126
Die Vergötterung: an Phyllis, 1728	128
Der Auf	131
Die Freundschaft	132
Elvin	133

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744	137
An die Liebe	139
Die erste Liebe	139
Der Wink	140
Die Verliebten	140
Hoffen und Liebe	141
Der Wunsch	142

X o Z

Der erste May, 1770	Seite 144
Der Frühling	145
Die Rose	148
Die Jugend, 1770	148 ⁿ
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten	150
Nutzen der Färllichkeit	152
Phryne	154
Das Glück und Melinde: aus einem Sonnete des Girolamo Stagli	156
Deriz und der Wein	157

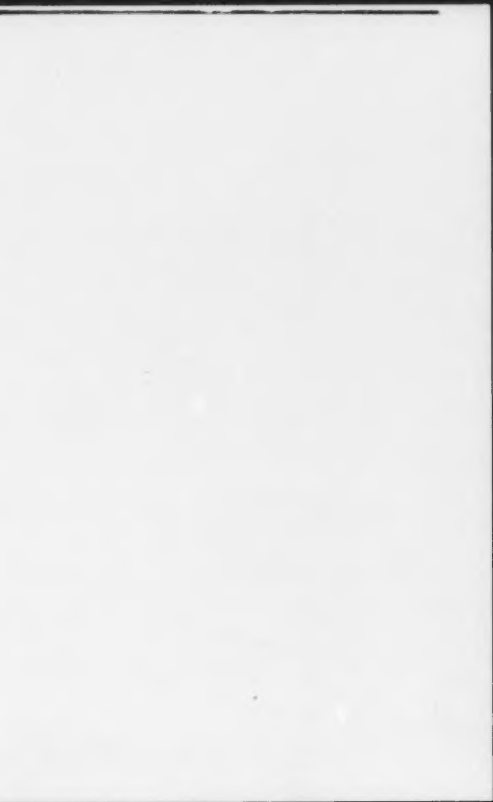
Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten	163
Der May	168
Der Gluckauf	170
Das Gesellschaftliche, 1779	171
Burgunder Wein	174

X o X

Das Heidelberger Jaf, 1728	Seite 174
Die Schule	177
Leb unserer Zeiten	180
Der der Scribenten	184
Der Morast	189
Die Nacht, 1731	191
An den Schlaf, 1731	194
Leichen-Gedanken, 1740	195
Die Hölle	201
Hauselude	203
Der Wein	208







J. H. W. 1764

J. H. W. 1764

Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Fünfter Theil.

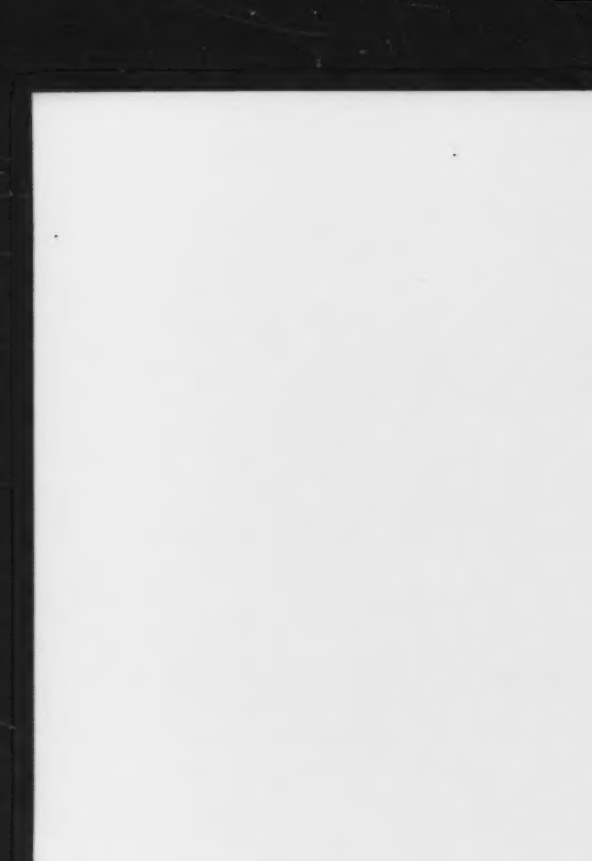
Mit Kupfern.



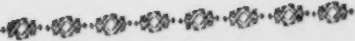
Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner 1771.

Verlegt's Beat Ludvig Walthard.



Abhandlungen
von den
Lebern der alten Griechen.



Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheil der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten,

6 Abhandlungen von den Liedern

worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten: so setzten sie dieselben in ihren Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sangen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort *νόμος*, beylegte. Denn wenn Aristoteles: um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwei so verschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus 2 glaubet, und Plutarchus 3' muthmaasset, daß das Wort *νόμος* in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgetommen. Dieses würde also den Grund dieser Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in

dem Lobgesange oder Hymnus, 4 der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort *ᾠδὴ* gebraucht wird, um das Geseh oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesehe singen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesehen; und die Gewohnheit, Dinge von allerlei Arten zu singen, geßel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer Griechischen Schriftsteller, 5 die vor Kadmus von Miletos und vor Phercydes von Scyros gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße

2 Abhandlungen von den Liedern

Lieder; 6 aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie wegen ihres leichten und ungetrübten Wesens, und wegen ihrer Kürze, 7 mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schoos Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzogen; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelehrtheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von

einander abhängen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterscheid ᾠδαί, ᾠματα, μέλη. Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοί, ᾠδοί, ᾠδοί. oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Klytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet De-

10 Abhandlungen von den Liedern

modocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulyßes das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulyßes den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennung zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben anführer habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kommt, die man bey Tischern sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee blos von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, 9

Quintilian 10, und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, o sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweitens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde, sondern auch dasienige beybringen

12 Abhandlungen von den Liedern

will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestanden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Eroden, von den Troömen, den Nomen, den Prosodien, den Pöanen, den Dithoramben, den Parthenien, den Gymnopödien, den Endemation, den Hyporchemen, den orthischen Liedern und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besizet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführt.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Silbenmaaße der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maas man schwerlich bestimmen kann, abgefaßt sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinem mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeinlich in besondern Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter: andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist, so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführt, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinksiedern bemerkt, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicaearchs, welcher schon vor ihnen davon geteget hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, 12 der Scholiast des Aristophanes, 12 und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sangen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Psalme zu Trinksiedern gebraucht. Diese Psalme, 14 welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwey Stellen zeigen, 15 die Athenäus vom Antiphanes anführt. Da aber

Plan an und für sich selbst zu einem ganz andern
 Brauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu
 sein; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit 16 surgen
 noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem
 andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf,
 einem Myrthenzweige in der Hand, welcher nach
 dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus
 der Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng.
 Plutarch, 17 haben behaupten wollen,
 daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die
 Person des ersten Lagers habe, nachdem sie ge-
 sungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen
 auf dem andern Lager, diese wieder der er-
 sten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben,
 bis alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unter-
 schied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder
 ringförmig herum gegangen sey, scheint zwar von
 keiner Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch
 anerkennen, weil er zu der Verschiedenheit der Meinun-

gen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen brauchte, so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, saßen die drey angeführten Schriftsteller, es waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erbhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte *σκολιός*, welches so viel als schief oder aetwunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meinung, die unregelmäßige Lage derer, welche sangen, anzudeuten. Denn sie saßen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern,

andern, sondern zerstreuet, sondern über.

Einige von dem Ur Sie glaubbar zu machen, daß die slichen Um und sie se Zeit des a und nicht

Aristo aus, welches des Aristop waren der Ordnung bekommen Händen, Haged.

ndern hier und da um die Tische herum
und in schiefen Linien einer gegen den an-

, von denen Plutarchus 19 redet, haben
Ursprung der Scolien noch eine andere Meinung.
ten, daß der Myrthenzweig nicht von Nach-
bar gegangen. Sie glaubten noch, saget
e Scolien ihren Namen von dem unordent-
gange des Myrthenzweiges erhalten hätte;
kten also den Ursprung der Scolien in die
ndern Gebrauchs, wovon wir geredet haben,
in die Zeit des dritten.

genes und Philon, oder Phyllis, der Musi-
ke der Scholiast des Lucians 20 der Scholiast
phanes, 21 und Suidas 22 angeführt haben,
Meinung, daß die Scolien von der schiefen
vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen
, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den
einer nach dem andern, verließte Sprüche
Gr. V. Zhl.

und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes 27 redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterscheid Laub, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, hielt, daß er einen Myrthenzweig in der Hand hielt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen außerordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand haben können. Aristophanes bemerkt dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man völkete, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, 24 zu verstehen, daß man

dem
beson
des L

Erafr
genhe
Bey
seiner
der K
Oaste
Sche
für k

der d
Hellen
Pollen
phan
fasser
ten.

nian, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das
dazu bestimmt war, und von dem Namen
dieses Liedes genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des
Erasmus 25, zu einem griechischen Sprichworte Gele-
heit, das man wieder unwissende Leute brauchte:
dem Myrthenzweig singen. Er deutet es, nach
seiner Ursprünge, auf diejenigen, welche nicht auf
der Lyra spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den
Tänzen eingeführt war. Man verwies sie im
Allgemeinen, wie Erasmus sahet, zum Myrthenliede, weil
sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinkli-
eder der Griechen. Außer den schon angeführten Schrift-
stellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, 26
und 27, Hesychius, 28 der Scholiast des Aristophanes,
29 Euidas, 30 Eustathius, 31 und der Verfasser
des Etymologicons, 32 mit ausdrücklichen Worten.
Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen

Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus 33 anführet; hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus sagt im Athenäus, 34 daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzt Eosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels 35 bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 321 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Ly-

als 36 Meinung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringet also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feste gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius 37 Rathes zu erholen, er den Terpander in die 33ste Olympias setzet; oder in Plutarch 38 und Aelian 39 zu fragen, welche ihn eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Kreta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht den Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus, 40 mit dem Psyllus in eine Zeit setzet; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien lauben, der ihn, im Plutarch, 41 älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schliessen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Ecolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor

Abhandlungen von den Liedern

richtigen Zeitrechnung können zurück gesetzt
en.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und leg-
ten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 42 ver-
weist uns dieses insbesondere von Alkaios, Anacreon,
der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden
Zeiten lebten. Aristophanes 43 redet von den Scolien
Melitus. Sein Scholiast 44 und Suidas 45 fü-
gen noch hinzu, daß Melitus Trankerspiele geschrieben,
für den Sokrates angeklaget habe; daß seine Verse
leicht und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden
erkennen, daß wir das, was uns von den
alten Liedern übrig geblieben, durchgucken werden,
und die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zu-
stellen mit anführen. Man hatte sogar geschriebene
Anweisungen über diese Materie. Arriemon hatte ein
Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben,
welches Athenäus 46 anführt; und Tyrannon hatte,
wie der Scholiast des Aristophanes 47 und Suidas 48

bezeugen, auf
über die Scolien

Man fand
wenn alles sch
mehr nöthig h
die Gesellschaft
gen Person ein
bessere Wirku
Ausführung o

Aber die
Lehren der W
unendlich ver
Einige waren
zu thun, und

Die Sco
dixtern des Cor
ses Wort bed
übergeblieben
haben getran

Befehl des Caius Cäsars eine Auslegung
ien fertigsetzt.

g die Scolien bey Fische zu der Zeit,
hon aufgetragen war, und man nichts
atte. Alsdenk, saget Athenäus, 49 hörte
t gern aus dem Munde einer vernünfti-
angenehmes Lied; und das that niemals
ia, als wenn es einige Sätze von der
der aus der Sittenlehre in sich faßte.

e Scolien waren doch auch nicht immer
eitsheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde
schieden, wie Eustathius 40 schreibt.
spöttisch, andere hatten mit der Liebe
viele handelten von ernsthaften Dingen.

lien der alten Dichter erwähnten zum
tabus, wie Athenäus 51 berichtet. Di-
eutete bald den Wein, der im Glase
war; bald den Preis desjenigen, der am
en hatte; und noch öfterer ein Spiel,

das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und davon bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust bezaubert wurden, Wein einschenkte.

Die Aufschwungsschen Esolien waren vor allen andern weach ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfassers beliebt. Wenn auch Athenäus 52 dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Esolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drei Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe bezaubert die moralischen Esolien in sich. Calaubonus 53 will behaupten, daß die

Sitzen den Inhalt der meisten alten Scolien aus-
 machten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben
 griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese
 Sprüche sonst *adieuira*, Gesänge, hießen, weil sie
 bey den Sastereyen gesungen wurden. Von dieser
 Art war die Scolie, welche Athenäus 54 in diesen
 Worten anführt, ohne den Verfasser derselben an-
 zuzeigen:

Nacht euch ja, noch auf dem Lande,
 Schon zur Fahrt bereit;
 Da seht, ob ihr auch im Stande
 Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
 Wie der Wind euch führt,
 Der denn in den Wasserreichen
 Unumschränkt regiert.

Casaubonus 55 glaubet, daß dieses Stück nichts
 anders, als eine Allegorie sey, die man aus dem

21 Abhandlungen von den Liebern

Erzählung des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise
 1. 1. Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zu-
 fälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen;
 und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal
 entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art
 könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen
 griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen
 herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in
 Gefahr setzen, Mutmaßungen für Wahrheiten zu
 geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen,
 ohne darin zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen
 Spruch der Aien von weiten beziehen.

Dionysius redet in einer Scolie von der Verach-
 tung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *

Nicht die Erde, nicht die See

Trage deine Ehrenen!

Geh zum schwarzen Höllenfluß!

Geh zum finstern Tartarus!

Da nur mußt du wohnen.

Isidorus von Pelusium 56 gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worin er die ersten Worte davon anführt. Der Scholiast des Aristophanes 57 und Eudaeus 58 haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Perikles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worin er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Athenern unterlaßte; hierbei führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Perikles Gesetze gäbe, die wie Scolien beschreiben wären.

Plato, 59 und nach ihm Lucianus 60 und Athenäus 61 haben eine Scolie aufzeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
 Die Sterbliche wünschen und haben,
 Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
 Nach dir soll die Schönheit sich setzen;

Euch redlich erworbenen Schätzen
 Will ich die dritte Stelle weihn.
 Was bleibt für die vierte zurück?
 Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
 Den jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch steht mit etwas veränderten
 Worten beim Phocylides: und als Aristoteles ihn von
 Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine
 Tafel von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von
 dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beim Athe-
 naus: 62

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses
 Lied erfand,
 Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuer-
 kannt.
 Reer, Schönheit! dir die andere, Reichthum! dir die
 dritte weihn,
 Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt
 zu seyn.

Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! dem
verdienen ihr.

Eine Schönheit, welche hunnert, ist ein lächerliches
Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft
gemacht, die wir im Athenäus 63 und im Eustathius
finden: 64

Greift die Schlange mit der Hand!

Wahren Freunden sey

Liß und Heuchelen

Gänzlich unbekannt.

Casaubonus 65 liest anstatt dieser Worte, ergrei-
fe eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße
Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du
eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er
sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freund-
schaft brechen müsse. Aber denn würde das andere
Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusam-
men hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius 66

30 Abhandlungen von den Fiedern
in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Be-
deutung.

Athenäus 67 und Euphrisius 62 haben auch noch
diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der
Vergessenheit entrissen.

Wüßten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und alsdann ins Herze schaun;
Und wenn wir hinein gesehn,
Wiederum die Brust verschließen,
Und uns denn erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die
beiden zählen, die wir auch beim Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.

Und da, wo es hasser ist,
Pflanzet Betrügeren und Lüz
Nist verdeckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
Auch tren und redlich meynet,
Ist, wie mich dünket, werth,
Daß Gott und Welt ihn ehret.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus 69 fünf davon hersehen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königin Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben!
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Stät-
tim!

Jetzt, da wir betrübet sind,
 Will ich dir, o Mutter Plutons!
 Dir, o Ceres! will ich singen.
 Euch gegrüßet, große Ceres!
 Und du, Tochter Jupiters,
 Proserpine, bist gegrüßet!
 Schützet beide diese Stadt!

In Delos bracht' einst die Latone
 Zwen Kinder auf die Welt:
 Den Phöbus mit den güldnen Haaren;
 Diane, so das Jagen liebt,
 Die keinen Pfeil verachdend schießet,
 Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
 O Pan! du so berühmter Tänzer,
 Der du den muntern Nymphen nachläufft,
 Die lachend sich vor dir verstecken,
 Erscheine doch bey unsern Freuden,

O Pan! erscheine in unsern Liedern
Stets munter und wohlauferäumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und, so wie wir gewünscht, den Sieg davon
getragen.

Die Götter haben ihn verlihn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertigt sind, hersehen.

Praxilla, eine gelehrte Sicionerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis Haged. Ged. V. Zhl.

gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt; so wie ihn Zenobius 70 von Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geteget, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gärten und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertigt, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, 71 sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführt hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der

Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 72 setzt sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
 Freund! liebe stets nur brave Männer,
 Und meide die verzagten Seelen!
 Denn die Gesellschaft dieser Leute
 Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Ath. naïus 73 und des Eustathius 74 zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes 75 hatte lange vorher in zwei Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den *Wespen*, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler Theorus lieget bey der Tafel zu den Füßen des Eleons, faßt ihn bey der Hand, und singet ihm das Lied: Freund! der du die Hylorie vom Admetus weißt, liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor.“ Die andere

Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast 76 finden. Einer sang bey dem Nothenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἀρμόδιου μίλος. Etwa dieser Scholiast 77 redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτου λόγος, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersenet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps 78 keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernt haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Enslathius 79 zeiget uns, daß durch die tapfern Leute, *οἱ ἀνδρείοι*, deren Freundschaft man nach dem Herfiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste angedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, *τοὶ δειλοὶ*, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten *Ἀδμετὸς λόγος* offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liebes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes so führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Iovastus, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkaufte hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus ⁸¹ gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, bey den Griechen zum Eruchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzt vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus ⁸² meynet, daß die Wörter ἄλγος und ἔλεος in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herrschten und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weagerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings

gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zahhafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort *καλῶς* genauer nach den Buchstaben gegeben.

Suidas 83 berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, 84 wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas 85 selber nach dem Scholiasten des Aristophanes 86 versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Sohn Telamons, tapftrer Aiar, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troia belagerten. Telamon sey zuerst hinzugezogen, und Aiar, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus 87 die Scolie geliefert. Eustathius 88 führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den großen Ruhm des Aiar aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Erklärwort, sehet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antirhanes sehet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odes, saget er bey Athenäus, 89 wie er von dem Oase redet, welches die Trinklieder bealeitet; aber fallet auf seine alten Lieder, wider auf den Telamon noch auf den Phan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus 90 auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und

singen, und sangen dabei eins ums andre das Lied
 von Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führt;
 sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern
 von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also
 deswegen den Namen des Vaters, weil dieses
 eines von den Anfangswörtern, καὶ Τελαμῶος,
 war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde.
 Diese Erklärung des Euphrasius widerspricht der Aus-
 legung, die uns Erasmus giebt, 91 daß die Redens-
 art, den Telamon singen, αἰεὶ Τελαμῶος, so viel
 heisse, als das Lied vom Telamon singen, αἰεὶ τὰ
 Τελαμῶος, und daß man dieses, als ein Eruchwort
 von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe,
 weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Auf-
 hören beweinet hätte.

Die Tyrannen der Pisistratiden war der Inhalt
 einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Eh-
 ren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer

Freiheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Kipsodrien hieß, hingeklohen waren, und denselben besetzt hatten. Herodotus schreibt, 92 daß die Perser sie daselbst verholzten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausragten. Der Tag von Kipsodrien wurde zum Sprüchworte, sagt Eustathius, 1 und er setzt noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgeachteten Bürger eine Scolie sangen. Athenäus, 2 Suidas 3 und Eustathius 4 halten sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach Kipsodrien,
 Verräther deiner Freunde,
 O was für brave Helden
 Sind durch dich umgekommen!
 Vornehme, tapfere Krieger,
 Und die durch ihre Thaten zeigten,
 Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führt uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch

gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hippiarchus und Hippias, ihre Tapferkeit schon ließen. Hippiarchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidigt. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beizustehen. Sie tödeten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der athenienischen Freiheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worin er die Waffen gegen sein Vaterland führte; unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, 5 Herodotus, 6 Demosthenes, 7 Aristoteles, 8 Trogus Pompeius, den Justinus ins Kurze gebracht, 9 der alte Plinius, 10 Plutarch, 11 Diogenian, 12 Pausanias, 13 und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berührt; und einige andere Schriftsteller haben

von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon,
die Athenäus 14 gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen
Meinen Degen decken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Den Athenern schenken.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theurester Harmodius!
In den Inseln der Besetzten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Diomedes, sich vergnügen,
Und des Idæus tapfrer Sohn,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern be-
deckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius tha-
ten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Pa-
nathenden tödeten.

Euer Ruhm soll ewig fern, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlaget, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibt, 15 daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes 16 redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen geböhren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte

überla haben. In den Acharnern 17 will das Chor der Füraer sagen, daß sie keinen Kricasmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir sitzen. 18 In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergeschloet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er saet, daß einer bey'm Northenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus 19 anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, 20 indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Pöan gesungen, als einer die große Schale des erttenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pöan, noch auf den Harmodius. Aristides 21 fraget in einer Leichenrede auf den Eteonius, ob man nicht wohl thun würde,

wenn
den
noch
des
das
men
du b
siehe
den
teffen

dem
An
Eac
dadi
füge
so n
tran
zu

man von ihm in den Scolien singe, wie man darin Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast Aristophanes, 22 daß man bey den Gastereien Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen sieht man, daß von allen denen Scolien, die auf Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas 23 aus einem Liede auf den Harmodius ein Sprichwort gemacht. In einem Orte saget er, 24 daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man durch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus hat hinzu, 25 daß die Scolie auf den Harmodius, wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von andern Sachen gesagt wurde. So gleich findet er diesen dreym Sprichwörtern einen traurigen Ur-

formung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Misformung gemäß ist. Aber das ist nicht der Versuch, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. 26.

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Klitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Bestand, welchen die Dichter den Athenern gegen die Tyrannen leisteten, zielte. Die Anmerkung macht der Scholiast des Krateschanes 27 bei Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführt:

Geld, Theßalier und Leben

Münset ihr,

Götter, mir,

Mir und Klitagoren geben.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, 28 eine Frau aus Theßalien, welche sich auf die Poesie legte. Euidas 29 redet von einer Klita-
gora

aus Lacedämon, welcher ebenfalls die Poesie trieb, so sagt, daß Aristophanes in den Danaiden, welche nicht mehr haben, denselben erwähne.

Plutarchus 30 hat uns eine Scolie hinterlassen, die Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in olympischen Spielen dem Uebersinder gegeben, versetzt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich umherschick gemacht, wenn er Sieger würde, der in ihrem Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenzimmer zum Dienste des gemeinen Volks zu haben. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem *Τεχνοπολιεύς* anfängt, und ins die dreyte im ersten Buche ist, bejamen hatte; so machte er eine Scolie auf das Geschenk, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer sahen sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und zu der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, Lieder singen.

Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getrauen, den zu seinen griechischen Text zu verdeutschen. Wir
 aged. Ged. V. 26. d

theilen dem Leser also die Uebersetzung Casaubons mit.

O regina Cypri. in tuum istud nemus puellarum
XXV. lascivarum gregem adduxit, votum letus ut ex-
solveret. Peregrinae & hospitales juvenulae, ministrae
factorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris
laerymas tenentes, saepius nobis amorum coelestem ma-
trem placaverunt, mentemque & animo ad Venerem pro-
volantes vobis illam a superis adjutricem praebere.
Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget neces-
sitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes,
perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint
existimaturi, melliti hujus carminis scolii excogitato
hujusmodi principio, quod publicarum foeminarum laudi
veluti connubio annexum & adjunctum est.

Aus den letzten Worten sieht man, daß Pindarus
sich einige Sorge gemacht hat, was seine Herren von
ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes 31 nennet uns eine
Scolie von Lampron; er sagt uns aber weiter nichts,
weder von Worten, noch von dem Inhalte. Man kann
sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien

, weil der Scholiast dieselben den Liedern von Ad-
 s und Harmodius beygefüget, als wenn sie von
 der Art wäre. Sonst ist die Person, deren
 er sie führet, in der Historie bekannt. Aristot-
 es, 32 sein Scholiast, 33 und Suidas 34 reden von
 ihm. Er war ein Wahrsager, und hielt das Ge-
 heimniß, welches Rhadamanthus gegeben hatte, und
 durch befohlen wurde, bey keiner andern Sache,
 bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu
 hören. Er wurde mit einer athenienschlichen Colonie
 geschickt, um die Stadt Ekbaris, nach ihrer Ero-
 berna, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeinlich nur als ei-
 nen großen Weltweisen anzusehen pflegt, verdient
 noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er
 sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Epilogie,
 er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Her-
 kles, seines Freundes und Bundesgenossen, verfertigt
 hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses
 Stück hat uns Diogenes Laertius 35 und Athe-
 naeus 76 aufbehalten. Julius Scaliger 77 hat daraus

geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgibt, und Casaubonus zu nennet es ein recht glänzendes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man nur Müß erreicht!
Edelmste Beute dieses Lebens!
Niemand, dem kein Reichthum gleicht!
Zuend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heißen alle Plagen
Und das arsamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück,
Qual und Tod für dich geduldet leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dich zeiet deines Samens Blüthe,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herze streut.

ern, Gold, der süße Schlaf anfallen.
er du erschließt vor allen.

Herkuls, Odors, Pollux Werte,
so viel für dich gethan,
ren Zeugen deiner Stärke,
diaten dein Daseyn an.

warum starb Niar mit Achillen?
gend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe,
mit du gesucht wirst.
ner Schönheit bloß zu Liebe
ndet sich Ararnens Fürst;
fer Fürst, den sein Verdienst und Leben
die Ewigkeit erheben.

Das Gedächtnißes Geschlechte,
sen! wollt ihr Zeus erhehn,
er dessen Schutz die Rechte
Gastfretheit sicher sehn:
o laßt stets unter eurem Singen
ses Fürsten Lob erklingen.

Nach so oft als euer Lehrer
 Den der Freundschaft Hülfe spielt,
 Die das mächtige Jener
 Und die erste Trennung fühlte;
 O so oft laßt unter euren Chören
 Dieses süßsten Liedchen hören.

Dieses Lied, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erwies sich dem Aristoteles Ankläger; Athenäus 39 berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslächerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Pöbel, und es wäre nicht erlaubt, so begünstigten, einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger 40 glaubet auch, daß es ein Pöbel sey: aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ὦ ἄνθρωπε, welche man or-

dentlich
 beiden
 beantwo
 einen P
 ret wird
 gewesen
 dern br
 Siron
 selbst ei
 die An
 man fa
 natus M
 das ist
 Di
 che von
 finden
 Aristote
 man w
 in diese
 darum
 stophan

in denen Páanen findet, ausgelassen hat. Diese Gründe des Athenáus sind aber doch nicht un-
teret geblieben. Casaubonus 41 setzt dem ersten
Páan entgegen, der von Xenophon 42 angefüh-
t, und den Dioskuren, die doch auch sterblich
zu Ehren gemacht war; und wider den an-
setzt Scaliger 43 ein Stück des Atriphróns aus
von der Gesundheit her, welches Athenáus 44
nen Páan nennet, und worin man doch nicht
ufung findet. Dem sey nun, wie ihm wolle,
um dieses Lied des Aristoteles, auf des Athe-
bert, immerhin unter die Scolien setzen; und
die letzte von unsern historischen Scolien.
Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, wel-
acmeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier
wir gleich den Alcáus und Anacreon vor uns.
les 45 erwähnet der Scolien des Alcáus, und
riß auch sonst, daß Alcáus und Anacreon sich
r Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß
nach der Anmerkung des Athenáus, 46 Ari-
es zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Sco-

56 Abhandlungen von den Liedern

sie aus dem Alcäus und Anakreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus 47 nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberblicksel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahreszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. 49

Seht, wie Jovs durch Meeresflüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf, der schnellsten Flüsse
Wied durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

D
Int a
Seht u
Aber a
Der, i
Horat
Und n
Gleich

Ander

B
Nest
Mit d
Auf,
Seht
Alles,
Alles
Alles
Sollte
Denn

och man muß, nach meinem Danten,
och lustig seyn.

und reichlich Wein zu trinken;
guten Wein.

Ihr wißt schon, den ich meine,
Farbe zeigt,
acht, wie die andern Weine,
zu Korre kriegt.

Es Stück auf den Sommer 49

rüder! nezt die Zungen,
und küßt die Zungen
dem besten Wein!

und schenket ein!

der Hundstern glühet,
was man siehet,
ist erhit,

durstet ist.

n wie allein

nicht durstig seyn?

Mutarchus 50 führet diese Worte davon an: Nekt die Lunn; untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfließe? Er meynet, nach den Meinungen vieler Alten, daß er den letzten Reiz nehme, welches uns gewiß eben keinen großen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. 51

Hört einmal ihr muntern Brüder!

Wo kömmt der Frühling wieder,
Scht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus diesem Faße
Von dem honiglaßen Raife
Eilet! einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer. 52

O Barchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen,

Spricht

Das k

Und a

Ist di

Horaz; 51

Spes o

Fünfte

zum Ver

H

Ist di

Daß k

Lustig

Wer k

Weil

Unfern

In di

, ob man das Glück so zwingt.

kräftigste Mittel, die Klagen

den Herdruß zu verjagen,

des, daß man sich betrinkt.

hat nach der Zeit eben das gesagt:

donare novas largus, amaraque

Curarum eluere efficax.

es Stück über die Gelegenheiten
ernügen und zur Freude.

heute, Brüder! heut

die rechte Zeit,

heut trinkt, und trunken seyd.

! eingesehnet!

nicht will, der maß.

des Schicksals Schluß

in sieben Weinstüb

die Gruft versenket.

Horaz hat davon eben so viel an mehr
als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück. 54

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt. 55

Nullam, Vare, sacra vite prius severis
arborem.

Siebentes und letztes Stück. 56

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verfliehet,
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher brinat herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollacgeffen.

Trinkt den Nebenfaß, und denkt,
 Wozu Bacchus ihn a schenkt;
 Auf! verachtet Noth und Plagen.
 Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
 Und wird euch der Kopf zu schwer,
 Gut! so trinket immer mehr.
 Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Stollen des Alcäus nach dem
 wenigen, was wir eben davon gesagt haben, urthei-
 len wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als
 die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vernunth-
 lich Quintilian gesehen, 57 wenn er schrieb, daß dieser
 Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte,
 da er doch geschickter gewesen wäre, was Größes zu
 singen: *In lusus & amores descendit, majoribus tamen*
aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele
 andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten
 und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anakreon anbetrifft; so haben wir von
 ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres

Inhalts wegen für diejenigen Ecclien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darin bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darin schon und natürlich: jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kommt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da diese ungetünfelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hierzu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen ansehnlich machen. Will man

sie aber von Seiten der Sitten ansehen, so zeigt uns alles eine ausschweifende Vollust, eine Freiheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführt habe, machte auch dergleichen auf die Ergeslichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus 58 von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Kottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Kottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, 59 ohne die Verfasser derselben zu melden.

O rühm' ich eine stolze Vögel
 Von nassem Elfenbein,
 Und rühm' ich denn durch schöner Aender Hand
 Zum Bachstanz getragen seyn!
 O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
 Versetzt und durchgebrannt,
 Und wüß' ich ein magisches Weib
 Mich denn an ihren schönen Leib!

Gebe, trübe, liebe, larme,
 Kränze dich mit mir!
 Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
 Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Oetonia, schenk mir ein,
 Schenk mir ein, und höre,
 Laß die diese Lehre
 Heut von mir gesagt seyn:
 Man muß das Geträum der Reben
 Allen braven Leuten geben.

Titensius hat noch zwei andere, die sehr kurz sind,
 in seine Sammlung aufgenommen, so

Die

Die Eichel hat das Schwein, und jene hält' es gerne,
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hält' ich gerne.

Der Bader und die * * * baden
Den feinsten Mann, den schlechtesten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus saget, 61 unter die Ecclien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwert, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein grosser Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, änten,
Die süßen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verchren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich gar einen König.

- 1 ARISTOT. probl. 17. 23.
- 2 JOSEPH. contr. Appion.
- 3 PLUTARCH. de Homer. Poet.
- 4 HOMER. Hymn. in Apoll. vers. 20.
- 5 STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V. c. 56. & Lib. VII.
c. 56. APUL. Lib. II. Florid. Defec.
- 6 OLYMP. Lib. I.
- 7 ORIGIN. C. XXXVIII. SVIDAS in *φρηνιδος*.
- 8 ATHEN. Lib. I. cap. 12.
- 9 STRABO Lib. I.
- 10 QUINTIL. Lib. I. c. 10.
- 12 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salt.
- 13 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in
vesp. v. 1231.
- 14 SVIDAS, in *σπονδών*. ATHEN. Lib. XV.
c. 14. PLUTARCH. Sympot. Lib. I. Qu. 7.
- 15 ATHEN. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.
- 16 Scholiast. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN.
Lib. XV. c. 14. PLUTARCH. loc. cit.
- 17 Ibid.
- 18 Scholiast. ARISTOPH. & SVID. loc. cit.
ATHEN. loc. cit. PLUTARCH. loc. cit.
- 19 PLUTARCH. Sympot. Lib. I. Qu. 7.
- 20 Scholiast. LUCIAN. de lapsu inter salt.
- 21 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp.
v. 1231.

- 22 SVIDAS in σχολίων.
- 23 Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.
- 24 ATHEN. Lib. XI. cap. 17.
- 25 ERASM chil. 2. cent. 6. alag. 27.
- 26 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 27 POLLUX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.
- 28 HESYCHIVS in σχολίων.
- 29 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.
- 30 SVIDAS in σχολίων.
- 31 EVSTATI. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.
- 32 Etymolog. M.
- 33 PLVTARCH. de Music.
- 34 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
- 35 Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.
- 36 LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.
- 37 EVSEB. Chron.
- 38 PLVTARCH. de Mus.
- 39 AELIAN. Lib. XII. Var. cap. 50.
- 40 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
- 41 PLVTARCH. de Music.
- 42 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.
- 43 ARISTOPH. in ran. v. 1337.
- 44 Schol. ARISTOPH. loc. cit.
- 45 SVIDAS in σχολίων.
- 46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

47 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

48 SVIDAS loc. cit.

49 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

50 EVSTATI in 7. Odyss. p. 1574. ed. Rom.

51 ATHEN. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

52 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

53 CASAVS. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.

54 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

55 CASAVS. loc. cit.

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. *Et la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire* par Mr. l'Abbé BANIER, Tom. 5. Liv. IV. c. X. XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so frevelhafter Un-
gerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Beschern derselben und ungewissenhaften Wüdhern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheissen haben, als die Hölle.

56 ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.

57 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.

58 SVIDAS in *πλούτιος*.

59 PLATO in Georg.

60 LVCIAN. de lapsu inter salt.

- 61 ATHEN. Lib. XV. c. 14. 1
- 62 ATHEN. Lib. XV. cap. 15.
- 63 ATHEN. I. c.
- 64 EVSTATH. in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.
- 65 CASAVBON. animadv. in ATHEN. L. XV. c. 15.
- 66 EVSTATH. in 7 Odyss. p. 1574. ed Rom.
- 67 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.
- 68 EVSTATH. I. c.
- 69 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 70 ZENOBIUS cent. 4. adag. 21.
- 71 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.
- 72 Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1231.
- 73 ATHEN. lib. XV. c. 15.
- 74 EVSTATH. loc. cit.
- 75 ARISTOPH. in vesp. v. 1229.
- 76 Schol. ARISTOPH. loc. cit.
- 77 Ibidem.
- 78 DALECHAMP. in ATHEN. lib. XV. cap. 15.
- 79 EVSTATH. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.
- 80 Scholiast. ARISTOPH. loc. cit.
- 81 ERASM. chil. 7. cent. 4. adag. 22.
- 82 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap
15.
- 83 SUIDAS in Ἀδμεύου μέλος.

70 Abhandlungen von den Liedern

- 24 Idem in 'Agmēdiās.
- 25 Idem in *σχελίων*.
- 26 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.
- 27 ATHEN. Lib. XV. cap. 15.
- 28 EUSTATH. in 2 Iiad. p. 284. edit. Rom.
- 29 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.
- 90 Idem Lib. I. cap. 19.
- 91 ERASM. chil. 3. cent. 4. ad ag. 10.
- 92 Herodot. Lib. V.
- 1 EUSTATH. in 4. Iiad. p. 461. edit. Rom.
- 2 ATHEN. L. XV. cap. 15.
- 3 SVIDAS in *ἐπιτελευτήριον μέγαν*.
- 4 EUSTATH. loc. cit.
- 5 THUCYD. L. VI.
- 6 HERODOT. L. III.
- 7 DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.
- 8 ARISTOTEL. Polit. L. III.
- 9 JUSTIN. Lib. II. cap. 9.
- 10 PLIN. Lib. VII. cap. 23.
- 11 PLUTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.
- 12 DIOGEN.
- 13 PAUSAN. Attic. p. 29.
- 14 ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 15 SVIDAS 'Agmēdiās.

- 16 ARISTOPH. in vespr. v. 1217. & seqq.
- 17 ARISTOPH. in Acharn. v. 677.
- 18 Ibid. v. 192.
- 19 ATHEN. c. XV. c. 14.
- 20 Idem Lib. XI. c. 15.
- 21 ARISTIDES. ferm. in Eteon.
- 22 Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.
- 23 SVIDAS in Ἀδμήτω μέλος.
- 24 Idem in Ἀρμόδιος.
- 25 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.
- 26 SVIDAS loc. cit. EVSTATH. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.
- 27 Scholiast. ARISTOPH. in vespr. v. 1237.
- 28 Ibidem.
- 29 SVIDAS. in Κλισταγόρα.
- 30 ATHEN. Lib. XIII. c. 4.
- 31 Scholiast. ARISTOPH. in Acharn. v. 977.
- 32 ARISTOPH. in avibus v. 521. & 989.
- 33 Schol. ARISTOPH. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.
- 34 SVIDAS in Θυριομάταις, & in Λάμπων, & in Ῥαδάμανθυος.
- 35 DIOGEN. LAERT. in Aristot.
- 36 ATHEN. Lib. XV. c. 16.

72 Abhandlungen von den Fiebern

- 37 SCALIGER l. Poet. 44.
- 38 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 16.
- 39 ATHEN. lib. XV. c. 16.
- 40 SCALIGER Lib. Poetic. l. 44.
- 41 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 16.
- 42 XENOPH. Cyrop. Lib. III.
- 43 SCALIGER loc. cit.
- 44 ATHEN. Lib. XV. in fine.
- 45 ARISTOT. III. 10. Pol.
- 46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
- 47 ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 48 Ibid.
- 49 Ibid.
- 50 PLUTARCH. Sympof. L. VII. Qu. 1.
- 51 ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 52 Ibidem.
- 53 HORAT. Lib. IV. Od. 12.
- 54 ATHEN. Lib. X. c. 8.
- 55 HORAT. Lib. I. Od. 18.
- 56 ATHEN. loc. cit.
- 57 QUINTIL. Lib. X. cap. 1.
- 58 ATHEN. Lib. X. cap. 7.
- 59 ATHEN. Lib. XV. c. 15.
- 60 Ibidem.
- 61 Ibidem.



Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Liede hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sangen; von denen welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Spinnammern und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodora, die

Julen der Ceres und der Proserpina, die Philletie des Apollo, die Uspingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortreflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie genießen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäferessen und Hirtenklöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern: die einen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdeffen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange abgesondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besondere, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie *Bucoliasmus* nannten, und

zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus 1 sagt, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcion und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucolicismus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux 2 nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teletides in den Amphitryonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus 3 und seine Scholiasten, 4 Apollodorus, 5 welchen einer von die-

n anführt, Phavorinus, 6 Pollux, 7 Athenäus, 8 Hesychius 9 und Suidas erwähnen diese Art vom Lie-
e, und nennen es das Lied des Lityreres, oder auch
lein den Lityreres. Diesen Namen führte es vom
lityreres, einem natürlichen Sohne des Midas, und
inem Könige der Eclener in Phrygien. Er war ein
wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der
feldarbeit, zumal vom Aernten. Die Fremden muß-
en gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er,
ermäßen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug
zu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst,
noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules ge-
ödet war.

Julius Scaliger 10 beschuldiget hier die mytho-
logischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrech-
nung, und er will behaupten, daß Hercules und Mi-
das nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns
aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum
sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun
wie ihm wolle, der Dichter Esoptheus oder Esopibus ist

älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerkt, und von den Eigenschaften des Lityrises redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das von Athenäus 11 und Dierjes 12 zum Theil, und vom Scholiasten des Theokritus ganz angeführet ist. Meinander redet auch vom Lityrise, der bei der Rückkehr von der Aeneis singt.

Pollux 13 sagt, daß der Lityrise ein Trauerspiel gewesen, welches man um die Zeune und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityrise den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiast 14 des Theokritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityrise, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

I
gewese
enthalt
chischen
ausnah
unter
Unter
vom
wenn
15 da
Schnit
das Li
es dara

E
I

T
D

der Lityeris ursprünglich ein fremdes Lied
 n, worinn das Lob eines phryaischen Fürsten
 en war; so müssen wir glauben, daß die grie-
 a Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich
 men, und daß unter dem phryaischen und
 dem griechischen Lityeris allemal ein großer
 schied gewesen. In dem letztern ward weder
 Lityeris, noch vom Midas etwas gedacht,
 wir nach der zehnten Idylle des Theocritus
 von urtheilen wollen, wo der Dichter einen
 ter einführet, welcher spricht: „Höret, wie
 ed von dem göttlichen Lityeris heißt;“ und
 uf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
 eres, laß doch diese Aernte
 a recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
 bindet ja dieselben gut,
 af der, so vorüber gehet,

Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müß
Das Korn von seinen Hülßen trennt.

Last euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshize Nacht
Unempfindlich übersehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Reid.

Ihm

Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Er trinlet, durch sich selbst getränkt,
Und hat zu trinken genug.

So! karger Fiß, nichts steht dir schöner
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theokritus seinen
Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse
nicht sowohl für einen rechten Lityrses, als vielmehr
für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns
noch allemal den Geschmack, die Schreibart und den
ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityrses wurde unter den Griechen
in Errüchwort, wodurch man, wie Erasmus 16
Haged. Ged. V. Lhl.

2: Abhandlungen von den Liedern

saget, ein Lied andeuten wolte, das man mit Willen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede deren Weiber, die das Korn aus den Aehren stampfen. Die Weiber, sagt Athenäus, 17 welche das Korn aus seinen Hälften schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicarchus im Herkules, dem Reihensführer, sagen. Casaubonus 18 hat dieses Lied und das Psithicon, oder den Psithos, dessen Pollux erwähnt, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux 19 spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielt noch ein anders, sagt er, welches Psithicon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comaen in diesen Worten meldet: Ich will für uns beide eine Psithicon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastris sagt: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Psithos.

Arist
das
ret
will,
funge
Wass
ben,
ten,
Calli
sterzi
griech
saget,
ben h
auch
nāus
der W

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpfen, Aristophanes 20 redet davon, als von einem Liede, nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehörte. Denn da er jemand deswegen bestrafen sah, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke geschrieben habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserziederlied genommen?

Der Scholiast 21 des Aristophanes bemerkt hier, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpfen, Hymaion nannte; und er setzt das Zeugniß des Aeschylus hinzu. Dieser jaget: Wo singet ein Wasserzieder den Hymaion? Dieses Wort kommt von dem griechischen ἵμα, schöpfen, wie eben der Scholiast anführt, welchen Suidas 22 an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Aeschylus 23 anführt, nannte es Hymaios, wie das Lied der Wasserzieder. Tryphon nennet es, bey eben diesem

Athenäus, Hymaios oder Epimyllos, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Helianus 24 und Pollux 25 geben demselben auch den letztern Namen, Epimyllos. Der Ursprung der beyden Wörter, *hymaios* und *epimyllos*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *hymaō*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *mύλη*, einer Mühle. Unterdeßem muthmaßet Athenäus, 26 daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *hymalis*, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus, 27 nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, *Geantens* und *Epinoßes*; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kan.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch 28 ein Lied von der Art; und das ist auch

vielleicht
übrig geblieben.

Mak
der in d
gern.

Pitt
sen, und
te, wie
men, we
te zusam
inn ihre
der Ern
te; so h
Plutarch
es aber
legt es
net, er
Weise f

das einzige, das uns noch aus dem Alterthume
sich erhalten,

le, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus,
der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet

acus, einer von den sieben griechischen Wei-
ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pfleg-
aus Aelian 29 berichtet, die Mühlen sehr zu rüh-
l sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leu-
nen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, dar-
Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus
ndung und dem Nutzen der Mühlen viel mach-
at dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches
anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt
doch in einem ganz andern Verstande. Er
nämlich dem Thales in den Mund, und mey-
wolte darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte
ein starkes Essen vormwerfen: denn dieses muß

man seiner Erklärung nach, durch das Wort, machen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Ericharmus, den Athendus 30 auführet, in seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athendus 31 nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sunaen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwei verschiedene Arten hätte. Die eine sunaen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Eusebius redet von der ersten, wenn er, nach Quintilians 32 Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie unter Zeit zu sun-

gen vff
Von der
redet. I
ammen
dieser M
erkläret,
einschläf
nios. E
lieder.)

Caso
für ein
ihre bey
die erst
gen will.

Es
Fren
Fren

ten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen.
 zweiten Art haben andere Schriftsteller ge-
 Plutarchus 33 saget, daß die Lieder der Säng-
 Katabaulisches hießen. Das Wort, wovon
 name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius
 so viel, als die Kinder mit einem Liede
 ern. Eben dieser Hesychius nennet sie Nun-
 sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauber-

Plutarchus 34 hält drey Verse des Theokrits 35
 Lied von dieser Art, womit Alcmena bey ihm
 den Kinder, den Hercules und Iphitus,
 zehn Monate alt waren, in den Schlaf sin-

Schlaf süß, geliebtes Paar,
 laßt, geliebte Herzen,
 von Unruh und Gefahr,
 von Sorg- und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!

Schlafer, lieben Brüder,

Schlafer glücklich ein, erwacht

Morgen glücklich wieder.

Es liest auch Nonnus 36 den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kin-
der Ohr

Ein süßes Liedchen vor;

Dies Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde
Brüder

Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch jetzt bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, sagt Lucian. 37.

Von
auch bes
tes in d
die Leute
Freiheit
badeten,
daher D
abmalen
singe.

Von
wie Arth
kelfeste g
fende,
eine Zoo
ter geha
Ihr Vo
mit viel
getödet
erhente
im attis

dem Liede der Bader. Die Bader hatten andere Lieder, sagt Athenäus, 38 als Kranken Rhythmen angemerkt hat. So hatten also, welche in den Bädern aufwarteten, die zu singen. Aber denenjenigen, welche sich erlaube der Wohlstand dieses nicht. Wenn Herodotus 39 einen ungeschliffenen Menschen will; so sagt er von ihm, daß er im Bade

dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, Athenäus 40 meldet, an dem Eoreu- oder Schauliedern, und Metis, oder das herumschweifen, das fliegende Lied genannt. Erigone 41 war Tochter des Icarus, der den Debalus zum Vater, und eine Nichte des Castors und Pollux. Er verlor sich auf einmal, und sie suchte ihn mit Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er lebte; so gerieth sie in Verzweiflung, und starb sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest in Athen; und als man das Orakel dar-

über um Rath gefragt hatte; so setzten die Athener, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodoros. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: 42 „Aristoteles schreibt „in seinem Buche von der Republik Colophon, daß „Theodoros eines gewaltsamen Todes gestorben sey; „er solle ein süderlicher Mensch gewesen seyn; und „dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; „denn die Weiber pflegten noch an dem Eorenfeste „seine Lieder zu singen.“

Von den Lusen der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder 43, welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor vor dem Athenäus 44 angemerkt, daß Iulos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen wurde. Da Athenäus 45 dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Iulo gegeben, und die Gerstengarben Iloi oder Iloi genannt; daß die Lobgesänge, welche die-

ser C
Nan
loi,
die
die
reich

Atho
Chro
Easo
i'x
ne!
aufg
alter

Atho
Lied
Np
dem
Göt

Göttern zu Ehren verfertigt waren, mit beyden
nen besetzt wurden, und außerdem noch Demetrio-
oder Gallusoi hießen, wie die Schlußzeile zeigt,
in einem Liede immer wiederholt wurde, und an
Leros gerichtet ist: *καὶ γὰρ Ἰλίου πύργου* schick uns
lich Gersten.

Von der Philenie des Apollons. Die Philenie sagt
näh, 46 war ein Lied, das man dem Apollo zu
en sang, wie Telephila berichtet. Es hieß so, wie
schon bemerkt, von einer eben solchen Schlußzeile:
ὦ γὰρ ἦ, ὦ γὰρ ἦ, ὦ γὰρ ἦ; ach auf, geh auf o liebe Son-
Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die of-
enworffene Frage entscheiden können: Ob in der
Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Uvingen der Diana. So heißet sie
näh, 47 und er redet noch immer von bloßen
ern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte
, welches ein Beiname der Diana war; und von
Callimachus in einem Lobgesange, den er der
inn zu Ehren verfertigt, gebraucht worden ist.

O'v. *ἀγαστ' εὐωτ'.* sagt er, o Diana! Königin mit den schönen Augen. Paläphatus 48 versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus 49 legen einer von den Gefährtinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Uvis bey.

• Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch 50 der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, wormit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Reichthum am Singen und Dichten bringe, suchen sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Gemaaß in seine Rede zu bringen.

mann
Serae
erhebe
Bildsch
redet,
Schön
lebhaft
den a
man f
man d
die si
Pluta
uns u
Begei
Klagen
daher
sen ik
gen e
verurf

usserdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wir lieben, eine verblühte und abgemessene, um dadurch dasjenige, was man sagt, zu machen, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Kleider braucht. Wenn man von dem Geliebten so preiset man desselben Vollkommenheiten und Tugenden durch Lieder, deren Wirkung allemal viel länger ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man einem Schatz Briefe oder Geschenke: so sucht man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, zu vergrößern lassen, zu vermehren. Kurz, sagt nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude und die Liebe. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Thränen aus, die dem Singen nahe kommen: und kommt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Aftaden singende Stimme annehmen. Die Freude macht heftige Bewegungen: Leute von schlechter

94 Abhandlungen von den Liedern

Lebensart treibet sie zum Sprinzen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftizere und gefestere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor: sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosophus schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt: so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scyllen, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern

Verrichtung
ren Inbalt b
Athendus b
dieser Art e
vergessen.

Von d
dem ersten Z
welches No
fertigt war
phanis lieb
begab sie si
den wilden
ten Begend
bedeckt war
mit dem ih
Schmerzen
weckten nich
sondern auc
ein Mitteil
gungen. I
Einsamkeit

en und Gelegenheiten Lieder gesungen, der-
los die Liebe war. Dem sey, wie ihm wolle,
ar uns das Gedächtniß dreier Lieder von
halten; und wir müssen sie hier auch nicht

em ersten schreibt er so: Elearch redet in
uche seiner Liebesgeschichte von einem Liebe,
mion heißt, und von der Eriphantis ver-
, folgender Gestalt: Die Sängerin Eri-
e den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm
ch auch auf die Jagd, und setzte mit ihm
Thieren nach. Sie durchstrich die bergig-
en, wenn sie von Dorubäusen noch so sehr
en; und das Herumschweifen der Jue ist
rigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die
dieser Verliebten unglücklichen Eriphantis er-
ot allein in den unemphindlichsten Menschen,
h in den wildesten und grausamsten Thieren
den, ja gar zärtliche und verliebte Bewe-
dierüber nun machte und sang sie in ihrer
ein Lied, welches Nomion heißt; und wo-

einem unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoreus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calpoe geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worin eine gewisse Calpoe, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus kisset, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoreus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpaloe vor Schmerz und Betrübnis verlor, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpaloe hieß. Parthenius erwähnt auch dieser Art von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Don

Von dem Hochzeitsliede. Dieses hieß *Hymenaios*. Auf den Hochzeiten wird der *Hymenaios* gesungen, sagt Athenaios 32 aus dem *Krikorphanes*. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitsliedes, und von der Aurnsung des *Hymenaios* der den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Seuchan 53 diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Charakter des Hochzeitsliedes angeführt hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schenke der Freude gesungen. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukommt: weiß sie, dem Menschen nach keinen andern Gebrauch und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des *Datis*, welches *Aristophanes* 54 uns in diesen Worten hinterlassen hat: *ὦ πότμος, καὶ τίς τοι καὶ χαίρειαι*. Wie wohl ist mir! wie sehr ich mich! o, a

Haged. Ged. V. Ph.

48 Abendliedern von den Liedern

wie empfindt ein ich! Dieses nennt Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Euridas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für *χαῖρα* immer *χαίρειν* gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Erinnerung des Cicero, zum Sprüchwort, wodurch man eine angenehme Beachtung andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophrymos, den Talemus, den Xinos oder Aminos.

Die Wehklage, sagt Athenäus, 55 hieß das Lied, welches bei Todesfällen, oder bei andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Talemus war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Arroloder, 56 Euripides 57 und Aristophanes, den Athenäus 58 hierüber anführt, bezeugen. Daher kommt das griechische Sprüchwort, das wir beim Hesychius 59 finden, *ταλὸν εἰρηγὸς*

τερος, oder auch *καλὸς ἄλγος*, kläglich, oder froh-
ger, als ein *Jalemos*. *Adrianus Junius* 60 führt auch
diese griechischen Worte als ein Sprichwort an,
ὅς τοὺς καλὸν ἄλγος ἔγγραπτός, welches werth ist, un-
ter die *Jalemen* gesetzt zu werden. Es gründet sich
auf eine Stelle des komischen Dichters *Menanders*,
wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Künheit besitzt;
so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die *Jale-
men*, oder Klaglieder gehört. *Junius* füget hinzu,
daß *Jalemos* der Name eines Menschen sey, der sehr
kläglich und unangenehm, ein Sohn der *Kalliope* und
folglich seiner Mutter sehr unähnlich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. *Hero-
dotus* 61 schreibt davon folgendes, indem er von den
Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwür-
dige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied
Linos, welches in *Phönicien*, *Aegypten* und andern Län-
dern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der
Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht,
daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen
unter dem Namen *Linos* gesungen wird. Unterdeßem

muß ich mich doch, da viele andere sonderliche Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Kinos ver wundern; und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Herodotus heißt der Kinos Lied den Aegyptiern *Mameres*. Sie bewahren, daß Mameros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entriß; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerlieder gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophokles redet von dem Liede *Kilinos* in eben dem Verse. Unterdeßen wurde doch auch der Kinos und *Kumios* nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym *Athenaios* 67 meldet. Pollux 64 giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Kinos und der *Kumeres* Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer

von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

1 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

2 POLLUX. Lib. IX. num. 12.

3 THEOCRIT. Idyll. 10.

4 Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.

5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.

6 PHAVORIN.

7 POLLUX Eib. I. c. 1. & lib. IV. c. 7.

8 ATHEN. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.

9 HESICHIUS in *Λεξικόν*.

10 JVL. SCALIGER Histor. Poet. Lib. I. c. 4.

11 ATHEN. Lib. x. c. 3.

12 TZETZ. chiliad. Casaub. lect. Theor. c. 12.

13 POLLUX Lib. IV. c. 7.

14 Schol. Theocr. in Idyll. 10.

15 THEOCR. Idyll. 10.

16 ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75

17 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

18 CASAYBON, animadv. in Athen. Lib. XX. c. 3.

102 Abhandlungen von den Gliedern

- 19 POLLUX l. IV. num. 55.
- 20 ARISTOPH. in ran.
- 21 Schol. Aristoph. in ranis.
- 22 SUIDAS in *ἰματίων ἀρχαίαι*.
- 23 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.
- 24 AELIAN. var. histor. Lib. VII. cap. 4.
- 25 POLLUX Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.
- 26 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 27 CASSIUS. animal. in Athen. Lib. XIV. c. 3.
- 28 PLUTARCH. sept. Sap. Convivium.
- 29 AELIAN. var. histor. Lib. VII. c. 4.
- 30 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 31 Ibidem.
- 32 QUINTIL. Inst. Lib. I. c. 10.
- 33 ATHEN. loc. cit. Leopard. c. 5 7. emend.
- 34 CASSIUS ad Theophr. Charact.
- 35 THEOCR. Idyll. 24.
- 36 NONN Dionys. Lib. III.
- 37 LUCIAN in Philopseudo.
- 38 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
- 39 THEOPHR. Charact. c. 4.
- 40 ATHEN. loc. cit.
- 41 HYGIN. Lib. II. in Arctophil. & Lib. I. fab. 120.

NONN Dionys. Lib. XLVII, LEOPOLD, c. 3. 146.
MERCURIAL. L. de Gymnast.

42 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.

43 Ibidem.

44 Ibid.

45 Ibid.

46 Ibid.

47 Ibid.

48 PALAEPHATUS Lib. II.

49 NONN. Dionys. Lib. XLVIII.

50 PLUTARCH. Amator. & Sympof. Lib. I. Qu. 5.

51 PARTHEN. in Amator.

52 ATHEN. loc. cit.

53 Mém. de Letter. Tom. XIII. p. 473.

54 ARISTOPH. in pace.

55 ATHEN. loc. cit.

56 APOLLODOR. Lib. IV.

57 EURIPID. in Troad.

58 ATHEN. loc. cit.

59 ERASM. Adag. chil. 2. cent. 10. adag. 86.

60 AULIUS. adag. cent. 4. adag. 64.

61 HERODOT. Lib. II.

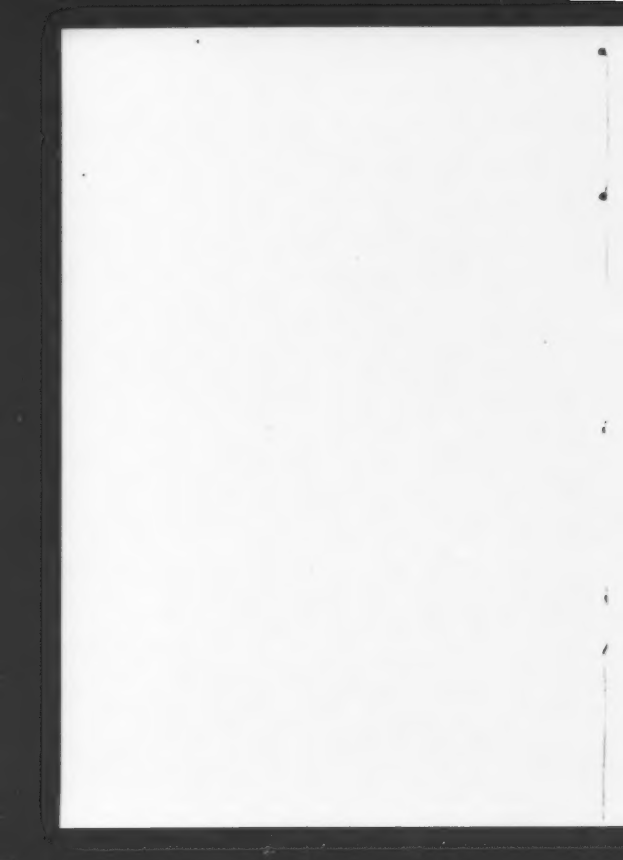
62 SOPHOCLE. in Ajace.

63 ATHEN. Lib. XIII. c. 3.

64 POLLUX Lib. I. c. 1.



Epigrammatische
Gedichte.





Wiß und Tugend.

One moral, or a mere well-natur'd deed
Can all desert in sciences exceed.

BUCKINGHAM

Wie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtschaffenster Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth, der Geduld,
Verschwiegene Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An Hypsæus.

Man muß nicht allezeit was hoherhabnes sagen:
Der allgemeine Wiß ist nicht der Hohen Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der seinen Schimmer liebt, wenn er in Wassern scheint.

Nicht jeder Wobrenen Zelt kann helle Gärten leiden,
 Die reitz, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
 Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
 Die uns zur Thumuth strakt, wenn sie ein Luſtwald lüſt.

Grabſchrift des Neodars.

Neodar, ſeiner Freunde Plage,
 Ruht hier, und hört zu fragen auf.
 Das Fragen war ſein Lebenslauf,
 Und er verſchied in einer Frage.
 Du ſtrauſt bey dieſem Leichenſtein:
 Ward er durch Fragen klug? Ach nein:

Flaminius Vacca.

Wer iſt, was Vacca war, ein Meiſter, welcher allen
 Durch Werke ſeiner Kunſt, und nie ſich ſelbſt gefallen? *

* In der berühmten Rotonda zu Rom ſiehet unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccae, welchen er ſelbſt verfertigt hat: D. O. M. FLAMINIO VACCÆ. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPE-

RIBVS. QVAL. FECIT. NVNQVAM. SIBI. SATIS-
FECIT. S. Journal Littéraire, 1713. T. I. p. 164.
MONTFAUCON, in Diario Italico, (Paris. 1702.)
p. 105. Kefflers Reisen, im 51sten Briefe.

Cosmus.

Wie flug ist Cosmus von Glicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles was er heute spricht,
Scheint ihm des Wises Ruhm zu rauben.
Ist Cosmus flug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An den verwachsenen Burdus.

Du gleichst dem Aesop; doch dein Verstand ist klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gerath nicht ein,
So dumm, als höchst recht, und dennoch stolz zu seyn.*

* *Incommensurati sunt astuti.* Scipio Chramontius,
de conjectandis cufine moribus, (Venet. 1621.)
L. VII. C. 5 p. 277. S. auch den ersten Auftritt
der ersten Handlung in Shakespears Trauerspiele,
King Richard III.

Ueber das Bildniß
des
Herrn Professor Bodmers,
Mitgliedes des grossen Rathes zu Zürich.
1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Wis und Muth im Noth uns beweist.
Ein Auge leht und denkt, und weissagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergift,
Daß meine Dichteren dem Reim noch dienstbar ist!

Auf den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carrer lang! er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!
Sein Anblick selbst eraukt, die Schwermuth hemmt sein
Echertz,
Und er vergift sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

Bernicke.

Wer hat nachdenklicher den fcharffen Witz erricht,
Und früher aufgebört durch Wortspiel uns zu äßen?
Im Spruch und Wortlaut iß er leicht,
Im Geiße fehr schwer zu übertreffen.

An den Freyherrn von * * *.

Der, unverföhrt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Obn alle Träume fchläft, nur, wenn er foll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverftande,
Sich nicht verftehet, auch nicht verfteigen kann;
Trift man in dem den größten Geiße nicht an;
So iß er doch vielleicht der Glücklichfte im Lande.

Philofophen. Redner.

Den Weifen von Stagire entfehret eine Menge;
Demofthenes fpricht als ein Held;

Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
 Und Herralus Geschenk ersticket sein Geschwäge: 2
 Ein Diocon verfälscht das Geld: 3
 Ein Seneca verdammt und sammlet Schätze.
 Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf der Welt.
 Erbauend: Giebt,
 Die ihr Gebieter selbst nicht läßt!

1 Aristoteles Stagiritis ex Herp. Nile scorto, cum quo
 ad mortem usque intercessit ei familiaritas, Numa-
 chum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Ari-
 stotelis vita, testamentoque suo, ut æquum fuit, cu-
 rioso illi prospexit. ATHENÆVS Calaub. L. XIII.
 P. 182.

2 C. de Plutarch im Leben des Demosthenes.

3 Menelaüs bei Eubulides den Diocon dieses Ver-
 brechens beschuldigt. S. Bruckers Hist. Philosoph.
 T. I. p. 171.

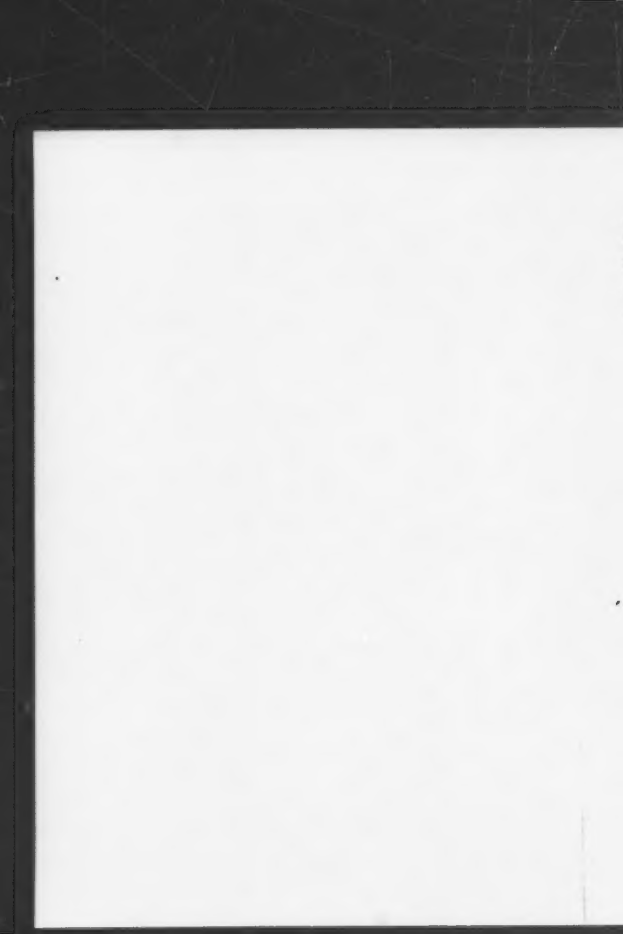
Leander und Scapin. *

So glauben ich wohl niemals Heer und Knecht!
 Der Heer ist lana; der Diener ist nicht kleiner:
 Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
 Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner!



J. H. B. 1766

J. H. B. 1766



Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaß?
 Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
 Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
 Läßt auch Scapin ein volles vor sich stehen?

* G. NATAL. STEPHANII SANADONIS Carmina
 (Lutet. Parif. 1715.) p. 150. 235.

An einen Arcadier.

laeva in parte mammilla

Nil falit Arcadico juveni.

JUVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelst Tag und Nacht, umringt vom Dichter-
 chor,

Wer in Athen und Rom der Kenner Luß gewesen.

Was nützt dein kummer Fleiß? Was hilft dein blindes
 Lesen?

Dein bleyerner Verstand steigt nicht durch sie empor.

Es scheint fast jede Müß vom Ziel dich zu entfernen.

An Wiße bist du arm, doch an Poeten reich,

Und nur den schweren Ankern gleich,

Die stets in Wässern sind, und nimmer schwimmen lernen.

Haged. Ged. V. 2b.

b

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer Weisen Spur,
 Entlehnet vom Chrysis, und borgt vom Epicur:
 Alcäus, Archiloch sind dieses Schülers Meister,
 Und Pindar und Homer, das Muster grosser Geister.
 Man sagt: Er denkt wahr; man sagt, daß er ergötzt;
 Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er übersetzt!

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
 O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger!

MARCUS AURELIUS ANTONINUS
 VERISSIMUS.*

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben;
 Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
 Noch wiederholt die Welt das Lobwort und geschwächt;
 Noch heißen sie uns groß, noch weise, noch gerecht."

schöner Name fehlt, den Antonin erworben,
des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgekoren?

Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac praefectus urbi fuerat: ac iussit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcus Annium Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum praeiulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter aetatem, quodque iam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanæ vocis sensum facete alludens VERISSIMUM nominabat. DIO CASSIUS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimur. Vol. II. p. 1163. Es wird, wer den Charakter des Antonins erwägen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefähr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden, S. p. 1169. S. 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königin Christina in ihren, von Guldenblatts gesammelten, Maximen gesetzt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um diese Zeit lebte, und gewiß ihre Sprache kannte, nennt L. IX. Ep. XXV. den Mamiliarium virum gravissimum, eruditissimum ac super ista verissimum, und sagt vom Euricio L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo nihil verius, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschmückte Eigenschaften, die alle an dem Antonius hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebei aus den Briefen der Marquise von SEVIGNE, einer Stelle, wo sie an die Gräfin von Brignan, ihre Tochter, schreibt:
 Il y a longtems que je dis que vous êtes *vraie*. .
 Ah! qu'il y a peu de personnes *vraies*. Revez un peu sur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la signification ordinaire.

MADAME DE LA FAYETTE disoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plu que deux choses qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement au dessus de son esprit, & qu'elle aimoit le Vrai en toutes choses. C'est ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit *vraie*; façon de parler dont il est l'auteur & qui a réussi. ANECDOTES LITTÉR. T. II, p. 205.

Erill.

Wir wissen, daß Erill nie günstig denkt noch
 spricht:

Zum Verfall bringen ihn Geist oder Sitten nicht.

Es gleiche noch ein Herz, mein Willens, deinem
 Herzen,

Ein Wiß selbst Rab'ners Wiß in seiner Kunst zu
 scherzen;

het, könnt' es seyn, zum schönsten Eia:anthum,
Leibniz Wissenschaft und unbegänzten Ruhm;
nügten Tugenden, Verdienst' und Glück erhe-
ben;

edem Vorzug wird sein Biß, sein Geiser kleben.
nenn ihn, wie man will, Stolz, neidisch und
vergällt:

enne den gestraft, dem keiner wohlgefällt. †

S. MARTIAL. L. V. Ep. XXVIII.

Warnung.

ie leichtlich wird man hintergangen!

das Verhängniß läßt geschehn,

die uns gerne hintergehn,

mit Geräusch und vielen Worten prangen.

nacht die Schrecklichste der Schlangen

ich, mit ihr, schon nähernde Gefahr

ihre Schlapper offenbar. " "

Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poe-
ten, der allgemeinen Sage so oft zu folgen, wie
sie wollen. An dem, was ich, nach derselben,

von der Klopverschlange anfähre, wird bezweifelt, seitdem der berühmte Richard Mead seinen *Mechanical Account of Poisons* heraus gegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, (a) lui a été donnée pour avertir les passans, & pour les empêcher de s'exposer à sa morsure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur servir & non pour leur nuire, a donné au Serpent la Sonnette, pour le mettre en état de se nourrir d'Oiseaux & d'Écureuils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à la vue, ils sautent de branche en branche, & après s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa proie. C'est là en quoi consiste le *charm* qu'on leur attribue (b). . . Mr. Mead a vu un Faucon perché sur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux, que, quoiqu'ils pussent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas; & se jetoient enfin entre ses serres. BIBLIOTH. RAISONNÉE, 1745. T. XXXIV. p. II. p. 447. 448.

(a) pag. 86. On sait que cette Sonnette est une Suite d'Anneaux d'une peau sèche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. Mead remarque qu'ils n'en font aucun lorsque le Serpent ne fait que se transporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amérique* par P. Labat qu'il nie ce *charm*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne sont que ceux que le Serpent a blessés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Der
hat,
Nicht
steckt

• E
br
It
•

Du
Dem f
Du rü
Hält
Liebt
Er sag
Er wir

Für viele grosse Folianten.

ungeheurer Foliant
wie der dickste Kerl, zuweilen auch Verstand.
seiner Bildung muß man spotten:

Ambar nicht in Eichelotten? *

Eichelotte ist der Pottwalffisch, in welchem Am-
barlügen angetroffen werden. S. des unvergeß-
lichen Bürgermeister Anderssons Nachrichten von
Königslund 2c. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

willst, ich soll igt mit Cecil,
einen Mann, Bekanntschaft machen.
hmet ihn: er spricht nicht viel,
Ordnung in den kleinsten Sachen,
Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
recht höflich, was er meynet:
ed nicht, durch den Umgang, fühner.

Wie sehr ist er dem Weine feind! . . .

Welch! so lob ich einen Diener,

So lob ich niemals einen Freund. †

† S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier seh ich mehr als das, was jenen Kaiser* trieb,

Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusetzen;

Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freiheit voll Ergehen,

Zum thätlichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.

Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:

* Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens, in propriis agris conseruit. Qui dum ab Hercolio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Utinam Salone possent visere olera nostris manibus instituta, profecto nunquam illud tentandum iudicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

ist die Anmuth hier, die jede Gegend schmückt,
 jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt;
 größer des Besizers * Güte.

Pro Excellenz, der Königl. Dänische Herr Geheime
 Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld,
 Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probst
 des adelichen Klosters zu Hetersen, Herr auf Jers-
 e oder Girisbeck und Stegen.

Helena und Menelaus.

Menelaus kam die Helena zurück,
 nach, mit recht beschamt, und mit bethrüntem
 Blick:
 dich die zwar mein Leib, die irdsche Last, ent-
 trissen;
 wie der Himmel weiß, bleib meine Seele dein.
 Ich glaub es gern; hingegen magst du wissen:
 mir liebstest, scheint dein schlechtestes Theil zu
 seyn. †

ornata a Menelao l'ingiusta Elena,
 ca, di pianto, e di vergogna piena:

Ben sì rapita essia terrena Salma:

Ma sempre, il Cielo il fa, restò tua l'Alma.

El egli: lo il credo, ben: ma non celarte,

Ma lasciassi di te la peggior parte.

LUIGI ALAMANNI, in DES FRANCESCO SAVERIO
QUADRIQ. zwentem Theile des zwenten Bandes
della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (in Mi-
lano 1742.) p. 365.

An den Marsball von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entzathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen
Thaten,

Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichters Lob erkufen;
Doch Cato verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Voll sprach der Prophet bethörter Muselmanner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Allah Schluss.

wenn ihr würdig glaubt, versammelte Besen-
ner,

Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern
muß . . .

Hügel, höre mich: Vernimm, du Kind der
Erde,

dem des Schöpfers Ruf! der Ruf erschallt durch
mich:

Laß, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
daß hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! . . .

Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell' ich euch,
ihr Frommen!

etlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:

Nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen:

Sondern ist Mahomet zum trägen Hügel hin.

gewisse Ausleger der Alten.

Verlaßt des Grüblers trocknen Fleiß,

und in der Alten besten Werken

ist eine Lesart zu bemerken,

Nur Wörter auszusichten weis.
 Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
 Besuchtet seine Seele nicht,
 Sie mag sich noch so weise dünken:
 Und nützt der klügern Welt sein Buch,
 So leicht er denen, die, zum Fluch,
 Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.*

- * Die Aristarchen, welche ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Criticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfähre ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unsern, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Raimarus, einem Geiner, einem Ernesti an die Seite gestellt werden: damit ich hier nur drei deutsche und lebende Gelehrten nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Gorte und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! *Maculas, quæ libris & monumentorum titulis insidenti descriptorum culpa, eruere, videbiturne id vobis tam contemptibile negotium esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & fardium expultrix, hæc candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humane fors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, si verba sint corrupta, quid molire, si ex inquinatis fontibus hauseris?* CHR.

stro
 Pr
 ad
 Lec
 mit
 ehe
 Ne
 bei
 Gra
 So
 ren
 rath
 ihr
 wis
 lich
 nich
 des
 ben
 in e
 nist
 schu
 nen
 gni
 find
 nuf
 Alu
 sic
 best
 Ber
 imm
 gön
 auf
 len
 des
 thei
 of v

OPH. SAX vs, *Antiquitat. Et humaniorum literar.*
of in Oratione pro Antiquitatis Scientia, Traj.
Rhen. 1753. p. 44. conf. MURETVS. Variar.
R VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder
 unserm hochachtungswürdigen Vorfahren, meinem
 mahligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die
 de nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Ar-
 tern, wovon selbst J. E. Scaltaer gesagt hat:
immittico nihil infelicius: von alten und neuen
 tribleris, die leichte Stellen weitläufig erklä-
 ren, die Geheimnisse der schweren hinacgen uner-
 den lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder
 en Fügungen kleben und durch allerhand Glossen
 igen Lesern vorarbeiten. So sammeln sie end-
 einen Vorrath, aus welchem nur diese Leser
 at bloßerdinas etwas aus der gelehrten Sprache
 Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrie-
 hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern
 dlern Absichten, dessen Charakter und Verhält-
 e, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Rich-
 tur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit ei-
 Worte, seine Welt kennen lernen: ein Ver-
 gen, das ein Wortgelehrter weder suchet noch
 et. Man wird also begreifen, daß ich die Ma-
 ktur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe.
 ch ihnen gestatter ein gewisses Verhängnis, daß
 ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der
 en alten schönsten Art zu denken in die geringste
 wandtschaft zu gerathen, mühselige aber nicht
 er überflüssige, Dienste leisten. Es wird ver-
 net seyn, die Richter, welche ich mir wünsche,
 das Museum vom Jahre 1746. und die Stel-
 zu weisen, in welchen Poyens Nachahmungen
 Horaz, S. 420. 431. (aus dem Spence) beur-
 lt werden, insonderheit aber auf *Mallets Gedicht*
erbal Criticism, Lond. 1743.

Phar.

Phar ist nur klein, und, was den Miß betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beifall und im Zanken,
An Worten laß, verschwenderisch in Gedanken:
Der ganze Phar gleicht einer Ueberschrift.

Seltsamer Zorn des Eleons.

Des Eleons spanisch Rohr, der Rächer seiner Ehre,
Gab einem Lächerer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstriert die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich sie verleumt; so sterb ich auf der Stelle!
Doch Eleon gerbet fort, und spricht;
Das weiß ich schon, du sauberer Gefelle!
Doch lobtest du mich gestern nicht? *

* S. den Misanthrope des van Essen, T. I. XL.
p. 446.

D

Der Zischle
Lehrt heimlich
Und spricht n
Noch gestern
Mir, unter
„ Der Preusse
Der Nachrich
Und sagt' ihm

* S. MAR
semper &

Es lassen sich
In früher Bege
Und hieraus sch
Bei herrschend

Der Geheimnißvolle.

Der Älteste, Bisbill,
Was er lehren will,
Mit allen im Vertrauen.
Hat er, recht erstaunt,
Uns, ins Ohr geraunt:
„Der König weiß zu siegen und zu bauen,“
„Ich gab ich gern Gehör,
„Unter uns! der König weiß noch
mehr.“

RIAL. L. I. Ep. 39. Garris in aurem
e.

Cincinn.

Cincinn und seines Lächelns Kunst,
Imwart, den Hofe täglich sehen,
Ließest du, er müsse recht in Gunst
den Ministern stehen;

Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht offenbart:
 Erkennt man Christen besser Art
 Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Sussen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
 Hat oft Arist das Glück, Sussens Gast zu seyn.
 Dann aber ließt Sussen ihm seiner Dichtkunst Proben,
 Und diese muß Arist stets hören, und stets loben.
 Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Sussen:
 Gewiß, nur für Arist kommt es recht hoch zu stehn. †

Ful oft doth MAT. with TOPAZ dine
 Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
 But TOPAZ his own Werke rehearseth,
 And MAT. mote praise what TOPAZ verseth.
 Now, sure as Priest did e'es thrive Sinner,
 Full hardly earneth MAT. his Dinner.

P R I O R.

† E. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

†† Die's

†† Die's
 den f
 nen l
 her a
 Ein
 lich f
 noch
 Ich
 gram
 komm
 mit
 Zukun
 genon
 le, d
 mögli
 zu seyn

Eine,

Es herrsche
 Das lächerli
 Als ob das g
 Nur Eines E
 Doch, wo r
 Als auf dem
 Viel eher find
 Haged. G

die poetische Kleinigkeit und die beyden folgen-
 den im 4ten Theile einer sonst wohlgerathe-
 bekannten Sammlung, die im Jahre 1731.
 erschienen ist. Was übrigens von meinen
 Gedichten und andern in derselben noch befind-
 lichen mag, wünsche ich nicht geschrieben, und
 weniger dem Drucke übergeben zu haben.
 Bin recht glücklich, wenn ich mit allen epi-
 grammatischen Gedichten, die ich 180 zum Vorschein
 bringen lasse, lange zufriedner bleibe, als ich 180
 bin. Aber wie leicht entdeckt mir die
 Kritik Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahr-
 genommen habe, und wie wenig ich einem Geschma-
 ck noch immer sich zu verbessern wünschet,
 der, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähulich
 ist!

vor dem Jahre 1732, *
 seltene Sache.

ist überall ein dürstger stolzer Meid,
 das höchste Loos der lächerlichen Zeit.
 Große Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
 Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
 Regieret mehr Parteilichkeit und Haß,
 Heutigen Varnas?
 Set man, bey so vergäulten Trieben,
 Ed. V. Tb. 1

Drei Helden, die sich gern in gleicher Größe sehn,
Drei Schönen, die sich nie, aus Mißgunst, hinter-
gehn,
Als zween Dichter, die sich lieben.

Gusanna,

nach Veranlassung zweier Sinngedichte
des Priors und Cobbs.

1731.

Ennannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen,
 Das junge Weib, das jeder artig fand,
 Hat beidem Greifen Widerstand,
 Und hat sich keinem hold erwiesen,
 Ich lebe, was mir von ihr lesen:
 Doch räumen alle Kenner ein,
 Das Wunder würde größer seyn,
 Wenn beide Duhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
 Ein Geist von starker Zeugungskraft,
 Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,
 Und ward des Christenthums unbärtiger Winkelsrichter:
 Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
 Dir, o Spinoza! nachzuäffen:
 Als ein unsterblicher Geist,
 Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen;
 Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
 Doch, da er lange genug dem Himmel Hohn gespro-
 chen,
 Erjürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne:
 Schreib!
 Er schreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird
 gerochen,

Res est sacra miser. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals
krümmt,

Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein beträntes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kugeln sich bey andrer Schmach und Schmer-
zen.

Die Großmuth ist voll Olimpf: sie hilft, sie schonet
nur;

Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund
leiten?

Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ist es zu
gleiten!

Auch ein verdienter Fall stößt uns Erdbarmung ein!
Ein Unglücksfeligter sollt' unverlethlich seyn.*

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686 L. VI. 29.

In einer
schweren, oft schmerzhaften
Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen
Thänen :

Ist löset mir die Dauer eigener Pein

Die Thräne der Betrübniß ein.

Die Weisheit wird sie nicht verwehren :

Es ist erlaubt, sein eigener Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.

Uns misaget, uns übt die Widerwärtigkeit

Im Prüfungsstande dieses Lebens.

Die Seele liegt nicht ohne Streit.

Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben ;

An einen Maler.

Wieß du den Stolz für alle kenntlich malen;
 So laß den Muth ihm aus den Augen strahlen!
 Sein Blick sey Hohn: ein Tros, der herrlich droht,
 Krumm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
 Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen:
 Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen:
 Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit:
 So gib ihm Calchas Kropf, und Wanst, und Prie-
 sterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Maccin!
 Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
 Wann deine Waffen sie bestreiten,
 Und mit Soriten überziehen.
 Allein zu oft beschraß du ihn.
 Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
 Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La Fontaine.

Aesop und Laërtias und Phädrus und Horaz,
 Ein Aesop, Machiavell, Boccaz
 Dein Nabclais, und die du oft verheestest,
 Erzählten dir, was du erzähltest.
 Du schreibest gut genug: man dünnet dir ein Thal
 „An dem gebirgigen Pindus, Apollons windustenden
 Höhen „
 Allein, du wirst auch dort weit unter Tourche *
 stehen:
 Denn er ist ein Original.

* Tourche ist der unvergleichliche Verfasser der *Vérités en petits Contes*, die er, für den damals vier-jährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1716. verstorben ist, aus ehrlicher Absicht erfunden, acceunt, und zu Nancy 1703. herausgegeben hat.

Robert Harley,
Graf von Orford.

Der Harley, welchen Swift und Pope und Prior
loben,

Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl erho-
ben. 1

„Wie? Harley? fragt erstaunt Britanniens Batholl, 2
Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüßig wie Achill.
Ja. „Lebt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den
Sternen!

Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die Königin?
Zwey Jahre giengen mir mit diesem Klope hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen! 3

1 Ce fut le 24. Mai, (1711.) & peu après
Sa Majesté le créa Pair du Royaume, sous le titre
du Baron Harley de Wigmor & Comte d'Orford &
de Mortimer. La Reine y ajouta la Dignité de
Grand Trésorier, & lui conféra cette charge le
29 du même mois. LA VIE D'ANNE SEVANT.
(à Amst. 1716.) p. 304.

2 Batholl war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Augusts.

3 . . . I have likewise been told another Passage concerning that great Minister, which, because it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Dancing master, in great Admiration, asked a Friend, whether it was true that *Mr Herby* was made an Earl and Lord-Treasurer? And, finding it confirmed said Well, I wonder, what, the Devil the Queen could see in him; for I attended him two Years, and he was the greatest Duncie that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S MISCELLANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles magt,

Gerinnen Vortheil zu erwischen.

Dich heisset, wie August gesagt,

Mit einem güldnen Anagel fischen.*

* Vid. SVERON. in Augusto, C. XXV.

An Celsus,

einen jungen anakreonthischen Dichter.

Leb und zeige dich dem deutschen Vaterlande!

Doch, sollen ihr noch Auf und Wein

Der Inhalt deiner Löhne seyn;

So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!

Wie dir Anacreon gefällt,

So heiße stets der klugen Welt

Ein Weiser, wie er hieß, in realischem Verstande: 1

Auch sola ein Rath, der weder eilt noch irrt,

Seh nicht der Grille gleich, die bis zum Tode
schwimmt! 2

- 1 Wen den Griechen hieß nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft unanfechtbar war: so war ein in seiner Art gewisser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero sapientiam in artibus his attribuimus, qui cujusque artis sunt peritissimi: ut Phidiam Sapientem lapidum sculptorem, Polycletem sapientem statuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universis sapientes esse arbitramur, non singulorum: neque sapientes in alia aliqua re &c. ARIST. Ethic ad Nicom. L. VI. Cap. VII. ex Dionys Lamb. verl. Insbesondere war diese Benennung denen eigan, die in der Poesie und Dichtung andern zum Muster dienen konnten, welche bey-e, zu den ältesten Zeiten, in profanem und altem Ansehen standen. (S. ALD. MARSURUS: Anmerk. C. I. über CICERO, Tuscul. Disput. L. I. C. I. ex edit. VERNARII Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, daß Platon, in seinem Phädrus,

sowohl in dem philosophischen, als in dem gemeinen Verstande, den Anacreon schlechtthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiß, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur als einen großen Meister in der Dichtkunst, so geheißen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, daß Marimus von Tyrus, Dissert. XXIV. §. 9. (nach der in London 1740, mit des Davis und Matlands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie sehr der weise Sokrates, Sappho und Anacreon, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszusprechen, einander ähnlich sind. Dem römischen Dichter act:ichet zum großen Ruhm der Tugend, was Aelianus, Var. Histor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) erzählt: woben er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, daß er auch hinzusetzt: Neque enim calumniatur mihi quispiam, per Deos, Teium Poetam, neque cum intemperantem dicat! v. BARNESIUM in Vita Anacreontis.

- 1 Poetica gens numerosa pluresque quam apum examina. Pascunt autem apes prata quidem, poetas vero domus urbesque. Vicissimque illæ favis, hi vero splendido oblationum apparatu convivia instruunt. Quidam poetarum mensas etiam adornant secundas, atque tales putamus amatoriorum poetas, e quorum numero & Cellus est ille, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonæ illæ cicadæ. Ut autem ne rore sed cibo alatur, tibi curæ fore confido. PHILOSOPHATVS, Epist. XVII, edit. Olcar, p. 921.

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
 Des ungeduld'gen Kufiggang.
 Ohn Aufmerksamkeit, Beruf und Zwang,
 Ohn Ordnung und Zusammenhang,
 In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nichts
 Rath.
 Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
 Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Geschenke.

Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
 „Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit
 Schein.“
 Wie leicht ist's Reichen, klug zu seyn!

* E. Sprüche, Salom. XVII, 8.

Vorzug dieses Jahres.

1752.

Was nimmt iht ab? Das Silber und die Treue,
 Was nimmt iht zu? Das Gold und der Verstand,
 Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr bekannt,
 Und jeder Tag beweiset es aufs neue,
 Unzählbar sind, zu unsrer glüklichen Zeit,
 Erleuchtete, berechte, theure Männer;
 Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrung,
 Die Zaudernde: schon die Natur verleiht
 Statisten, Philosophen, Kenner.

An Dmphy.

1754.

Erdichte stets: man gönnt dir das Vergnügen,
 Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob,
 Du täuschest dich, statt andre zu betrügen.
 Nimm Unterricht, dein Märchen ist zu grob;
 Berhre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Ihr, die ihr wagt, und stets geschäftig seyd,
Durch Vortheil reich, durch Knechtschaft groß zu
werden,
Begebt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Den Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
Erhebet euch! doch nie in Wiß und Wissen:
Wiß bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
Was würd' euch nicht verächtlich werden müssen?

An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen;

Macht er die Aporismes kund,
 So lachst du, biß und bleibst gesund.
 Ein andrer zähle seine Tage,
 Und rechne nicht die Zeit der Plage,
 Noch was vom Leben überhaupt
 Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt:
 So scheinen ihm die Jahre minder:
 Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
 Dem, der mit Neßors Dauer preiß,
 Und Priams Alter trefflich heißt,
 Dem werd ich immer Bersfall geben:
 Nur die Gesundheit ist das Leben.

La Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Mußer nie erlesen,
 Ist nicht so groß auch nicht so klein gewesen,
 Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht. a
 Sein Tadel wird noch ist von vielen nachgeschrieben,
 Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
 Und lachen, wenn ein andres lacht.

Was

Was Houdart ist, hat Voltaire uns gezeigt: 3
Ihr kleinen Unterrichter schweiget.

Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fa-
beln und Erzählungen, aus einem kleinen
Irrthum bemessen worden, wie aus eines so be-
liebten als angesehenen Freundes, zur Ehre der
deutschen Nation, heraus gegebenen Progrès des
Allemands &c. (Amsterd. 1752.) p. 235. 249. er-
sichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines
Versuchs erhellte, daß ich mir den La Motte,
welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne,
auch nicht in Fabeln zum Muster gewählt hatte.
Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäftigung
der wenigsten. Sonst könnten viele sich bald über-
zeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem
Inhalt, zum öftern, Schriftsteller nenne, bloß-
ferditas, weil auch sie diese oder jene Erzählung aus-
gearbeitet haben: so gar einen Huao von Tremenberg
und Burcard Waldis. Dieses Verzeichniß hat veran-
laßt, daß man auch da Nachahmungen gefunden,
wo keine sind.

Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die
nicht veralten, und wer möchte nicht so schreiben, wie
er? Ich möchte auch so nachahmen, wie Horaz und
Boileau. Alle sehr gute Muster werden mirine Leh-
rer. Diese sind anfangs Beweiser, und endlich
glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten
Wege sind. Es ist aber vorerst nur die Rede von mei-
nen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey
ein Erzähler nicht weniger desuot, auch die allerbe-
kannteste Fabel von neuem, und nach seinem Ge-
haged. Ged. V. 261.

schmacke einzukleiden, als irgend Kollin, Erevier, Hoole, aus wirklichen, bereits so oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweitens, unwiderrsprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln gibt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfach und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Charakter im Callist und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unverächtlich. Sollte man nicht, wie La Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolge thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten obliegt, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fort zu schreiten. Was die Erzählungen, im genauesten Verstande, betrifft: so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der eintzige Athendus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz erreichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Märchen gleichsam hervorzubrechen. Der gewöhnliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu lesen, oder er ist von No-

tur so gütig nichts zu argwohnen, was dem Nächster unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuumne, obsecro te, hoc dictum erat? vetus credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verhalten, als wenn man mit seinen Erzählungen so verführet, wie es mit den thalischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balken, ein Brett, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 E. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Française, à la réception de Mr. l'Évêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Arter, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU. T. II. p. 244. u. f.

3 E. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem berühmten Buche befindlichen Nachrichten von französischen Schriftstellern, II. Th. 210. 420. S. Dieses neue Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer größere Selbstdiagnose. Ich rede hier nicht vom Doctor Akafia. La Motte hat in unglücklichen Stunden zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gesällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereifungen büßen müssen! Er ist auch von den heutigen Latins und de Vins * zu oft als einer

der geringsten Winsinge abgeseildert, und überhaupt, aus einigen getünzelten Ausdrücken, so unzuverlässig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulentrümmern bestimmen, und es daher für gothisch erklären wolte. Man liest noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kommt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwol würde es schwer fern ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

- * Dameau de Vize war der erste Verfasser des *Mercur galant*. S. das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats *Histoire critique des Journaux*, T. II. p. 198. u. f. „So sehr die Verfasser der *Bibliothèque françoise* die Verdienste des La Motte hämisch zu verkleinern suchen: so wenig versäumen die Verfasser der *Mémoires de Tre-voux* eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupreisen: der Abte de Jary und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schreiben, *Lettre à Mad. T. D. L. F. sur M. Hourdard de la Motte, de l'Académie Françoise*, à Paris 1732. lenne ich nur aus den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1732. S. 913. 914. Es ist vom Abt Trublet. Bon des La Motte fabeln hat der Herr de Chaussepîé, im *Art. La Fontaine* seines *Nouveau Dictionnaire historique & critique* p. 68. E. folschendergestalt, und meines Erachtens, am richtigsten, geurtheilt: „Mr. de la Fontaine mérite certainement le premier rang parmi les Fabulistes, & il y a de l'ap-

„parence qu'il l'occupera longtems, si non toujours; mais je pense qu'on doit à Mr. de la Motte la justice de lui accorder une place honorable, du moins a côté de *Phedre*, en attendant que quelqu' autre puisse a lui disputer.”
 Von dieses Dichters anastrophischen und yndarischen Oden ist in Florenz eine italiänische Uebersetzung herausgekommen. S. die N. Z. v. G. S. 1742. S. 419.

Die Tarraconenser, aus dem Quintilian, DE INSTITUT. ORAT. L. IV. C.III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
 August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
 und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
 hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
 als Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeschossen.”
 an siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
 wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
 Das weiß er freylich mehr, als ich;
 Doch hat er öfters sich vermessen,
 Mich lieb er, und recht brüderlich.
 Als einen Feind würd er mich nicht vergessen,
 Als einen Freund vergift er mich,

An einen

V e r f a s s e r
 weitläuftiger Grabschriften,
 aus dem Bopy.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen;
 Doch jedesmal zu lang; und dich ist nicht erlaubt:
 Die eine Höflichkeit, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
 Die andre nimmermehr gelesen.

Ein
 Wird
 Du we
 Und R
 Du we
 Ein B
 Du w
 Der H
 Du w
 Freund

* D
 v
 al
 M
 V
 P

An Murzuphlus. *

Vollenbruch und ganzer Städte Brand,
 dir zuerst, und uns durch dich, bekannt:
 ist zuerst, wo Mißwachs, Theurung, Noth,
 Krieg und Pest den sichern Ländern droht:
 ist zuerst, wo jetzt die Erde bebt,
 Berg schon flammt, und Gegenden begräbt:
 ist zuerst, und lehrest überall
 Landlung Last, und ihrer Säulen Fall:
 ist zuerst, was Große hingerast.
 , wann erkennst du dich mit deiner Wissen-
 schaft?

Nicetas Alexius, cui, ob conjuncta supercilia &
 elut oculis imminetia, *Murzuffi* cognomentum
 aequalibus erat inditum &c. NICETAS ACO-
 NINAVS CHONIATES, ex interpr. Hieron.
 Volfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Paris. 1747.
 360.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaste schnell und satt:
 Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine
 Stadt,
 Sein Haus das Kirchspiel war, der nie in fremdem
 Lande
 Lust oder Witz geschöpft: ein Feind der welschen
 Bande,
 Die uns Mingotti bringt: der edlen Heze Freund,
 Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh ver-
 eint:
 Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten
 Kenner:
 Staats- und Stadts- und Vorstadtsklug: des Kaisers ern-
 ster Sönnner:
 Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsen-
 schmaus.
 Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein
 Haus?

Grabschrift des Herrn Sertils.

1746.

Hier ruht der Herr Sertil, das Bild erfahrender
Männer,

der Leser jeder Stirn, und der Aspekten Kenner.

Der sechste Karl verschied, und kein Komet erschien,

das Nordlicht streift' umher, und beides ärgert' ihn:

Daß seine Frau ward krank, zu vieler Mißvergnü-
gen:

Sah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.

! sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern
läßt:

Es ist nicht mein schönes Weib; so kommt uns doch
die Pest.

Das schöne Weib genas: die Pest blieb aus dem
Lande.

! rief er, dieser Stern droht Schiffbeck mit dem
Brande:

Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glückstern seyn!
Eertil ererbte nichts von dem verhofften Schaze,
Und starb, im Gegenschcin: er selbst und seine Raze.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
Necht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkies.
Durch ihn werd ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Meere lacht,
Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Narciss.

Stelle dich, Narciss, doch morgen bey mir ein!
Mein großer Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

ruh

Hör

Und mo

Ue

Als Me

Doch u

Kein I

So viel

Nan g

Der

Der sel

Auf einen
redigen und schlechten Maler.

endlich auf, mit deiner Kunst zu pralen,
le nicht, und laß dich auch nicht malen!

Mascar.

us speist so nicht beim Homer,
Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
ber etwas will man klagen;
nquisitor forscht so sehr;
e Bissen, so viel Fragen:
cht zum Schmaus, und kommt dort zum
Verhör.

Wohlthaten.

übertrifft den, der sich mild erzeigt?
ne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart
bist:

Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

Freiheit.

Die Freiheit ist dein Wunsch? Kaum trau ich dem
Entschluß.

Lern und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdain's Stolz und Cademas sich
weisen,

Und sein erhabnes Mahl? Kannst du zu Hause speisen,
Und niemals anderer Gast und Tischgefangener seyn?

Befriedigt deinen Durst ein kleiner Frankwein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung
dienen?

Verzögern deinen Fuß die billigen Nerimen?

t dein bereдtes Gold nie den Statiren nach?
 rbergt, ohne Reid, auch dich ein niedres Dach?
 d, ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit
 rheuer;
 ehst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt
 freyer. 2.

CADENAS, welches auch an einigen Höfen das
 Necessaire genannt, oder, ohne besondre Benen-
 nung, zum Couvert genennet wird, ist ein Beßel,
 in dem sich, von Gold, Messer, Gabel und Löff-
 el, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleiner
 Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor
 königliche und fürstliche Personen auf die Tafel
 gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an
 einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten
 Range sich ihn dergleichen, von Gold oder doch von
 Silber vergoldetes, so genanntes Necessaire, durch
 ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen
 und zum Couvert vorlegen lassen. Ueberhaupt ist
 dieser Gebrauch so wenig neu, daß man auch in
 des Patru sechzehntem Plaidoyer, oder Réponse
 pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift
 er im Jahre 1664. übergeben hat, unter den aus
 dem gegenseitigen Libell von ihm eingezeichneten Stel-
 len diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent,
 usques à une bassinole, une coupe, une soucoupe,
 un cuillier, & une fourchette de vermeil doré:
 Il ne lui manque qu'un cadenas pour faire en toutes
 façons la Princeße v. Plaidoyers & Oeuvres diverses,
 de M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

2 MARTIALIS lib. II. Ep. LIII. in Maximum.
 Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
 Sed fieri si vis, hac ratione potes.
 Liber ero, cognare foris si, Maxime, nolis:
 Veientana tuam si domat uva sitim:
 Si ridere potes miseri chrysendeta Cinna:
 Contentus nostra si potes esse toga:
 Si plebeia Venus gemino tibi iungitur * asse:
 Si tua non rectus tecta subire potes:
 Hæc tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
 Liberior Partho vivere rege potes.

* al. vincitur.

An Spim.

Spim, wie viel ist dir beschehrt!

Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.

Was wird das Glück von deinem Undank sagen,

So bald es ihn erfährt? *

* G. MARTIAL. L. VI. Ep. 79.

Alcest und Philint.

Alcest. Ein wahrer Freund sagt alles frey;

Er haßt die klammes Houscheley . . .

ilint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
 Doch auch ein kluger Freund gefällt,
 Der uns nicht immer, vor der Welt,
 Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
 mit Eulenaugen, und sie schielen;
 sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
 und wird stets mit der Zunge spielen.
 Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
 und, werde nicht durch Schaden klüger!
 Denn dieser Nothkopf ehrlich ist;
 ist er wahrlich ein Betrüger. †

• S. MARTIAL. L. XII. Ep. 54. u. das 26te St.
 des Zuschauers.

Zeit.

Zeit, Schulz zu Michelsdorf, pfleg immer zu vergeihn,
 und ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,

Und Trever lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirts fort-
getraht.

Man hält und klagt ihn an. Weis sammert seiner
Bande.

Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mit-
gehabt;

So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Kälte, das Erbweh,
schwach:

Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.

Ist darf ich wiederum der Sonne mich erfreuen:

Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Das

s veniam corvis, vexat censura
columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird, fast ohn Unterscheid,

die der Schönen Rang entscheiden.

Wunde stichst du. Mich deucht, du gehst zu weit:

Müger, Freund, und halts mit beyden.

Simann von Hofmannswaldau.

Dichter machten dich die Lieb und die Natur.

Sehst du dieser stets, wie Opiß, treu gewesen!

Würdest noch mit Ruhm gelesen:

kennt man deinen Schwulst, und deine Fehler
nur.

ged. Ged. V. Zhl.

Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
 So wirst du iht von Schülern kaum berührt.
 Allein, wie viele sind von denen, die dich schmähn,
 Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn!

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unangenehmlicher, als Bernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fünften Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er Anmerkungen schreiben durfte, S. 125. „Ich gestehe es mit Freuden, daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in die weltlichen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen wäre: sondern sich hergegen die lateinischen, die zu des Augusts Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzt hätte; so würden wir etwas mehr als einen deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben.“

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Hofmanns, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehört aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unersaubre Veräröserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgilus den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Charakter des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, S. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es wa
 einem
 anzun
 sen: s
 große
 verfüh

einen

Ovidius
 Allein, du

Die blindli

Sind Pam

Er wollt' e

Und gab ihr

er damals so lächerlich als gewöhnlich, in
Schriftsteller alles, als gut und richtig,
nehmen, oder gar nichts gelten zu las-
sen sehr wurden große Bewunderer einfältig,
Verächter ungerecht, beide verführt, und
verirrt.

Auf Furius,
heutigen noch ungedruckten
Scholiaffen.

verführt: du bist an Glossen reich;
wirfst dem Text nur neue Wunden schla-
gen.
Nur, so wie du, sich ans Verbessern ma-
gen,
Furios, dem Cyclopen, gleich.
Nur Bienechen jünger von Chloens Wangen
jagen,
einen Bienenreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
 Nigrill, der ärgste Bösewicht.
 Noch braucht er eine Grabschrift nicht,
 Und muß alsdann auch keine haben,
 Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Goldoni. *

Von vielen, die sich igt Thalien zugesellen,
 Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
 Der Schauplaz und die heutge Welt
 Sind seiner Fabeln stete Quellen.
 Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
 Bettina, und ihr Pasqualin! *
 Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
 Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht:
 Und wer nicht beim Goldoni lacht,
 Der kann beim Holberg weinen.

* Es
 der
 bel
 seh
 sic
 all
 dr
 M
 gel
 un
 E
 mi
 Me
 M
 Ku
 bel
 hei
 sen
 ma
 lan
 led
 sta
 erk
 Un
 Go
 Po
 sein
 Br
 sein
 fun
 ton

* In
 om
 ihre

verdient dieser komische Scribent und Dichter, in so ganz Italien mit Recht hochschäzget, auch uns kannter zu werden. Ihn muß man weder den gelosten Possenreißern seiner Nation, noch den zu andern Komödienschreibern an die Seite stellen, die es zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel bildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine ermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzt, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Geschmack solcher Ausländer erhalten, die mit keinem *par excellence* (s. Meiers Abbildung eines Richters, S. 69.) noch andern Vorurtheilen befaßt sind, das Theater und die Welt, insonderheit die weltliche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewisse Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, Engelland und Frankreich überflüssige, hart noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und daß dort auch einem Goldoni nicht raubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: *Le Comedie del Dottore CARLO GOLDONI, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi GIUSEPPE FEGGIO* hat Bertinelli angefangen, die dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Stücken, die er vor seine Stücke setzt, erhellen die Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das Talent zum Lustspiel, *Il Teatro Comico*, kann als seine komische Dichtkunst angesehen werden.

der sechsten und siebenten Komödie, *La Putta rapita* und *La buona Moglie*, die, in Ansehung der Anlage, auch einem Destouches und La Chaussée

see, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf, so muß ich maleich, damit ich nicht paribeuisch scheine, ansetzen, daß in seinen Due Gemelli Veneziani des armen Zannetti Veräufung und Tod, so merkwürdig, so unübertrefflich, dieser auch vorachsellet werden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der schreckliche Charakter des Triandini beim Montfleur. Ueberstreiten nicht beide die Gränzen des Lächerlichen?

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkischer Geyslicher schrieb frostige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebet erfann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächstlichen Gesichte:
Die Verse, welche man im Beten ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebet, wobei man Verse macht. †

† E. Salonds paroles remarquables, Bons - Mots & Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48. Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Muhametaner ihn als den Botschafter Gottes, und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alkoren emporgeben hat. E. p. 16, und Esle, in den Bemerkungen über seinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, E. 13. 100, 246. u. d.

Arfinoe.

1754.

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arfinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Ebloens Biß, nicht Juliens Geßalt.
Sie ist mit sich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arfinoe wird alt.

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du schließt weit:
Denn kein verlichter Schäfer ist
Es voll Bescheidenheit.
Zinette, die dir widerspricht,
Macht deiner Unschuld kund:
Die schöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus. *

Du sagst uns äulndte Berge zu,
 Und leichst nichts, und darfst dich Gehen nennen:
 So wirst du heute mir vergönnen,
 Treuschieler zu seyn, als du.
 Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
 Ich schenke dir, Hyperbolus,
 In deinen Bücherkass den ganzen Livius; 1
 In deinen Waffensaal des großen Rolands 2; 2
 Zehn Stück ins Cabinet, von Rubens frey Hand;
 Ein ächtes Piquineß, die Beute ferner Kriegen;
 Für dein Gemahl Pitts großen Diamant; 3
 Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
 Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
 Herr, das empfang, wie du giebst.

* G. MAR. FIAT. L. X. Ep. XVI.

1 Diese ganze römische Geschichte des Livius bestand aus hundert und zwanzig und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und vierzig, verlohren gegangen.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern großen Werke, und nicht dem seinigen, widerfahren seyn mögte!

- 2 Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gekleinigte, und in vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. & Rolandi, 22. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Duranda*. *Duranda* interpretatur *durus icus*: cum ex namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decentissimae, latitudinis congruae &c. v. Veterum scriptorum, ex bibliotheca Jvsti Reuberi Icti, Tomum unum (Hanov. 1719.) p. 82. Im Orlando furioso heißt dieser fürchterliche Degen *Durindana*, und von dessen tödlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemeyn glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichtes:

Non pur per l'aria gemiti e querelle;
Ma volan braccia, e spalle, e capi sciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra se dice, In man d'Orlando valti
Durindana per cento di mie falci.

E. die venetianische Ausgabe des Ariosto vom Jahre 1560. p. 114. Unter den großen Abscheuen, die

Sancha Panfa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn einpredigt, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schäret dieses alles weit höher, als den Degen des Roland, welcher in der Kuchstammer unvers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Un Glück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.

- 3 S. Kersfers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre zu grand Diamant, unter den vortreflichen Epitres diverses die sechste des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der große Diamant und der S a n c l unter den Edelsteinen sind.

An Trivius.

Ich sehe dich beim Schönnemann: †

Ich sehe dich im Iphis Garten;

In Harslebude laud ich an;

Auch dort seh ich dich auf mich warten:

Auf unserm Walle seh ich dich;

Im Baumhaus seh ich deine Jäger:

An einen Lächler.

Eternal smiles his emptiness betray ,
As shallow streams run dimpling all the way.

POPE

Gelt, wie ein flüchter Fluß, der voller Wirbel
läuft,

Je minder tief er ist, die kleinen Kreise läuft!
Des flüchten Glanzes Bild, des Lächlers ohne Geist,
Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weis.

An Euphem.

Dich schilt ein Staat, ein Papagen:
Das hörst du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobzischren
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Strullus sprach jünast wider dich,
Als er auch wider Gröfze tobt.
Ist dieses dir so ärgerlich?
Wie? Wird du stolz, wenn er dich lobt?

An einen Freund,
der mir Burmanns Ovidium geschenkt
hatte.

Freund, dein Ovidius vermehret dir meine Pflicht.
Es reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wußtest, unbelehrt, vor längst die Kunst zu lieben;
Die mußt ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt und liebt, und nun ist sie dahin,
Die Flüchtlinge der Wilhelminen.
In Bist, an Fuß, an freiem Sinn
Gleich für den Ninons, * wie den Thermen:
Ihr war genug, als Schätzerin,
Der Kenner Reizung zu verdienen.

Und sie beneidete sonst keine Königin,
Als dich, du Königin der Bienen.

* Nur wenige wird Nimen Lenclos unbekannt
seyn.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten:
Weil schon die Andern Menschen sind:
Auch der erwachsene Mensch sieht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und prahlt, wann er gewinnt.
Darum? Der Mensch bleibt noch ein Kind. †

† Feu Mr. de la Motte Houfart, moins Poëte que
philosophe, apporta un jour à Mr. de Fontenelle
deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres
qui en fissent une Morale. Voici ces deux petits
Vers:

C'est que déjà l'Enfant est Humme.

C'est que l'Homme est encore Enfant.

M. de Fontenelle y rêva un moment, & lui ren-
dit ces quatre Vers.

L'Enfant sur les pascals veut emporter la pomme,

C'est que déjà l'Enfant est Homme.

L'Homme s'abat pour rien, pour rien est triomphant.

C'est que l'Homme est encore Enfant.

Ces Vers servent de Texte à l'Abbé de S. Pierre.
(Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.)
BIBLIOTHEQUE RAISONNÉE. 1743. Tom. XXX.
P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey,
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Lust und Lust, schreißt aus, sucht
 allem Zwange:

Verschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht
 lange.

Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge, wie sein
 Maul:

Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul:
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Cerpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird überreißt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freuden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und
Verdacht:

Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngerer Lust. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäfte.

Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küßen buble,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schule:
Der Ordnung Heiligtum, und, durch des Himmels
Gunft,

Dem Eiz geweihter Treu und schärferer Rechenkunst:
So mehet er Stamm und Gut, ist achtsam und ver-
schwiegen,

Scharfsinnig im Beruf, geistlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm sein Weib des Lebens Lust vergällt,
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Aferwelt.

Der

Der Alte.

der weisheitvolle Greis, der gegenwärtige Zeiten
 ritterlich belehrt, der Freund der Schwermü-
 ßen,
 heimisch, misvergnügt, der Erben Trost und
 Last,
 kauft, schert und liebt so frohlich, als er haßt:
 rührt sein schlafes Herz, als kluge Män-
 ner,
 Reichthums Raschheit, die Heiligkeit der Schätze,
 mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven
 macht,
 kauft, sammlet, zählt, umarmt, verdeckt, be-
 wacht,
 verschont, besetzt. Scharf, und wie Schif-
 fer vollen,
 nach Lust und Wind, und wittert Sturm
 und Regen,
 so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr.

Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie
Cornar,

Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur empfeh-
let:

Bis ihn des Todes Beig dem schönen Bette stichet. *

- * Es geschieht aus bloßer Güte, wenn man unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darin nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die *vis epigrammatica*, oder die *mala lingua*, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisiret, zum Charakter der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findet. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brücken à la greque für einen Racan waren. Es heißt: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden thätlich zugleich wiederholet, und, nach beiden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Davanors, nur schön: Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrer, nicht ohne Ausnahme. Dieses sieht aus hundert Exempeln zu beweisen. Also fließen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebt, so glücklich aus

herzlichen Empfindungen, als aus wirren Ein-
 fällen. Es ist, auch nach den Zeiten Catulls, wahr,
 was in der Dissertation vor dem Oele des Epigram-
 matis stehen: In nonnullis etiam simplex quaedam
 mundities, ac mollis subtilisque festivitas placet.
 Zu ihren natürlichen Quellen gehören also, so sehr
 als jemals, kleine Erzählungen, sie mögen einen
 Helden oder Sverlina betreffen; denn auch dieser
 kann der Held eines Epigramms seyn: freundschaft-
 liche Scherz: satirische oder gefälligere Lehren.
 J. E. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammati-
 schen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er
 noch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und
 Olographen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann
 hat nicht immer, in seinen Poëmen, richtig seyn
 wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epi-
 grammatum beweisen, die nur Epigrammata gnomica
 im Inhalt haben, welche aber mehrentheils vor-
 züglich sind. Hier bemerke ich nur, was er im
 dritten Buche seiner Poëtik, Cap. CXXV. p. 392.
 73. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzt:
 est etiam species quaedam nobilis ac generosa, scita
 quadam aequabilitate plena, quam apud paucos,
 rarum invenias, ut sit venustas cum gravitate
 acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi,
 non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose, lu-
 culentus animus usque ad extremum: qua recepta
 contentia satur sit, nec audeat in eo quicquam prae-
 terire quætere. Ad hanc formulam spectavimus nos
 is, que nova inscripsimus *Epigrammata*, & in
Antimantia. Beide finden sich in der Ausgabe
 seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in demsel-
 ben gefällt, ist nicht so sehr das Nutzende des Wi-
 sses, als die Artigkeit der mannichfaltigen Gedan-
 ken, und die Schreibart des Scaligers, dessen
 Virgilio, Archilochus, Hipponax und Maecius Ca-

tolliani, meines Trachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibt über die epigrammatische Schöpfung, über den wesentlichen Charakter und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poese, unter ästhetischen Gelehrten, vieles unaufgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklicher epigrammatischen Gedichten, die wenigsten ändern, die ich merke, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführten, vortan so unverächtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beifall verträßen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et tunc quæ sunt commodissima, desinunt videri, quum paria esse cœperunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet non *diversi conferre diversa, sed singula expendere, nec deterius aliquid (in alio) putare, quod est in suo genere perfectum.* PLINIVS, L. IV. Ep. XIV.

Vergleichung.

Wie edel ist ein Herz, das, reich an steter Liebe,
Zum Wohltun lebhaft ist aus unerlerntem Triebe!
Es wirkt ein lauter Bach, der durch zwey Wiesen
schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht: dem nie die Kraft
entweicht,

die Ufer fruchtbar macht: an dem bey jedem Kenzen,
 Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umsträn-
 gen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkthat schlauer
 Kunst,

Wird tugendhaft und mild, aus Eigennuz der Kunst:
 Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwin-
 det,

Is daß sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort
 findet,

Um einem Springbrunn nach. Die Kunst macht
 die Natur

erschwendrich, wo sie laget: jedoch in Zeiten ruh-
 wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte
 zeigen.

Reht seinen harten Stral bis an die Wolken steigen:
 unterschöpflich eist das Wassers Schatz empor,
 und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das
 Ohr:

Des Augs weidet sich an Farben und an Bildern:
 ein Maler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.

Ein Rad, ein Truchwerk steckt; Gleich steht sein Schatz
nicht mehr. *

Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein
Tiber. **

- * Il me paroit, dit Cæsar, que c'est un grand avantage d'être porté au bien sans nulle peine; & il me semble que c'est un ruisseau tranquille, qui suivant sa pente naturelle coule sans obstacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par railon, qui font quelquefois de plus belles choses que les autres, sont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle, BOUHOUS, Manière de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial p. 153.

- ** Publice munificentiam his omnino exhibuit: proposito millies HS. gratuito in triennij tempus: & rursum quibusdam dominis insularum, quæ in monte Caelio deflagrarent, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria populo auxilium flagitante, *coactus est facere* . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æstimavit, ut montem Caelium, appellatione mutata, vocari Augustum jussit. SYLTON. in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der ostendbare Geiz war, so wenig als die Freigebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der bei gewissen Gelegenheiten, seinen

Abfichten vorthailhaft befand, dem August nach-
 zuahmen: fo wie auch in einigen, und insonder-
 heit in diesen beiden Fällen geschah, die aus dem
 Sueton angeführet worden. S. Histoire des Em-
 pereurs par Mr. CREVIER (Amsterd. 1750.) T.
 II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
 folte dich nur der, den Wiß und Freyheit adeln,
 er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln:
 sey ein Sokrates, wo nicht ein Cäsar!
 biß, zu aller Lust, in dem, was du geschrieben,
 glücklich schön, und lehrreich zweifelhast,
 wissend voller Wissenschaft:
 der dich meistert, muß dich lieben:
 heist wohl der mit Recht gelehrt,
 nicht dein Buch Geschmack und Kenntniß
 mehret? *

Diese kleine Fraage rechtfertiget sich nicht weniger
 aus Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das
 von ihm Schurzkeisch, als Sarematius, in der

Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gesammelt hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques sur les Essais de Montagne nicht befandlich sind, die Cosse in seinen Ausgaben sorgfältig gesammelt hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatissimus persolvere potest: Opus, quod hominem tam sibi reddit ipsi, ut sine eo sensum communem coecitare persuasum mihi habeam omnino. Qui quo quoque carere video, tacite cum in literis languere & frigere præsumo. S. Gutschuffs Nov. Lib. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Fasc. III, p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Kritikus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, dem kein Geschmack beglückt,
Kein Opus rühret, und Haller nicht entzückt?
Ein unaleich schlechterer Held.

Die Kinder Ruben.

Israel straft jeden Stamm sein Fluch
 diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
 einem Unglücksvollen Schwäger. †
 Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
 grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt,
 Vorbild vieler Uebersetzer.

Franciscus ein Mantuanischer Arzt und getaufter
 Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine
 Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt,
 welche nach dem Leiden Christi, auf die zwölf
 Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur
 als einen würdigen Rufana zum Evangelio Nico-
 demi, das hier heraus gekommen ist. Das Ori-
 ginal muß in der Bibliothek zu Augsburg ach-
 tet werden, wenn man der auf der 102ten Seite
 stehenden Anzeige folgen will.

Nomar und Sophron.

Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
 womit ich, zu der Freiheit Ruhn,

Den Helden für das Christenthum
 Den Grotius ganz überwinde.
 Weil meine Lehre siegreich spricht,
 So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
 Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
 Verfolger wider mich sich rotten?
 O. Befürchte doch Verfolger nicht:
 Du findest keinen, als die Motten.

Auf
 einen Papesguier * und Verächter
 der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Eifer roth,
 Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.
 Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,
 Und Bosheitsvoll, wie Miltons Cinde!

* Si d'autre part celui que vous verrez
 N'a l'œil riant, le corps rond, le teint frais,
 Sans heister qualifiez cet homme
 Papesguier.

LA-FONTAINE, le Diable de Papesguier.

E. de
 Cap
 A me
 In a
 POPE

F

E

Un

De

Jä

Eie, d

Eie re

Verbin

Sind

D nein

Ward

Apol

Denn

6. Rabelais Pantagruel, im vierten Buche,
 XLV. u. f.
 gre, muse - rid mope, adust and thin,
 lun night gown of his own loose skin,
 , Dunciad, II. 33. 34.

allacia causæ non causæ.

ron einer Aelter schwarz Urkin,
 d keine Grabschrift lügt, wie er:
 im jüdisch schrependen Singrin
 lt, auch im Schlaf das Schweigen schwer.
 eren Mund nichts sprachlos macht,
 den heut, als mit Bedacht,
 dlich, sparsamer und leiser.
 heute beide Thoren weiser?
 ! Beim Frost der letzten Nacht
 iener taub, und dieser heiser.

Alcon.

s Mund betäubt durch Söhne seiner Kunst,
 ieder singt ihm Dank, oft für weit größere Kunst,

Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten
Chören

Rath Alcon insgeheim Aroll um neue Lehren.

Er kam vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze
Schar:

Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?

Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frei von
Fehde,

Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit,
rede

Aetherisch! Genius! Uranisch ist ist dein Ruhm!

Sprich! Was entwölkte die Arollens Heiligthum?

Er sprach: ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott be-
fohlen,

In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wieder-
holen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,

Scharf

Gebeth

Und ei

Dem d

Zugleic

Trech,

So rat

Vor jen

Neub

Und Ar

Selbst

Und wie

Urgande

Du bist

nach dir schießt, sich ehrerbietig krümmt,
 e brummt, und tiefe Seufzer stümmt:
 n Husar, woron der Anblick schrecket,
 as Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
 h erscheint: wär er, nach Menzels Art,
 wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
 h ich dir, was mir Erfahrene rietthen,
 dem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill. †

er verfolget mich; ihn darfst du nicht erbit-
 tern:
 das; doch auch der ist dir ein Matador:
 Struma; * „Struma selbst? Du widersprichst
 nicht Rittern,
 schwingt Struma sich aus Staub und Nacht
 empor!
 will sich mehr, als alle die, erlöhnen:
 ein Wittwenfreund, und sie ist reich, Re-
 ptill.

Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich
dienen:

Frei muß der Stolz sehn, der mir gebieten will.

† S. MARTIAL. Lib. III. Epigr. 3.

* S. CATVLL. Ep. 50.

Von einem Carneval.

1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Nummernreihen;
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeichelsepen;
Ein Wucherer stuzt in eines Sultans Pracht;
Der falsche Phöar erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn kumpft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atonia selbst, der Käufer Zulica;
Als Aldermaus läßt Phrone sich nicht nennen,
Nuch Kortis nicht, der bunte Papagen.
O möchte man stets jedem sagen können:
Dich, Maste, kenn ich; . . . nur vorbei!

Gasterenen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwangig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen:
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack: nicht Fleiß, noch
Gründlichkeit.
Nicht immer ist es genug, der Welt durch Wahrheit
nützen,

Nicht genug, der Alten Geiz, der neuern Witz befehen:
 Am wenigsten genug, daß man vor seine Schrift
 Mäcenen stellt, sie vortut, und fittsam übertrifft,
 Daß auch von unserm Werth die öffentlichen Proben
 Kein Criticus verrußt, und zwanzig Bettern loben,
 Daß ein beredter Held im schärffsten Vorderlicht,
 Für unsers Namens Ruhm mit allen Tropen sicht.
 Oist wird das beste Buch durch andere begraben!
 Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzgeist
 haben. *

* *Victurus Genium debet habere liber.*

MARR. L. VI. Ep. 60.

Leistete in seinen Eloges des hommes savans, tirés
 de l'Histoire de M. de Theu, P. I. p. 116.
 117. sagt vom Vivès: Le principal de ses Ou-
 vrages est son Commentaire sur les Livres de S.
 Augustin de la Cité de Dieu. Cependant quelque
 excellent que soit ce Livre, des qu'il parut au
 jour, il fut si mal reçu qu'il ne se trouva per-
 sonne qui le voulût acheter: car le fameux Fro-
 ben, qui l'avoit imprimé, en ayant apporté plu-
 sieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en
 vendit pas un seul. Sur quoi Erasme dit à Vivès:
Vides etiam in Musarum rebus regnare fortunam.

Es ist
 In allen
 Bescheide
 Erfinden
 Er schreie
 Nicht vie
 Wie ihm
 So war
 Sich selb
 Doch lit
 Sprach
 Noch ge
 Er war
 Drum
 Und fin
 Zwar M
 Nur W
 Hag

Fabel.

Eurhraft, der stets achsel,
 , was wir von ihm lesen,
 n, hinreich, wie Virgil,
 , wie Homer gewesen:
 b nicht bis ins Trausent,
 l, nichts auf Befehl, nichts eilig,
 die Wahrheit heilig war,
 ihm auch die Sprache heilig.
 st zum Lobe redt' er nie,
 er anderer Stolz und Träume,
 selten von der Poesie,
 en, oder für die Reime.
 voll weiser Eitsamkeit,
 ward er keiner Eete Böse,
 terlich der Folgezeit
 usser, aber nicht Gesche.
 asser trank er, und nicht Wein.
 d. Ged. V. Thl.

ethast war Jacobs Nacht und Stand,
er wünscht' und heßt, ihn Rachels Reiz
beglückte:

ein Leid, als er den Tag erblickte,
rieh, und eine Lea fand.

die heutigen Beförderer
nen Wissenschaften und freien
Künste.

1754.

ner des Geschmacks! ihn würdig zu er-
höhn,

dem Colbert nach, wie Colbert dem Mécen.
Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste
bessern,

die rechte Zeit, die Künstler zu vergrößern.
den Dichtern hold: versorgt und ehret sie;
nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Prophezeiung.

1 7 5 4.

Freund, sterb ich einst, so wird ein Bösewicht,
 Der jetzt noch schweigt, mir seinen Nachruhm gönnen,
 Und über mich und meinen Werth erkennen.
 Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht ich nicht.
 Aus Demuth nur will ich ihn die nicht nennen.
 Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

M

W

An

Gra

Flan

Cos

An

Neb

Auf

We

An

Phi

Lea

An

Di

Wi

Ma

Er

De

Für

An

Jer

He

An

K o K

met und der Hark.	122
gewisse Anstalt der Alten.	123
	126
ener Born des Eltons.	126
Beschungsvolle.	127
nt.	127
und Tuffen.	128
, vor dem Jahre 1732, seltene Sache.	129
uma.	130
Orthofaf.	131
elt Ines mifer.	132
ine, schweren, oft schmerzhaften Krankheit.	133
Larinde.	133
hier eines würdigen Predigers.	134
inen Vater.	135
en Doctor Lozus.	135
ontaine.	136
ert Hark, Graf von Orford.	137
ein n Freund.	138
Jesus, einen jungen anacreontischen Dichter.	138
mas.	141
henle.	141
qua dieses Jahres. 1752	142
Onichus.	142
h.	143
hezin, einen gesunden Altem.	143
Hotte.	144

Die Tarrac
Xenor.
An einen P
An Kurzup
Jodel.
Grabschrift
Auf ein ger
Hilar und
Auf einen
Mascar.
Wohlthaten.
An Liron.
Freiheit.
An Optim.
Alceß und
An Charin.
Zeit.
An Eutravel
Dat veniam
Hofman von
Auf Furius
Echolia
Auf den sch
Goldoni.
Ein jeglicher
Artinoe.
Lindor.

K • K

nenfer.	149
	150
erfasser weitläufiger Grabschriften.	150
lius.	151
	152
des Herren Vertils.	152
etiles Lobgedicht.	154
Marcus.	154
ruhredigen und schlechten Maser.	155
	155
	155
	156
	156
	158
hilink.	158
	159
	159
lius.	160
eravis, vexat censura Columbas.	161
Hofmanoraldau.	161
, einen heutigen noch ungedruckten	
sien.	163
afanden NigriL	164
	164
s hat seine Zeit.	166
	167
	167

An Hyperbolus.	168
An Trivius.	170
Die Einsichtsvollen.	171
Unerwartete Antwort.	171
An einen Lächler.	172
An Euphem.	172
An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.	173
Wittelinne.	173
Der Mensch.	174
Der Jüngling.	175
Der Mann.	176
Der Alte.	177
Vergleichung.	180
Montagne.	183
Die Poeten und ihre Verächter.	184
Die Aunder haben.	185
Tomar und Eubron.	185
Auf einen Papstlicher und Verächter der schönsten Essen im Mätron.	186
Fallacia caule non caule.	187
Mätron.	187
Unreicht für einen Reisenden.	188
On Kestell.	189
Von einem Carneval.	190
Wäkeren.	191
Die Schriftsteller.	191
Fabel.	193
Ein thätliches Schicksal der Poeten.	194
An die heutzigen Beförderer der schönen Wissen- schaften und freien Künste.	195
Prophezeiung.	196

